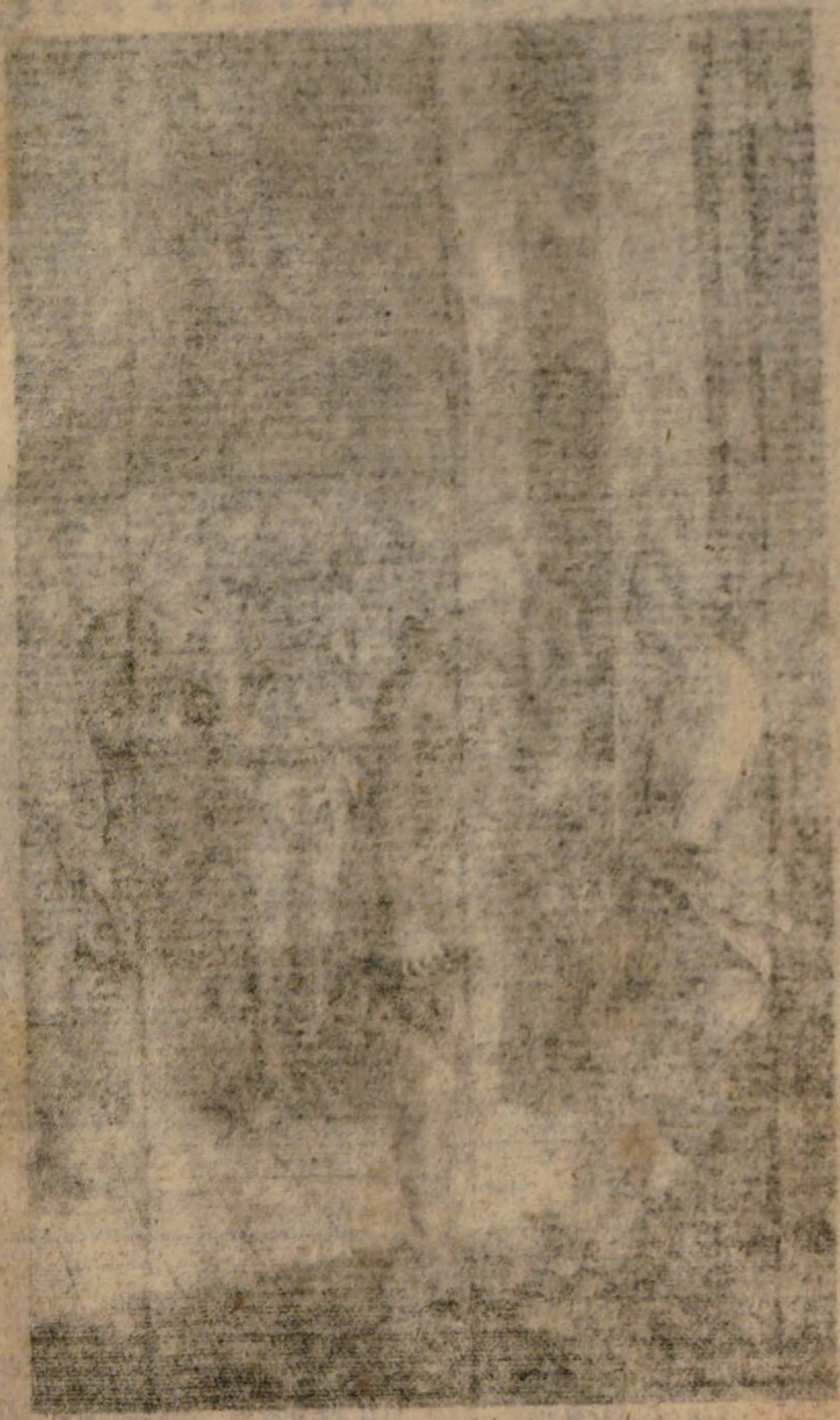
P. O. germ. 2004 v (1



J.F. de Goez inv.t et del:

A.Gabler sc:

Jeremias Henne

oder

Geschichte eines Combabus

mit Kupfern.

[1. Teil]

Bayreuth 1794.
bey Johann Andreas Lübecks Erben.

A/56/485

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Eine Vorrede! Unter allen Büchern ist ein Roman, und unter allen Romanen ein so abendtheuerlicher wie dieser, gerade dasjenige, das einer Vorrede am ersten entbehren kann. Und doch muß — kein Mensch muß und ein Autor muß! — ich, der Traditor dieser Geschichte ein paar Worte mit dem Leser sprechen, ehe ich ihm die Erlaubnis geben kann, seine neugierigen Blike bis zum ersten Kapitel meines Hennebüchleins versteigen zu lassen. Wie aber, wenn er sich die Erlaubnis selbst nimmt? Dann wasche ich meine Hände in Unschuld.

Spencer sagt in der Vorrede zu seiner Feenkönigin: Da ich weis, wie vielen Zweifeln alle Allegorien unterworfen sind, und die-

ses mein Buch eine Kette von Allegorien ist, so habe ich es für dienlich erachtet, sowohl um alles Misverständnis oder boshafte Auslegung zu vermeiden, Ihnen die Hauptabsicht, die ich vor Augen gehabt, zu entdeken. — — — So könnte ich auch meine Vorrede beginnen; aber diese Glaubensbekenntnisse sind veraltet, sie sind aus der Mode gekommen, sie sind dem Leser gehässig, der weder Schranken für seinen Wiz will, die Allegorien zu entziffern, noch Zaum und Gebiß für seine Einbildungskraft, diesem oder jenem Bekannten eine der Engels- oder Teufelslarven anzupassen, die wir ihm in unsrer Menschengallerie, aufgestellt haben.

Aber ich, der Traditor dieser Geschichte, muß dem Leser sagen, daß ich der Traditor bin, und daß weder ich, der ich sie ihm tradire, noch die, die sie uns traditirt haben, so wenig Pasquillanten sind, daß wir viel-

mehr

mehr mit eben der verächtlichen Mine, wie ein asiatischer oder europäischer Bassa von drei Roßschweifen auf einen Ohnehosenmann herabsieht, unsre Nase rümpfen, wenn wir nur einen Pasquillanten auf hundert Schritte um unsern Dunstkreis herum wittern.

Wer in unserm Hennebüchlein noch so viel Wahrheit, und diese Wahrheit noch so gut vorgetragen rühmen, aber uns oder unsre Traditoren zu Pasquillanten herabwürdigen sollte, dem würden wir es schlecht danken.

Wir sind sogar so offenherzig und gestehen, daß man sich vergeblich bemühen würde, die Originale zu den Konterfeyen, die wir in unsrer Gallerie aufgestellt haben, in diesem Lande, in dieser Stadt oder in diesem Dorfe aufzusuchen. Und doch verbürgen wir unser Ehrenwort, daß wir kein

Jota erdichtet, als was wir erdichten mußten, und daß sie alle leben, gelebt haben, oder leben werden, einer am Nord- und der andere am Südpol. — Also thun auch ihre Traditoren Blike in die Zukunft? werden Sie fragen. Wie man es nimmt; wer scharfsichtig ist, sieht auch in der Ferne deutlich, wo blöde Augen nur Nebel sehen.

Wie kamen Ihre Traditoren zu dieser Kenntnis; entweder arbeiteten sie in den Kabinettern, oder liessen sich vielleicht selbst als Handlanger brauchen, wo — — — Frage ich doch nicht, wie Sie dazu kommen, diese Frage zu thun. Auf solche Fragen, ist es nicht schwer, eine Antwort zu finden, da Du aber, geneigter Leser, Behagen an unserm Büchlein finden kannst, wenn wir deinem Wize diese Aufgaben enträzeln lassen, und Misbehagen, wenn wir auch gleich

Dei-

Deine Neugierde stillen wollten, so hal-
ten wir es für das räthlichste — zu schwei-
gen.

Leser! der Du uns verstehst, Dir sagen wir nur, daß wir dem Puppenspiel, das wir in unsrem Henne Büchlein tradiren, blos durch die Brille unsrer Traditoren zugesehn haben. Unsre Traditoren sind schwache Sterbliche, der Gebrechen und Schwächen voll. Ihre Brille kann sich abgenüzt ha-
ben, sie kann blöde, rizig, flekig, oder matt geworden seyn und wir könnten hie und da nicht richtig gesehn haben. Ist deine Bril-
le schärfer, so laß' uns durchguken, und gemeinschaftlich den optischen Betrug verbessern, und nun gehab' Dich wohl.

Geschrieben
mit dem Gänsekiel.

Er-

Bayerische
Staats-Bibl.
München

Erstes Kapitel.

Ein Freiheitsklub in nuce, wo nicht ein Ohnehosenmann dabei war. —— Der Leser lernt den Helden der Geschichte im Trunke kennen. — Ein Mann im blauen Ueberrok erscheint, um den sich die Geschichte wie die Welt um ihre Axe dreht.

Henne. Die Gläser sind leer, die Kehlen wund getrunken und gesungen zum Lobe der edlen Freiheit. So lange noch etwas in den Flaschen war, habe ich geschwiegen, aber jezt frag ich, was ist Freiheit? Was kümmert sie uns, daß wir sie so verherrlichen? Schlosser, du bist ein Philosoph, rede du.

Schlosser. Du bist ein Musensohn, und magst so fragen! Er räuspert sich, um Zeit zu gewinnen nachzudenken: die Freiheit ist — ist mehrerlei Art. Da ist erstlich die akademische Freiheit, welche Gattung in zwei Arten zerfällt. Die erste Art ist unbekümmert um Brauch und Sitte zu thun, was den Bürgern jeder hohen Schule erlaubt ist. Der akademische Bürger studiret, und kümmert sich um die Welt und ihre Grossen kein Härlein. Vor der blau und

rothbebänderten Excellenz macht er keinen Scharrfuß, vor dem Höfling keinen Bükling, vor heuchlerischen Pfaffen zieht er keinen Hut ab, vor der roth und weiß und blau geschminkten Dirne, die des Oberkämmerers Excellenz seine Feundin nennt, beugt er kein Knie, wenn er nicht will, denn — er ist frei.

Henne. Das ihm dann um so viel schwerer wird, wenn er es erst nach geendigter akademischer Laufbahn lernen muß. Die Freiheit wollen wir den Frankreichern lassen.

Justin. Ich bin Rechtsgelehrter, und will Dir sagen, was uns die Freiheit seyn sollte. Ein Gesezbuch, das mein Nahmensvetter vor vielen tausend Jahren für die Bürger seiner Zeit schrieb, hört auf für die Bürger des achtzehenten Jahrhunderts ein Gesezbuch zu seyn. Aus seiner Asche entsteht ein neues, ärmer an Worten, aber reicher an Sinn. Nicht der todte Buchstabe heist Gesez, sondern nach dem Geiste des Gesezes spricht der Richter. Seine Macht ist weder so sehr beschränkt, daß er den ausgemachten Bösewicht frei sprechen muß, weil kein Gesez ihn anklagt, noch so unbeschränkt, daß er Biedermänner in den Kerker sprechen kann. Die ganze Gilde der Rechtsgelehrten hört auf, nur einige wenige bleiben, die

der

der Staat besoldet, daß sie Unmündige und Blödsinnige vertreten sollen, die sich nicht selbst vertheidigen, noch andere beschuldigen können.

Henne. Ohe jam satis — Was sind alle Platonischen Republiken im Monde gegen Dein neufränkisches Märchen. Wenn Du nicht das Genie bist, das Geseze geben kann, die den Richter weder zu sehr noch zu wenig einschränken, die gerade den Mittelpunkt treffen, den kein Gesezgeber noch erreicht hat, so wird wohl keiner die herkulische Arbeit übernehmen können, den Stall des Justinian's auszufegen. Und die Richter zu deinem Gesezbuche, die kannst Du am hellen, lichten Tage mit Fakeln suchen und — doch nicht finden.

Müller. Von der Gottesgelahrheit läßt Du Dir aber doch ein Wörtchen sagen? — Aufklärung und Freiheit sind Zwillingsschwestern, und gehn schwesterlich Hand in Hand mit einander. Ohne Freiheit kann Aufklärung weder entstehen, noch bestehn. Nun darf ich doch nicht muthmassen, daß Du ein Feind der Aufklärung bist, nicht glauben, daß Du willst, wir sollen auf des Gertrudenbuch, wie auf das Evangelium schwören und glauben, daß es Christus selbst den beiden heiligen Schwestern Gertru-

rothbebänderten Excellenz macht er keinen Scharrfuß, vor dem Höfling keinen Bükling, vor heuchlerischen Pfaffen zieht er keinen Hut ab, vor der roth und weiß und blau geschminkten Dirne, die des Oberkämmerers Excellenz seine Feundin nennt, beugt er kein Knie, wenn er nicht will, denn — er ist frei.

Henne. Das ihm dann um so viel schwerer wird, wenn er es erst nach geendigter akademischer Laufbahn lernen muß. Die Freiheit wollen wir den Frankreichern lassen.

Justin. Ich bin Rechtsgelehrter, und will Dir sagen, was uns die Freiheit seyn sollte. Ein Gesezbuch, das mein Nahmensvetter vor vielen tausend Jahren für die Bürger seiner Zeit schrieb, hört auf für die Bürger des achtzehenten Jahrhunderts ein Gesezbuch zu seyn. Aus seiner Asche entsteht ein neues, ärmer an Worten, aber reicher an Sinn. Nicht der todte Buchstabe heist Gesez, sondern nach dem Geiste des Gesezes spricht der Richter. Seine Macht ist weder so sehr beschränkt, daß er den ausgemachten Bösewicht frei sprechen muß, weil kein Gesez ihn anklagt, noch so unbeschränkt, daß er Biedermänner in den Kerker sprechen kann. Die ganze Gilde der Rechtsgelehrten hört auf, nur einige wenige bleiben, die

der

der Staat besoldet, daß sie Unmündige und Blödsinnige vertreten sollen, die sich nicht selbst vertheidigen, noch andere beschuldigen können.

Henne. Ohe jam satis — Was sind alle Platonischen Republiken im Monde gegen Dein neufränkisches Märchen. Wenn Du nicht das Genie bist, das Geseze geben kann, die den Richter weder zu sehr noch zu wenig einschränken, die gerade den Mittelpunkt treffen, den kein Gesezgeber noch erreicht hat, so wird wohl keiner die herkulische Arbeit übernehmen können, den Stall des Justinian's auszufegen. Und die Richter zu deinem Gesezbuche, die kannst Du am hellen, lichten Tage mit Fakeln suchen und — doch nicht finden.

Müller. Von der Gottesgelahrheit läßt Du Dir aber doch ein Wörtchen sagen? — Aufklärung und Freiheit sind Zwillingsschwestern, und gehn schwesterlich Hand in Hand mit einander. Ohne Freiheit kann Aufklärung weder entstehen, noch bestehn. Nun darf ich doch nicht muthmassen, daß Du ein Feind der Aufklärung bist, nicht glauben, daß Du willst, wir sollen auf des Gertrudenbuch, wie auf das Evangelium schwören und glauben, daß es Christus selbst den beiden heiligen Schwestern Gertru-

de und Mechtildi von Wort zu Wort mündlich offenbahrt? Du wirst doch nicht wollen, daß wir dem Volke lehren sollen, die heil'ge Adelheid, weiland hochbetraute Aebtissin zu Kölln musikalischen Andenkens habe durch Ohrfeigen ihren Nonnen gute Stimmen verschaft, wie die Legende besagt?

Henne. Das möchte ich nicht, aber eben so wenig möchte ich den entgegengesezten Unfug dulden, wenn ich nicht müßte. Nakte Moral gehört nicht auf die Kanzel, das könnt ihr schon zehnmahl aus meinem Munde gehört haben. Wem soll sie nützen? dem besser erzogenen Theil der Zuhörer! Wissen wir doch, aus welchen Ursachen der die Kirchen besucht. Und dem wird man doch nicht lehren sollen: du sollst nicht stehlen, nicht morden, nicht ehebrechen. Jene feine Nüancen der menschlichen Seele, die dem Sittenlehrer eigentlichst merkwürdig sind, weil sie und nur sie ausschließlich auf das Herz wirken, müßt ihr Geistliche erst von Butterwek, Mylius, Wächter und andern Laien lernen, um dann mit Verdruß zu bemerken, daß den Ohren eurer Zuhörer solche Lehren zu fein sind.

Kraft. Du übertreibst, Bruder Henne. Morgen soll ich durch Ring und Mantel mit dem Doktorhut belehnt werden, aber heute

noch wollte ich das Handwerk aufgeben, wenn die Arzeneigelahrtheit noch unter dem Joche alter Vorurtheile seufzete. Was wäre unsere Kunst ohne Freiheit und Aufklärung? Ohne Freiheit wiederkäuten wir noch an den unverdaulichen Broken, die uns der Vielschreiber Galen zum Besten gegeben. Wir plagten uns noch Jahre lang mit dem knöchern Gerippe des Menschen, lernten alle Pünktchen an demselben kennen, und es gäbe keine Lehrbücher, die uns diese trokne Lehre durch die Wissenschaft der Verrichtung dieser Theile im gesunden und im kranken Zustand würzte. Wo wären die Männer, die unsere Hypothesen in die Norm eines Grundsazes gewöhnt und ihnen mindestens den gelehrten Anstrich der Philosophie gegeben hätten? Wer hätte die Zergliederungskunde der Thiere auf die der Menschen angewendet, und durch die Analogie so glükliche Schlüsse herausgebracht? Wer hätte die Elektrizität auf den kranken Menschen angewendet? Was wissen wir vom thierischen Magnetismus? Wo sollte ich anfangen, wo aufhören, um Dir Deine Unklugheit zu erweisen. Du übertreibst's Bruder!

Henne. Das fehlte noch, daß sich Geißler, unser Leib- und Magendichter wider mich

auflehnte. Entweder glaubt der ehrliche Tropf, er darf nicht mitreden, weil er nicht mitzahlt, oder er ist meines Sinnes, weil weder die Freiheit noch die Aufklärung einer Ilias oder einer Aeneide das Leben gegeben haben. Ich wollte, daß ich Großinquisitor über alle Meßschriftsteller wäre. Jede Messe solltet ihr mehr Auto da Fé's zu sehen bekommen, als die heilige Hermandat seit ihrer Stiftung Kezerseelen verbrannte, und mehr als je Stiergefechte zum Frommen leidender Seelen im Fegfeuer gehalten worden sind. — Ach! seit dem eure Freiheit herrscht, habe ich alle Freuden des Lebens verlohren.

Schlosser. Unsre lezten Gläser an eine Gesundheit: die Freiheit soll leben!

Alle. Sie soll leben! Hoch!

Eine Stimme von aussen. He! Ist's erlaubt herein zu kommen? Darf ich mithalten?

Schlosser. Nur herein, Herr Bruder, nur herein.

Ein Mann im blauen Ueberroke. Meine Herren, verzeihen Sie, daß sich ein Unbekannter in Ihre Gesellschaft drängt. Im Vorübergehen hörte ich lachen, singen, scher-

zen und Gläser an einander stossen. Hier, dachte ich, muß die Freude wohnen, und erbat mir die Erlaubniß hereinkommen zu dürfen. — Darf man ohne unbescheiden zu seyn fragen: was begehen Sie für ein Fest?

Schlosser. Keine Komplimente, wir bitten. — Ohne Umschweife, wir begehen das Fest eines Wiedergenesenden, der arme Mann da hat alle Freuden des Lebens verlohren. — Aber unsre Flaschen sind leer, und unser Fest ist zu Ende.

Der Mann im Ueberroke. Der arme Mann! vermuthlich der Herr im braunen Frak. So, Sie sind's. Das thut mir herzlich leid. — Aber daß die Flaschen wieder voll werden, dafür will ich sorgen.

Der Unbekannte gieng, und die Zechbrüder sahen einander noch mit verwundernden Gesichtern an, als der Wirth mit Wein beladen zurükkam, mit geschäftiger Eile die Flaschen entpfropfte und während dem Entpfropfen erzählte, daß der fremde Herr den Wein so freigebig bezahlt habe, daß sie diesen Abend und noch zwei andere zechfrei davon zechen könnten. Alle vier Fakultäten waren jezt unerschöpflich im Lobe des Unbekannten. Schlosser, der Philosoph brachte eine Gesundheit aus

auf den Wiz. Der Rechtsgelehrte auf die Großmuth, der Geistliche auf die Nüchternheit, der Dichter schwenkte Gläser, und Henne lobte den Wein.

Schlosser sprach von den Fortschritten der Aufklärung, und da bei einer Nebenidee die Hirnfaser in Berührung und Schwingung gebracht wurde, der Schlosser die Erinnerung, daß Kant einmahl eine Abhandlung über die Aufklärung geschrieben, in Bewahrung gegeben hatte, die ihm nun aus der wohlvermährten Berliner Monatsschrift, oder aus dem Machwerke, das ein gewinnsüchtiger Nachdruker aus allen reifen, überreifen und unreifen Aufsätzen des grossen Mannes zusammengestoppelt hat, bekannt seyn mochte; genug der Nahme Kant wirkte, wie ein elektrischer Funke, der in eine Schale mit Weingeist schlägt. Urplötzlich wurde Kant von Königsberg, Plattner aus Leipzig, Reinhold aus Kiel, Schmid aus Jena in den Kreis der Weinflaschen citirt, ohne daß die Herren wußten, wie sie zu der unverdienten Ehre kamen. Als aber der Geist den Flaschen entstiegen dem Beschwörer zu mächtig ward, da drängte sich Nahme auf Nahmen. Alle Köpfe und alle Schulen wurden in Reih und Glied

gestellt, Jacobi und Mendelssohn, Jacob und Feder, Leibniz und der Verfasser — der metaphysischen Kezzereien, bis endlich der Weltweise eines süssen Schlafes entschlummerte, und ihm der moussirende Champagner in einem luftigen Traumbilde eine neue Theodicee oder eine reinere Kritik der reinen Vernunft sehen lies.

Der Geistliche erklärte die Rechte des Menschen und des Staatsbürgers. Er vertheidigte die unbeschränkte Preßfreiheit; aber der Denkfreiheit mußte er nicht hold seyn, denn der arme Dichter, der es sich einfallen lies andrer Meinung zu seyn, empfieng von der Hand des Priesters eine so derbe Ohrfeige, wie Simson bengelhaften Andenkens schwerlich kräftigere mit seinem Eselskinnbaken unter die tapfern Philister ausgetheilt haben mag. Jeremias Henne, unser Held mit einer guten Gabe Weingeist im Hirn und im Magen reichte dem Arzt die Hand, der eine so lange Lobrede auf die Mäßigkeit gehalten hatte, daß ihm die Kehle troken geworden, und um dieser Trokenheit zu steuern so lange Champagner aus deutschem Rebenblute gebraut hinunter gurgelte, daß er des Pater Feyogo Lehren wider die diätetischen Geseze Zükert's vertheidigte.

Die Faltenerforscher der menschlichen Seele behaupten, alle Leidenschaften, die der Vernunft übermächtig geworden wären, liessen sich durch keine Larve vermummen, der Versuch dazu diene nur sie dem Brennpunkte des Wizes auszusezen. Die philosophischen Ungeheuer, die annehmen, es seye ungereimt das Wesen, das wir Mensch nennen, zum Zwitter zwischen Gott und Thier zu machen, und ihm eine Natur geistiger, und eine thierischer Art zu geben, erhärten, Seele und Leib sey eins. Sie erfrechen sich Beweise anführen zu wollen; Unverdaulichkeit sey die Mutter des Spleen, und Musik ein Arzneimittel. — Mögen das die Herrn Weltweisen mit einander ausmachen, uns schimpfen, oder ausbadern. Genug, wenn die Trunkenheit, die die Seele in den leidenschaftlichen Zustand versezt, und nicht wie der alte Störenfried Seneka sagt, — oder eben so gut als vom Zorn gesagt haben könnte — ein Anfall von kurzer Raserei ist, so haben die Ungeheuer recht. Das muß ich wissen, ich Jeremias Henne, der es vor wenigen Augenbliken von sich selber gestanden hat, daß er einmahl zu tief in das Glas gegukt, und den Rausch zu verbergen sich bemühet habe. Werde dem hochgeneigten Leser noch ganz andere feine Sächlein beichten müssen.

Wie

Wie der Taube, der dem Buben, der ihn äft und bei voller Anstrengung aller Sprachorgane doch nur leise spricht, zuruft: Willst du mir das Trommelfell zersprengen? Was schreist du, ich höre ja, und doch kein Wörtchen hört, so der Berauschte, der unter bedächtigen Schritten den Holpergang des Trunknen versteken will. So ergieng es mir, und dem Jünger des Aesculaps. Hand in Hand giengen wir, um uns vor dem Fall desto mehr zu sichern, bald torkelte ich zur linken, bald er zur rechten Seite, und wenn der eine nicht stolperte, so zwang ihn sein Führer dazu. Nichts würde uns vor dem wiehernden Hohngelächter einer zahllosen Menge ungebetener Begleiter geschüzt haben als die Nacht, die dasmahl ihr Feierkleid, den Sternenmantel nicht angelegt, sondern sich in dike Finsterniß gehüllt hatte. Unter ihrem Geleite langten wir endlich mit beschundenen Nassen, um Mitternacht vor den Thüren unsrer Wohnungen an.

Zweites Kapitel.

Studentenkammermädchen — — Gold — Garderobe — Freund — Weiberberedsamkeit — Wagen — oder Aufschriften, aus denen ein angehender Dichter zur Uebung einen sechskapitelichen Roman schnizen kann.

Sie schlafen noch, Herr Henne? Alle meine Herren sind schon lange in die Kollegen, und Sie schlafen noch. Sie schlafen noch? Ei das ist ein Spektakel. Sie werden bald wieder da seyn; aber das Bette, die schönen weiser Ueberzüge? Und die Stube, daß sich's Gott erbarme! als wenn die Hexen die Walburgis Nacht hier gehalten hätten, so sieht es aus. Herr Henne! Herr Henne! Sie werden doch nicht die heilige Zahl der Siebenschläfer vermehren wollen? So sprechend rüttelte Erdmuthe, eine Zofe, die seit fünf und zwanzig Wintern bei zehn Studierenden Kammermädchen oder Aufwärterinnensdienste versah, mit ihrer knöchernen Hand Hennen aus dem Schlafe. Seinen Rausch hatte er verschlafen, aber nicht ausgeschlafen, gähnend frug er, wie hoch ist es an der Zeit?

Der

Der Damm, der Erdmuthen's Schwazhaftigkeit eingezwingert hatte, sein Schlaf, sein Stillschweigen waren gebrochen und der Strom ihrer Beredsamkeit ergoß sich unaufhaltbar. Wie Sie nur fragen mögen? Die Sonne scheint Ihnen auf das Bette und Sie fragen? Bald Mittag ist es. Ach! mein guter junger Herr, wenn Sie doch nicht so auf Ihre Gesundheit losstürmen wollten. Ach! du meine Güte. Da besehen Sie doch nur einmahl das Bette und die Stube. Die schönen prächtigen Kleider, was soll aus denen werden, und das viele Gold. Ei, ei, so ein artiger, ehrbarer Herr wie Sie, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Henne oder Ich, wie der Leser will. Fabelst du Muthchen mit deinen Kleidern und deinem Golde?

Muthe. Fabeln, Fabeln, Gellert's Fabeln, die habe ich auch gelesen; Herr Müller oder der Prager, wie wir ihn nur nannten, hatte sie mir geliehen, aber von denen wird man weder berauscht noch nüchtern. Die schönen Kleider und das viele Gold so herum fahren zu lassen, das ist Sünde und Schande. Ja, was ich sagen wollte, Herr Müller, das war ein kreuzbraver Mensch, wie viel schöne blanke

Gul-

Gulden habe ich nicht von ihm bekommen, und so hübsche zärtliche Lesebücher brachte er mir immer, aber damals war ich auch noch jung. Hätten Sie mich zu der Zeit gesehen, Herr Henne, da war ich ein ganz anderes Mensch, als jezt. Baken hatte ich, o! die haben beständig geglüht wie unser Ofen im Winter, und eine Brust, aber nicht Kissen und Tücher — — —

Henne. Solche Reize mag ich gerne sehen, aber bey ihrer Beschreibung fühle ich nur Langeweile oder sonst etwas, das ich nicht fühlen mag und soll — Ich rede nicht von Fabeln, sondern frage Dich, ob Du fabelst, das heist — Herr Müller hätte lange Zeit gehabt es Dir zu erklären, wie Du noch hübsch seyn mochtest — ob Du wohl recht weist, was Du sprichst. Was weis ich von deinen Kleidern und von deinem Golde.

Erdmuthe. Vielleicht daß ich es wüste, wenn ich gestern mit Ihnen gegangen wäre. Puh! der Wein riecht Ihnen noch aus dem Halse. Ich will sie nur von der Erde aufleſen die schönen Kleider, und die hübschen flimmernden Goldstücke, die auf dem Boden herumliegen

Und Muthchen hob auf von der Erde

schöne Kleidungsstücke und eine Menge Goldes vom Boden. Henne rieb sich den Schlaf aus den Augen, und während daß Muthe einen Thee zum Frühstück oder zum Mittagsmahl besorgte, zählte er das Geld. Er zählte, eins, zwei, drei, viere, fünfe, bis sechzig und acht. Da trat herein Freund Turner. Wer war Freund Turner? davon steht geschrieben in einem Kapitel dieses Buchs, so viel dem Leser nöthig und nützlich ist zu wissen.

Turner. Wollen sie die zwei und dreisig Dukaten, die unter dem Tische liegen, nicht mitzählen?

Henne. Zwei und dreisig Dukaten liegen noch unter dem Tische? Woher wissen Sie die Zahl?

Turner. Hundert Dukaten stunden auf dem Brief. Ich hörte Sie, als ich herein trat gerade acht und sechzig zählen, sah noch Gold unter dem Tische liegen, und konnte also ohne Schröpferische Künste die Zahl leicht errathen. Hier ist der Brief; Ihre geschäftige Wirthin glaubte alles gethan zu haben, wenn Sie das Geld und die Kleider zu sich nahm. Lesen Sie.

Henne. Für Sie Turner habe ich keine Geheimnisse. Mein Kopf hat noch nicht ausgeschlafen. Erbrechen Sie den Brief.

Und Turner las: „Mein Herr, Sie „haben alle Freuden des Lebens verlohren. „Die Freuden, die ich Ihnen schaffen kann, „sind ein schlechter Ersaz dafür. Bedienen „Sie sich der Kleinigkeiten, die ich Ihnen „hierbei übersende, und seyn Sie überzeugt, „daß ich mich zu seiner Zeit jedesmahl Ih„rer erinnern werde.„

Henne. Von den Kleidern, von dem Golde, und von dem Briefe verstehe ich kein Wort.

Turner. Wird schon noch besser kommen. Folge Du nur jezt meinem Rathe, und halte sie fest, die wetterlaunische Dame Fortuna, da sie sich dir aufdringt. Geniesse, weil Du geniessen kannst.

Herein trat ein Galanteriehändler, der seine Waaren auskramte. Henne hatte gar nicht die Absicht etwas zu kaufen, der Kaufmann entschuldigte sich, daß er ihn habe rufen lassen, Turner aber war nicht eher zufrieden, bis er ihm eine goldne Uhr abgekauft hatte. Ein Leinewandhändler kam, und bot seine Waare feil, und Turner lies nicht eher nach, bis auch der Geld zu lösen bekam. Kaufleute, Künstler und Handwerker stürmten das Hauß, jeder von ihnen gab vor, im Nahmen des Herrn vom Hause herbeschieden, zu erscheinen. Tur-

ner gab nicht eher Frieden, bis jeder von ihnen seinen Antheil an den leichtgewonnenen Dukaten zog. So oft Henne in Dukaten zahlte, rief Turner: es wird schon noch besser kommen.

Herr Turner, sagte Henne, jezt kan ich mir ohngefähr denken, wie es unsern ehrlichen Urahnherren zu Muthe gewesen seyn mag, wenn Gnomen und Sylphen auf dem Befehl einer gestrengen Faye ihre Kammerdiener machten. Kleider, Geld und ein Trostbriefchen von unbekannten und unsichtbaren Händen, reime das zusammen, wer da kann. Wo kömmt das her? wo will das hinaus? Wer nur ein kleines Lämpchen in dieser ägyptischen Finsternis hätte. Turner der Lacher, verzog seinen Mund zu einem Juvenalischen Lächeln. Eine Fakel könnte deine schwachen Augen leicht blenden, und ein Lämpchen — die schwachen Lichter führen nur irre und verlöschen zu bald. Wo das herkömmt? das liesse sich vielleicht errathen. Wo es hinaus will? Bei meiner Wahrhaftigkeit geschworen, das weis kein vom Weibe Gebohrner.

Wie der Stammvater der Menschen, Adam an dem Tage, wo er sich als den unumschränkten Beherrscher der ganzen irrdischen Welt an-

staunte, und nur an dem Baum des Lebens und der Erkenntnis die Gränzscheide zwischen seiner Ohnmacht und der Allmacht seines Schöpfers erkannte, in ein dumpfes Nachdenken hätte verfallen können, so saß Henne den Kopf auf den Ellenbogen gestüzt in einem Wirrwar von Gedanken verlohren, die sich von dem Seepferde, den Drei- und Zweihügeln, der Zirbeldrüse, oder wo sonst die Ideen ihren Anfang oder Ende nehmen mögen, bis in die Zelten des grossen und kleinen Gehirns verbreiteten. Die Vernunft sprach: das ist ein goldner Traum, der sich endigen wird, wie das Gesicht jenes Träumers, der einen Schaz gefunden zu haben vermeinte, erwachte und — ein nasses Leilach fand. Die Vorsicht flüsterte ihm zu: Traue nicht! unter den Rosen lauern Schlangen. Der Geiz kreischte mit heiserer Stimme, nimm! der Leichtsinn und die Hofnung, die unzertrennlichen Gefärten des Jünglingsalters, streuten geistigen Magsaamen über alle leisen Gefühle und dunklen Ahndungen einer ungewissen Zukunft aus. Man wünscht das Angenehme, es scheint wahrscheinlich und die jugendliche Einbildungskraft brütet es zur Gewißheit aus. Die Idee des Unangenehmen hält eine gewöhnliche Seele nicht lange aus, sie

weilt nicht, die Mittelgedanken werden übersprungen und modern im Archive unfreundlicher Vorstellungen.

Eben hatte sich ein solches Gedankenbruchstük losgerissen und wollte zu Worten werden, als Jungfer Erdmuthe, die sich heute ungewöhnlich viel mit Hennen zu schaffen machte, die Ankunft eines Wagens verkündigte und eine offene Karte überreichte. Wird schon besser kommen, lächelte Turner mit einem solchen sarcastischen Zuge im Gesichte, wie ihn unsre Physiognomiker in den Schattenrissen Lucian's, Voltaire's und eines gewissen gekrönten Hauptes erkennen wollen. Ich will sie nur lesen, denn Du kannst es vor freudigem Erstaunen doch vor einer Stunde noch nicht, und er las: „Ich habe Ihnen meinen Wagen „geschikt, weil ich mir das Vergnügen nicht „länger versagen kann, Sie in Ihrem neuen „Anzuge zu sehen.„ In einer halben Stunde kann er wieder kommen, rief Turner zum Fenster hinaus: Henne hatte noch nicht die lezten Worte der Karte gehört, als er schon nach dem Huth gegriffen, und zwei Schritte vorwärts nach der Thüre gethan hatte, um sich in den Wagen zu werfen, aber das Wort freudiges Erstaunen in Turner's Mun-

de hatte urplözlich alle Vorstellungen künftiger Freuden verscheucht, und ohne es zu wollen, sprach sein Mund: Nicht in einer halben Stunde, gar nicht soll der Wagen wiederkommen. Ich fahre nicht.

Turner. Du fährst; aber in einer halben Stunde erst, wenn Du in besserer Fassung bist, und ich Dir erst werde vertraut haben, was Du wissen sollst. Fasse Dich, dann will ich reden.

Henne. Du räthst mir mich den Unsichtbaren, die mich mit Wohlthaten verfolgen, unter die Augen zu stellen, willst mir Dinge entdeken, die ich wissen soll; Du must also wohl da hell sehen, wo ich im Finstern tappe. Jezt, da der Sturm am ärgsten wüthet, verläßt mich mein Kopf. Freund Turner, nimm das Steuerruder und rette das Schiff.

Turner. Im Sturm lavirt der kluge Steuermann. Wenn Du den Unbekannten unter die Augen tritst, so hören sie auf Unbekannte zu seyn. Die Dinge, die ich Dir eröfne, frommen Dir nichts, mich allein gehen sie an. — Henne, könnte ich mich in Dir betrogen haben, könntest Du Deinen Freund vergessen, ihn nicht verfechten helfen seine gerechte Sache, wenn es Dir gleich Selbstverläugnung und Aufopfe-

opferungen kosten sollte? Du fühlst mich, wenn Du mich schon nicht verstehst.

Henne. Ein Biedermann zu seyn, werde ich nur dann aufhören können, wenn ich aufhöre, Henne zu seyn, und was dann geschieht, dafür kann ich nicht bürgen. Die Frage war nicht fein, sie beleidigt die Freundschaft.

Turner. Das soll sie wahrlich nicht. Ueberflüssig war sie gewiß nicht. Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Henne, der Generalpächter, der Journalist, der Ansiedler auf Pensilvanien, ist gewis nicht der Henne beider Rechte Beflissener, der Du bist. — Noch eine Viertel Stunde, der Wagen kömmt, und Du mußt fort. Gutes Muths, Henne, auf Erden kann nichts schlimmer werden, als schlimm, und dann — Die Flasche wollen wir noch leeren, indessen will ich Dir etwas von der Verschwörung vorlesen, die den Herzog von Braganza auf den portugiesischen Thron sezte.

Henne. Verschwörung! spare Deinen Athem zu etwas besserem. Willst du lesen, so lies mir hier etwas aus dem Musäus vor. Seine Märchen schicken sich eher auf meinen Zustand. Ich bin heute so unbegreiflich guter Laune, daß, müßte ich in der nächsten Stunde

mich zum Tode bereiten, ich mich doch nicht fürchten könnte. Heute müßte ich auf dem Schafote noch scherzen.

Turner. Desto besser. Weist ja wohl, und wäre es auch nur aus dem Märchen meiner Mutter Gans, daß Unerschrokenheit und eine etwas barsche Sprache der guten Zaubrer Gunst gewinnt, und die bösen Entwürfe vereitelt. Bleib nur so; aber vom Braganza muß ich Dir doch vorlesen. Das Buch enthält so viele, gar gute Klugheitsvorschriften, die gewissen Leuten sehr nüzlich werden können.

Drittes Kapitel.

Ein Schranz recitirt eine auswendig gelernte Rolle. Karaktergemählde, nicht in La Bruyer's Geschmak.

Durch Gemach in Gemach wurde Henne geführt. In dem reichsten und geräumigsten von allen beschäftigte sich eine Dame mit weiblichen Arbeiten. Funfzehn Sommer und drüber mochten wohl mit den Winter abgewechselt haben, seitdem die Dame aus dem Mädchenstande

stande in Jungfrauenstand übergegangen war. Es war nicht die jugendliche Gestalt einer Hebe, hingegossen auf eine Ottomane, aus der die Unschuld sprach. Die Dame hatte zu viel Fleisch und Blut, um den Vergleich mit irgend einer Göttin der Römer oder Griechen auszuhalten. Von vieler Schönheit, aber wenigem Reiz zeugte ihr Gesicht. Ein kleines Näschen, ein rosenrother Mund, zwei Reihen schneeweiser Zähne, denen man es ansah, daß der Zahnarzt seine sorgsame Pflege nicht an ihnen verloren hatte, ein Wangenpaar bleichroth und doch von der Kunst nachgeholfen, Füßchen, um die sie eine Chineserin beneidet haben würde, ein Händchen schwanenweiß, jugendlich weich, jedes Beinchen mit Fett überpolstert, machten die Schönheiten der Dame aus. Ihre heimlichern Reize zu schildern, würde einen Dichter sehr in Verlegenheit gesezt haben; denn eine reiche, doch geschmakvolle Kleidung gab seinen leiblichen Augen wenig Blösse, und die geistigen — die Einbildungskraft — mahlt die Gegenstände bekanntlich mit Zauberfarben, und wer auf der sublunarischen Welt nach ihren Gemälden hascht, umarmt Schatten. Nur ihren Busen — dies bewies die übergewöhnliche Weite ihrer Kleidung — hätte ein Dich-

ter auf das Zeugniß des blinden Sängers, der Ilias, die Zwillingsschwester der trojanischen Helene nennen können, um die Helden und Narren sich die Hälse brachen.

Schon zweimahl hatte sich Henne vor der Dame tief verneigt, schon zweimahl das dem Tanzmeister abgesehene Kompliment nachgestümpert, aber die Dame ämsig mit ihrer Arbeit beschäftigt schien ihn nicht zu bemerken. Nur einige Seitenblike, die Hennen nicht entgangen waren, überzeugten ihn, daß er zwar wohl bemerkt worden sey, daß es aber die Dame noch nicht für gut befunden habe ihn zu bemerken. Der Burgunder, und die Selbstüberredung, daß er heute vor nichts sich fürchte, gepaart mit dem brennenden Verlangen das Ende des Abendtheuers bestanden zu haben, schoben ihn vorwärts bis dicht an die Dame hin: ich glaube auf Ihre Befehle hier zu seyn? — Wie aus dem tiefsten Nachdenken erwachend, schien die Dame seiner erst gewahr zu werden, und so schnell als nur immer eine weibliche Zunge sprechen kann, versezte sie: Nur auf meine Bitten. — Wie haben Sie geschlafen? Wie befinden Sie sich? Wir haben heute schönes Wetter. — Belieben Sie Plaz zu nehmen — Waren Sie schon auf der Promenade?

Hen-

Henne. Ich weis nicht, welche meiner Empfindungen ich zuerst in Worte drängen soll. Soll ich Ihnen danken für Ihre Großmuth, daß Sie sich des Schikſals eines Unbekannten mit ſo verſchwenderiſcher Freigebigkeit angenommen haben. Oder ſoll ich mich zuerſt über mein Glük freuen, das mich in der Perſon meiner Wohlthäterin zu der ſchönſten Dame gebracht hat.

Die Dame. Nichts von allen dem, wenn ich bitten darf, mein Herr von Henne. Man ſieht wohl, daß Sie ſich der Schmeicheleien auch in Ihrem Zuſtande nicht entwöhnen können — Laſſen Sie uns von etwas anderm reden. Daß ich ſo vergeßlich bin! — Sie nennen ſich?

Henne. Jeremias — Henne ſchlechtweg. Ein Nahme, der ſich ſeit einem Augenblik wohl nicht aus Ihrem Gedächtniß verwiſcht haben wird.

Die Dame. Meine Vergeßlichkeit iſt ſo wenig Affektation, als Ihre Beſcheidenheit. Man wird wider ſeinen Willen in ſo viele Geſchäfte verwikelt, hat ſo viel zu denken, daß eine kleine Vergeßlichkeit wohl verzeihlich wäre. Bleibt einem doch faſt kaum Zeit übrig, den Geiſt auszubilden und dem Herzen Nah-

rung zu geben. Sie, Herr Henne, sind doch kein grämlicher Verächter jener nüzlichen Art von Schriften, die, indem sie den Wiz beschäftigen, den Verstand erbauen?

Henne. Sie reden von unsren bessern Unterhaltungsschriften. Nein, ich bin eben so wenig ein grämlicher Verächter, als ein unberufner Kritler von Büchern, die mir in den Augenbliken der Geisteserschlafung und in den Stunden, wo körperliche Verstimmungen tieferes Denken und ernstliche Anstrengungen nicht gestatten, Erholung, Vergnügen, und Unterricht gewährt haben.

Die Dame (die nicht auf seine Antwort gehört zu haben schien.) Sie sollten auf Reisen gehn, gleichviel in welcher Absicht. Sie mögen nun reisen, um wie mein Landsmann Ihrer Empfindsamkeit freien Lauf zu lassen, oder wie einer der Ihrigen, um die Jünger Sanct Lojola's auszuspähen, bis nach Aleppo um den Leichtgläubigen vorzulügen, Sie hätten die Quellen des Nil's entdekt, und sich für Ihr Märtyrwerk, davon die Menschheit den Niesnuz ziehen soll, in vollwichtigen Guineen von der Regierung pensioniren zu lassen, oder nach Paris fliehen, um der Lesewelt den Kummer über den Verlust Ihrer Gattin aufzudringen,

in

in jedem Fall würden Sie das dabei gewinnen, was Ihnen fehlt — Menschenkenntnis.

Henne. (Etwas betreten und seine Verlegenheit zu verbergen suchend) Sterne ihr Landsmann — Sie also eine Brittin?

Die Dame. Sie sind schön, Sie sind jung, folglich haben Sie gerechten Anspruch auf Lebensgenuß. Der Deutsche ist ungerecht gegen die Verdienste der Deutschen; wollen Sie sich heben, so verträumen Sie nicht eine goldene Zeit, wo die Hofnung sich Ihnen zur Amme anbietet und wo Sie Schwierigkeiten überwinden werden, deren blosser Gedanke in spätern Jahren Ihren ganzen Muth beugen würde. Verlassen Sie Ihr Vaterland.

Henne. Warum wollen Sie die glüklichen Träume meiner Jugend weken, die ich in den Todesschlaf der Vergessenheit zu wiegen, schon lange mich mühe. Ich war einmahl jung und saß dem Glük im Schooß, da entwarf ich Pläne für die Zukunft, schuf mir bessere Welten, erbaute Vesten in den Lüften, und stellte mir Lustgärten auf Triebsand auf. Ich bin älter geworden, das Glük, das nur rothwangigen und unbärtigen Buben nachläuft, kehrt mir nun den Rüken.

Die Dame. Sie sollen nicht empfindlich wer-

werden, das ist nicht die Absicht Ihrer Feundin. Doch muß ich Sie mahnen und bitten, nicht mit geschäftigem Müssiggang eine Zeit zu verschwenden, die nie wiederkömmt.

Man sagt mir, Sie haben die Rechte studirt, man rühmt Sie als einen jungen, fähigen Mann, der mit eisernem Fleisse viele Geistesgaben vereinigt. Was frommt das Ihnen? Sie haben keine Beschüzer, werden also nie ein Amt bekleiden, so lange unsre Reichen noch Söhne haben. Sie haben keine Verwandte unter den Richtern, nie werden Sie einträgliche Rechtshändel zu schlichten bekommen, und nie wird die Gerechtigkeit zu Ihrer Gunst sprechen. Das Bedürfnis nicht zu verhungern, wird Sie nöthigen den Unbegüterten Ihre Hülfe anzubieten, Sie werden die in Schuz nehmen müssen, die alles verfolgt, Sie werden Ihre Federn stumpf schreiben, Unterdrükte zu vertheidigen und bald wird keiner der Hülfe und des Schuzes mehr benöthigt seyn, als Sie. — In unsrem Lande, mein Freund, hat die Gerechtigkeit einen Fluß im Ohre, wenn Arme sie anflehen und Unterdrükte Schuz bei ihr suchen.

Henne. Ich bitte Sie sehr, lassen Sie uns davon abbrechen. Meine Verlegenheit kann Ihnen nicht entgehen.

Die Dame. Ich muß davon mit Ihnen reden, muß Ihnen sagen, was Sie seyn werden, und was Sie seyn könnten. Sie werden sich in vergeblicher Mühe nach verdienter Grösse verzehren, Sie werden Ihre Hand ausstreken, aber keiner sie fassen. Lügner, Taugenichtse und Tartüfe werden sich an Sie hängen, über Unrecht klagen, die Gerechtigkeit eine feile Meze schimpfen, die dem Meistbiethenden ihren Leib feil giebt. Sie werden nur in dem Willensvollstreker der Gerechtigkeit den Unterdrüker sehn, aber nicht die Ursachen, die ihn verleiten, klüger als gerecht zu seyn. Sie werden die Gewalt mißbrauchen, die der Staat Ihren Händen vertraut hat, sie werden die Männer, die Wage und Schwerdt führen, mit der Geissel der Satire angreifen, man wird Ihnen zu verstehen geben, daß Sie auf dem unrechten Wege sind, Sie werden trotzen, und werden sich nichts als freie Wohnung im Gefängnisse ertrotzen — gehen Sie auf Reisen.

Henne. (Bitter) Vor einigen Tagen fand ich im Bienenwald einen Menschen, der zu der Zeit Hunger sterben wollte, wo seine Brüder ihre reiche Aernde in die Scheuern trugen. Warum, frug ich ihn, gehst Du nicht und klopfst an die Thüren der Menschlichkeit an?

Nahe ist die Stadt, warum bittest Du nicht Allmosen von den reichen Städtern? Ach! Herr, antwortete der Arme, wo habt ihr eure Augen? seht ihr nicht, daß ich meine Blösse nicht bedeken kann, und ich soll in der Stadt betteln? — Ich soll reisen und habe keine Pelzstiefeln.

Die Dame. Bedenken Sie, was Sie seyn könnten und wenn Sie es nicht werden, so fällt die Schuld auf Ihr Haupt. Im fernen Lande sind Sie alles, was ein Mann von Kopf und Kenntnissen an seinem rechten Plaz ist. Sie haben Gelegenheit Ihre Kenntnisse zu zeigen, können sich selbst in das Licht stellen, in welchem Sie stehen wollen, haben freien Zutritt zu den Grossen und Mächtigen der Erde, und wenn Sie dann nicht das Ziel erreichen, nach welchem Sie streben — dann Herr Henne habe ich Sie sehr verkannt.

Henne. Sie führen mich wider meinen Willen in den Irrgarten romantischer Schwärmerei zurük, aus dem ich mich mit allen meinen Kräften zu winden strebe; Sie haben kein Recht mehr zu klagen, wenn die Einbildungskraft der Wortführer ist, und die Ueberlegung vor dem strengen Richterstuhl der kühlen Vernunft schweigt. — Mögen Sie es dann wissen. In meinem Busen lodert ein ewig zehrendes,

nie

nie zu dämpfendes Feuer. Noch hat mich kein Sporn gekützelt, meine Trägheit aufzureizen, alle Zügel sind gerissen und alle Hemmketten, die meinen raschen Lauf aufhalten wollten. Mangel an dem Nothwendigsten, Unentbehrlichsten, das ist der Kapzaum, der meinen Muth zu lähmen vermochte. Hunger und Nakkheit lassen sich nicht wegraisoniren und auf einen Schaz von den schlechten Gläubigern, Zukunft und Hofnung verbürgt, borgt der Becker kein Kommisbrod.

Die Dame. Zu viel Bescheidenheit. So lange Ihre Freunde im Ueberfluß leben, können Sie an nichts Mangel leiden. Freunde sind mehr werth, als Reichthum, Macht und Würden.

Henne. Ja, Madame, der Wille mich zu heben ist von Kraft unterstüzt. Ich fühle, daß mir das kein Hexenwerk seyn wird, das so vielen guten und bösen Menschen der Vorwelt möglich war. Ich habe Selbstverläugnung genug, um mir allen Genuß zu versagen, um einst desto ruhiger geniessen zu können. In dem Kreis der durch mich glücklichen — unschuldige Kinder ihre Händchen gefaltet und ihren Wohlthäter seegnend, wer kan den Gedanken denken, ohne Freudenthränen zu weinen?

Ein grosser Mensch, der Wohlthaten ausspendet, ist ein Gott auf Erden — — —

Wie lange Henne fortgeschwärmt haben würde, bleibt unbestimmt; denn die Dame, die nicht Lust hatte, ihre Gedult auf die Probe zu geben, war verschwunden. Kaum hatte Henne die Entfernung der Dame bemerkt, als alle Schwärmerei von ihm wich, und er mit Verdruß bemerkte, daß er sich nicht so betragen hatte, wie es sich für einen Menschen in seiner Lage geziemt hätte. Er fand nun Unvorsichtigkeiten, Fehler und Unklugheiten, in jedem Worte, in jeder Mine, in jeder seiner Gebärden, und jede Antwort der Dame schien ihm ein feiner Vorwurf seines unklugen Benehmens zu seyn. Wenn man lange genug mit sich selbst gegrollt hat, so wird man von selbst wieder mit sich gut. Er schalt die Dame eine Närrin, und tröstete sich damit, daß sie es sey, die ihn zu Thorheiten verleitet habe. Mißlaunisch, wie man zu seyn pflegt, wenn man mit sich selbst nicht recht zufrieden seyn kann, überlegte er, ob es schicklich sey sich zu entfernen, oder ob er warten müsse, bis ihm das Signal dazu gegeben würde. Einige Stimmen in einem Nebenzimmer unterbrachen das Selbstgespräch. Viel Kenntnisse, viel Ehrgeiz, sehr viel Jugendfeu-

er,

er, sprach eine Stimme, die Henne für die Stimme der Dame erkannte, und wenig Weltklugheit. Ich bürge Ihnen dafür, alles aus ihm zu machen, was ich will, daß er seyn soll. Wenig Weltklugheit! versezte eine andere wohlbekannte Stimme; mag seyn. Aber wissen Sie nicht, daß es Menschen giebt, die weder aus Erfahrung, noch aus Klugheit Weltleute sind, sondern aus Temperamentsanlage, und das ist eben so gut. So hätten wir also unsern Mann gefunden, rief eine Stimme, die Turner's Stimme sehr ähnlich war.

So hätten wir also unsern Mann gefunden, wiederhohlte Henne, und aller Unmuth war verschwunden. Er beschloß zu bleiben, und das Ende des Gesprächs abzuwarten, aber in dem Nebenzimmer wurde wieder so leise gesprochen, daß er keinen Zusammenhang herausbringen konnte, und bald kam ein übe goldeter Bedienter mit der Nachricht, der Wagen warte schon.

Wo ist Turner? frug Henne Erdmuthen, so bald er wieder auf seiner Stube war. Ach du meine Güte! Da denken Sie nur einmahl; Sie waren kaum weggefahren, da sagte Herr Turner: Muthe, hier hat sie die Haußmiethe, und da noch einen Gulden

für sich. Ich ziehe aus. Sie werden doch nicht ausziehen wollen, antwortete ich, ich habe Ihnen doch nichts in den Weg gelegt, lege keinem Menschen etwas in den Weg, das wäre Schimpf und Schande für mein Hauß, aber auch kein stummes Wort hat er geantwortet, er nahm seine sieben Sachen unter den Arm und gieng, auf die Stunde weis ich noch nicht, wohin.

Henne. Turner ist ausgezogen, und Sie weis nicht wohin! Ich bitte, lasse Sie doch gleich nachfragen, wohin.

Muthe. Ach du meine Güte! das habe ich schon lange gethan. Gleich wie er weggieng, habe ich ihm die alte Sabine nachgeschikt, aber mitten auf der Strasse ist er ihr aus den Augen gekommen — Aber du meine Güte, seitdem Sie gestern so viel gewonnen haben, ist fast kein Auskommen mehr mit Ihnen, so unfreundlich sind Sie geworden. Nehmen Sie sich nur in Acht, so gewonnen, so zerronnen. Wo Sie nur zu den schönen Kleidern kommen mögen, das möchte ich wissen. — Soll ich Ihnen den Kaffee bringen?

Henne. Ja; aber ich möchte wissen, wo Turner ist.

Muthe. Gleich, gleich, Herr Henne.

Mir können Sie es wohl vertrauen. Nicht wahr, Sie haben gestern gespielt und so viel gewonnen? Aber wie kämen Sie denn zu den Kleidern. Sie werden wohl in die Lotterie gelegt und eine Quaterne gezogen haben. Ob wohl unser Nachbar, der Schneider Recht hat? Der sagt, Sie müßten ein Verwandter des Fremden seyn, der erst aus Botany Bay gekommen und so viel Fässer mit Goldstangen und Säke mit Perlen mitgebracht hat. Nicht wahr, unser eins weis auch etwas? Ich weis recht gut, daß Sie am Sonntag mit ihm wälsch gesprochen, und nachher mit ihm spazieren gegangen sind.

Henne. Mach' sie, daß ich den Kaffee bekomme, ich muß studieren. — Wo der Turner seyn mag.

Durch die Dazwischenkunft eines Dritten wurde das Zweigespräch unterbrochen. Einige mahle war schon an der Thüre gepocht worden, ohne daß es Henne bemerkt hatte, bis endlich die Atmosphäre von allen Wohlgerüchen beider Arabien zu Montpellier verfeinert, seinen Geruchsnerven so beschwerlich zu werden anfieng, daß er genöthigt war die Thür zu öffnen. Eine Figur sechs Schuh lang, in einem blauen Frake, runden Huthe, kurz abgeschnittenen Haa-

ren, einem rothen Gilet, ledernen Hosen, kurzen Stiefeln, die mit ledernen Riemen über die Knie gebunden waren, bat mit einer Menge Scharrfüsse um die Erlaubniß herein kommen zu dürfen, indem sie sich zu gleicher Zeit entschuldigte, unangemeldet herein zu kommen. Die vom Koth starrenden Stiefeln der Figur hatten schon die ganze Stube schmuzig gemacht, und die Figur selbst sich schon in einen Lehnsessel gelagert, ehe Henne, der sie für nichts mehr noch weniger als einen Stallbuben ansah, zu Wort kommen konnte. Sie werden mich wohl für den unrechten ansehen, sagte Henne.

Der Fremde. Wenn Sie Herr Henne sind, der Sie der Beschreibung nach seyn müssen, nicht?

Henne. Sie verzeihen; darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Der Fremde. Ich bin der Graf Waichling, Kammerherr Sr. Durchlaucht. — Ich komme so eben mit dem Prinzen von der Jagd, wir hatten eine herrliche Jagd heute — bin noch ganz en Chenille, aber wir sind Freunde oder werden es bald werden, und die sehen nicht auf solche Kleinigkeiten — Wie gefällt Ihnen meine neue Dogge?

Henne. Sehr schön — darf ich fragen, wie ich zu der Ehre eines Besuchs — — —

Waichling. Sie erinnern mich ganz recht. A propos Freund, ich komme von Miß Heavenly, Sie in die Antichamber des Staatsministers von Schneke zu begleiten.

Henne. Aber ich habe weder die Ehre Miß Heavenly zu kennen, noch wüßte ich, was ich bei dem Minister zu thun hätte.

Waichling. Oh Lord! und haben erst eine ganze Stunde geheime Konferenz mit ihr gehabt? — Freund, ich sehe wohl, Sie kennen das Terrein noch nicht. Ich darf mir das Vergnügen nicht versagen, der erste zu seyn, der Sie mit unserm Hof bekannt macht. Miß Heavenly ist eine Italienerin von Geburt, die Tochter einer Opernsängerin zu London. Ihre Mutter hatte sie für das Theater bestimmt, aber die Natur versagte ihre Einwilligung dazu; sie hatte keine gute Stimme und ein noble englisch Lord, der als ein grosser Fuchs- und Mädchenjäger bekannt war, überzeugte die galante Welt bald, daß die junge Coelestine, mit so stiefmütterlichen Gaben sie auch die Natur für die Schaubühne ausgesteuert habe, doch zu menus plaisirs hinter den Coulissen unübertreflich sey.

Henne. Und diese Italienerin auf die Engländerin geimpft ist die Dame, die ich gesprochen habe?

Waichling. Dieselbe, Ihre Gönnerin, die Ihr Glük machen wird. Signora Coelestine übersezte nun ihren Nahmen in's Englische und nannte sich Heavenly. Bei dem Lord hatte sie Menschenkenntnis gelernt, bei einem Ostindienfahrer Guineen geklaubt, und von einigen Matronen, die von den Sünden verlassen worden waren, Heuchelei. Miß Heavenly, die ihr Handwerk weder aus Neigung noch aus Leichtsinn angefangen hatte, sondern aus Klugheit, hatte sich bald so viel Vermögen gesammelt, daß es einen dichten Schleier über ihre vorigen Handlungen warf, besonders da ihre Gunstbezeugungen nicht mehr feil waren. Durch List und Schmeicheleien, die ihr nichts kosten, nistete sie sich in einigen der vornehmsten Familien ein, und brachte es dahin, daß sie Erzieherin und Gesellschafterin einer jungen englischen Schönheit aus einem der ersten Häuser ward.

Henne. Diese Buhlerin ist es, die mich auf die Bahn der Ehre leiten will? Nimmermehr!

Waichling. Die Sie darauf bringen, Sie fest=

festhalten und zu den höchsten Ehren befördern wird. Im Vertrauen, Freund, Sie sind schon zu weit gegangen, um zurüktreten zu können. Jeder Mensch hat seinen freien Willen und die Miß läßt Ihnen die freie Wahl, ob Sie durch ihre Gunst der erste Mann im ganzen Fürstenthum werden, oder durch ihre Rache ihr Leben in einem unterirrdischen Kerker verschmachten wollen — Einer Liebschaft wegen, die ihrer Familie nicht lieb war, wurde die Engländerin unter der Begleitung der Miß Heavenly nach Deutschland geschickt. Der Prinz machte ihre Bekanntschaft und entbrannt in die junge englische Schönheit, suchte er ihre Begleiterin zu gewinnen. Die kluge Miß liess sich sagen, daß deutsche Louisd'ors von eben so gutem Gehalt als ihre Guineen seyen und versprach die junge Engländerin dahin zu bringen, wohin sie der Prinz gebracht haben wollte. So schlecht es ihr damit gelang, so gut glükte es ihr aus dem Prinzen zu machen, was sie wollte.

Henne. Aus dem Prinzen! aus ihm, Er, der die Hofnung des ganzen Fürstenthums ist, er, den unser grosser Fürst allein für würdig erkannt nach seinem Ableben die Krone zu tragen, er, die Furcht seiner neidischen Nachbarn, die Liebe der Soldaten, der Abgott der Bürger,

er, der Herrscher über alle, ist Unterthan einer Meze! O! Zeiten, o! Sitten.

Waichling. Die Miß ist die Seele, die das ganze Fürstenthum regiert, denn sie regiert den Prinzen. Ihr erstes und wichtiges Amt ist über die Buhlschaften des Prinzen zu wachen, die Staatsgeschäfte, die Vertheilung der Aemter und Würden geschieht nebenher zu müssiger Zeit. Ihre grosse Kunst ist den Prinzen in den Stunden der Erschlaffung zu unterhalten, die sehr häufig zu werden anfangen. Die Zeiten, wo sie den Prinzen geniessen lies, sind vorbei, jezt lehrt sie ihn geniessen, und bildet in ihrer Schule junge Schönheiten zur Wollustpflege des Prinzen.

Henne. Ich werde doch nicht den Hämling in des Prinzen Harem machen sollen. Da bin ich noch zu viel Mann, um zu der Stelle zu taugen. Die Miß wird sehr wohl thun einen andern dazu zu ernennen.

Waichling. Stille, stille, prahlen Sie ja nicht mit den Resten Ihrer Mannheit. Trösten Sie sich damit, daß es kein Uebel giebt, das nicht auch seinen Nuzen hätte. Folgen Sie nur meinem Rath, ich bin Ihr Freund und alles wird gut gehn. Ob die Miß Sie gerade zum Kislar Aga bestimmt habe, ist mir

unwahrscheinlich. Die Würde bekleide ich, meine Lebensart seit zehn Jahren hat mich eben so geschikt dazu gemacht, als den besten Verschnittenen, und man ist mit mir zu frieden. Aber Freund, getreue Diener fehlen uns, die Kenntnisse, Klugheit und Verschwiegenheit mit einander vereinigen. Geschäftsmänner in geheimen Verrichtungen fehlen uns, dazu wird man Sie brauchen, und Sie dürfen versichert seyn, daß man Ihnen, so lange Ihr Gewissen noch so zart ist, mit keinem Auftrag beschwerlich fallen wird, der Ihr Ehrgefühl beleidigen könnte.

Henne. So lange die geheimen Aufträge nur um deswillen nicht zu jedermanns Wissen gelangen sollen, weil es die Klugheit verbietet, werde ich mich ihrer nach meinem besten Vermögen und mit der grösten Verschwiegenheit entledigen. So bald sie aber in Geheim verhandelt werden müssen, weil sie, wie alle Bubenstüke, das Licht scheuen, dann bin ich der erste, der sie in allen öffentlichen Blättern ausposaunen wird.

Waichling. A propos weil es die Rede von öffentlichen Blättern giebt. Sie sind Mitarbeiter an dem Journal von und für Obscuranten, das hat Sie bei der Miß in

Gunst gesezt und die Versicherung, daß Sie für einen gebohrnen Deutschen sehr gut englisch sprechen sollen, hat Sie darinne befestigt. Ohne einmahl eine gute Erziehung genossen zu haben, will die Miß für eine Gelehrte gehalten werden. Wollen Sie ihre Gewogenheit behalten, so reden Sie immer von gelehrten Gegenständen mit ihr, vergessen Sie aber nicht, recht viele Nahmen von Gelehrten im Munde zu führen, denn sie hat ein treffliches Gedächtnis, die Miß, besonders vergißt sie nicht leicht einen Nahmen. Die Tiraden, die sie von andern gehört hat, sezt sie Ihnen vor, und das, was sie von Ihnen lernen wird, tischt sie andern wieder auf. Nur hüten Sie sich, daß sie Ihr Spiel nicht merkt.

Henne. An Klugheit scheint es ihr nicht zu fehlen. Schade! daß eine so vortrefliche Anlage verlohren geht.

Waichling. Ein göttlicher Einfall! Ihr Glük ist gemacht. Gleich sezen Sie sich hin — Sie sind ja Autor — und schreiben Sie geschwind ein Buch, etwa so ein Ding, wie eine Biographie der vorzüglichsten brittischen Schriftstellerinnen. Das will ich auf die Toilette der Miß legen, und meinen Kopf seze ich zum Pfande, wenn das Buch nicht, ehe

ein

ein Monat vergeht, unter ihrem Nahmen erscheint. In Ihrem Journale loben Sie Ihr eignes Buch unter fremder Firma, so sehr Sie nur können, stellen die Miß mit einer Rowe, Craven und Montague in eine Parallele, schimpfen sie eine Gönnerin und Beschüzerin der Künste und Wissenschaften, und was sonst noch Handwerksbrauch seyn mag, das wissen Sie schon. Genug, ich stehe Ihnen dafür, es regnet Gold.

Henne. Mit der Gelehrsamkeit haben sich der Herr Cammerherr wohl nie sehr befaßt, und doch scheinen Sie so vertraut mit den Geheimnissen der Büchermacher vom Handwerke zu seyn, als wenn Sie selbst zu ihrer Gilde gehörten.

Waichling. Ein Hofmann besizt die Quintessenz alles Wissens, wenigstens muß er den Anstrich haben, als wenn er alles verstünde. Man kömmt ja täglich in Gesellschaften von gemischten Ständen und allen Klassen von Leuten, und besseres hat man ja nicht zu thun — Wollen Sie sich nicht ankleiden, wir müssen zum Minister.

Henne. Wenn wir dort sind, was soll ich dem Minister sagen?

Waichling. Was Sie wollen — War-

ten Sie, bis der Minister Sie fragt. Der ist so gut ein Geschöpf der Miß, wie Sie und ich, er weis, daß Sie kommen werden, es ist also seine Sorge Sie zu unterhalten. Damit Sie Ihre hohe Idee von dem Staatsungeheuer, das man Minister nennt, herabspannen mögen, muß ich Sie ein wenig näher mit ihm bekannt machen. Das Männchen saß in einer unsrer Landstädte lange Zeit in wohlverdienter Dunkelheit vergessen. Es ist bei einer in seinem Posten beispiellosen Unwissenheit so ausserordentlich hochmüthig, boshaft, neidisch, geizig, kriechend, daß es mehr als einem Duzend Autoren zu stattlichen Ueberröken und Buchhändlern zu prächtigen Equipagen durch Satiren und Pasquille auf ihn verholfen hat. Eine unsrer hohen Schulen auf die vorurtheilfreie Denkart des regierenden Fürsten bauend, fieng an in Glaubenssachen nach dem Beispiel des Fürsten sehr tolerant zu werden. Die Orthodoxen und der Hof — beide zwar eines Sinnes mit der Landesuniversität, — waren eifersüchtig, daß das Bürgergeschmeis eben so viel wissen sollte, wie sie, und klagten über zu vieles Licht. Schneke, der sich um so besser dabei befand, je dunkler es war, schrie aus Leibeskräften, das Licht falle seinen blöden Augen

gen beschwerlich. Die Universität, die vorstellte, daß sie sich nur nach an Geist und Körper gesunden Menschen, keineswegs aber nach einem Kakerlaken richte, ward nicht gehört; Schneke hingegen wußte sich bei Hof bemerkbar zu machen, und da er sich vortreflich auf das Kriechen versteht, so kroch er von einer Stelle zur andern bis zum Minister.

Henne. Und der grosse Fürst duldet einen Schneke! — Jezt kümmert es mich wenig, was ich dem Menschen, oder er mir sagen wird.

Waichling. Der grosse Fürst! Ich muß nur über Ihre Treuherzigkeit lachen. Wir Hofleute, die wir so dicht an den Fürsten stehn, daß wir die Pokennarben in seinem Gesichte sehen können, nennen keinen Fürsten groß. Was ihr einen grossen Fürsten nennt, das ist ein Unding, das nie war, nicht ist, noch seyn wird. Ein guter Fürst, das läßt sich eher hören. Fürst seyn und groß, das ist keines Menschen Werk. Herr! lieber will ich in den Leib eines englischen Wettrenners einfahren und mich vom Prinzen in zehn Parforcejagden herumhezen lassen, als einen Tag Fürst und groß seyn.

Henne. So denkt der Kammerherr von Waichling, aber nicht unser Fürst, der trotz seinen Pokennarben groß ist.

Waich-

Waichling. Groß! klein ist er, recht herzlich klein. Seyn Sie erst, wie ich, acht Jahre Page und tragen Sie ihm, dem damahligen Erbprinzen den Mantel in allen Schlupfwinkeln nach, seyn Sie sechs Jahre Kammerjunker und lernen Sie an den Thüren der Kabinetter lauschen, seyn Sie zwölf Jahre Kammerherr und lernen Sie von gestürzten Günstlingen, werden Sie grau in den Kabalen und Intriguen des Hofs, dann werden Sie mit meinen Augen sehn.

Henne. Ob richtiger, als jezt, das ist die Frage.

Waichling. Denken Sie sich den Karakter des Fürsten recht lebhaft, und wenn Sie mir dann nicht gestehn, daß ich Recht habe, so will ich verlohren haben. Unser Fürst hat sehr vielen natürlichen Verstand, der in einem Moment eine Sache faßt, mehr noch Wiz und am allermeisten Glück. Er hätte groß werden können, aber seine Lebensweise hat ihn verdorben. Als Erbprinz trieb ihn sein lebhaftes Temperament zu Ausschweifungen aller Art, er war von Höflingen, Schmarozern, Speichellekern, Ohrenbläsern belagert; aber er war zu klug, um ihr Spiel nicht bald zu durchschauen, und sie herzlich zu verachten, ob er sich gleich ihrer bediente.

Henne. Sollte sich unter der Menge seiner Diener nicht ein Biedermann gefunden haben? das ist unwahrscheinlich.

Waichling. Vielleicht mehr als einer; aber unter einem Schwarm von Heuchlern, Kuplern, Zuträgern und Augendienern wird die Stimme eines ehrlichen Mannes nicht gehört. Solche Menschen lernte der Fürst kennen, aus solchen Kloaken der Menschheit schöpfte er seine Menschenkenntnis, nach ihren Maßstab beurtheilt er immer alle Menschen ohne Unterschied, und hält sie alle ohne Unterschied für Schurken, die ihn um des Fürsten, aber nicht um des Menschen willen dienen. Das innere Bewustseyn seiner Klugheit, die Ueberzeugung, daß seinem Glüke nichts unmöglich sey, haben ein ausserordentliches Selbstvertrauen und das eine ungewöhnliche Beharrlichkeit in allen seinen Entschlüssen erzeugt, die mehr als seine Klugheit seine Unternehmungen befördern. Diese Ursachen sind eine nie versiegende Quelle von Schwachheiten. Von seinem Glüke und von dem ewig dampfenden Weihrauch berauscht, hält sich der Fürst für einen Gott auf Erden.

Henne. Das sind Schwachheiten, und

bei so hohen Jahren wird ihn seine Sterblichkeit wohl erinnern, daß er kein Gott ist.

Waichling. Eine von seinen Hauptschwachheiten ist, daß er sich für einen Erdengott hält. Wehe! dem, der das Wort Tod in seiner Gegenwart ausspricht. Sein Machtspruch, wähnt er, könne Dinge umnaturen. Läßt er sich Disteln auf seine Tafel bringen, so möchte er gerne, alle Gäste sollen sie so schmackhaft finden, wie Rebhüner. Den ersten Diener des Staats glaubt er für zehn Wunden, die er in seinem Dienste sich geholt hat, hinlänglich belohnt zu haben, wenn er ihm einen Stuhl in seinem Kabinette geben läßt, wo gewöhnlich nur einer steht. Er weis, daß er Wiz hat, aber ehe er einen wizigen Einfall unterdrükte, sagt er lieber dem würdigsten Manne die beleidigendsten Wahrheiten. In allem, wo er die schwächste Tinktur von Einsichten hat, bildet er sich ein, der gröste Meister auf Erden zu seyn. Reden Sie mit ihm von was Sie wollen, so antwortet er: Ich glaube, und das ich glaube, gilt für einen Machtspruch. Ist von der Baukunst die Rede, wer hat mehr gebaut, als er? von der Musik, wer versteht ein Orchester besser zu dirigiren? vom Tanzen, dann müssen die Vestris, und Noveres beschämt

ab-

abtreten. Von seinen Maximen in Regierungsgeschäften will ich Ihnen nichts sagen, die sind bekannt genug. Man weis, daß dem grossen Fürsten kein Mittel zu klein ist, das zum Zwek führt.

Henne. Doch sind seine Unterthanen glüklich und preisen den grossen Fürsten.

Waichling. Glüklich! Wäre nicht die Stunde zur Audienz schon da, ich wollte Ihnen bald das Gegentheil beweisen. Wir müssen fort, aber ehe wir gehn, will ich Ihnen noch etwas vertrauen. Wundern müssen Sie sich nicht darüber, daß ich an dem Hof bleibe und zu einem Geschöpfe der Miß mich erniedrige; ich habe ein Weib und acht Kinder, nicht einen rothen Heller eignes Vermögen und der ganze bestimmte Gehalt, den mir der Fürst giebt, beträgt keine zweitausend Thaler. Wundern Sie sich nicht darüber, daß ich wider alle Hofsitte so frei und offen mit Ihnen rede, denn ich bin gerne ein ehrlicher Mann, wenn ich nicht Gefahr laufe verhungern zu müssen. Uebrigens habe ich nichts gewagt, denn ich halte Sie für rechtschaffen, und Sie haben lange noch nicht Macht genug mir zu schaden.

Viertes Kapitel.

Worinnen der Leser geheime Gespräche in den Vorzimmern eines Staatsministers belauscht, und zu einer Audienz geführt wird.

In einem geräumigen Zimmer, das doch nicht geräumig genug war die Menschenmenge zu fassen, hatte sich Waichling in dem bunten Gewühle von bebänderten Bettlern, schwarzrökigten Zungendreschern, hagern Projektmachern, feisten Pfaffen, dikwanstigen Oekonomen, trozigen Zollbedienten, kriechenden Höflingen, staatsklugen Dintenfressern, und Glüksrittern groß und klein, in allen Formen, Zuschnitten und Ausgaben verlohren und Hennen allein gelassen. Hier war es, wo sich des Staatsministers von Schneke hochfreiherrliche Excellenz jeden Tag, wenn die grosse Stadtuhr zehne schlug, seinen krumm und tiefgebückten Clienten auf einige Minuten zu zeigen pflegte, hier war es, wo er seine sogenannten Audienzen gab.

Henne von keinem gekannt und keinen kennend zog sich in einen Winkel zurück, und machte,

te, bis der Minister erschien, aus lauter Langerweile den Beobachter. Nach und nach hatten sich in dem Menschengewühle kleinere Gruppen gebildet, jeder hatte sich zu seines gleichen gesellt, und was sich gerne oder einander nöthig hatte, drängte sich in einen Kreis zusammen. Henne, der wegen der Neuheit des Schauspiels ganz Auge und Ohr war, hätte sonderbare Bemerkungen machen können, wenn er die handelnden Personen näher gekannt, die Verfassung des Staats besser verstanden, und um die Lage der Sachen in der Hauptstadt mehr gewußt hätte. Seine ganze Seele war in seinen Ohren, und er erlauschte manches Gespräch, das aber unsern Lesern so wenig als Hennen interessant war, und manches Gespräch, das wir, die wir schon wissen, was man gewöhnlich in den Vorzimmern der Grossen zu sprechen pflegt, auch ohne es gehört zu haben, leicht errathen könnten.

Auf der einen Seite hielt ein Finanzrath mit einem Schmeerbauch von einer Elle im Gevierte, einer Unterkehle von drei Stokwerken dem Minister eine stattliche Lobrede. Er erwies, daß Schneke das Arkanum erfunden habe in dem fürstlichen Schatz ein ewiges plus zu erhalten, und doch der productiven Klasse so zu

schonen, daß der Landmann gerade so viel übrig behielt, was zur neuen Aussaat gehörte und der Städter gerade so viel, um das nächste Jahr wieder die Steuern abtragen zu können. Auf der andern schimpfte ein Mann, dessen Kleid Spuren eines ehemaligen Wohlstandes zeigte, auf eben den Minister und seine Einrichtungen so derb und ungezogen, als es nur immer ein Jähzorniger in dem Kreis seiner Familie thun kann. Mit vom Zorne angeschwelltem Gesichte schrie er mehr, als er sprach: Minister! da ist es gut Minister seyn, wo man keinem Rechenschaft von seinen Handlungen abzulegen hat, als Gott allein, wo einem keiner in die Karte guken, keiner das Spiel verrathen darf. Unser Fürst ist krank, sehr krank; das Greisenalter ist seine Krankheit, und die ist unheilbar. Wer dreisig Jahre ein ehrlicher Mann war, kann im ein und dreisigsten nicht erst zum Schurken werden. Aber er hat unrecht, der Fürst. Den ersten besten Buchhalter, von welcher Wechselstube er will, soll er kommen lassen, der soll dem Minister die Rechnung abnehmen. Da mag sich der Herr Minister bequemen, einmahl eine Bilanz aller Einnahmen und Ausgaben des Staats entwerfen zu lassen, und jede Angabe durch Zeugnisse von den Fürst-

lichen Kassen zu belegen, deren Direktoren mit ihrem persönlichen Vermögen für die Wahrheit ihrer Aussagen haften müßten. Dann werden wir sehn — ein ungeheures Deficit, das alle sogenannte Ersparnisse nicht werden ausfüllen können, und einen Minister, der sich um eine Tonne Goldes reicher und den Staat um zwanzig Millionen ärmer gestohlen hat.

Henne traute seinen Ohren nicht. Wie mag man es wagen in dem Corridor eines Ministers so zu sprechen, dachte Henne. Eine Lobrede, die den, auf den sie gehalten wurde, als den unmoralischsten Helfershelfer des drückendsten Despotismus blos stellte, und die den Lobredner auf die wohlverdiente Schandbühne hätte bringen sollen. Drei Schritte davon eine Lästerzunge, die der kühnste Verfechter der Sprechfreiheit mit eigner Hand dem Lästrer aus dem Rachen geschnitten haben würde. Aber der ehrliche Henne hatte folgende Fragen an sich zu thun vergessen: wer waren die Leute, die so sprachen? zu wem und zu welchen Zweken? Schon dem blossen Zuhörer glaubte er, dürften solche Reden gefährlich werden. Er kroch aus seinem Winkel heraus, um sich in einem andern zu verbergen. Ein Mann in einer Kleidung, die vielen Reichthum oder gros-

ses Ansehen vermuthen lies, vertrat ihm den Weg, und knüpfte ein Gespräch an, indem er ihm eine Prise Tobak anbot. Um von der Glukhenne zu reden, fieng er beim Ei an; um auf sein werthes Ich zu kommen, holte er von den Haaren Sr. Excellenz aus, und Henne erfuhr erst nach einer viertelstündigen Unterredung, daß er der Gemahl der Kammerzofe der Gemahlin des Ministers sey, folglich ein sehr wichtiger Mann, indem die Kammerzofe viel Gewalt über die Ministerin und diese in gewissen Stunden viel Gewalt über den Minister hatte. Der wichtige Mann wollte es sehr troken finden, daß Henne ihm auf das höfliche Anerbieten seiner Gönnerschaft in seinem Anliegen an den Minister antwortete, er habe keines, und noch trokner, daß er, als er eine ziemliche Neugierde bliken lies mindestens sein Anbringen zu erfahren, mit der ziemlich laconischen Antwort abgefertigt wurde, er solle darüber nur den Minister fragen, über welchen er mittelst der Gewalt der Kammerzofe über die Ministerin, so viel Gewalt habe. Er brach das Gespräch ab, indem er einem der Nächststehenden seine Dose präsentirte.

Jezt erwischte Henne wieder eine Eke, wo er sah und hörte, ohne selbst genau gesehn oder

gehört zu werden. Was für Gespräche hörte er da! Einer von den Umstehenden sagte mit wichtiger Mine und leiser Stimme, doch so, daß für Hennen kein Wort verlohren gieng: Ich versichre Sie, meine Herren, trotz seiner einfachen Kleidung ist er eine hohe Person; und indem er seinen Kopf etwas sinken lies, daß seine Ohren mit den Nasen seiner beiden Nachbarn eine parallellaufende Linie machten, sezte er hinzu: ich könnte Ihnen auch seinen Namen nennen, vielleicht auch etwas von seinen Geschäften vertrauen, wenn ich nicht meine grossen Ursachen hätte, es noch einige Zeit zu verschweigen. Mit einem Lächeln, das wir, wenn wir Sprachbereicherungen wie C — e schrieben, ein Ueberklugheitslächeln benamsen würden, versezte ein anderer: Ei nicht doch; er ist nichts mehr noch weniger, als der Emissair einer Art von Pseudomesmer, der seine Schellen in die weite Welt tragen soll. Nun, die Kappe wollen wir ihm schon aufsezen. Nein, erwiederte ein Dritter, man sieht es ihm an, daß er etwas rechtes ist. Er hat so ein gewisses Etwas im Gesichte, und sieht alle Leute so über die Achseln an, daß er schlechterdings ein Grosser seyn muß. Da die Meinungen getheilt waren, so nahm sich ein jeder die Frei-

heit seine eigne vorzubringen. Ein vierter sagte: er ist ein Projektmacher, und sein Projekt so ärmlich, wie sein äusseres Ansehn. Ein fünfter: er will das Salzmonopol pachten; steinreich, aber der gröste Harpax im Fürstenthume ist er. Ein sechster: er ist ein Verwandter vom Minister, aber wegen seiner Ausschweifungen von der Familie verstossen, und will nun die Gunst des Ministers unter fremder Gestalt wieder gewinnen. Ein siebenter sah von ohngefähr in die Eke, wo Henne stand, blikte schüchtern wieder weg, sprach einige Worte leise mit seinen Gesellschaftern, die sich nun alle in eine beträchtliche Entfernung von Hennen zogen, nachdem jeder von ihnen einen verstohlnen Seitenblik auf ihn geworfen hatte. Daraus schloß Henne, und das mit allem Rechte, daß die Herren von ihm und von keinem andern gesprochen hatten.

Was Henne jezt für Beobachtungen gemacht, oder welche Gelegenheit zu Beobachtungen sich ihm angeboten haben würden, wagen wir nicht zu bestimmen, denn die Muse, die sich zuweilen in das Zweite Stokwerk, das wir bewohnen, zu uns herabläßt, um uns das Vergangene zu vertrauen, und die Zukunft zu enthüllen, hat es uns nicht ver-

verrathen; auch hat es uns Henne nie gesagt, weil er es aus einer Ursache, die wir gleich hören werden, selbst nicht wissen konnte.

Eben kreißten seine Augen umher, um sich einen Gegenstand zu erkiesen, der die Mühe verlohne etwas an ihm auszusehen, da rauschten zwei Flügelthüren. Der Minister trat herein, alle Häupter neigten sich, alle Rüken krümmten sich, alle Augen blikten zur Erde. Eine leichte Verbeugung beantwortete diesen Gruß. Die Häupter erhoben sich wieder, die Rüken wurden wieder grade, die Augen ruhten auf den Augen des Ministers. Auf der Hemisphäre des ministeriellen Angesichts wurden metereologische Beobachtungen angestellt, und je nachdem man sich einen heitern oder umwölkten Himmel prophezeite, und je nachdem man zu seinem Vorhaben eine trokne und kalte, oder eine nasse und warme Temperatur der Luft ersprießlich fand, näherte oder entfernte man sich von seinem Dunstkreise. In einem Nu hatten sich alle, die durch homogene Geistesausflüsse zu dem Minister gezogen wurden, ihm genähert und alle, die durch heterogene Ausflüsse zurükgestossen wurden, sich zurükgezogen. Des Treibens und Reibens, Andrängens und Strebens um den Minister herum war sehr groß.

Jeder warf sich in die Stellung, die ihm die angemessenste schien, um in seiner Lage ein gütiges Gestirn an sein Schiksal zu bannen. Der eine strekte den Bauch heraus, sezte ein Bein vor, der andere schob eine Hand in die Westen- und die andere in die Hosentasche und suchte durch ein gravitätisches Muskelspiel die Aufmerksamkeit des Ministers auf sich zu ziehen. Ein andrer glaubte seinem Zwek näher zu kommen, wenn er sich in den Mantel der Demuth einmummte, ein dritter wähnte durch erkünstelte Freundlichkeit zu gewinnen, und zwang seine Lachmuskeln zum beständigen Spiel.

Der Minister schien für die ganze Gebärdenmaskerade keine Augen zu haben. Er schien etwas zu suchen, das ihm fehlte, und das, was ihm fehlte, hatte nicht Eigendünkel genug nur zu ahnden, daß es die Ursache sey, die die Pulse so vieler Begehrlichen stoken machte. Auf zehn Seiten hörte Henne seinen Nahmen auf einmahl nennen. Schon wollte er einem der Rufenden, als den Genannten sich vorstellen, als sein Name von des Ministers Lippen genannt wurde. Er trat näher, aber der Minister lies ihm kaum Zeit seinen Bükling zu machen. Er faßte ihn vertraulich bei der Hand und führte ihn an ein Fenster. Mit lei-

ser Stimme und sehr wichtiger Mine sagte er: Ich habe mich schon lange gefreut, Ihre Bekanntschaft zu machen. — Wie finden Sie unsern Hof? Was sagen Sie zu unserer Miß Heavenly. Es ist ein Glük für das Land, und eine Freude der Minister, daß der Prinz in keine schlimmere Hände gefallen ist. — Die Güte der Miß gegen mich, stotterte Henne nach vielem Bemühen heraus, erlaubt mir nicht, sie anders als in einem sehr vortheilhaften Gesichtspunkte zu betrachten. Der Minister nahm wieder das Wort. Ich würde Sie sehr gerne meiner Gemahlin vorstellen, aber sie befindet sich im Gefolge der Fürstin Mutter auf dem Pavillon, und ich hoffe, daß Sie mich recht oft besuchen werden. Je öfter Sie zu mir kommen, desto willkommner werden Sie mir seyn. Der Minister brach die Unterredung ab, die Audienz war zu Ende, und Henne wurde von aller Augen bis zur Thüre begleitet.

Fünf=

Fünftes Kapitel.

Ein Selbstgespräch — Wer war Freund Turner? — Wer war er nicht? Audienzengehalt und Raffinerien.

Man muß sich einmahl in einer solchen oder ähnlichen Lage befunden haben, um auf Hennens Gemüthszustand schliessen zu können. Das Abendtheuer, das so schön angefangen hatte, schien um so mißlicher werden zu können, je mehr sich seine Entwiklung in die Länge zog. Es hatte ihm alle seine gute Laune gestohlen, alle seine Betriebsamkeit zerstört, da er einsehn mußte, daß es ihm nichts helfen würde wider den Strom zu schwimmen, daß er sich blindlings seinem Schiksal überlassen müsse; es hatte ihn aus seiner Sphäre gezogen und in eine neue versezt, in die er sich um so weniger zu finden wußte, da er noch keinen festen Fuß in dem unbekannten Lande fassen konnte. Er hatte sich aus dem Kreise seiner Freunde verlohren; er näherte sich ihnen nicht, und sie zogen sich zurük. Er ist zu nichts mehr zu gebrauchen, sagten alle einstimmig. Mit sich allein beschäftigt hatte er seit einiger Zeit den Vorlesungen beizuwoh-

zuwohnen versäumen, und um den Fragen seiner Lehrer, die er nicht beantworten konnte, auszuweichen, sich ihrem Anblik entziehen müssen. In der Hälfte der Vorlesungen wieder einzutreten und sich seinen Lehrern zu zeigen, dazu fühlte er einen desto grössern Widerwillen, je weniger er Entschuldigungen wegen seiner Entfernung aufbringen konnte. Die endliche Bestimmung aller seiner Bemühungen war aus seinem Gesichtspunkte gerissen worden, und alsbald hörte aller Trieb, aller Eifer und Lust auf, durch Fleis seine Kenntnisse immer mehr und mehr zu erweitern. Freude und Geschmack an Unterricht war verschwunden und mit ihr jene edle Wißbegierde, die allein den Mann thätig macht. Wer sich nicht beschäftigt, hat viele Musse nachzudenken. Stetes Nachdenken erschlaft schnell, und Nachdenken, das kein Zwek unterhält, erwacht nie. In einem solchen Zustand ähnelt der Mensch dem Faulthier, das einen Tag braucht, um auf einen Baum zu klettern, mehr noch der Schneke, die in einem halben Schnekenleben nur von einem Gartenbeete zum andern fortkriecht, und am meisten dem Krebs in jenem so berüchtigten Gange. Alle drei Bilder wären nach Ramler, Batteux und Home nicht edel, aber wahr; wer Wahrheit

im Munde hat, der wird nicht lange auf Bilder sinnen.

Gerade in einem solchen Zustande befand sich Henne. Die Rechtsgelahrtheit war ihm ekel, und jede andere Wissenschaft unschmakhaft geworden. Die ersten Tage nach seiner Audienz beim Minister waren die Tage des Nachdenkens; als er sich aber bald überzeugen mußte, daß die höchste Wahrheit, die er ausgrübeln könnte, keine andere sey, als die feste Ueberzeugung der Schwäche des menschlichen Verstandes, da gab er das undankbare Handwerk auf, und lies sich sorglos von den Wellen des Schiksals auf dem unbefahrnen Meer der Zukunft herumpeitschen. Von seinen Freunden war er verlassen worden, so bald er angefangen hatte sich aus ihrem Kreise zurük zu ziehen, und neue Freunde sich zu werben, oder was in dem Sinn einerlei ist, neue Bekanntschaften anzuspinnen, davon hielt ihn der sehr triftige Grund ab: was sollen andere aus mir machen, da ich es selbst nicht recht weis. Bei der gänzlichen Leere an Beschäftigung für Kopf und Herz mußte die Erinnerung an Freund Turner um so häufiger sich aufdrängen, aber der war verschwunden, wie ein Geist durch ein Schlüsselloch.

Das Andenken an Turner war meistens mit einem Examine riguroso über den Freund quästionis verbunden, wo Examinator und Examinandus eine und dieselbe Person war. Ein solches Selbstgespräch wird hier um so schicklicher an seinem rechten Orte stehen, da wir nicht nur dadurch etwas von Freund Turner, sondern auch das eigentliche Plätzchen, das er in Hennen's Herzen behauptete und sein Privaturtheil über ihn erfahren. Wer war Freund Turner? Davon weis ich gerade soviel, als jeder andere. Er kam, keiner weis woher; er gieng, keiner weis wohin. Er muß nicht reich gewesen seyn, denn er lebte sehr mässig: arm auch nicht, denn er hat nie über Mangel geklagt und nie etwas entlehnt: Wer war er nicht? keiner von Adel, denn er drängte sich nicht in die Gesellschaften Vornehmer, und mied nie Niedere. Nicht beweibt, das sagte er selbst mit dem Zusaz: er dürfe weder Weib noch Jungfrau ehelichen, und doch war er ein Mann! aus welchem Lande? Er sprach vollkommen gut deutsch, aber nicht schlechter Französisch, Englisch, als habe er in Britanniens Metropol Ammenmilch getrunken, Italienisch, als habe ein Römer seine Zeugungskraft zu seinen Sprach Organen gegeben, und die Ak-

demia della Cruska ihn mit ihrem Wortvorrath unterstüzt, Spanisch — da konnte ihn keiner erreichen, wer sollte ihn prüfen? Rathe wer mag und kann. Ein Gelehrter? Nichts weniger als das; nur den, der aus einer Wissenschaft sein Brod- oder Lieblingsstudium macht, gleichviel um die nie gedachten Gedanken eines Weisen aus Athen zu enträthseln, oder Neujahrswünsche zu reimen, — nur nicht Romane zu schreiben — nennen wir Deutsche einen Gelehrten. Das that Turner nicht. Er las sehr wenig, noch weniger hörte er Vorlesungen. Er las ohne Auswahl jedes Buch, das ihm Unterricht gewährte, hörte den Lehrer, der in seine Vorlesungen mehr Wahrheit brachte, als man gemeiniglich hinein zu bringen pflegt, das Buch und der Lehrer mochten nun die Bibel, des Corpus Juris oder den Hippocrates auslegen, alles gleichviel.

Was war Turner? Ein Mann, der viele Kenntnisse zeigte, wo man sie am wenigsten vermuthete. Wie hat er einmahl dem fürstlichen Sternenwärter so warm gemacht, und dem holländischen Schifskapitain, der so viel Lärm aus seinem Wissen machte, und dem Steuereinnehmer bei Gelegenheit der neuen Finanzoperationen. In der Kriegs- und Staatskunst

war

war er einzig. Was sind seine negativen Tugenden? Er schwor nie, fluchte nie, betrank sich nie, spielte nie, und suchte nie ein Mädchen um ihre Ehre zu schwazen. Seine positiven Tugenden? Er sprach wenig, und dachte viel; er dachte viel, aber besann sich nicht lange. Den rechten Gesichtspunkt einer Sache faßte er immer so, wie ihn jeder gleich faßt, den die Natur mit einem gesunden Verstand begabt hat, aber sehr oft hatte er seine eignen Gesichtspunkte, die keine andern als Turnerische Augen sehen konnten, die, ob sie schon schnell zum Zweke leiteten, doch von keinem andern als von Turner's Kopf ausgeführt werden konnten. Vielen war er ein guter Bekannter, sehr wenigen Freund, aber diesen der beste Freund.

Diese Selbstgespräche, die Hennen's Laune bald um ein paar Perioden verlängerte oder abkürzte, endigten sich dann immer mit einem Strom von Exklamationen. Unsre genügsamen Leser werden es uns aber nicht verargen, daß wir ihnen nur eine einzige aufbehalten haben, da sie den Sinn der andern, die nur dem Wortklange nach von ihr verschieden waren, in sich einschließt. Diesen Freund mußte ich verliehren! seufzte Henne, Ihn,

der es allein vermocht haben würde, mich sicher aus diesem Irrgarten zu leiten, er, der allein in diesem Dunkel helle gesehn haben würde!

Die uns die Ehre angethan haben, zwei oder drei Bogen in unserm Hennebüchlein zu lesen, oder sich das Vergnügen gemacht haben Zeitverkürzung oder Unterricht daraus zu schöpfen, haben nach ihrer richtigen, und wenn schon nicht laxen doch billigen Leserkritik abgesehn, daß wir oft ein wenig über die Schnur hauen, und bald Herr Hennen in Person sprechen lassen, bald unsre Gedanken in seinen Mund legen, bald gar so dreist sind in unserm eignen Namen dem hochgeneigten Leser ein Wörtchen in's Ohr zu raunen. Wenn auch gewisse Bücherschreiber die theoretischen Regeln der Kunst recht gut im Kopfe haben, und bei anderer Gelegenheit nicht nur gezeigt haben, daß sie praktisch auszuführen verstehen, sondern daß es ihnen auch recht herzlich viel Mühe kostet sich davon zu entfernen, so giebt es doch gewisse Bücher, die schlechterdings nicht schulgerecht behandelt seyn wollen. Ein Springer ist kein Paradeur, ein Paradeur kein Wettrenner, ein Wettrenner kein Jagdpferd, und ein Jagdpferd kein Postklepper, wie uns einmahl ein grosser Pferdebändiger vertraut hat.

Hennen's Begriffe von Turnern waren ziemlich verworren, und gerade so einseitig, wie sie sich ein Mensch von seinem Freunde abzuziehen pflegt, der gewöhnlich viel von seiner Sinn und Gemüthsart seinem Freunde zu leihen pflegt. Wir aber, die Kraft unsrer Autorspflicht ohne Leidenschaft und Vorurtheile sind oder seyn sollen, die wir der Zukunft weder den züchtigen Schleier aufreissen, noch unser Urtheil dem Leser aufdringen, indem wir dem seinigen vorgreifen und ihn dadurch zum Nachdenken lässig machen, haben eine desto grössere Verpflichtung auf uns, aus dem allgemeinen Urtheil von gewissen Anzeigen richtig gefolgert, ein Urtheil zu ziehen, das der Leser nicht selbst thun kann, weil er nur von einem Schauspiele, das auf der grossen Schauspielbühne der Welt hätte aufgeführt seyn können, den Bericht leisten, dem Schauspiele aber nicht selbst beiwohnt, sondern nach den Bericht sprechen muß.

Durch diese Gründe bewogen geben wir allen und jeden den Avis au Lekteur: Turner schien dem grossen Haufen, der aus den Kennzeichen schließt, die man ihm giebt, ein Original oder was eins ist, ein Sonderling im strengsten Verstande des Worts. Die eigent-

lichen Menschenforscher, die die Kennzeichen nicht so annahmen, wie man sie ihnen gab, sondern die verstekten ausspähten, die verlohrnen aufklaubten, die falschen aussonderten, gaben zu, daß er ein Original war, das heißt ein Mensch, wie man unter Milliarden nur wenige findet, aber von dem Sonderling wollten sie nichts wissen. Ueber Turner hatte die Natur ihr volles Füllhorn ausgeschüttet, und reichlich ihre Gaben an ihn ausgespendet. Zum grossen Menschen hatte ihn die Natur geschaffen, das Schikfal schien es anders zu wollen. In seinen kleinsten Handlungen war jene innennbare Grösse und Erhabenheit ausgedrükt, die den König im Bettlerkleide verräth. Er schien verschlossen in Reden und Handlungen, aber es war nicht jene Verschlossenheit, die eine Tochter der Furcht ist, es war eine Verschlossenheit, die jeder empfindet, wenn er unter Leuten ist, denen er sich nicht mittheilen kann, weil sie ihn nicht verstehen, nicht fassen würden. Man merkte es ihm an, daß er anders seyn würde, wenn er anders seyn könnte. Er bemühte sich nichts zu scheinen, er war viel, doch schien er noch mehr zu seyn. Die Fähigsten gestanden ihm grosse Fähigkeiten und viel Klugheit zu, aber ein Achselzuken, das ihr Lob

begleitete, gab zu verstehen, ausserordentliche Zufälle müßten seine Denkungsart so verschieden von der Denkungsart aller andern Menschen gemacht, und dadurch seine grossen Fähigkeiten dem Staate unnüz gemacht haben. Die Guthmüthigern bedauerten, daß ein eisernes Schikſal ihn so bald zur Reife getrieben, daß er jezt in den besten Jahren schon überreif sey. Minder Guthmüthige konnten zwar seine grossen Fähigkeiten nicht wegschwazen, aber sie suchten seinen Karakter verdächtig zu machen. Sie posaunten überall aus, ein Mann von seinen Verdiensten würde überall Brod und Ehre gefunden haben, wenn nicht verborgne Fehler seine Tugenden bei weitem überwögen. Er sey einer von den zweideutigen Menschen, die um so gefährlicher seyn könnten, je grössere Fähigkeiten sie besässen. So lieblos wurde der Mann beurtheilt, der von keinem etwas begehrte, und mit einer Hartnäkigkeit, die jedem andern als Tugend wäre angerechnet worden, sich allen ehrgeizigen und habsüchtigen Handlungen entzog.

Hennen's Einbildungskraft mochte ihm nun seinen eingebüßten Freund noch so lebhaft vormalen, seine Freundschaft ihn mit noch so vielen Ausrufungen bedauern, er war verloh-

ren und das brachte ihn nicht wieder zurük. Hennen's Lage wurde immer dunkler. Miß Heavenly hatte ihn nicht wieder zu sehen verlangt, und die von ihr geschenkten Dukaten nahmen zusehends so sehr ab, daß in seiner Börse ein leerer Raum zu entstehen begann. Unser Held hätte sich viel heldenmäsiger betragen, wenn er sich darüber gefreut hätte; ob es aber je unsre Absicht gewesen, die Biographie eines Helden zu schreiben, das heißt eines Menschen, der nach dem, was man darunter zu verstehen pflegt, nie gewesen ist, das ist eine Frage. Henne war so sehr gemeiner Mensch, daß ihm das Betragen der Dame, die ihn so bald vergessen hatte, sehr empfindlich war. Ob der Grund dieser Empfindlichkeit die Quelle der Dukaten war, die ihm nun verstopft blieb, oder der Einfluß, den er durch die Dame, deren Karakter und Macht er nun vollkommen kannte, das wollen wir nicht entscheiden, sondern nur erinnern, daß die Dame eine sehr schwache Verbindlichkeit hatte sich seiner zu erinnern. Von dem Minister hatte er auch wenig Aufklärung erhalten und noch wenigere zu hoffen. Auf die erste Audienz war eine zweite gefolgt, wo er mit einer eben so wichtigen und geheimnißvollen Mine von eben so wichtigen Dingen unterhalten

ten wurde, und jede Audienz schloß sich mit der höflichen Einladung die nächste nicht zu versäumen. Waichling lies sich nicht hören und sehen, und die Versuche, die Henne gemacht hatte ihn zu sprechen, waren vergeblich abgelaufen.

Nichts war Hennen unterhaltender, als die eigne Laune des Schiksals, ihn immer von unbekannten Händen beschenken zu lassen. Da er aber fest entschlossen war, sich in keine neuen Abendtheuer mengen zu lassen, so konnte er auch von diesen Geschenken keinen Gebrauch machen und das um so weniger, da sie immer mit der Bitte begleitet waren, seine hohe Vorsprache zu Gunsten des unbekannten Schenkers eintreten zu lassen, damit sein Rechtshandel geschlichtet, sein Sohn Fähnenjunker oder sein Neffe Skribent bei der Kanzlei würde. Die Herren glaubten ihre Sachen recht fein zu machen, sie nannten sich nie, aber gaben die Umstände ihrer Bitte so deutlich an, daß man die Personen der Bittenden gleich errathen mußte. Sie waren zu feige oder zu klug, um grobe Bestechungen anzubieten, und Wiz und Erfindungskraft beeiferten sich um die Wette, einem Schurkenstreich den Anstrich der gleichgültigsten Sache von der Welt zu geben. Einer von diesen Feinen lies

durch die Post von einem sehr entfernten Ort einen Brief an ihn laufen, der mit einer ansehnlichen Summe Geldes beschwert war. Supplikant gab zu bedenken, daß es einem so vornehmen Herrn, wie er einer zu werden im Begrif stehe, nicht zustände, seine Kasse selbst zu verwalten. Er bot sich selbst zu seinem Kassier an und brachte als einen Beweis, wie sehr er die Obliegenheiten eines Kassiers kenne, die Versicherung vor, daß er bereit sey, zu jeder Zeit mit einer beträchtlichen Summe in Vorschuß zu stehn, davon er gegenwärtige nur als eine kleine Daraufgabe beigelegt habe. Der Supplik schloß sich mit der Bitte um die Beförderung eines Gewissen zu einer fetten geistlichen Pfründe.

Ein andrer, der Aergerniß an jedem Unziemlichen zu nehmen vorgab, fand ein grosses Skandal daran, daß sich Henne seither nur eines schlechten Landweins zu seinem Tischtrunke bediente; um diesem Skandale auf die Zukunft vorzubeugen, sehe er sich gemüssiget, einige hundert Flaschen Rheinwein in seinen Keller führen zu lassen. Dem Briefe war von fremder Hand eine Bittschrift beigelegt, in welcher der Aergerer sich über die Richter eines seiner Rechtshändel ärgerte, daß sie nie zu

seiner Gunst entscheiden wollten, da er doch das Recht offenbar auf seiner Seite habe. Ein dritter stellte de- und wehmüthig vor, wie er schon seit fünf Jahren das schwere Amt habe, Vormund eines jungen Herrn vom Stande seyn zu müssen, der die Kunst zu rechnen nie begreifen und in einem Jahre zwanzigmahl mehr aufgehen lassen wolle, als ihm sein sonst sehr grosses Vermögen aufgehn zu lassen erlaubte. Eine vernünftige Gattin wäre wahrscheinlich das beste Mittel, ihn zum guten Haushalter zu machen. Habe nun Henne irgend eine weitläuftige Verwandtin oder sonst eine gute Freundin zu versorgen, die mehr Verstand als Geld habe, so sey dem jungen Herrn und der Freundin geholfen. In diesem Falle sey er bereit, seine Vormundschaft sogleich nieder zu legen, wünsche aber von der seitherigen Verwaltung seines Amtes keinem, als Hennen allein Rechenschaft ablegen zu dürfen. Ein vierter legte in eigner Person einen Besuch bei Hennen ab, zu einer Zeit, wo er wußte, daß er ihn gewiß nicht zu Hause trefen würde. Aus einem geschikten Versehn zerbrach er eine Tasse von geringem Werth, und um sein Versehn wieder gut zu machen, schikte er dafür nach wenigen Stunden eines der kostbarsten Porcel-

lan Service. Nach einigen Tagen erinnerte er in einem Briefe, daß er nicht nur so unglüklich gewesen sey, eine Tasse in seinem Hause zu zerbrechen, sondern daß er auch das Unglük gehabt habe, sich bei der Revision einer der fürstlichen Kassen, die seinen Händen anvertraut war, auf einem kleinen Rechnungsverstos von zwanzigtausend Thalern ertappen zu lassen, um die der Fürst ärmer und er reicher geworden wäre. Er erbot sich, ein Viertel der fürstlichen Kasse wieder zu erstatten und ein Viertel in Hennen's Kasse fliessen zu lassen, unter der Bedingung, daß es Henne dahin vermittle, daß er ohne alle weitere Untersuchung in seinem Amte bestättigt bleibe.

Das waren nun weder die feinsten, noch die gröbsten Feinheiten dieser Feinen. Das sonderbarste dabei war, daß sie alle offenbar recht hatten, und die Welt es schlechterdings nicht zugeben wollte. Der geistliche Herr, der um die fette Pfründe buhlte, hatte durch Gelehrsamkeit, frommen Wandel und das Amt, das er schon bekleidete, die nächste Anwartschaft darauf; sie ihm entziehen zu wollen, wäre Gewaltthat gewesen, so behauptete er. Aber die Stimme des Publicums rief: er hat von seinen Schuljahren bis zu seiner ersten Predigt alles

gethan, nur nicht den Wissenschaften sich beflei-
sigt, woher sollen ihm Kenntnisse kommen?
Sein frommer Wandel ist Heuchelei, öffentlich
ist er ein Gleisner, im Geheim ein Bösewicht.
Das Amt hat er sich durch Bestechungen erschli-
chen, um ihm das neue zu geben, müßte man
zehn würdige Männer überspringen. Der
Proceßsüchtige klagte: die Richter weigerten
sich aus Partheilichkeit ein Urtheil zu fällen,
weil es zu seiner Gunst ausfallen müßte; aber
die Richter, sonst unbescholtene Männer erhär-
teten, er sey einer von denen Chicaneurs, die
sich durch eine lange Uebung im Processiren
eine Fertigkeit erworben hätten, die Geseze zu
verdrehen, und andre Leute, die zum Zanken
weder Beruf noch Lust hätten, in schlimme
Händel zu verwikeln oder wenigstens einen fet-
ten Vergleich auszumitteln. Um ihm das Hand-
werk zu legen, werde das Urtel verzögert. Der
Vormund und der Rechnungsverweser hatten
jeder seine guten Gründe seine schlimme Sache
zu beschönigen, aber Leute, die auf den Grund
sehen konnten, nannten sie kurzweg Schurken
von der gröbern Klasse.

Henne konnte in keinem Falle ihre Ge-
schenke annehmen. Wer verheißt, wo er for-
dern sollte, verräth, daß seine Forderungen

nicht

nicht die gegründesten seyn können, und wer ungegründete Forderungen vertritt, ist selbst nicht viel besser, als der, der sie thut. Wenn sich auch Henne solchen schlechten Handlungen hätte leihen wollen, so sah er doch gar kein Mittel, wie er diese Leute hätte befriedigen können. Er konnte und wollte nicht, daher blieb seine Lage wie sie war, ungewis und also nichts weniger als erfreulich.

Die Sonnenpferde hatten schon die Hälfte ihrer Laufbahn zurükgelegt. Die Stralen des Tagegottes hatten schon von Blume und Kraut den Thau aufgeküßt, schon hatte die Nachtigall im schattichten Busche ihr Morgenlied gesungen, das Heimchen im Laube sein Loblied dem Schöpfer seines Daseyns gezirpt, die schmachtende Schöne in der Silberquelle sich gespiegelt, der Stuzer sich parfumirt, Aerzte Laufpässe in die andre Welt verschrieben, Rechtsgelehrte neue Nasen für das Gesetz poussirt, Pfaffen andere gelehrt, was sie selbst nicht thaten noch glaubten, und ein Mensch den Weg von dreyviertel Stunden in einer zurükgelegt, um von Schmetterling, einem Landhause des Prinzen, schnell genug in die Hauptstadt zu kommen.

Dieser Mensch war ein Läufer, der sich ei-

nen Ansaz zur Schwindsucht gelaufen hatte, und der mit Staub bedekt, vom Schweiß triefend, athemlos hereinstürzte, um Hennen zu sagen, daß Miß Heavenly auf den Nachmittag für ihn sichtbar seyn werde. Aus der sichtbaren Eile des Läufers hatte Henne eine viel wichtigere Nachricht erwartet. Aus seiner getäuschten Hofnung keimte eine moralische Betrachtung hervor. Menschen, so raisonirte er, sind doch keine Rennthiere, daß man sie zum Rennen braucht. Warum Rosse überfüttern, daß man sie in Bewegung setzen muß, damit sie nicht an den Folgen der Unverdaulichkeit erkranken, und Menschen zu tod jagen? Die Betrachtung lies sich noch viel weiter fortsezen; aber wenn ich an dich denke, guter Justin, dann denke ich an unser aufgeklärtes achtzehnte Jahrhundert und — schweige.

Daß die Dame sich seiner wieder zu erinnern beliebte, hatte ihn schon wieder etwas mit ihr ausgesöhnt, aber nichts desto weniger befestigte sich sein Entschluß, der Dame mit dürren Worten zu sagen, daß er ein solches Betragen nicht erwartet, und sie zu fragen, womit er diese Verachtung — so nannte er ihre Vergeßlichkeit — verdient habe. Er wollte sie angehn, ihn nicht länger zwischen Strik und

Galgen schweben zu lassen, sondern ihn zu der Bestimmung zu führen, die sie ihm zugedacht habe, oder seiner eignen zu überlassen. Da von Morgens zehn Uhr bis Nachmittags um vier Uhr ein ziemlicher Zeitraum ist, so hatte Henne Zeit genug, seinen Entschluß zu überlegen. Je mehr er ihn erwog und hin und her darüber nachdachte, je fester ward er. Er gieng weiter und ordnete sich sogar einen Entwurf seines Entschlusses. Neker mag nicht so lange über die Rede gegrübelt haben, die er nach seiner Zurükberufung in der Nationalversammlung zu Versailles an das Volk halten wollte, das mit offenem Munde dastund und seinen Gözen anstaunte, als Henne über die ersten Worte, die er der Dame sagen würde. In seinem Dünkel wäre er vielleicht noch weiter gegangen und hätte sich vermessen, ihr ziemlich derbe Wahrheiten zu sagen, aber einige Ausgaben und die Leere in seiner Börse erinnerten ihn, ein wenig säuberlich mit ihr zu verfahren.

Wie sich Henne erdreistet haben sollte, einen solchen Ton gegen seine Wohlthäterin anzustimmen, würde uns selbst nicht wenig befremden, wenn wir nicht wüßten, daß die Furcht vor ihrer Macht, die andere abhielt zu

re-

reden, was sie dachten, bei ihm nicht statt finden konnte und daß er ihre Wohlthaten nur als einen Sold ansah, den er einst bitter genug werde verdienen müssen. Dazu kam noch, daß er sie wegen ihres Handwerks, für welche seine pedantische Denkungsart weder einen französischen noch verfeinerten deutschen Ausdruk wußte, herzlich verachtete. Er fühlte, daß er sich durch ihr Geschenk zu ihrem Diener habe werben lassen, da er aber das Handgeld nun unter sehr vortheilhaften Bedingungen angenommen und seine Eitelkeit ihm zuflüsterte, daß die Dame ihm nicht um seines schönen Gesichts, sondern um seiner Brauchbarkeit willen schmeichle, so wollte er ihr auch fühlen lassen, daß er seinen Werth wohl kenne.

Die Stunde schlug und Henne trat in das Gemach der Miß. Er hatte darauf gerechnet, daß man ihn entweder mit der hohen Mine einer Gönnerin empfangen würde, und dann wollte er sich nicht so unterwürfig finden lassen, wie man begehren dürfte, oder man würde ihn mit höflichen Schmeicheleien aufnehmen, höflich bedauern, daß man so lange nicht für ihn hätte sichtbar seyn können, aber dann wollte er die Rede unterbrechen, und zu verstehen geben, daß die Schuld an der Dame lag. Von

dem

dem allen ereignete sich nichts. Die Audienz war ziemlich kurz, und die Schöne sprach mit so vieler Herablassung und mit so vielem freundschaftlichen Zuvorkommen von sich und ihrem Freund, mit welchem Namen sie Hennen zu beehren beliebte, daß die Anrede nebst dem Entwurf vergessen wurde. Sie war unerschöpflich, Hennen neue Schmeicheleien zu sagen. Der Schnitt seines Kleides war ein fruchtbarer Stof, den Besizer wegen seines Geschmaks zu loben. Seine Gestalt, sein ganzes Aeussere, sein Benehmen in allem sollte sich seit seiner ersten Bekanntschaft mit der Miß sehr zu seinem Vortheile veränderte haben. Mit einemmahle ward die Miß ernsthaft. Daß ich im Stillen zu Ihrem Besten gewirkt habe, sagte sie, habe ich Ihnen nicht nöthig zu sagen. Nur will ich Sie erinnern, daß Sie bald Anstalt machen können, sich zu einer Reise anzuschiken, die wohl länger als einen Monat dauern dürfte. Plözlich erwachte der alte Entschluß wieder, und Henne glaubte nichts klügers vorbringen zu können, um das Gespräch dahin einzuleiten, als wenn er ihr ganz troken sagte, daß zum Reisen eine volle Börse das erste Erfordernis sey? Um zu reisen, Miß, braucht man Geld, sagte er. Aber der Ton der Stim-

me, der fest seyn sollte, schmolz so sanft, daß er sich dem bittenden Ausdruk viel mehr als dem trozenden näherte. Sie scherzen, erwiederte die Dame, Ihnen kann es so wenig an Geld fehlen, daß Sie leicht dem königlichen Schaz damit aushelfen könnten. — Nein, in der That, Miß, ich rede sehr ernstlich — — — Sie scherzen, aber ich verstehe Scherz. Ich will Ihnen den Waichling schiken, der soll die Sache mit Ihnen in das Reine bringen. Das Kammermädchen trat herein, Henne verneigte sich und gieng.

Mit sich, der Dame und der Audienz war Henne sehr unzufrieden. Er konnte sich nicht verbergen, daß er gar nicht so gesprochen, wie er es sich vorgenommen hatte; aber eine Entschuldigung war auch sehr leicht gefunden, denn um so zu sprechen, hätte die Gelegenheit vom Zaune gebrochen werden müssen, und das wäre doch bei einer Dame wider alle gute Sitten gewesen. Aber das nächste mahl, so überredete er sich selbst, wolle er Mann seyn und reden und handeln, wie ein Mann. Er war noch mit diesen Gedanken beschäftigt, als Waichling vorfuhr. Mit einem Schwall von Worten drükte Waichling sein Vergnügen aus, endlich wieder einmahl seinen theuern Freund

seyn und ein angenehmes Geschäft mit ihm verhandeln zu können. Henne, der aus Büchern und aus der mündlichen Tradition von erfahrnen Leuten von dem Gehalt höfischer Schmeicheleien unterrichtet worden war, glaubte jezt in dem Falle zu seyn, die Erfahrung davon zu machen. Wie es so vielen ergeht, die ein Grosser der Erde einmahl angelächelt hat, so ergieng es auch ihm. Er glaubte es als eine empfindliche Beleidigung aufnehmen zu müssen, wenn die Gesichtszüge, die einmahl gelächelt hatten, sich zum Ernst verzogen. Ohne alle Ansprüche auf Belohnung machen zu können, glaubt ein jeder, der einmahl die Vergünstigung erhalten, zwei Worte mit seinem Fürsten sprechen zu dürfen, die gegründeste Anwartschaft auf seine Großmuth zu haben. Mit der Erlaubnis sein Anliegen vorbringen zu können, wähnt er ein Recht auf die Erfüllung seines Anliegens erlangt zu haben, und nimmt es sehr hoch auf, wenn Fürsten zögern ihn mit ihren Wohlthaten zu überhäufen. Unmuthig über sich selbst, die Dame und alles, was auf ihn Bezug hatte, schäzte er Waichling um so geringer, da er ihn für nichts mehr als für einen Diener der Dame der untern Klasse hielt. Den Entschluß, der Dame sonder Scheu und Hehl

seine Meinung ganz troken zu sagen, mußte Waichling entgelten, und Henne beredete sich, daß er eben so viel Muth zeige, wenn er ihrem Werkzeug hart begegnete, als wenn er sie selbst so behandelte.

Henne. Ohne Umschweife, Herr Kammerherr. Die Miß hat mich aufgeboten mich zu einer Reise bereit zu halten, die wohl länger als einen Monat dauern dürfte. Ich habe ihr mit dürren Worten gesagt, daß man zum Reisen Geld haben müsse. Miß wollte Scherz daraus machen. Dasselbe sage ich auch Ihnen und Sie werden wohl glauben, daß ich sehr im Ernst rede.

Waichling. Wenn die Miß je recht hatte, so hat Sie es jezt. Bei Ihrer eingezogenen und mässigen Lebensart müssen Sie beträchtliche Summen erübrigt haben.

Henne. Beträchtliche Summen! Hundert Dukaten sind an sich schon keine so beträchtliche Summe, daß sie sich nicht in einigen Monaten bequem ausgeben liessen. Aber ich kann es nicht läugnen, ich bin ein schlechter Wirth gewesen, ich habe nicht gut haußgehalten; von dem Geschenke der Miß habe ich wenig mehr übrig, und zu einer so langen Reise wäre viel-

leicht die ganze Summe kaum hinreichend gewesen.

Waichling. Von den elenden hundert Dukaten ist gar keine Rede, sondern von andern beträchtlichen Summen, die Sie sich nothwendig gesammelt haben müssen.

Henne. Herr! ich weis nur vier Arten, wie man in der Welt leben kann; man hat eignes Vermögen, man wird besoldet, stiehlt oder bettelt. Ich habe keinen Groschen eigenes Vermögen, keine Besoldung ziehe ich nicht, zum Stehlen bin ich zu rechtschaffen und zu ungelenkig, und zum Betteln zu stolz. Wie man sich unter meinen Umständen beträchtliche Summen sammlet, das ist mir ein Räthsel.

Waichling. Aber mein Gott, Sie haben doch täglich eine auffallende Audienz beim Minister gehabt, und es sollte Ihnen in unsrer Audienz an Gelegenheit gefehlt haben sich Geld zu machen? Unbegreiflich!

Henne. Sehr begreiflich. Der Minister unterhielt mich mit den gleichgültigsten Dingen von der Welt, und wie man aus der Frage: wie haben Sie geruhet? und ähnlichen Fragen Geld machen kann, das müssen Sie mir erst lernen. Ich gestehe Ihnen unverholen, die Audienzen sind mir sehr entleidet.

Waichling. Aber Sie haben die Audienzen doch gehabt, und das mit der möglichst auffallendsten Art. Soll man Ihnen denn alles wie einem Kinde sagen? Soll man Ihnen denn sagen, daß man Sie wegen dieser Audienzen für einen wichtigen Mann, oder wenigstens für einen solchen, der es werden wird, halten, und daß man Ihnen, wenn Sie sich nur ein wenig darnach umthun, um Ihren Einfluß zu benuzen, Geschenke anbieten wird.

Henne. Daß ich diese Geschenke annehmen soll, das hätte man mir sagen sollen. Ein hübsches Verfahren, um mir zu Gelde zu verhelfen. Man redt es mit dem Minister ab, daß er vertraulich mit mir spricht, damit die Leute glauben sollen, ich stünde in grossem Ansehen, und daß sie deswegen meinen Einfluß durch Geschenke erkaufen müßten. — Im Vertrauen, Herr Kammerherr, ich würde mir meinen Einfluß, wenn ich welchen hätte, wie ich keinen habe, nie abhandeln lassen. Eine Ungerechtigkeit macht alles Gold Peru's nicht gerecht, und Gerechtigkeit verkaufe ich nicht, die gebe ich umsonst.

Waichling. Sie zur Vernunft zu bringen, wird nicht wenig Mühe kosten. Wenn werden Sie einmahl selbst anfangen, Ihre Vor-

urtheile auszumerzen. Die Geschenke konnten Sie auf jedem Fall mit Fug annehmen. Waren die Bitten gerecht, so würde sie unser gerechte Fürst auch ohne Ihr Zuthun gewährt haben, waren sie ungerecht, so konnten Sie sie als Strafgeld ansehn, daß man es gewagt hat, Sie mit ungerechten Forderungen anzugehn. Es kam gar nicht darauf an, ob Sie Einfluß hatten oder nicht, genug die Leute glaubten es, überdies erhält man sehr oft bei Hof sehr viel dafür, daß man nichts thut, das heißt, daß man den Absichten anderer nicht entgegen handelt.

Henne. Das Raisonnement ist ein wenig zu fein für mich, und ich wage es Ihnen im voraus zu prophezeien, daß ich es nie verstehn, noch weniger je lernen werde, es auszuüben.

Waichling. Das kümmert mich auch jezt sehr wenig; Geld zu bekommen, das ist die Aufgabe. Lassen Sie nur geschwind einen von denen holen, dem sie die meiste Bereitwilligkeit zutrauen, sich etwas von Ihnen vorlügen zu lassen. Ich will Ihnen helfen und wir wollen ihm versprechen, was er will, damit er uns nur giebt, was wir wollen. Geschwind, nehmen Sie meinen Bedienten.

Henne. Nimmermehr helfe ich zu einem

Betrug mit Worten oder Werken. Was Sie thun, darein habe ich nichts zu reden und die Ehre diese Finanzoperationen zu beendigen, will ich Ihnen gerne allein überlassen.

Watchling. Wenn Sie denn so gar gewissenhaft sind, so will ich Ihnen andere Vorschläge machen. Die nächtliche Beleuchtung der Hauptstadt wird Pächtern übergeben; wer zu Bestreitung der Kosten am wenigsten bietet, erhält sie. Morgen ist der Tag der Versteigerung, das aber sehr geheim gehalten wird, weil der, der den Auftrag hat, mit den Pächtern zu unterhandeln, mit einem von ihnen einverstanden ist. Seinem Begünstigten muß der Pacht zufallen, weil sich, da wenige den Tag der Versteigerung wissen, auch nur wenig Kompetenten einfinden können. Jezt müssen Sie auftreten, müssen die Beleuchtung der Stadt wohlfeiler zu besorgen übernehmen, und wenn Sie schon die Pacht nicht erhalten, so kann es Ihnen doch nicht fehlen, dem Pächter ein starkes Abtragsgeld abzujagen. Dürfte ich mich vorstellen, so würde ich es Ihnen gewis nicht verrathen haben.

Henne. Aber ich darf auch nicht, denn ohne mich in die Untersuchung einzulassen, ob es gegründet ist, daß der Pachter mit dem, der

die Pachtung zu vergeben hat, einverstanden ist, und ohne zu erörtern, was alles noch dabei zu erörtern nöthig seyn möchte, halte ich dafür, daß der Fürst, oder die Miß, oder der Minister, wenn er einen seiner Diener versendet, das Geld selbst vorschiessen, ihm aber nicht aufgeben soll es von andern zu erpressen.

Waichling. Das ist ganz wider die Grundsäze der Miß. Das Geld, das einmahl in ihren Kästen begraben liegt, bringt keiner wieder heraus, da nüzt keine Wünschelruthe etwas. Sie müssen reisen, Sie müssen Geld haben und sollten Sie Ihres Vaters Grab plündern. Da Sie so ausserordentlich ekel in der Wahl Ihrer Mittel sind, so will ich noch einen Vorschlag machen; können Sie sich auch zu diesen nicht bequemen, dann verzweifle ich, je etwas aus Ihnen zu machen. Es ist ein Mittel, das auch der Rechtschaffenste nicht scheuen darf, ein Mittel, dessen sich zu bedienen schon mancher Fürst sich nicht geschämt hat.

In unserm Lande hat sich ein Völkchen eingenistet, das in allem, was Glauben, Brauch und Meinung betrift, anders denkt und handelt, wie wir. Es will sich nicht dem Oberhaupt der Kirche unterwerfen, nicht den Gesezen Gehorsam leisten, keinen andern als sol-

chen aus seinem Mittel unterworfen seyn. Es bildet also einen Staat im Staate, und sollte nicht geduldet werden; aber wir dulden es, weil es im ganzen die bürgerliche Ordnung nicht stöhrt, und uns unsere Duldung jährlich mit einem starken Tribut zahlt. Wir tragen nichts zu seinem Fortkommen bei, aber es nimmt überhand und wächst über Nacht wie Unkraut. Wo es wächst, kann nichts gedeihen. Wie Pilze aus der Erde schießt es empor, und wie ein Schwamm saugt es alles ein, was seinem Umkreise sich nähert. Es verschlingt andrer Menschen sauern Erwerb, zehrt von dem Fette des Staats, und mästet sich vom Bürgerschweiße. Ich meine — die Juden.

Henne. Die Juden! Das arme, unglükliche, gedrükte Völkchen? Sie haben sich wohl versprochen.

Waichling. Die Juden meine ich. Das sind die Schwämme, die alles an sich saugen, wer will es uns verübeln, wenn wir ihnen ein wenig das Eingesaugte ausdrüken. Und die Kurzweil, die wir haben werden, ist allein Geld werth. Ha! Ha! Ha! Ich habe einen Spaß vor, einen königlichen Spaß. Wie ich ihn ängstigen will, wie er mir schwizen soll. Ich will nur geschwind nach dem langbärtigen Baruch schi-

ken, der ist einer der reichsten, und nach dem Beichtvater des Ministers, den grossen Kezerbekehrer, der soll mir helfen. — Ha! Ha! Ha! ich sehe schon den ganzen Spaß im Geiste, und möchte schier vor Lachen erstiken, wenn ich nur daran denke — Lassen Sie mich nur ganz allein machen, Sie brauchen kein Wörtchen drein zu reden.

Henne. Ich bin nicht Richter über Ihre Handlungen, ich kann Ihnen auch meine Stube nicht zu Ihrem Vorhaben versagen, denn ich habe Verpflichtungen gegen die Miß, in deren Namen Sie handeln. Aber meine Gesinnungen über eine solche Handlung kann ich Ihnen nicht vorenthalten.

Ein so rechtlicher Mann, wie Sie, würde den einen Buben schelten, der ein Feuer anzündete, weil er weis, daß der Instinkt die Müke zwingt das Feuer zu umschwirren und die Flügel sich zu versengen. Aber welchen Schandnamen würden Sie dem Böswicht geben, der ein edles Roß zum tükischen Maulthiere verstümmelt, und der Bürden so viele auf ihn lastet, daß mit der Kraft sie zu tragen auch der Wille dazu von ihm weicht. Schmach! dem Menschen, der Aezung für gaunerische Tauben ausstreut, die einst des Gränznachbars Schüs-

sel zieren werden, der seine Rinder liebkost, seines kranken Gauls mit Mutterzärtlichkeit pflegt, und einen Menschen, einen Kezer mit Wohlgefallen leiden sehn, sein von Spott und Ungemach blutendes Herz mit höllischem Hohn zerreissen kann! — den Ohnmächtigen neken, Krieg führen wider den Unbewehrten! Dreifache Schmach über den Schandbuben!

Waichling. Lieber Schwärmer, könnte ich doch auch so eine Tirade mit solcher Wärme und Herzlichkeit einem unsrer schmachtenden Fräuleins vorwimmern! Wer möchte die Küsse zählen, die ich einärnden könnte — Sie haben nichts dawider, und der Spaß geht vor sich. Ich will nur selber zum Pater Spreukopf hin, sonst kömmt uns seine dike Frömmigkeit so bald nicht her. — Ich gehe; Sagen Sie mir doch, müssen Sie meinem Gedächtnisse nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen, denn ich will es Ihnen nur gestehen, die ganze Tirade, die ich Ihnen von dem Juden vordeklamirt habe, habe ich nur zweimahl vom Pater Spreukopf gehört. Das heißt memorirt!

Sechstes Kapitel.

Eine Kezerbekehrung.

So schnell wie ein scheues Reh vom schmetternden Hüfthorn des Jägers aufgeschrekt, oder wie ein Guter eilt frohe Bothschaften zu verkünden, oder wie ein Jokey auf einem Wettrenner zu Devontshire, oder wie Vestris funfzehn Entrechats in einer Minute macht, oder wie der Gedanke des Menschen, oder wie der Aar die Luft durchsäuselt, oder wie das: es werde des Schöpfers die Welt und alles, was sie faßt, schuf, so schnell eilte Waichling fort, und so schnell war er mit dem Pater Spreukopf wieder da. Damit uns der Leser nicht den Vorwurf mache, zu arm an Bildern zu seyn, so haben wir ihm hier mit einer kleinen Sammlung edler und niedriger, launigter und ernsthafter, komischer und tragischer aufwarten wollen, die er nach Belieben und eignem Gutbefinden da einschalten kann, wo wir es zu thun nach seinem Bedünken vergessen, und wenn sie der Leser an ihren rechten Ort stellt, so werden sie gewis passen und gute Wirkung thun.

Wer sich eine braune Kutte mit einem Strik umgürtet, über einen Leib gezogen, dessen Bauch eine einzige Fettzelle vom Luft aufgeblasen vorstellt, zu dem Leib ein Anhängsel von einem ähnlichen Schenkel und Armenpaar, und zu diesem eine Kegelkugel von einem Kopfe, der mit einer Platte stolzirte, dessen schwarze Aeuglein kaum durch das Fett, das sich um die Augenhöle herumgelagert hatte, durchguken konnten, ein Sattelnäschen, das mit den Wangen von dem Purpur glänzte, den man in der Sprache des gemeinen Lebens einen Kupferhandel zu nennen pflegt, sich recht lebhaft denken kann, dem mahlt seine Einbildungskraft einen Grundris von dem äussern Körperbau des Pater Spreukopfs. Die obern Extremitäten, die an den Seitentheilen seines Leibes hin und her schaukelten, wenn er durch die Luft segelte, um seinen Schmeerbauch fortzurudern, hatten sich bey seinem Eintritt in das Zimmer kreuzweis über einander gefaltet, und zeugten verbunden mit seiner blühenden Wohlbeleibtheit von einem sehr behaglichen frommen Müssiggange. Die schwarzen Augen schienen dem etwas zu widersprechen, und liessen so viel List, Abgefeimtheit und Tüke ahnden, daß Henne anfieng wegen des armen Sprößlings des Got-

tes

tes Abraham, Isaak und Jacob ziemlich bange zu werden.

Die Herren sprachen wenig von ihrem Plan, wie sie dem Juden die Hölle recht heiß machen wollten, denn vermuthlich hatten sie das schon mit einander verabredet, und bei dem Entwurf mochte vielleicht jeder von ihnen noch seine kleine Nebenabsichten haben, die er dem andern mitzutheilen nicht für gut fand. Hier, Ew. Hochehrwürden, haben Sie schon das Ding, sagte Waichling, ich komme so eben aus der Kanzlei, wo ich es mir von einem recht guten Schreiber habe aufsezen lassen. Ob Waichling noch mehr gesagt haben würde, können wir nicht behaupten, denn der Jude trat herein und mit ihm eine ganze Schaar Bedienter, die Waichling zu dem Ende hatte kommen lassen, und das Gespräch nahm eine andere Wendung. Wie sehr stach nicht der Jude gegen den frommen Pater ab. Sein Anstand war nicht der edelste, aber auch nicht so gemein, wie man ihn gewöhnlich bei diesem verachteten Volke zu vermuthen pflegt. Seine Kleidung war nicht nach dem neuesten Geschmake, sie ähnelte sehr der, wie unsre Großväter sich kleideten, und die Zierde des Mannes hatte er so wenig verstümmelt wie unsre Uranherren.

Waichling. Näher Jud', nur näher. Nehme er sein Käpplein nur auch ab, denn ich rede im Namen des Fürsten mit ihm. — Ew. Hochehrwürden können ihm die Willensmeinung des Fürsten kund thun.

Baruch. Was wird das wieder seyn? Sagen Sie mir nur, wie viel soll ich zahlen, daß ich weiter komme.

Waichling. Keine Einreden, Jud! — Herr Pater reden Sie laut und mit vernehmlicher Stimme.

Spreukopf. Jude, er soll wissen, daß unser durchlauchtigster Landesfürst, bewogen durch eingebohrne Milde und Herzensgüte, euch räudigen und abtrünnigen Schafen von der Heerde des Herrn, die ihr euch eigenmächtig ob eures Herzens Verkehrtheit der Obhut eures rechtmässigen Herrn entzogen habt, unverdiente Gnade zugedenkt. Deshalb haben Höchstdieselben gnädigst geruht, ein Kabinetsdecret an alle Ober und Unterrichter ihres Fürstenthums und an alle, denen es sonst zu wissen nöthig und nützlich ist, ergehen zu lassen, und ihnen kund zu thun: Sintemahlen es unziemlich und Fürstlicher Durchlaucht schimpflich ist, Ihren Schuz einem hartnäkigen, nichtsnüzigen, widerspenstigen Volke an-

gedeihen zu lassen, das weder mit den Kräften seines Leibes dem Staat, der ihn nährt, noch mit dem Vermögen seines Geistes der Kirche dient, die ihre Arme ihm ausbreitet; also geht fürstlicher Durchlaucht allergnädigste Willensmeinung dahin, daß alle Ober und Unterrichter den Weg der Güte versuchen sollen, dies kranke Glied in der Kette der menschlichen Gesellschaft Kraft der Gründe der Wahrheit mit Wohlredenheit ausgesteuert zu heilen, damit es wieder als ein nüzliches Wesen in die Reihe der Staatsbürger eintrete.

Jedoch so sie hartnäkig auf ihrem verkehrten Sinne beharren sollten, so werden hiemit alle Ober und Unterrichter unsers Fürstenthums berechtigt und befehligt, Strenge auf die Güte folgen zu lassen, den Weg der Gewalt einzuschlagen, mit Gefängnis und Schwerdt und peinlichen Strafen jeder Art, die verlohrnen Lämmer aus den Klauen des Widersachers zu retten — um sie wieder unter die Obhut des rechtmässigen Herrn, der seligmachenden Kirche zu bringen. — Nun Jud, weißt Du, wornach du dich zu achten hast.

Baruch. Ich bin noch einer von den wenigen alten, rechtgläubigen Juden und lebe unbedingt nach der Vorschrift des Talmuds, der

da

da sagt: So da käme einer und aufträte, und spräche zu dir im Namen deines Königs oder Fürsten, so sollt du nicht horchen auf seine Worte, er zeige dir dann vor, geschrieben mit schwarzen Buchstaben auf weisses Pergament die Urkunde, der du Gehorsam leisten sollst. Deshalb bitte ich unterthänigst, mir das Kabinets-Dekret auf ein Paar Minuten einzuhändigen, ich will bald die Worte zusammenbuchstabirt und den Sinn herausstudiert haben.

Waichling. Ich glaube gar, der Bursche verlangt noch schriftliche Beweise, wenn wir ihn etwas versichern? Krumm! Stich! Bissig! Strup! Nehme einer von euch einen Brand und senge des Kezers Bart ab, damit er ahnde, was seinem Haupte drohet, wenn er ungebührliche Reden führt oder wider unsern Willen murrt. — Keinen Mux Jud', das sage ich Dir.

Baruch. Gnädiger Herr — Ew. Excellenz — Ew. Gnaden bitte ich unterthänigst, verschonen Sie meinen Bart. Bitte gehorsamst, beschimpfen Sie meinen Bart nicht, und verunglimpfen Sie die Zierde des Mannes nicht. — Meinen Bart, bitte ich, den lasse man ungenekt und ungezwikt. Wer ein Haar an meinem Barte krümmt, der greift in meinen Aug-

apfel, lokt Geifer des Unmuths in meinen Mund, und wenn ich dann mit des Zorns Schaum Ungebührlichkeiten zugleich ausspeie, dann ist die Schuld Ihre. Ich bin aus dem Stamme Levi und der hochwohlehrwürdige Herr Abt, oder Bischof weis, was von ihm geschrieben steht: Einen Mann hat er getödet in seinem Grimm, einen Stier in seinem Unmuth.

Waichling. Stich! Krumm! den Brand! — Ein Wort noch Jud', und es ist um deinen Bart geschehn.

Spreukopf. Wir wollen der gnädigsten Willensmeinung unsers Durchlauchtigsten Fürsten eingedenk seyn, und versuchen, ob die hellleuchtende Wahrheit unsers seeligmachenden Glaubens in dem beredten Munde ihres Dieners diesem von Blindheit geschlagenen nicht das Fell von den Augen abziehn kann. — Jude! ich frage ihn, warum er lieber die Verachtung des grösten Theils der Erdbewohner, der ganzen lieben frommen Christenheit auf sich laden, und einem Unglauben fröhnen will, der so viele Beschwerden und Ungemach über ihn bringt, als den Vorschriften der Kirche Gehorsam leisten, die ihn einladet die Nebelkappe der Vorurtheile zu zerreissen, die sein Auge ge-

gen das Licht der Wahrheit blenden, seinen Geist mit dem schleichenden Gifte frommer Schwärmerei ansteken, und ihn zu allem Guten und Edlen unfähig machen, da ihn doch der wahre Glaube Freuden in diesem und Seeligkeiten in jenem Leben gewährt?

Baruch. Ew. Hochehrwürden sind an den unrechten Mann gerathen. Geben Sie es nur immer auf, mich mit zweideutigen Reden und verschraubten Worten in Versuchung führen zu wollen. Ihre Brüder mit und ohne Ordenskleid haben mich gewizigt, und aus Baruch soll gewis keiner ein Wörtchen erpressen, dem man einen Doppelsinn oder eine Lästerung wider die Kirche oder einen ihrer Diener andichten könnte.

Henne. Antworte er dem Herrn Pater ohne alle Furcht, und wenn er sich gut aus dem Handel wikelt, so bürge ich ihm mit meinem Ehrenworte für alle üblen Folgen. Sage er ungescheut, was er will.

Baruch. Ich bitte nochmals unterthänigst — gehorsamst, suchen Sie mich nicht mit verfänglichen Fragen zu fangen. Ich bin überzeugt, daß kein Mensch einen Ungläubigen bekehren kann, wenn nicht ein innrer Sinn sein Herz der Wahrheit öfnet. Nach meiner

Bayerische Staatsbibliothek München

Ueberzeugung dürfte Moses heute aus dem Grabe wieder aufstehen, und Mahomet wieder auf Erden wandeln, der eine würde keinen mehr zum Juden machen, und der andere keinen mehr zum Türkenthum werben. Alle Vorhäute würden unbeschnitten bleiben, wenn sich nicht politische Ursachen in das Spiel mengen. In unsern Tagen sind die Bekehrungen mit den Teufelsaustreibungen zugleich zu Grabe gegangen. Kein rechtlicher Mann mag sich damit befassen, denn man hat einsehen lernen, daß alle diese Bekehrten, Narren, Blödsinnige, Schwärmer oder Gauner waren.

Henne. Er spricht doch nicht so ganz unvernünftig. So lange er in den Schranken der Mäßigung bleibt, und nur nicht schimpft, kann er sagen, was er will, es soll ihm kein Leid wiederfahren.

Baruch. Es giebt keinen Glauben unter der Sonne, von dessen Wahrheit, von dessen Untrüglichkeit Sie mich mit der Gewißheit überführen können, wie Sie mir wohl beweisen mögen, daß zwei Thaler und noch zwei vier Thaler sind. Wollen Sie von meinem Glauben reden, so schwöre ichs Ihnen bei dem Gott Abrahams und Jakob's, ich vermag Sie nicht zu überzeugen, daß ich und meine Väter den

rechten erwischt haben. Aber wenn nicht der mächtige Arm der Diener der Kirche meinen Mund verschlösse, ich wollte leicht, wenn Sie mir mit Vernunftgründen zusezten, durch Wiz entschlüpfen, und wenn Sie mich mit Wiz angriffen, Ihrem Spott Vernunftgründe entgegen sezen.

Henne. Er darf ungescheut sagen, was er will, nur nicht schimpfen. Am wenigsten hat er zu fürchten, wenn er sich der Vernunftgründe oder des Wizes bedient. Wären seine Wahrheiten auch noch so nakend und derb, wenn er sie nur in Wiz zu kleiden weis, so gebe ich ihm mein Ehrenwort, es soll ihm nichts geschehn.

Waichling. Ich bekäme Vapeurs von den vielen Reden. Wollen Sie nicht ein Gläschen Burgunder versuchen, Herr Pater? Das Wohl des Neubekehrten!

Spreukopf. Das Wohl des Neubekehrten! — der Burgunder ist einmahl ächt. — Jude, zeige er uns doch auch, daß er nicht hartnäkig, auf seinem verkehrten Sinn bestehn will. Thue er einen Schritt zu dem grossen Werke, wozu wir ihm Hand und Mund bieten. Trinke er mit uns von unserm Weine auf das Wohl der Christenheit. Er kennt ja die Worte der Schrift: Was da eingeht in den

Mund, sündigt nicht, wohl aber, was da ausgeht.

Baruch. Aus der Fülle meines Herzens, mit vollem Munde rufe ich mit Ihnen: Alle Christen sollen leben, und es ihnen wohlergehn, sie sollen grünen und blühen! aber von Ihrem Weine trinke ich nicht.

Spreukopf. Das ist nicht genug. Er soll mit uns trinken, oder angeben, warum er nicht mit uns trinken will, und die Worte der Schrift widerlegen, die er doch nicht auskratzen kann.

Baruch. Sie haben mir erlaubt alles zu sagen, was ich will, nur nicht zu schimpfen. Ich behaupte — Mein! Sagen Sie mir doch: Hat denn unser aller Mutter Eva den Apfel von Baume des Wissens mit dem A — sch aufgebissen?

Waichling. Ha! Ha! Ha! Gut abgelenkt Jude. Allons, frisch auf! Herr Pater. Wagen Sie einen neuen Sturm, und zahlen Sie ihm seinen Wiz mit dem spizigsten Pfeil aus der Rüstkammer Ihres Bekehrungseifers.

Henne. Mein lieber Herr Pater, bei dem verschmizten Gesellen prophezeihe ich Ihnen wenig Gewinn und Ehre von Ihrer Bekehrungsgabe.

Baruch. Wenn Sie es doch bei diesem ersten Versuch bewenden lassen wollten. Noch, meine Herren, lachen Sie, aber auf der Stirne Sr. Hochwohlehrwürden thürmen sich Wolken auf, die ich scheue.

Spreukopf. Lassen Sie mich nur machen. — Er ist gewiß einer von der saubern Gesellen, die in gerader Linie von den Böswichtern, die unsern Herrgott gekreuzigt haben, abstammen. Spreche er sich seine Strafe nur selber.

Baruch. Ich kann mir meine Strafe nicht sprechen, denn ich verdiene keine, da ich nicht einmahl weis, ob ich von diesen Herrn abstamme. So wahrscheinlich Sie das finden mögen, eben so wahrscheinlich kömmt es mir vor, daß diese Männer alle sich in spätern Zeiten zur christlichen Religion bekannt haben dürften — Wollen Sie gerechter als billig seyn, so üben Sie das Vergeltungsrecht, und kreuzigen Sie meinen Gott — wenn Sie ihn einmahl bekommen können.

Henne. Brav abgeführt — Nun Herr Pater den Muth nicht sinken lassen. Frisch wieder angegriffen.

Spreukopf. Jude! er frohlokt zu früh — Beantworte er meine Hauptfragen, und

gebe er die Gründe an, warum er einen Glauben, der ihm so viele Beschwerden aufbürdet, nicht gegen einen Glauben vertauschen will, der ihm diese Bürden abnimmt. Säume er sich nicht.

Baruch. Dadurch wäre ich wenig gebessert. Immer würde der Schimpfname eines getauften Juden an mir kleben bleiben, und dies Anhängsel vertritt mir ewig den Weg der Achtung in Ihren Augen.

Spreukopf. Wenn ihn die heilige Taufe von seinen Sünden rein gewaschen, dann werfe er sich in den Schoß der Kirche; eine geweihte Hand wird ihm das Haupt bescheeren, und klösterliche Zelle und Geissel kann durch Busse und Kasteiung selbst den vorigen Kezer zum Heiligen machen.

Baruch. Kutte und Geissel, Busse und Kasteiung sind fürwahr keine Lokspeise — — — —

Spreukopf. Er muß mich nur recht verstehn. Die Gunst des Bischofs kann bald einen Abt aus ihm machen, und er weis wohl, ein Abt, eine fette Pfründe ist ein Köder, selbst den heiligsten Rabbi zur Sünde zu reizen.

Baruch. Wahr; aber Sie vergessen, daß ich auch Vorsteher unsrer Gemeinde werden könn-

te. Zehrt Ihr Abt aus dem Opferstok Ihres Klosters, so melkt unser Vorsteher unsre Sekel. Und das Gold durch Messelesen gewonnen, gilt nicht mehr, als das Gold [illegible]

Spreutopf. Aber das Glük kann einen Bischof und selbst einen Kardinal aus ihm machen. Diesen muß doch der Vorsteher seiner Gemeinde zurükstehn?

Baruch. Er muß zurükstehn — aber nicht weit. Denn sein Weib, seine Söhne und Töchter bringen ihn der Glükseligkeit um so viel näher. Ich liebe mein Weib und meine Kinder mehr als Klumpen gelbes Metall, darum reizt mich weder der Bischofsstab, noch der Kardinalshut.

Spreukopf. Thörigtes ungenügsames Volk! Wie, wenn er Gott auf Erden, sein Stadthalter wenigstens seyn könnte. Wenn er Königreiche, wie Nüsse verschenken, Könige entthronen, Sünder zu Heiligen machen könnte. Das alles kann der Stadthalter Christi, der auf dem Stuhl des heilgen Peters sizt.

Baruch. Viel, sehr viel und doch einem Juden nicht genug. Der Christen Gebenedeitester kann nur Gottes Stadthalter werden.

Der Jud! — Wer war Christus, so lange er Gott-Mensch war? Was mußte er werden, um mehr als Jude zu seyn? Was kann also der Jude werden und der Christ nicht?

Waichling. Daß du verdammt würdest du schelmische Zunge! — Herr Pater, Sie sehn wohl, daß mit Güte bei dem Kezer nichts ausgerichtet ist, jezt ist es an uns, Gewalt mit ihm zu versuchen. Ich will Ihnen die Zeit zu frommen Werken nicht stehlen. Kommen Sie, mein Wagen erwartet uns — Mon tres cher Henne, à revoir.

Baruch. So gut ich mich auch jezt aus dem Handel gewikelt haben mag, so fürchte ich mich doch sehr vor den Nachwehen. Sie, mein Herr, scheinen mir besser zu denken, als die zwei, die eben das Zimmer verlassen haben, an Sie wende ich mich, und Sie bitte ich, mir zu sagen, worauf es ankömmt; kann ich, so will ichs gerne thun.

Henne. Sie sind zu klug um nicht einzusehen, daß es nichts mehr als eine gewöhnliche Geldpresserei ist, der Sie als Jude ausgesezt sind, und wofür wir Ihnen stillschweigend die Erlaubnis ertheilen, es durch jeden Betrug, den unsre Geseze nicht nennen, wieder zu erobern. Ich bin so offenherzig Ihnen zu gesteh-

hen, daß Waichling und der Pater vielleicht nicht eigenmächtig so gehandelt haben würden, wenn Miß Heavenly nicht die Karten ausgetheilt hätte, und wer dann noch mit im Spiele zu seyn pflegt, können Sie errathen.

Baruch. Desto schlimmer. Die wird wohl nicht nach wenigem begehrlich seyn.. Glauben Sie, daß ich mit Tausend Thalern davon komme?

Henne. Vielleicht, aber mit zwei tausend gewis. Dann nehme ich es über mich, die Sache zu schlichten.

Baruch. Ich will mit Freuden zwei tausend zahlen. Wenn Sie mir ein wenig wohl wollten, so könnten Sie mir leicht zu meinem Gelde wieder verhelfen. Ich weis, die Miß sucht eine Perlenschnur! ich habe eine, aber noch nie habe ich den Kanal finden können, Zutritt zu ihr zu erhalten. Wenn Sie mir den verschaffen, so bin ich hinlänglich belohnt.

Henne versprach, ihn der Dame zu empfehlen, und ev hielt so gut Wort, daß ihm die Perlenschnur zu einem sehr hohen Preiß abgekauft wurde. Von der Zahlung wurde kein Wort erwähnt, und dem Juden überlassen, sich an andern für seinen Schaden zu erholen. Ob er das durch den Einfluß der Dame konnte, werden

wir vielleicht in der Folge zu erwähnen Gelegenheit finden. Des glüklichen Ausgangs der Sache ohngeachtet konnte Henne nicht zufrieden seyn. Es mußte ihm empfindlich seyn, daß er der Dame Verbindlichkeiten schuldig war, die ihn zu einem Werkzeuge ihres Willens machten; es mußte ihm empfindlich seyn, einen Mann, der seinen Glauben abgerechnet, ein sehr rechtschaffener Mann seyn konnte, so mißhandeln zu sehen; es mußte ihm sehr empfindlich seyn, den Namen des Fürsten mißbrauchen zu hören, denn das Papier, das Waichling dem Pater eingehändigt hatte, war ein Aufsaz zu einem fürstlichen Dekrete gewesen, das man dem Juden für ein ächtes untergeschoben hätte, — wenn er sich weniger herzhaft und weniger schlau hätte finden lassen.

Siebentes Kapitel.

Neue Bekanntschaften. Die Audienzen klären sich auf. Praktische Philosophie eines Prinzen.

Was wir oft bei Thieren Instinkt zu nennen gewohnt sind, dem geben wir bey Menschen den Namen dunkler Gefühle. Den ei-

nen lehrt sein dunkles Gefühl den Schmergel, mit welchem er auf eine Schiefertafel krizelt, wegwerfen und eine Madonna mahlen, einen andern keine Boksprünge mehr machen, sondern Kapriolen auf dem Theater, einen andern Reime schmieden, einen andern Mathematik studieren, einen andern Wachsdoken verfertigen, einen andern unter die Soldaten zu laufen, einen andern Tanzbären abzurichten, einen andern sich in Staatshändel zu mischen und meistens sind das auch die Verrichtungen, zu denen sie gebohren zu seyn scheinen, und in welchen sie es in der Folgezeit weit bringen. Unsre moderne Philosophie lehrt uns zwar, daß diese dunklen Gefühle keineswegs Instinkte sind; so sehr wir auch hierinnen ihr beipflichten, so wissen wir doch für die dunklen Gefühle keine bessere Vergleichung, da sie nicht Resultate des Nachdenkens, sondern dunkle Gefühle sind.

Henne, den ein Ohngefähr an den Hof gebracht hatte, der nicht den kleinsten Beruf dazu fühlte, wurde durch ein dunkles Gefühl so sicher geleitet, wie es das reifste Nachdenken schwerlich hätte thun können. Durch dies dunkle Gefühl geführt, wurde er auf einmahl, als er die blanken Thaler auf seinem Tische sah,

die der Jude bald herbeigeschaft hatte, so aufgeheitert, daß er die ganze Stufenfolge von Begebenheiten, die ihn zu ihrem Besitz gebracht hatten, vergaß. Er fühlte, daß Waichling nichts von der schnellen und glüklichen Bekehrung des Juden ahnden konnte, und daß er die Miß auf eine angenehme Art damit überraschen müßte. Eine geringe Ueberlegung überzeugte ihn, daß die Zufriedenheit der Dame nicht aus der Eroberung des Geldes, in so fern das Geld an sich einen Werth hatte, entspränge, da es ihr sehr leicht gewesen wäre es selbst vorzuschiessen, sondern daraus, daß sie von Hennen's Fähigkeit, sich im Nothfall helfen zu können, und von seiner Bereitwilligkeit, sich helfen zu wollen, überzeugt wurde. Hatte Henne die Sache aus eigenem Antriebe betrieben und ohne fremde Beihülfe beendigt, so mußte das der Miß viel angenehmer seyn, als wenn er erst einen Waichling zum Vormund nöthig gehabt hätte. Es war sehr wahrscheinlich, daß Waichling der Miß von Hennen's linkischem Benehmen Bericht abgestattet haben würde; er beschloß daher Waichling über den Ausgang der Sache in Ungewißheit zu lassen, und selbst der Miß einen Waichling's Bericht ganz widersprechenden

abzulegen. Der Dame selbst aufzuwarten, hiesse zu viel Gewicht auf eine an sich nicht sehr bedeutende Sache legen und würde den Werth, den die Dame darauf sezte, sehr vermindert haben. Er wagte es an Sie zu schreiben, und ihr sehr fein zu verstehn zu geben, daß er geblendet vom Diensteifer sein Gewissen übertäubt und die Erstlinge seines Fleises ihr zu opfern bereit sey.

Das Schreiben blieb unbeantwortet, aber der Minister wurde um so redseeliger. In der nächsten Audienz sagte der Minister: Sie haben Ihre Sachen sehr gut gemacht. Sie wissen, daß man sehr stark von einer Verbindung unsers Prinzen mit der Prinzessin von Doria spricht. Die politischen Kannengiesser haben das mahl recht, wie sie sehr oft recht zu haben pflegen; es wird würklich eine solche Verbindung unterhandelt, und sollten die Sachen zur Reife gedeihen, so sind Sie bestimmt, nach Doria zu reisen, um die Prinzessin und den Hof zu sondiren. Aber, erwiederte Henne, es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, was die Welt von der ersten Gemahlin des Prinzen — Lassen Sie das. Die Audienzen sind jezt keine schikliche Zusammenkunft mehr für uns. Meine Freunde pflegen mich in meinen Wohnzim-

mern

mern zu besuchen, und meine Gemahlin ist sehr begierig, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich werde den ganzen Nachmittag für Sie allein zu Hause seyn.

Henne wurde Nachmittags der Gemahlin des Ministers als ein Freund vom Hause, und als ein Freund des Prinzen, der zu wichtigen Dingen und den höchsten Ehrenstellen bestimmt sey, vorgestellt und als ein solcher empfangen.

Henne hätte mit vollen Zügen den Weihrauch, der seiner Eitelkeit gestreut wurde, einathmen können, wenn nicht ein anziehenderer Gegenstand seine ganze Aufmerksamkeit gefesselt hätte.

Emilie, die einzige Tochter des Ministers, war dieser Gegenstand. Seit wenigen Monden erst war Emilie am Hofe vorgestellt worden, und schon hatten sich alle Mädchen und Weiber am Hofe wider sie verschworen, denn der Neid selbst mußte gestehn, nie ein reizenderes weibliches Geschöpf gelästert zu haben. Man würde geschworen haben, in Emilien habe sich deutscher Jugendreiz unverfälscht erhalten. Ein Körperbau, an dem die Kunst die Natur nicht verpfuscht, dessen ursprüngliche Schönheit kein Laster und keine Krankheit im Entstehn und Reifen verunstaltet hatten,

wo

wo Gesundheitsfülle und Jugendreiz die ursprüngliche Schönheit erhöhten, das war Emilien's Körper. Emilien's? des Weibes, wie es unter der Meisterhand des Schöpfers hervorgieng. Wer kann ein solches Weib sehn und nicht staunen, nicht den Gott lobpreisen, der zu des Weibes Schöpfung des Mannes Rippe nahm! Emiliens blaues Auge sagte so viel, daß manchem seine Sprache dagegen unverständlich war. Es schleuderte nicht von innern Begierden entflammt, Blize, es drohte nicht bis in die innersten Herzensfalten zu bohren, es sagte nicht, ich dringe tief und will tiefer noch dringen, ich weis viel, und will mehr noch wissen, ich durchschaue viel und will alles durchschauen. Ein mildes Feuer, das nicht lodert noch flakert, nur leuchtet, strahlte aus dem schönen Augenpaar. Nein, unumwölkt und offen scheute es keinen Gegenblik, aber forderte auch Keinen zum Wettstreit heraus. Ihr Blik paarte Klugheit mit weiblicher Zucht, auf ihren Purpurlippen lächelte der Liebreiz, aber nie öfneten sie sich zu frechem Wiz. Die bleichrothen Wangen, das Schlanke ihres Wuchses, die Fügsamkeit ihrer Gliedmassen waren Beweise, daß bei Emilien das Fleisch und Blut unter der Herrschaft der Seele stunden.

Von Emilien's geistigen Schönheiten oder von dem Dinge, das wir Seele nennen, können die Erzähler dieser Geschichte mit desto grösserm Fug schweigen, weil sich diese in dem Lauf der Geschichte, wenn sie recht erzählen und die Leser recht zu lesen verstehn, von selbst entfalten soll. So gerne wir nun erzählen — denn wenn wir nicht gerne erzählten, so hätte der Leser diese Geschichte nie erfahren — und so sehr wir voraussezen, daß der Leser eben so gerne lesen wird, so bescheiden wir uns doch vor jezt, nichts mehr von Emilien's Eigenschaften zu erwähnen, als was sich noch nicht so bald entfalten und uns doch schon zu wissen nöthig ist. Emilie war eine schöne Blondine, und die, die so grobe Epikuräer sind, daß sie sie noch nicht aus der bereits von uns gegebenen Schilderung kennen, können wir nicht besser mit ihr bekannt machen, als durch ein Gleichnis, das ein starker Antiplatoniker auf sie erdacht hat. Sie gleiche, meint er, jenen schönen rothbäkigten Aepfeln, die lieblich anzusehen, aber dem Geschmak zu unsaftig sind. Oder noch deutlicher: sie ähnle jenen feinen Spielzeugen, die eine Männerhand nicht wohl antasten könne ohne Furcht, sie durch eine etwas unsanfte Berührung zu beschädigen; zum

Scherz sind sie zu fein und zu gewandt, zum Ernst zu unkörperlich und eine zu lose Speise.

Der Minister von Schneke war eigentlich nur der Appendix seiner Gemahlin, ohngeachtet sie der Fußscheemel war, auf welchem er zu seinem hohen Posten stieg. Die Lästerkronik der Stadt wußte zwar sehr viel von Galanterien aus ihren Jugendjahren zu erzählen, diese Zeiten waren aber vorbei. Wie es nun kein Uebel giebt, das nicht auch sein Gutes hätte, so müssen wir der Freifrau von Schneke zum Ruhme nachsagen, daß sie seit ihrer Verheurathung ihrem Gemahl nicht nur nicht den kleinsten Anlas zur Eifersucht gegeben, entweder weil sie es durch häufige Uebung in der Kunst ihre Galanterien zu verheimlichen so weit gebracht hatte, daß ihr Gemahl bei der grösten Empfindlichkeit doch nie über ein Stirnjuken geklagt hat, oder daß ihr durch die Gewohnheit das Spiel so entleidet wurde, daß sie es zulezt nur noch aus Gefälligkeit gegen ihren Gemahl spielte, sondern sie wachte auch, durch Erfahrung von allen dem wohl unterrichtet, was ein Mädchen alles thun kann, mit der strengsten Sorgfalt über die Erziehung ihrer Tochter und flößte ihr von der Wiege an solche Grundsäze ein, die ein Frauenzimmer nicht nur

vor männliche und weibliche Verführer, sondern auch vor der Täuschung ihres eignen Herzens schirmen. Uebrigens konnte man der Ministerin ihre guten Eigenschaften nicht nehmen. Sie diente jedermann gerne, wo sie nur konnte, war freundlich, herablassend, hatte eine grosse Gabe zu unterhalten und den Faden des langweiligsten Gesprächs immer wieder so geschikt anzuknüpfen, daß einem in ihrer Gesellschaft nie lange Weile anwandelte.

Drei Stunden waren Hennen in dieser Gesellschaft so schnell, wie eben so viel Augenblike vergangen. Seine Augen und Emilien's Augen suchten einander, sie fanden und und sie verstanden sich. Aber dies Verständnis war schon von der gemeinen Klasse der Einverständnisse verschieden, wo die Augen die Dollmetscher für Mund und Herzen sind, und sehr deutlich sagen: ich wünschte, wir wären auf einige Zeit vertrauter mit einander. Es war nichts mehr als eine leise Ahndung bei Hennen, daß seine Unterhaltung Emilien nicht unangenehm war, und ein Wunsch von seiner Seite, daß sie ihr immer angenehmer werden möge. Da die Wahrscheinlichkeit von Emilien's Wohlgefallen nur auf seine Bescheidenheit und auf die Anständigkeit seines Betragens gegrün-

det war, da jede Zudringlichkeit ihn den Verlust ihrer Achtung ahnden lies, so bannte ihn der Wunsch, sich Emilien geneigt zu machen, in die Schranken der unverbrüchlichsten Ehrfurcht. Der Minister würzte die Unterredung durch Klugheitsvorschriften, die er Hennen als einem angehenden Hofmanne gab, und von welchen er nach Gutdünken Gebrauch machen konnte, die Ministerin mit Schmeicheleien, Emilie durch sich selbst. Wer hätte da an die Flügel der Zeit denken wollen?

Eine Wanduhr, die einen unerträglich hellen Klang hatte, erinnerte ihn, daß er sich drittehalb Stunden länger, als es nach den Gesezen der Eitikette schiklich war, verweilt hatte. Mit Mühe entschloß er sich aufzubrechen, zehnmahl hatte er den Versuch gemacht, sich zu entfernen, und eben so oft war er geblieben. Endlich ermannte er sich, und brachte ein Abschiedskompliment heraus, aber der Minister erneuerte das Gespräch:

Schneke. Wir haben noch zu viel wichtiges mit einander zu verabreden, als daß ich Sie schon fortlassen könnte. — Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wichtig uns die Vermählung des Prinzen ist. Es liegt uns alles daran, die Neigungen und die Gesinnungen

der Prinzessin zu erforschen. Wir müssen wissen, ob wir sie werden beherrschen können, oder ob sie es sich vielleicht in den Kopf gesezt hat, den Prinzen und uns leiten zu wollen. Sie können nun das unumschränkte Vertrauen, das wir in Sie sezen, aus der Wichtigkeit des Geschäfts abnehmen, das wir Ihnen vertrauen.

Henne. Ein Zutrauen, das ich mit aller der Dankbarkeit erkenne, wie ich soll, und welchem nach Ihrem Wunsche zu entsprechen, ich alle meine Kräfte aufbieten werde.

Schneke. Ich glaube, daß Ihnen meine Bereitwilligkeit, Ihnen so nüzlich zu seyn, als in meinem Vermögen steht, daraus sichtbar ist. Daß ich nicht mehr für Sie habe thun können, war nicht meine Schuld, sondern die Schuld derer, die öffentlich als Ihre Beschüzer auftreten, und die mir die Hände gebunden haben. Es ist eine Maxime der Heavenly, ihre Geschäftsträger nicht zu befördern, damit sie ihnen immer unentbehrlich bleibt. Ich bin tief in den Jahren, habe nur das einzige Kind zu versorgen, und dann trete ich selbst vom Staatsruder ab, wenn man mich nicht abtreten heißt. Ich habe keine Ursachen, der Beförderung meiner Freunde im Wege zu stehn. Blos von Ihnen hängt es ab, ob Sie lieber mein

Freund, oder der Freund einer Heavenly seyn wollen.

Henne. Da findet so wenig eine Wahl statt, als darinnen, ob ich ein ehrlicher Mann oder ein Schurke seyn will. Nur habe ich Verbindlichkeiten gegen die Heavenly, ich bin ihr hundert Dukaten schuldig. Ich wollte mein Blut dem Teufel verschreiben, um mich aus den Klauen dieses Weibs zu retten. Jezt ist die Schmeichelei nicht mehr groß, daß ich lieber Ihnen als ihr dienen will.

Schneke. Und doch würde ich es für eine blose Schmeichelei halten, wenn ich nicht im Geheim allen Ihren Schritten durch treue Kundschafter hätte nachspühren lassen, wenn ich nicht Zeuge Ihrer edlen Standhaftigkeit gewesen wäre, mit welcher Sie sich den niedrigen Zweken, zu welchen man Sie verleiten wollte, hartnäkig widersezt haben. Ich kenne Ihre Rechtschaffenheit, Ihre Uneigennüzigkeit und Ihre Verschwiegenheit, ich hoffe nun noch Ihre Treue und Ihre Klugheit kennen zu lernen.

Henne. Rechtschaffenheit ist kein Verdienst, und Undank das schwärzeste Laster.

Schneke. Vielleicht kömmt eine Zeit, wo Sie mich lieben werden. Ich finde kein Be-

denken, Ihnen mit Offenherzigkeit zuvor zu kommen. In dem Gesichtspunkte, aus welchem Sie mich sehen, in dem Lichte, in welchem eine Heavenly oder ein Waichling mich Ihnen gezeigt hat, muß ich Ihnen wohl sehr verächtlich vorkommen. An den Urtheilen solcher Geschöpfe liegt mir wenig, ihre Verachtung ist mir Ehre; aber fünf und zwanzig Millionen Menschen denken nicht besser von mir, das thut mir sehr weh!

Henne. Ew. Excellenz erlauben, daß ich Ihnen widersprechen darf. Fünf und zwanzig Millionen Menschen halten Sie einmüthig für den grösten jezt lebenden Staatsmann, für die Stüze Ihres Vaterlandes und für den unentbehrlichen Rathgeber des Fürsten. Ihnen danken fünf und zwanzig Millionen Menschen das Glük, das sie geniessen. Sie liessen zu rechter Zeit Krieg werden, um einen glüklichen Frieden in der Folge desto ungestörter geniessen zu können, und Sie waren der erste, der dem mit neuen Lorbeern gekrönten Fürsten rieth, die Palme des Friedens aufzusteken. Sie haben den Credit des Staats gegründet und befestigt. Sie haben des grossen Aufwands ohngeachtet, den der Fürst machen muß, die Kassen gefüllt, ohne die produktive Klasse der Bür-

ger mit Abgaben zu beschweren. Mit einem Worte, um Ihren Besiz buhlen alle Fürsten, Sie sind selbst Fürst, denn Sie haben Unterthanen, wenn schon nicht so viele als unser Fürst, Sie sind reich, brauchen also nicht um des Lohnes willen zu dienen, Ihr Ruhm ist unsterblich, Sie haben also nicht mehr nöthig, nach Ehre zu geizen, und dienen doch, um ihr Vaterland glüklich zu machen.

Schneke. Wir wollen einmahl annehmen, das alles wäre mehr als Schmeichelei, es wäre Wahrheit. Seyn Sie so offenherzig gegen mich, wie ich gegen Sie. Gestehn Sie mir ohne alle Zurükhaltung, was halten Sie von solch einem Manne, der sich herabläßt, dem Erbprinzen wider seine bessere Ueberzeugung, den Handlanger aller seiner jugendlichen Wünsche zu machen, der mit einer Heavenly gemeinschaftliche Sache macht, den jungen Mann in das Nez ihrer Arglistigkeit zu verstriken, und ihr bei allen ihren niedrigen Absichten an die Hand geht, um sich in die Gunst des Prinzen einzuschmeicheln.

Henne. Die bedenklichste Frage, die man mir je vorgelegt hat! — Ich möchte Ew. Excellenz gerne entschuldigt wissen. Prior, ein grosser Staatsmann und ein eben so

grosser Dichter, hat Sie schon in einer seiner Oden entschuldigt. Man kennt ja den Hof und weis, daß man da nicht immer bei dem besten Willen den geradesten Weg gehn kann.

Schneke. Wenn ich doch auch einmahl Zeit gewinnen könnte, Dichter zu lesen! Aber Ihr Dichter hätte sehr wohl gethan, wenn er Sie gelehrt hätte, nicht alle Schuld auf den Hof zu wälzen, sondern daß die meiste Schuld auf den untern Ständen liegt. Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo man bei dem Volke durchdringt, wenn man beweist, das ist recht; auch kann man dem Volke nicht alles sagen, weil es nicht alles begreift, weil es lieber unruhigen Köpfen Gehör giebt, als rechtschaffenen Männern, und weil es dann auch andre wissen würden, die es nicht wissen sollen. Es erfährt nur die Wirkungen, und die Ursachen, die die Wirkungen hervorbringen, darf man ihm nicht entdeken. Ist das Volk arglistig, so müssen wir es noch mehr seyn; ist es verdorben, müssen wir es dann nicht noch mehr seyn?

Henne. Es ist ein grosses Unglük, daß ich Ew. Excellenz gewonnen geben muß. Auf der einen Seite schreien die Büchermacher, die Staatskunst verstehen wollen, über den immer mehr und mehr einreissenden Luxus, und das

Volk auf der andern Seite über die Sparsamkeit des Fürsten. Der Fürst, sagen sie, soll dem Volke mit seinem Beispiele vorangehn. Das ist wahr; der Fürst wird also weniger Aufwand machen, es werden eine Menge Müssiggänger weniger Brod haben, aber auch eine grosse Anzahl Künstler und Handwerker. Die sollen das Feld bauen, handlangern, meinen die Staatsklugen Leute. Wir werden wieder in die alte Barbarei verfallen, unsre Sitten wieder roh werden und unsre Leidenschaft wild, aber dafür werden unsre Körper desto dauerhafter und unsre Köpfe gesünder werden. Sie sollen recht haben. — Aber wird der Fürst dem reichen Edelmanne, dem begüterten Fürsten wehren können, mit dem lekersten Speisen seinen Gaumen zu kützeln, Mädchen zu solden, und arabische Hengste zu unterhalten? Des Beispiels des Fürsten wegen wird kein kluger Begüterter seine Thaler in der eisernen Kiste rosten lassen. Oder soll er Gleichheit der Glüksgüter und Stände einführen? Die Herren geben uns erst Mondmenschen, ehe sie von platonischen Republiken schwazen wollen.

Schneke. Sie sind ja ganz in Eifer gerathen. Wischen Sie sich doch den Schweiß von der Stirne.

Ich will Ihnen das Räthsel mit zwei Worten lösen. Alles das geschieht auf ausdrüklichem Befehl des regierenden — Fürsten. Sie erstaunen? aber bald werden Sie aufhören zu erstaunen. Der Erbprinz hat vielen Verstand, aber auch sehr warmes Blut. Er hat gute Erzieher gehabt, und ihre Lehren haben tiefe Wurzeln in seinem Herzen geschlagen. Zum Unglük waren diese Lehrer starke Geister und grosse Philosophen, die ihm ihre eignen Meinungen über Religion, Duldung, Unterthanenglük, Menschenrechte, Staatskunst und Staatscredit beigebracht haben, die ganz wohl in ihre Systeme, aber nicht in unsren Staat passen. — Sie, Herr Henne, können sehr viel dazu beitragen, ihn von seinen Vorurtheilen zu heilen.

Henne. Ich? Meine Jugend und meine Unerfahrenheit liessen mich an dem Hofe ganz etwas anders erwarten, als ich fand. Schon lange hätte ich gerne meinen vorigen Stand wieder ergriffen, aber wenn ich nur entfernt etwas zum Wohl meines Vaterlandes beitragen kann, so werde ich mich glüklich schäzen, ihn verlassen zu haben.

Schneke. Sie können sehr viel dazu beitragen, wenn Sie ihn zur Wahl eines vernünf-

tigen Weibes verleiten, die sich damit begnügt, das Herz ihres Gatten zu besizen, ohne sich in Staatsangelegenheiten mengen zu wollen. Das leztere wird ihr eine um so nothwendigere Eigenschaft seyn, weil die Lehrer des Prinzen ihm ganz eigne Begriffe von Liebe und ehelicher Zärtlichkeit beigebracht haben. Sie kennen ja das neuere philosophische Luftgebäude, das Liebe eine aus der entarteten Schwäche unsers Leibes und unsrer Seele, widernatürlich erkünstelte Leidenschaft, und Ehe eine blosse politische Verbindung schilt. Der Prinz, der mehr aus Grundsäzen als von Natur stark ist, verleugnet alle Gefühle des Menschen, um, wie seine Lehrer ihn glauben machen, einst als Regent desto grösser zu seyn. Er hat sich von der Grille einnehmen lassen, daß man ihn um des Menschen willen, nicht den Prinzen im Prinzen, sondern den Mann im Prinzen lieben soll.

Henne. Sollte diesen Grundsäzen nicht die Vertraulichkeit mit der Heavenly widersprechen?

Schneke. Die Herrschaft der Heavenly hat ihre Endschaft erreicht, und würde sie lange schon erreicht haben, wenn wir sie nicht aus allen Kräften unterstüzt hätten. Die

Rathgeber des Prinzen, die sein gefühlvolles Herz kennen, wissen wohl, daß wenig Menschen so empfänglich für die Liebe sind, als er. Wenn eine tugendhafte Gattin sein Herz erfüllt, so hat es keinen Raum für ihre chimärischen Grundsäze. Sie haben ihn die Lehre goutiren lassen, daß es iedem Manne schimpflich ist, an einem Weibe zu hängen, einem Fürsten aber doppelt. Der Prinz, dem man gesagt hat, daß an der Liebe nichts als das physische gut ist, hat sich von seinen Aerzten sagen lassen, wie oft ihm seine körperliche Konstitution der Liebe zu pflegen erlaube; diese Vorschrift befolgt er pünktlich. Da er die Vereinigung beider Geschlechter nur wie jede andre Ausleerung des Körpers ansieht, die der Körperbau zu gewissen Zeiten erfordert, so ist er auch in der Wahl seiner Geliebten so wenig ekel, als in der Wahl seiner Schnupftücher, und um sich um so weniger der Gefahr auszusezen, von einem Mädchen gefesselt zu werden, so bedient er sich zu jeder Ausleerung einer andern. Eine Menge solcher Entleerungswerkzeuge anzuschaffen, das ist das Geschäft der Heavenly.

Henne. Der gute, bedauernswürdige Prinz! Wie sehr bedaure ich ihn.

Schneke. Jezt bedauern Sie ihn, kennten

ten Sie ihn näher, Sie würden ihn auch lieben. — Wir müssen die Heavenly unterstüzen, bis eine würdige Gemahlin einen solchen Umgang ihm entleiden wird. Sie müssen der Heavenly noch dienen, das Böse, das sie vielleicht durch Sie wird anrichten wollen, werden wir hintertreiben. Der gute Prinz! ich fürchte sehr vor seine Gesundheit; denn schon machen sich Mezen, die ihre Reizungen feil bieten, seine Schwachheit zu Nuze. Sie können täglich auf der Parade solche Freudendirnen dem Prinzen Bittschriften überreichen sehen. Oefnen Sie eine solche Bittschrift, so enthält sie nichts, als die Anzeige des Namens, und die Wohnung der Meze nebst einer ekelhaften Beschreibung ihrer wahren und erlognen Schönheiten. — Je öfter Sie mich besuchen, desto angenehmer werden Sie mir seyn, und ich werde Gelegenheit haben, Sie **von Gegenständen zu unterhalten, die Ihnen nüzlich seyn werden.**

Achtes Kapitel.

Ein alter — Unbekannter erscheint wieder. Fürstliche Feierstunden. — Der Unbekannte und eine neue Sappho.

Wer gerne betrogen seyn will, wird bald betrogen, und wer die Täuschung sucht, der findet sie bald in seinem eignen Herzen. Zum ersten mahle gefiel sich Henne in seiner neuen Sphäre. Die Ueberredungsgabe des Ministers oder die neuen Aussichten, die er ihm zeigte, hatten alle Gewissenszweifel geschweigt. Er ward nun aus Grundsäzen und aus Neigung, was er zuvor durch Gemüthsanlage und durch Laune des Schiksals gewesen war — ein Höfling. Mehr als das alles trug eine leise Ahndung von Emilien's Gunst und das dunkle Vorgefühl einer Möglichkeit, sie einst die Seinige nennen zu können, zu diesem schnellen Entschlusse bei. Die Miß und ihr Anhang sollten hintergangen werden. Ihre Absichten sind unlauter, ihre Mittel zur Erreichung ihrer Endzweke die niedrigsten, darf ich da wohl anstehn, sie mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen? Ich darf ihr zu seyn scheinen, was ich nicht bin, mein Betrug ist fromm denn ich betrüge,

um Gutes zu stiften. Mit solchen Opiaten schläferte Henne sein Gewissen ein. Die Sittenlehre, einst ein Eichenstab in seiner Faust, war jezt ein hohles Schilf, das sich bog, wohin die Hofluft es wehte. Doch sprang das Schilf durch seine Federkraft gehoben bei der Windstille wieder gerade; sobald die Täuschung verschwand, hörte Henne auf Höfling zu seyn. Sein Herz mußte betrogen seyn, wenn er zweideutigen Mitteln sich leihen sollte, aber die Endabsichten mußten gut seyn. Arglosigkeit, Frohsinn, Unerfahrenheit und Ehrgeiz sind offene Thore im menschlichen Herzen, zugänglich der List.

Henne bestätigte das Gesez der Lebensklugheit, daß aller aus Büchern geschöpfter Unterricht eben so wenig vor der Gefahr ein Spiel der List zu werden schüzt, als alle natürliche Klugheit. Erfahrung ist die Aegide, die schirmt, und Unterricht wie Klugheit dem Betäubten nur Erwekungsmittel aus seiner Asphyxie. Henne hatte nur eine fügsamere Mine gemacht, da ward ihm auch der Sonnenschein der Gunst der Miß wieder. Er wurde mit hunderterlei kleinen Aufträgen beehrt, und da er sich ihrer mit eben so vieler Gewandtheit, als Gewissenhaftigkeit entledigte, so stieg mit ihrer Gunst auch

ihre Vertraulichkeit. Henne war nicht mehr blosses Werkzeug in der Hand des Meisters, das thut, wie ihm geboten wird, nach den Ursachen und Zweken der Dinge nicht fragen darf und sie nicht erfährt. Er hatte bald Siz und Stimme in ihrem geheimen Rathe, er wußte um ihre Absichten, er half die Entwürfe dazu ersinnen und ausführen, um desto besser war er also im Stande, dem Minister zu dienen.

Die Dame, der es nie sauer geworden war, Schäze zu sammeln, zahlte diese Dienstleistungen zwar nicht sehr freigebig, doch besser als Grosse, die bekanntlich um ihre Gunst und um ihr Geld betrogen seyn wollen, zu zahlen pflegen. Henne, der sich beim Entstehn ihrer Bekanntschaft die Erlaubnis genommen hatte, ungescheut zu sagen, was er wollte, lies sich sein Vorrecht auch in der Folge nicht nehmen, und da er die Schonung brauchte, seine Wahrheiten nur unter vier Augen zu sagen, so lies man es ungeahndet hingehn. Mehr als einmahl hatte er der Miß die unversilberte Pille zu verschluken gegeben: er wisse wohl, daß seinen Geschäften die feinsten Bestechungen anklebten, aber er verabscheue es, das Geld dem Staate zu stehlen. Von ihr nehme er einen Gehalt an, weil er ihr diene und leben müsse;

müsse; und weil er überzeugt sey, daß hundert andre nach seinem Dienst haschten, die nicht so gewissenhaft wie er, ihr und folglich dem Staate ungleich mehr kosten würden. Der Miß, die ausser andern Beweisen, von dieser Wahrheit durch das grosse Argument überzeugt war, daß alle Geschäfte von ihm geführt viel leichter giengen, weil alle andre, die mehr für sich als für sie arbeiteten, auch ihren Theil an der Beute haben wollten und dadurch die Negotiationen sehr erschwerten, war sein Eigensinn um so willkommner, je besser sie sich dabei befand, und dem Minister, dem die kleinste seiner Handlungen nicht entgieng, ward er um so viel werther.

Von einem Manne, der jede Ungebührlichkeit gerne sich selbst verborgen hätte, war keine Gefahr zu ahnden. In einem Anfall von guter Laune sagte einst die Miß zu ihm: Ob Sie wissen, was wir vornehmen oder ob Sie es sehn, das ist eins. Es ist Zeit, daß Sie mit dem Prinzen näher bekannt werden. Ich gebe Ihnen freien Zutritt zu unsern Abendzusammenkünften, die der Prinz mit seiner Gegenwart beehrt. Es ward Abend, Henne fand sich ein und einige Vertraute der Miß und des Prinzen stellten sich auch ein. Alle

vergassen ihre hohe oder niedere Geburt, empfiengen und behandelten Hennen wie ihres gleichen. Auch der Prinz kam; traulich wie einen alten Bekannten nahm er ihn bei der Hand: Sie haben sich ja recht wieder erholt, sagte der Prinz mit einer so unbeschreiblichen Anmuth in seinem Blike, die nur die in ihrer Gewalt haben, denen man von ihren Kinderjahren an vorgepredigt hat, daß Menschenglük und Unglük von ihrem Lächeln, oder von dem Zusammenrunzeln ihrer Augenbraunen abhängt. Wenn Sie mit der Miß so zufrieden sind, wie sie mit Ihnen, so werden wir lange gute Freunde bleiben. — Nun Miß, Sie haben heute Ihren schönen Tag?

Wer war froher als Henne, daß der Prinz das Gespräch abbrach. Seine Bestürzung war um so grösser, da er im Prinzen einen alten Bekannten fand. Der Prinz und der Mann im blauen Ueberroke, der ihn und seine Gesellschaft an dem Feste, das wir auf der ersten Seite unsers Hennebüchleins beschrieben haben, so freigebig bewirthet hatte, war eine und dieselbe Person. Der frohe Unterhaltungston und die Ungezwungenheit, die in diesen Abendgesellschaften herrschten, machten, daß er sich bald wieder von seiner Bestürzung erhol-

te.

te. Wo fangen wir heute an, Miß? frug der Prinz. Wo wir gestern blieben? nein, das Einförmige ermüdet, und Rebhüner auf jeder Tafel aufgetischt, sind nicht für meinen Gaumen. Ich habe Ihnen einen ganz Stoß Akten mitgebracht, die in ihr Departement gehören. Adolph! — Adolph Graf von Silberfee, der erklärte Günstling des Prinzen, öfnete eine blecherne Kapsel und nahm verschiedene Akten heraus, die er dem Prinzen überreichte. — Hier Miß, sind einige Supplikken von weichherzigen Mädchen, die mich zum Vater für ihre Kinder haben wollen. Bedenken Sie, daß, wenn ich ein gegründetes Recht haben sollte, allen diesen Kindern Vater zu seyn, ich füglich mit der Kraft meiner Lenden eine Armee aufstellen könnte, die allein hinreichend wäre, den furchtbarsten Feind aus meinen Landen zu vertreiben! aber schonen Sie meines Beutels. Man hat Ihnen, nahm Adolph das Wort, fünfhundert Thaler für die Mühe angewiesen, den Dirnen ihren Bescheid zu geben. Man hat Ihnen zwar immer viel grössere Summen zu diesem Behuf angewiesen; da wir aber überzeugt sind, daß diese Summen in Ihren Beutel gefallen, und die Dirnen mit dem Bescheid, sich bei Vermeidung

der Zuchthaußstrafe ihrer Wege zu trollen abgefertigt wurden, so glauben wir, Sie hinlänglich dafür belohnt zu haben. Dünkt es Ihnen zu wenig, so will ich es für die Hälfte thun.

Der Prinz lachte, die Höflinge lachten auch und selbst die Miß lachte mit, nur Henne konnte nicht lachen, denn er schämte sich statt der Miß, daß sie mit so weniger Schonung behandelt wurde. Silberfee verständigte Hennen, daß, da er die Bemerkung leicht machen könne, wenn er sie nicht schon gemacht habe, daß der Prinz seine Durchlaucht, er selbst seine Grafschaft, und die übrigen Herren ihre Marquisate, Baronien u. s. w. vor der Thüre zu vergessen pflegten, er es keineswegs übel deuten könne, wenn man ihn nur bei seinem Vornamen Jeremias nenne, da in den Abendgesellschaften aller Unterschied der Stände und aller Zwang der Etiquette aufgehoben sey. Da Sie bei unsern Versammlungen wohl noch nicht so bald werden mitstimmen wollen, so übertrage ich Ihnen, da ich meine Lunge nicht unnöthig anstrengen mag, das Referat und das Protokoll zu führen. Dort, wo das Schreibzeug steht, nehmen Sie Ihren Siz ein. Alle Anwesende nahmen um einen runden Tisch herum ihre Pläze ein.

Wissen Sie wohl, Miß, sagte der Prinz, daß man sich viele Mühe giebt, Sie um Ihre Stelle zu bringen? Gutherzige Mädchen tragen mir von selbst ihr Mitleid an, und ich brauche keinen mehr, der sie für mich wirbt. Ich will aber nicht ungerecht seyn, und einen treuen Diener mit Undank lohnen, weil ich seiner Dienste nicht mehr benöthigt bin. Sie bleiben Präsidentin, wie seither, nur wollen wir über das Anbringen dieser guten Geschöpfe in Pleno stimmen, die Ausführung unsrer Beschlüsse bleibt Ihnen. Lesen Sie, sagte Adolph, indem er Hennen verschiedene in Form einer Bittschrift zugelegte Papiere vorlegte, und Henne las: Wenn ich Ew. Durchlaucht meinen Mann, den Doktor Styx nenne, so erkennen Sie in ihm, den ersten Geizigen aller Ihrer Erbländer, der seiner Gattin ausser dem Anblik von funfzigtausend Thalern, keine Freuden zu gewähren vermag. Meine Reize, ihm ein todtes Kapital, das keine Zinsen trägt, müht er sich einem der ausgewiegtesten Wollüstlinge, dem Grafen von Silbersee zu verwuchern. Soll die Blume meiner Jungfräulichkeit welken, so ist es mein Stolz, daß sie nur von Ew. Durchlaucht Hand gepflükt werde. Ob ich der Ehre eines Besuchs von Ew.

Durchlaucht werth bin, mögen Sie aus meinem Bildnisse in Lebensgrösse schliessen, das ich beilege.

Die Miß musterte das Gemälde mit Kenneraugen. Sie ist eine Blondine, sagte der Prinz, und dem Gemälde nach zu schliessen, eine von den Heuchlerinnen, die auch hinter den Gardinen noch spröde thun. Es mag nun mit ihrer Jungfräulichkeit für eine Beschaffenheit haben, welche sie wolle, so machen sie einem das Geschäft doch so sauer, daß einem über und über warm wird. Meine Aerzte behaupten, solche Aufwallungen wären mir am schädlichsten. Protokollirt! ihre Anerbietungen können nicht angenommen werden. Sagen Sie mir doch Jeremias, frug Adolph, wo kann man das Nähere von der Dame Styx erfahren, und leihen Sie mir eine Feder es ein wenig zu bemerken. — Sie werden doch, entgegnete die Miß, der guten Thörin Ihre Rache nicht empfinden lassen? — Ja, ich will mich rächen. Sie soll mir nun umsonst geben, wofür ich ihrem Manne schon so ansehnliche Anerbietungen gemacht habe. Lesen Sie weiter, Herr Referent. —

Henne öfnete die zweite Bittschrift: Alter Bräutigam, alter Hahnrei. Für jedes

Jahr

Jahr, das ich gelebt habe, hat mein ehelicher Gemahl zehne verlebt. Er kann nicht schlafen, weil er schon zu viel geschlafen hat, und ich nicht, weil ich noch zu wenig gewacht habe. Ich bin es überdrüssig, nichts von ihm zu haben, als guten Willen. Die gewöhnlichen Hülfsmittel der jungen Frau eines alten Mannes schlagen bei mir fehl; seine Eifersucht sieht scharfsichtiger als hundert hundertäugigte Argus. Nichts als die Macht Ew. Durchlaucht kann meine Fenstergitter öfnen und die Riegel meines Zimmers sprengen. Kann ich mir vielleicht nicht schmeicheln, Ew. Durchlaucht selbst lange zu fesseln, so darf ich doch hoffen, dadurch der Gewalt meines Tyrannen zu entschlüpfen, und von andern zu erhalten, was ich bei ihm nicht finde. Ew. Durchlaucht Gerechtigkeitsliebe läßt mich hoffen, daß Sie Gesinnungen, die ganz mit den Ihrigen übereinstimmen, unterstüzen werden.

Die Dirne wird abgewiesen, sagte Adolph. Sie macht viel zu viel Umstände; müßte man allemahl mit Heersmacht anrüken, immer das Machtwort Prinz brauchen, wenn man ein Mädchen herzen will, das wäre übel; die Närrin! weil sie mit dem Prinzen gleiche Ge-

sinnungen hegt, müßten wir sie unterstüzen! Wenn sie zwischen Hosen und Unterrok eines Fürsten und einer Fürstin hervorgeschlüpft und Mann wäre, dann liesse sich so etwas hören. Damit hat sie alles verdorben. Die Frechheit, um des Prinzen Gesinnungen wissen zu wollen, ist Hochverrath und muß gestraft werden. — Lesen Sie nur weiter.

Ich habe die Ehre, Ew. Durchlaucht aus drei Bittschriften bekannt zu seyn, die Ew. Durchlaucht in Gnaden abzuschlagen geruht haben. Mein Großvater stand bei Ew. Durchlaucht Urgroßvater in hohen Gnaden, weil keiner so gut, als er, schöne Tulipanen zu ziehen verstand, wovon Ew. Durchlaucht Urgroßvater ein großer Liebhaber war, und meinem Großvater einen Gnadengehalt anwies. Nach seinem Tod bat mein Vater Ew. Durchlaucht Großvater um die Fortdauer dieses Gnadengehalts, aber der war kein Liebhaber von Tulipanen. Als Ew. Durchlaucht Vater zur Regierung kam, da bat meine Mutter seelige, weil sie ihn recht gut kannte, um die Erneuerung dieser Pension, aber der wollte sie nicht mehr kennen, auch waren damals die Tulipanen schon ausser der Mode.

Da nahm ich selber die schönste rothwangig-

te Tulipane, die uns noch aus unsers Großvaters Erbschaft geblieben war, und überreichte sie in einer Bittschrift Ew. Durchl., aber Ew. Durchl. antworteten mir, daß Sie zwar ein grosser Liebhaber von rothwangigten Mädchen, aber gar keiner von rothwangigten Tulipanen wären. Nun nahm ich mir gleich vor, Ew. Durchl. so eine Tulipane zu ziehn. Ich nahm deshalb die kleine Sophie, mein Mühmchen zu mir in's Hauß. Sie war auf dem Lande gebohren, aber ich lies sie doch französische Hauben tragen, und hielt ihr ausser einem französischen Sprachmeister, auch noch einen Menschen, der ihr im Tanzen und den Flügelschlagen Unterricht gab.

Mein Mühmchen ist nun sechzehn Sommer alt, und ich fürchte, daß es schon mehr als zu reif ist. Es ist willig, Ew. Durchl. ganz unentgeldlich zu überlassen, was sie dem Hauptmann Mädchentod von Ew. Durchl. Leibwache mit allen seinen grossen Geschenken abgeschlagen hat, nach welchem der süsse Herr von Schmetterling umsonst schmachtet, das der Forstmeister Hase mit List hat wegkapern wollen, und das Geisler, der Musensohn in einem Heldengedichte von sechzig Gesängen besungen hat. Es ergeht demnach an Ew.

Durchl.

Durchl. meine unterthänigste Bitte, mein Mühmchen nicht länger zwischen Furcht und Hofnung auf Erlösung schmachten zu lassen, und des Gnadengehalts meines Großvaters gnädigst eingedenk zu seyn.

Präsident Adolph hielt sich die Zwerchfelsgegend mit beiden Händen, damit sie das Lachen nicht sprenge. Henne lachte auch, und ein Arzt würde es, wenn er krank gewesen wäre, ein sardonisches Lachen genannt haben, denn er lachte aus Inngrimm über die Muhmen. Die Miß lächelte gerade so, wie eine Hofdame zu lächeln pflegt, wenn sich ein Landfräulein mit aller Dorfgrazie und mit einem von der Schulmeisterin geordneten Anpuze bei Hofe producirt. Waichling hatte sein Gesicht zu einer Hofgrimasse verzogen, von der man nicht sagen konnte, ob sie lachte, oder weinte, und machte so lange den stillschweigenden Beobachter, bis er wußte, wohin sich die meisten Stimmen neigen würden. Nur der Prinz sprach: Ich möchte doch das Dorfblümchen sehn. Protokolliren Sie, daß sie die Miß in's Verhör nimmt, so bald die Reihe sie trift. Und, sezte Adolph hinzu, dann dem Leibchirurgus zur Visitation übergeben werde, wobei er seine Brille aufzusezen

nicht

nicht vergessen soll. Vorsicht kann nicht schaden — das alles hilft nichts, sagte Henne. Ew. Durchl. sollten schon aus dem Beispiel unsrer andern Kanzleien wissen, daß das tüchtigste Subjekt, wenn wir es vorschlagen, nie befördert wird. Der Minister muß die Subjekte für die Kanzlei, die Miß zu Zeitverkürzerinnen vorschlagen, oder sie werden nie befördert. — Weiter im Text, Meister Jeremias.

Henne entfaltete eine eben so unleserliche, als von Fehlern wider die Rechtschreibekunst strozende Bittschrift in deutscher Sprache, mit französischen Buchstaben geschrieben, und las ab, wie folgt.

Love shall be my endless Rhime;
Pleasure shall triumph over fame,
And when these maximes I decline,
Apollo, may they fate be mine:
May I grasp at empty praise,
And lose the nymph, to gain the bays!

Fuirst deiner Unterthanen! Schuichtern naht sich *Thalia* dem purpurumflosenen Trone. Soll sich die geschaemige Muse nennen? Nein, Apollo's Liebling kennt die Cythara, die neun Meisterwerke des Vaters der brittischen Buih-

ne

ne den Deutſchen ſang. Du kennſt die Tochter Teut's, die wettſingend mit dem Buirger von Genf, der neuſten Heloiſe Freuden und Leiden in Hexametern bannte, die aus Bavariens Metropol, der hochbelobten Stadt koeſtlichen Bier's! dort, wo vor Isistempeln Appoll'n kein Hain, und Pallas kein Tempel'chen beſtehn kann, den blauaeugigten Toechtern von Deutſchland's Gauen Zucht lehrte und den Iuinglingen mehr gewaehrte, denn ſuisſe Taendeleien in der Minneſtunde.

Ach, o! Fuirſt, in deinem Lande geht Kunſt nach Brod. Der Kritiker milzſuichtiges Heer, ihre Kiele getunkt in Galle ſpie ihren giftigen Speichel auf mich, nicht achtend der Schonung ſchuldig dem Weibe. Ich nahm die Larve vor's Geſicht, den Dolch in die Hand und trat mit leichtem Fuſs in Thalia's Hain. Der Roemer hat das Beifallsklatſchen in ein Syſtem gebracht, der Deutſche das Beifallsverweigern. Ausgepfiffen, ausgeklatscht, ausgelacht entſchluipfte ich der Buihne wieder.

Dich Liebling deines Volks ſah' ich, und dich erkor mein Auge zum Lieb-

ling

ling meines Herzens. Auf! Fuirſt. Fleuch in meine Arme, komm an meine liebeathmende Bruſt. Laſs uns fliehen in's heimliche Dunkel der Waelder, dort wo ueber der murmelnden Silberquelle die ſchattigte Palme herab ſich neigt. Eile, Fuirſt! Geneus der Wolluſt, von einer Sappho geliebt zu werden.

Adolph, das mahl haben Sie wohl einen Fehlgrif gethan; oder iſt es Scherz, daß Sie mir einmahl wollen hören laſſen, wie eine Kandidatin von Bedlam ſchreibt? Alle Tollhäuſer in meinen Ländern werden doch nicht ſo gepropft voll ſeyn, daß man dieſer Einzigen nicht noch ein Plätzchen anweiſen könnte? ſagte der Prinz. Ew. Durchlaucht, verſezte Waichling, ich habe gewis alle hübſche Mädchen auf zehn Meilen in der Runde auf meiner Spur, aber keine Thalia kenne ich nicht. Adolph und Jeremias, Sie ſind beide gelehrter als ich, ſehn Sie doch nach, vielleicht giebt die engliſche Beilage einige Aufklärung. Do ſo, Gentlemen, ſagte die Miß, der bei Erwähnung der engliſchen Beilage ihre Anglomanie einfiel. Das iſt wenigſtens die gelehrteſte Bittſchrift, die wir noch geleſen haben; ich muß geſtehen, daß ich ſie zweimahl leſen müßte, um ſie ganz

zu verstehn, und um deswillen ist sie schon etwas mehr Aufmerksamkeit, als die andern werth. Adolph hätte vielleicht schon lange seine Meinung gesagt, aber wenn man aus vollem Halse lacht, kann man nicht gut reden; endlich, nachdem er einige Duzend Ha! Ha! Ha's! herausgelacht hatte, kam er zu Worte. So viel Kopfbrechens braucht's eben nicht. Sie sagt in einer sogenannten modischen blühenden Schreibart nichts mehr, als was die andern auch gesagt haben. Sie glaubt nicht nöthig zu haben, sich zu nennen, da Ew. Durchlaucht, die nichts wichtigeres zu thun haben, als die neuste Meßware zu lesen, die gelehrte Dame wohl kennen werden, die neun Theaterstüke Schakespear's, die unser Wieland des Deuteln und Krittelns unbärtiger Krittler überdrüssig nicht auf deutschen Boden verpflanzen wollte, deutsch erzählt; die eine neuste Heloise, Rousseau's neuer nachäfte, zu der sie das Ideal von einem Jammermädchen aus dem Rosenthale oder unter den Linden nahm, wenn sie ja eins vor sich hatte. — Meister Jeremias, das ist ein Thema, wo Sie schon ein Wörtchen mit sprechen dürfen.

Daß Ew. Durchlaucht den Sinn der Schreiberin nicht enträzeln können, nimmt mich weniger

niger Wunder, als wenn Sie es könnten, sagte Henne. Können wir Eingeweihte in den Hierogliphen der neuern poetisch-prosaischen Kraftsprache doch nur ihre Gedanken errathen. Die Dame giebt auch zu verstehn, daß sie in der Hauptstadt des Pfaffenlandes, dort wo man noch ein Inquisitionsgericht duldet, und beim schäumenden Bierkruge die Männer aus dem Lande jagt, die Ew. Durchlaucht Oheim mit beiden Händen aufnimmt, im vierten Stokwerke des Biergäss'l's im Brand'weinbrenners Hause, im Gesellschaft von mehrern Damen ihres Gelichters ein Erziehungsjournal von und für — junge Frauenzimmer vom Stande herausgegeben hat. — Isistempel! Vielleicht sollen wir das für eine Juvenalische oder Martialische Anspielung annehmen, worunter die gallsüchtigen Satiriker Freudenhäuser verstanden wissen wollten. — Unnöthige Rummerei, fuhr Adolph auf, nam quo non prostat foemina templo! Wenn die Herren einmahl ihre Geissel geschwungen hatten, so war ihnen selbst Zevs Kronion's Tempel nicht zu ehrwürdig. Ich bin ihnen herzlich gram, denn sie haben unsre neuern Satiriker verdorben. Die glauben nun, sie können nicht grelle Farben genug auftragen, wüthen immer mit Schlan-

genpeitsche und Geissel um sich herum, wittern unter jedem Geistlichen einen Bruder ex societate Iesu, an jedem Hof ein Komplot von Speichellekern, Schranzen und ausgemachten Bösewichtern, unter jedem reichen Beamten einen feilen Verkupler der Gerechtigkeit, mißbrauchen die Preßfreyheit, ihre Originale mit den Anfangsbuchstaben zu bezeichnen und erniedrigen sich zu Pasquillanten. — Beiläufig gesagt, dehnt die Dame die poetische Freiheit auch ein wenig zu weit aus. Sie war nie Schauspielerin, sie wollte es nur werden. Da aber die Schauspieler ihr alle Fähigkeiten zur Bühne absprachen, ist sie bitterböse auf sie zu sprechen. So böse wie ich, als ich meinen ersten Versuch eines Heldengedichtes in die Welt schikte, und der Recensent mir den wohlmeinenden Rath gab, es bei diesem Versuche bewenden zu lassen. Das werde ich ihm nie vergessen, denn — er hatte Recht. — Die Dame verspricht auch Ew. Durchlaucht zu lieben, wie nur eine Einzige einen Einzigen geliebt hat. Was beschliessen wir?

Ich habe nun doch schon so viele Frauenzimmerbekanntschaften gemacht, eine Schriftstellerin und eine Dichterin kenne ich noch nicht. Möchte doch auch einmahl versuchen, wie die-

se lieben. Die Miß kann sie mir morgen vorstellen, äusserte der Prinz. Um's Himmels Willen nicht, schrie Adolph. Sie kennen die Gattung Frauenzimmer nicht. Wüßten Sie, wie übel es sich mit ihnen umgehn läßt, wie viel Ansprüche sie machen, welchen Grad von Achtung sie begehren, kennten sie ihren Hochmuth und ihren Eigendünkel, Sie liessen sie, wo sie ist. Die Gelehrsamkeit ist nur eine Rinde, mit der ihre Unarten überzogen sind, ihres Wissens ohngeachtet ist ihr Herz um keinen Deut besser und ihr Verstand nicht aufgehellter, als jeder andern Tochter Even's. Sie führen immer Moral im Munde, an die sie bei der Ausübung nicht denken, spielen entweder die starken Geister und lassen sich von alten Weibern aus dem Kaffeesaze weissagen, oder was noch schlimmer ist, sprechen um's andre Wort immer von Religion und widerlegen ihre Sprüche durch ihre Handlungen, mischen sich in Männergeschäfte und wollen wie Männer behandelt seyn; thut man so, so beschweren sie sich. Sie appelliren an die weibliche Schwäche und klagen über Verlezung der ihnen als Damen schuldigen Achtung. — Besonders vor der lassen sich Ew. Durchlaucht warnen. Ich kenne sie, und weis, was sie werth ist. Ihre Mutter, eine viel

geschwäzige doch wakere Matrone, hatte Mühe genug, ihr lebhaftes Temperament im Zaume zu halten. Sie las die Gedichte des Lieblings der deutschen Musen. Hätte Anakreon ihn gehört, er würde geweint haben, wie August einst, und Ovid würde seine Leier zerbrochen haben. Die junge Gelehrte krizelte schnell mit einem neugespaltenen Federkiel ein Ding hin, das sich reimte, und nicht mehr noch weniger sagen wollte, als daß sie sich den Mann zum Liebhaber wünschte, der so die Liebe besingen könne. Ein dienstfertiger Liebhaber brachte das Gedicht in einem Briefe eingeschlagen an eine würdige Frau, die mit dem Dichter Briefe wechselte, um es an ihn gelangen zu lassen.

Und diese würdige Frau, unterbrach ihn Henne, mit Wärme, widerlegt doch ihr liebloses Urtheil von gelehrten Weibern? Aber Adolph fuhr ohne sich stöhren zu lassen fort. Der Dichter hatte kaum das Gedicht erhalten, so gieng schon eine Antwort an jene würdige Frau ab, die es ihm unwissend, was der Brief enthielt, geschikt hatte. Der Tod, schrieb er, hat mir mein geliebtes Weib entrissen, die Kinder, die sie mir hinterläßt, haben eine Mutter, ich eine Gattin nöthig. Wenn die Verfasserin des Gedichts auf mich, so schön denkt als schreibt,

so kann ich keinen sehnlichern Wunsch haben, als sie bald als meine Gattin umarmen zu können. Die würdige Frau stuzte nicht wenig über diesen Brief. Sie antwortete ihm, daß er besser, als sie im Stande seyn müsse zu entscheiden, was er sich von einem Frauenzimmer zu versprechen habe, das weiblicher Genie streiche fähig sey. Aber wie groß war nicht ihr Erstaunen, als er nach einigen Wochen selbst zu ihr kam, und ihr die Dichterin als seine Braut vorstellte. Die Dichterin fand, daß im Ehebette die anakreontischen Gesänge nicht mehr behagen, und daß ein Wiegenlied vom grösten Meister gesungen und ein Spinneliedchen doch nur Wiegen- und Spinnliedchen sind. In G * *, wo man Weisheit und Kartofeln zu gleich theuern Preissen verkauft, ist der Dichter als Lehrer angestellt. Denn ein so treflicher Dichter er auch ist, ein eben so gründlicher Gelehrter, und wakrer Bürger ist er sonst. Dort lernte sie einen jungen von H* * kennen, der hatte nun mehr Zeit, ihr Süssigkeiten vorzusagen, als ihr Mann, dem sein Amt und die leidige Autorschaft zuweilen ein wenig verstimmten. Die Bekanntschaft wurde inniger und inniger, und endigte sich, da ihr Mann ernstliche Vorstel-

lungen brauchte, mit einer Entführung. Ihr Amoroso hat sie verlassen, ihr Mann kann sie nicht mehr annehmen, da hält sie sich zu einer Liebschaft für Ew. Durchlaucht noch gut genug.

Aber jene würdige Frau, rief Henne mit einiger Hize, muß alle gelehrte Frauenzimmer und Schriftstellerinnen rechtfertigen. Das sollen Sie mir gestehn. — Macht, erwiederte Adolph, eine seltne Ausnahme von der Regel; aber die Regel bleibt. Der Prinz sah auf die Uhr, und schlüpfte in ein Nebenkabinet, wo auf Befehl der Miß ein reizendes Geschöpfchen seiner wartete. Die Sizung, begann Adolph, ist aufgehoben. Waichling und die andern Beisizer empfahlen sich stillschweigend. Kommen sie, lispelte die Miß Adolphen, in mein Kabinet, dort können wir noch ein halbes Stündchen verplaudern: Henne wollte sich empfehlen, aber Adolph bat ihn noch zu bleiben. Ich weis schon, was sie will. Diese halben Stündchen sind seit kurzem so häufig geworden, daß sie mir jezt, wo sie den Reiz der Neuheit verlohren haben, herzlich zum Ekel sind.

Neun-

Neuntes Kapitel.

Ein Adelsbrief, wie es wenige, und Menschen, wie es keine giebt.

Henne war, seitdem die Miß sich seiner in wichtigern Geschäften zu bedienen angefangen hatte, wobei ihm der gute Rath des Ministers immer nöthiger ward, vertrauter mit ihm geworden und immer mehr und mehr in seiner Gunst gestiegen. Er hatte nicht nur freien Zutritt in seinem Hause, sondern da man ihn als einen zu gleichem Zweke verbunden ansah, so sprach man mit eben der Offenherzigkeit mit ihm, wie mit einem vertrauten Freunde. Er bekam Gelegenheit, Emilien näher kennen zu lernen. Täglich entfaltete sich ihre hohe Seele mehr, und jede Falte entdekte ihm eine neue Schönheit. Wer konnte Emilien so nahe seyn, und sie nicht lieben? Die Menschen, mit denen er Umgang hatte, fröhnten den gröbsten Ausschweifungen. Die Mädchen waren zuvorkommend, aufdringend und begehrlich, die Männer verachteten keine Kost. Desto grösser mußte seine Achtung für Emilien werden, deren Wandel so ganz der Lebensart

der übrigen Damen des Hof's entgegengesezt war. Von jeder feinern und gröbern Koketterie gleich weit entfernt, that sie keinen Schritt, den Prinzen oder einen andern Grossen in das Garn ihrer Reize zu loken. Allen Schlingen, die man ihrer Tugend legte, wich sie so geschikt aus, daß es schien, als bemerkte sie sie nicht. Eben so weit war sie von jener erkünstelten Sprödigkeit entfernt, die eine Tochter des Mangels an Selbstvertrauen ist.

Wer kann einem Mädchen wie Emilie, das die Natur mit allen Vorzügen der Seele und des Leibes so verschwenderisch ausgesteuert hatte, seine Achtung versagen, wer es achten und, wenn sein Herz frei ist, nicht Liebe fühlen? Auch Henne liebte, aber er liebte bis zur Ausschweifung. Und das Mädchen schien ihre Vorzüge gar nicht zu kennen, schien jedem Manne Liebe einzuflössen, und für keinen zu fühlen. Selbst der Späherblik von Hennen's unbegränzter Liebe konnte keine Ahndung einer geheimen Intrigue entdeken. Aber auch in ihrem Busen schlug ein Herz, und Henne wußte, wie sanft, wie gebildet, wie gefühlvoll dies Herz war. Freundschaft hatte ihm Emilie gezeigt, aber keine Liebe; doch auch keinem andern mehr, und was hoft die Liebe nicht, so

lange noch zu hoffen der kleinste Funke übrig ist? Er entschloß sich alles zu wagen, um alles zu gewinnen; ihr wollte er seine Liebe entdeken, und aus ihrem Munde hören, ob er seine Hofnung, so eitel sie wäre — wie es sein Verstand bejahte und sein Herz verneinte, — nähren oder verbannen müsse. Die Gelegenheit blieb nicht lange aus.

Einst gieng er zum Minister, den er nicht zu Hause traf, aber er fand Emilien allein. Troz seines festen Entschlusses, Emilien zu erklären, wie sehr er sie liebte, würde er sich doch sogleich wieder entfernt haben, wenn sie ihn nicht selbst um seine Gesellschaft gebeten hätte, denn die Hochachtung für den Gegenstand, den er verehrte, hielt seiner Liebe die Wage. Wie gewöhnlich suchte er vom gleichgültigen Wortwechsel das Gespräch auf sein eignes wichtiges Ich zu lenken, und eben so gewöhnlich wollte es ihm sehr schlecht damit glüken. Wahre Liebe ist die Mutter der Bescheidenheit. Er wikelte den Faden des Gesprächs immer so lange ab, bis er ganz nahe daran war, seine Erklärung thun zu können. War er nahe genug, so riß er ihn selbst ab, und knüpfte ihn an einem andern Ende wieder an. Immer fand er Ursachen, den Faden ab-

zureissen. Bald schien ihm sein leztes Wort zu unbedachtsam gesprochen, bald wollte er in einer Mine Emilien's lesen, daß sein Antrag nicht gut aufgenommen werden würde, und bald schien ihm ihre Laune zu verstimmt dazu. — Aber seine Minen waren beredter als seine Worte, Emilie, die Schlaue hatte sein Geheimnis längst errathen. In einem der Augenblike, wo sein Muth groß war, wollte er seinem Zweke näher kommen: Fräulein, sagte Henne, ich habe nie gewünscht, weder reich noch von Adel zu seyn, aber jezt ist es mein höchster Wunsch. Ich wünschte Graf zu seyn, und Besizer von Grafschaften, um —— er stokte.

Herr Henne, nach den Regeln weiblicher Ziererei sollte ich Sie nicht verstehn, um Sie entweder noch lange am Narrenseile der Koketterie zu gängeln, oder mit hartherziger Prüderie Sie auf einmahl zurük zu scheuchen. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich Sie verstehe, und ich bitte Sie, machen Sie nicht, daß ich meine Freundschaft unter der Deke der Gleichgültigkeit gegen Sie verheimlichen muß.

Sie haben mich verstanden? — Ich bitte sehr, mich nur nicht zu mißverstehen. — Henne war stolz und sein Stolz erwachte.

Ich habe Sie so gut verstanden, daß Sie nicht nöthig haben, mir eine Liebeserklärung zu thun. — Noch bin ich Ihre Freundin, und so lange Sie mich nicht zwingen aufzuhören, Ihnen Freundin zu seyn, werde ich immer mit der Offenherzigkeit mit Ihnen sprechen, die Sie so oft an mir gelobt haben. Ich beantworte Ihnen eine Frage, die Sie auf dem Herzen haben, und die Sie kein Recht haben an mich zu thun. Mein Herz ist frei und ich kenne keinen Mann, den ich Ihnen vorziehen würde. Wenn Sie glauben, daß ich Sie nicht so sehr schäze, wie es Ihre Verdienste werth sind, so irren Sie. Aber ich sehe die grosse Kluft zwischen Ihnen und zwischen mir. Die zärtlichste Liebe wird mich nie verleiten, geliebte Eltern zu kränken. Doch Sie sind mein Freund, für den ich keine Geheimnisse habe. Wissen Sie dann, daß mein Schiksal unzertrennlich mit dem Schiksale andrer verknüpft ist. Ich kann nicht glüklich seyn, denn Sie sind es nicht.

Sie hassen mich nicht Emilie! Erlauben Sie auch, daß ich hoffen darf, und meine ausschweifendste Wünsche sind erhört.

Hoffen Sie nichts. Hoffen und getäuscht werden, ist sehr herb. Sehen Sie mich nur als Ihre Freundin an, aber als Ihre innigste, zärt-

zärtlichste, vertrauteste Freundin, und seyn Sie versichert, daß keiner meinem Herzen so nahe ist, wie Sie. Wollen Sie mein Freund seyn?

Auch nicht hoffen dürfen, das ist sehr hart. Aber Ihre Freundschaft, die ist mir unschäzbar. Prüfen Sie mich, und behandeln Sie mich, wie Sie mich finden. Vielleicht zerstört noch die Zeit die Eißrinde um Ihr Herz. Ihre Freundschaft prüfen wollen, das lieber Henne, wäre Beleidigung für Sie und für mein eignes Herz. Aber ich muß Sie nüzen, und Sie werden mir einen Dienst wohl nicht abschlagen. Hier ist ein Brief an den Hauptmann Donner. Sie müssen ihn so in seine Hände besorgen, daß niemand etwas von der Besorgung erfährt. Sind Sie nicht ein bischen eifersüchtig, daß ich Sie vielleicht zum Unterhändler einer Liebesintrigue mache? Aber Sie werden öfter so kleine Bestellungen machen müssen.

Warum habe ich doch kein Recht eifersüchtig zu seyn? Aber Sie thun mir weh, wenn Sie glauben, daß ich Sie so wenig kenne, um so leicht Argwohn schöpfen zu können.

Der Minister war zurükgekommen und das Gespräch wurde unterbrochen. Wissen Sie wohl, sagte der Minister, daß ich ihrentwe-

gen heute mich eine ganze halbe Stunde mit dem Fürsten besprochen habe? — Wegen meiner! — Ihrentwegen ganz allein. Sie sind nun schon so lange am Hof, und man weis nicht, was man aus Ihnen machen soll. Hier haben Sie ein Patent, das Sie zum Hauptmann ernennt. Im Register und Avancement laufen Sie bei dem Hartekschen Husarenregimente, bleiben aber in der Suite des Prinzen angestellt. Und hier, noch ein Patent, das Sie in Ihrem Adel bestätigt

Henne. Ew. Excellenz statte ich meinen wärmsten Dank für meine Beförderung ab, aber annehmen kann ich sie nicht. Wie soll ich Hauptmann seyn, ich, der ich in meinem Leben nicht zwei Manoeuvres gesehen habe? Ich kann keinen Dienst annehmen, auf den mancher arme Kornet wohl schon funfzehn Jahre paßt.

Minister. Kinderei! Erfahren Sie denn heute erst, daß Staats- Kriegs- und Arzneikunde sich am besten durch Routine erlernen lassen? Alle Künste in der Welt wollen gelernt seyn, ehe man sie ausüben kann, nur diese ausgenommen. Der Minister, der General und der Arzt werden erst, was sie sind, und vertrauen dem Sprüchworte: wem Gott ein

Amt beschert, beschert er auch Verstand dazu. Mehr Mühe hat es mir gekostet, des Prinzen Parthei zu bewegen, um eine Beförderung für Sie anzuhalten. Zum Glük, weis er, der immer in seinen Forderungen ausschweifend ist, nicht mehr, was er verlangen soll; da wollte er, daß man Sie zum Grafen und zum Hauptmann oben drein machen sollte. Da es ihm so wenig Ernst mit dieser Beförderung war, so werden Sie sich wohl nicht wenig darüber wundern. — Es wird auch um ihrentwillen kein Mensch zurükgesezt, denn wer die Stelle nicht bekommen soll, muß sich doch Milchbärte vorziehen lassen; beim Hartekschen Regimente sind Sie aber nur Supernumerair.

Henne. Und gehe nicht nur im Avancement andern, die es besser verdient haben, vor, sondern der Kriegskassenfond verliert offenbar dabei, da ein Müssiggänger ernährt wird, der das Brod einem Bessern stiehlt. — Ist mir das unerwartet, so ist mir die Bestätigung meines Adels ein noch unerklärbareres Räthsel. Ich bin nicht von Adel, wie kann ich also in meinem Adel bestätigt werden?

Minister. Aber ich glaube, daß Sie von Adel sind, denn in unserm Lande waren die meisten Familien wenigstens einst adelich,

und

und was können Sie dazu, daß sie zu arm geworden sind, um es noch zu seyn. Aber ich habe da väterlich für Sie gesorgt. Neugebakner Adel ist an Höfen ein Ekelname. Wäre Ihnen damit gedient gewesen, so hätten Sie jezt die beste Gelegenheit gehabt, sich ohne den Fürsten, oder den Prinzen, oder mich für ein Paar armseelige hundert Thaler in den Freiherrnstand erheben zu lassen. Ich habe mir sagen lassen, daß in einer gewissen berühmten Meßstadt zu einer gewissen Zeit Unterhändler und Mäkeljuden an alle Häuser anklopfen und fragen sollen: will sich niemand zum Freiherrn machen lassen?

Henne. Einen solchen Adel müßte ich mir höflichst verbitten. Uebrigens weis ich auch gar keinen Gebrauch davon zu machen.

Minister. Der Adel ist Ihnen jezt so nöthig wie das liebe Brod. Officier in unsrem Lande, und nicht von Adel, wo denken Sie hin? Aber ich habe besser für Sie gesorgt. Ich habe einem von unsern Geschlechtsklitterern und Wappenkundigen einen Wink gegeben, und der hat aus alten Urkunden und wurmzernagten Pergamentrollen unumstößlich erwiesen, daß zu Heinrich des Voglers Zeiten das Geschlecht der Ritter von Kapphane schon

exi=

existirte, daß später einer von Kapphan den Namen Henne angenommen, und daß, da Sie einen Kapphan in Ihrem Siegel führen, es mehr als wahrscheinlich ist, daß Sie ein Sprößling des altadelichen Geschlechts der Kapphane sind. So unwiderlegbaren Gründen konnten wir nun freilich nicht widerstehn, wir haben Ihren Adel bestätigt, und Sie haben nun noch einige Ahnen mehr als nöthig sind, turnier- und stiftsfähig zu seyn, wozu ich von Herzen Glük wünsche.

Henne. Weil mein Adel keinem schaden, und mir vielleicht nüzen kann, so will ich ihn annehmen. Könnte doch Pabst Pius der zweite oder sein Nachfolger, wenn sich in unsern aufgeklärten Zeiten nicht jeder rechtliche Mann fast schämen müßte Romane zu schreiben, seinen Euralias nicht in den Mund legen, was er von den meisten Grafen sagt. Der ehrliche Piccolomini sagte so deutsch, wie man im vierzehnten Jahrhunderte es sprach: die meisten Grafen sind Grafen geworden, weil sie sich gut darauf verstanden hätten, M——r zuzuführen, Rosse zu tummeln und Rüden abzurichten. Das Traktätchen über die Beweise meines Adels wird doch bald im Druk erscheinen?

Mini-

Minister. Würde erscheinen, wenn ich es dem Männchen nicht ausdrüklich untersagt hätte. Da es aber nicht unmöglich ist, daß andre in der Folge die Beweise Ihres Adels nicht so ganz unumstößlich finden dürften, wie wir, so habe ich alle Akten und Belege dazu aus dem Archive holen lassen, und heute hat mein Haarkreußler schon angefangen, Haarwikeln draus zu machen. Ob Sie sich Ihres Adels prävaliren wollen, hängt von Ihnen ab — Was haben Sie neues?

Henne. Je weniger Neuigkeiten, je weniger Thorheiten. Ich wollte, ich könnte Ihnen weniger sagen, aber dasmahl bringe ich Ihnen einen ganzen Bündel. Ich glaubte die Tugenden unsrer feinen Miß alle zu kennen, aber sie hat noch eine, um die ich nicht wußte. Sie ist die ärgste Wucherin, die alle christliche und jüdische Wechseljuden ehrlich macht.

Minister. So; nichts mehr als das?

Henne. Mir genug, denn ausser dem natürlichen Abscheu, den ich an solchen Handlungen habe, werde ich mir noch die Feindschaft eines Mannes zuziehn müssen, der einen angesehenen Posten bekleidet. In unserm Lande ist kein Monopol mit dem Salze, kann auch keins seyn, da das Land sehr Mangel daran

leidet, aber Reiche können sich durch ihr Gold das Monopol dazu nehmen. Das hat die Miß gethan und unser Oberjägermeisters hochgräfliche Excellenz. Die Miß lieh ihr Geld dazu her, und der Oberjägermeister seinen Namen. Von Unterkäufern wurde nun aller Salzvorrath aufgekauft. Der Einkauf in der Eile, zu einem ungewöhnlichen hohen Preise, wurde durch die grossen Unkosten und Diäten, die die Unterkäufer verursachten, noch vermehrt. Um nur keinen Schaden bei der Unternehmung zu leiden, müssen Sie das Salz schon in einem bis jezt noch nie gehörten theuren Preiß verkaufen. Aber sie wollen wuchern, und nach ihrer Berechnung die Meze doppelt so theuer verkaufen, als sie eingekauft haben. Das Kapital soll nach und nach herausgezogen und von den Intressen neue Spekulationen gemacht werden. Herr Minister, geht das Ding so, so müssen wir bald das Salz theurer zahlen, als das feinste ausländische Gewürz.

Minister. Daß Sie mir die Spekulation, die jezt noch Geheimnis ist, verrathen haben, damit allein hatten Sie schon den Adel verdient. Jezt können wir die Anstalt machen, die fürstlichen Salinen zu öfnen und um den alten Preiß verkaufen. Die Wuchrer können

den Preiß nicht steigern, und wenn sie zu gleichen Preisen mit uns verkaufen, müssen sie einen beträchtlichen Verlust leiden, und werden das Wuchern ein andermahl fein bleiben lassen. — Aber den Oberjägermeister haben Sie sich nicht nöthig um deßwillen zum Feinde zu machen.

Henne. Wird schwerlich anders seyn können. Gestern Abend gab mir die Miß den Auftrag, ihm seine Rechnung abzunehmen. Ich war kaum zu Hause, so wurde ich schon von dem Oberjägermeister besucht, er sprach von gleichgültigen Dingen, und wie er Abschied nahm, wollte ich ihn die Treppe herunterleuchten. Das gab er nicht zu, und ich sah, wie er meinem Bedienten, der ihm leuchtete, eine Rolle mit Dukaten auf den Leuchter legte. Das dem Diener, was erst dem Herrn? so sollte ich denken und so dachte ich. Ein böses Omen! —

Minister. Ein böses Omen! Revidiren Sie die Rechnung nur, aber nehmen Sie sie ihm nicht ab und sagen Sie dann der Miß, was Sie gefunden haben. Die beiden werden sich nicht beissen, denn sie brauchen einander.

Henne. Eine Neuigkeit muß ich Ihnen noch mittheilen, die Sie nicht wissen können,

weil — Sie wenig Augenblike, nachdem sie vorgieng, bei Hofe waren. — Der Stallmeister Buchstädt ist gestürzt.

Minister. Buchstädt! der ehrliche Buchstädt! der im hundertjährigen Kriege sein Vermögen dem Vaterlande aufgeopfert hat, der ist gestürzt? Unmöglich! Er, dem der Fürst so wohl wollte!

Henne. Ist gestürzt, auf die plumpste Art, durch die dümmste Kabale mittelst eines Pudergottes, durch den fürstlichen Günstling Cäsarotti gestürzt. Sein Hauptverbrechen ist, daß ihn der Fürst als einen rechtschaffenen Mann schäzt, sein zweites, daß er, oder eigentlicher sein Vater den grösten Theil seines Vermögens dem Vaterlande geopfert hat. Ew. Excellenz habe ich nicht nöthig zu sagen, daß den fürstlichen Stallmeistern jährlich eine bestimmte Summe den Marstall zu verpflegen ausgezahlt wird. In Friedenszeiten befinden sie sich ganz wohl dabei, aber in Kriegszeiten, wie das bei Buchstädt's Vater im hundertjährigen Kriege der Fall war, müssen sie beträchtlich zusezen. Buchstädt that noch mehr; da der Hof Mangel an Geld hatte, so bezog er nicht nur seine Besoldung nicht, sondern machte noch beträchtliche Vorschüsse.

Miniſter. Das ſind alles Dinge, die ich ſchon weis, aber wie er geſtürzt wurde, das ſagen Sie mir.

Henne. Dreimahl hatte der Fürſt Buchſtädt rufen laſſen, und Buchſtädt erſchien nicht. Sechsmahl war Buchſtädt aus eignem Antriebe da geweſen und nie vorgelaſſen worden. Das ſiebentemahl lies man ihn gefliſſentlich vor, weil man wußte, daß der Fürſt mit dem linken Fuſſe zuerſt aus dem Bette geſtiegen war. In einem Anfall von übler Laune frug ihn der Fürſt: Wie oft muß man Sie rufen laſſen, ehe es Ihnen einmahl gefällt zu kommen? Buchſtädt entſchuldigte ſich mit ſeiner Unſchuld. Der Kammerdiener wurde gerufen, der ihm unverſchämt in's Angeſicht log, daß er ihn dreimahl gerufen, und daß er ſtatt zu erſcheinen, ihm ungebührliche Reden zur Antwort gegeben habe. Buchſtädt erſchrak über die dreiſte Lüge; der Fürſt ſah ſein Erſchreken als einen Beweis ſeines Verbrechens an und entfernte ſich unwillig. Eine Stunde darauf läßt ihm Cäſarotti bedeuten, nie wieder bei Hof zu erſcheinen, und in ſehr kurzer Friſt das Land zu räumen. Das ſind die Urſachen, die man von ſeiner Ungnade weis.

Miniſter. Was Cäſarotti dem Fürſten

im Geheim in die Ohren geblasen, das wird man auch wohl nie erfahren. Der gute Buchstädt! der ist nicht mehr zu retten; denn wird er wieder zu Gnaden aufgenommen, so müssen wir ihm wenigstens seine gerechte Forderung bezahlen. Seine Ehrlichkeit war Cäsarotti schon lange um desto mehr ein grosser Stein des Anstosses, je mehr ihn der Fürst schäzte.

Henne. Gestern war ich willens Ihnen ein Anektödchen zu hinterbringen, das Ihr Zwerchfell ein wenig erschüttern sollte, aber jezt hat mir Cäsarotti und der Oberjägermeister den Mann ehrwürdig gemacht.

Minister. Ich lache gerne, und das Lachen kömmt so selten an mich, erzählen Sie mir also nur Ihre Schnurre.

Henne. Vor einigen Tagen war ich bei unserm Oberkämmerer. Ein Taglöhnersweib trat herein. Hier Ew. Excellenz ist ein Dreier für Peterfilie. Kaltblütig stekte er den Dreier ein; ich machte grosse Augen. Ich war nicht lange da gewesen, als dasselbe Taglöhnersweib wieder hereintrat: Ein Herr, sagte sie, will eine Melone kaufen, aber er will nicht mehr als vier Groschen geben, und Sie wollen einen halben Gulden dafür

haben. Der Oberkämmerer lies mich stehn und gieng selbst zu dem Manne, der die Melone kaufen wollte. Lustig war es mit anzusehn, wie Sr. Excellenz in einem alten Ueberroke, den kein Trödler geschenkt genommen haben würde, angethan mit Stern und Ordensband, in der einen Hand einen Spaden und an der andern das Taglöhnersweib, da stand und um zwei Groschen feilschte. Wie der Mann fort war, nöthigte er mich in den Garten herunter. Da zeigte er mir nun seine ganze Herrlichkeit, und bot mir seine Waare mit aller Kleiderjudenberedsamkeit feil. Ich war schon eine gute Streke von ihm entfernt, da rief er mir noch nach: Artischoken habe ich und Karfiol so schön, wie ihn keiner hat. Wenn Sie jemand wissen, der welchen braucht, so empfehlen Sie mich.

Minister. Das ist Geiz, der, so lange er nicht zur Ursache von Verbrechen wird, noch entschuldigt werden kann. Noch als Lieutenant legte er schon von seiner Gage zurük, und wenn er kein Abendbrod schmarozen konnte, so begnügte er sich mit einem weichgesottenen Ei. — Mich nimmt nichts mehr Wunder. Da ist der Neffe meines Kollegen, des Justizministers, der kauft alte Processe zusammen, und was der, der sie verkaufte, in zwanzig

Jahren nicht gewinnen konnte, das gewinnt er in einem halben. Heute wird ein Freiherr Geldwechsler, und morgen läßt sich ein andrer Geldwechsler zum Freiherrn machen. Graf Pausbak leiht Wucherern Geld, das sie wieder mit Wucherzinnsen jungen Herrn leihen, und er bekömmt seinen Antheil davon. Herr von Klapperzahn zwingt reiche Kaufleute, Geld von ihm aufzunehmen, und sie müssen es nehmen, weil er ein mächtiger Mann in unserm Lande ist. Herr von Klingsohr machts aber noch ärger, als diese alle. In seiner Jugend war er ein Wüstling, verschrieb hundert, wenn man ihm zehne lieh, und lernte aus Erfahrung alle Wucherkniffe. Jezt will er auf eben die Art wieder zu seinem Vermögen gelangen, wie er es grösstentheils verlohren hat. Er lokt junge Leute von Vermögen an sich, verführt sie zu Ausschweifungen, indem er ihnen das Geld dazu zu wucherlichen Zinnsen vorstrekt. Da bei ihm die Ausflüchte, wie bei gewöhnlichen Wucherern nicht statt finden, so wird er meistens bezahlt — Wundern Sie sich über nichts!

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Neue Entdekungen. Ein Beispiel weiblicher Treue und männlicher Schwäche.

Auf dem breiten gebahnten Fahrweg des Lebens gieng Henne seine Strasse ruhig fort. Er wußte, daß er so glüklich war, als es nur ein Mensch hienieden zu seyn pflegt, desto tiefer aber fühlte er, daß Emilie ihm zu seinem Glüke fehlte. Der Prinz liebte ihn aus Gutmüthigkeit, die Miß sezte ihr ganzes Vertrauen auf ihn, der Fürst und der Minister schäzten und schüzten ihn mit ihrem ganzen Ansehn. Das Bewußtseyn, daß das Glük, das er genoß, dem Lande keine Plage war, daß durch ihn schon manches Bubenstük in der Geburt erstikt, manches seine verdiente Strafe bekommen, und mancher Edle belohnt worden war, krönten seine Zufriedenheit. Aber bei mässigen Arbeiten, guter Kost, Jugend, Gesundheit und einem gefühlvollen Herzen faßte die Liebe zu Emilien täglich tiefere Wurzeln in seinem Herzen.

Alle seine Bemühungen waren fruchtlos ausgeschlagen; er konnte Emilien's Freundschaft keinen Gedanken von Liebe abgewinnen. Kein Funke von Ehrgeiz lag in seinem Karak-

ter; um ihrentwillen — sie hätte der Teufel seyn können, der seine Tugend vielleicht hätte berüken können — um ihrentwillen hätte er seine Grundsäze verläugnen, Ränke schmieden, Kabalen anzetteln können, um sich zu dem höchsten Ehrenposten zu schwingen, aber er wußte, daß Emilien's Neigung durch keinen Stern und durch kein Gold zu bestechen war. Nur ihre Freundschaft, die kannte keine Gränzen. Was sie keinem vertraute, vertraute sie ihm, und nichts als das Geheimnis der Briefbestellungen blieb ihm Geheimnis. Die geheimen Aufträge der Art waren seit kurzer Zeit häufiger geworden. Er mußte in einem abgelegnen Theil der Vorstadt ein Hauß miethen. Emilie allein hatte den Schlüssel dazu, und keiner wußte, wer darinnen wohnte, denn niemand gieng in demselben ein noch aus. Unbekannte wendeten sich an ihn und gaben ihm Aufträge an Emilien, und er bekam von ihr Aufträge an Unbekannte. Man mußte lieben, wie Henne liebte, um sich zu solchen Verrichtungen brauchen zu lassen, und nicht ein geheimes Liebesverständnis zu ahnden.

Sein Unstern — mancher würde sagen, sein Glük — wollte, daß er einst bei Hof einen ofnen Zettel fand. Es waren Emilien's

Handzüge und die Aufschrift an Mylord Thornhill. Er las: Ich habe vergebens allen meinen Scharfsinn angestrengt, ein Mittel auszusinnen, Sie ohne Zeugen zu sprechen; finden Sie sich heute Abend mit dem Schlag fünf Uhr im Boudoir des Prinzen ein. Dort werde ich Ihnen sagen können, wie sehr ich bin Ihre — Emilie.

Kein Weltumsegler, der Jahre lange auf Wellen gewogt das sehnlichstgewünschte Land im Auge, dem frohen Ruf des Steuersmanns: Land! Land! mit wilder Freude antwortet, und plözlich auf der Sandbank strandet, und seine goldnen Hofnungen alle verlohren sieht, und kein Monarch, der in einer Stunde vom Throne auf das Schafot steigt, hat eine Ahndung von der Mischung von Verzweiflung, Schmerz und Betäubung, die zugleich und wechselsweis in Hennen's Brust tobten. Wer mit solcher Achtung das Mädchen seines Herzens liebt, so unbeflekt die Blume ihrer Jungfräulichkeit wähnt und so geäft wird, der kann es fühlen, aber er hat keine Worte dafür.

Verachtet, betrogen, verspottet vielleicht, wer konnte den Gedanken ertragen? Die tugendhafte, die geschämige, die züchtige Emilie, drang ihre Liebe einem Lord Thornhill

auf!

auf! Einem Elenden, den der ganze Hof als den Gelegenheitsmacher des Prinzen verachtete, der so tief seine Unwürdigkeit fühlte, daß er allem Umgang mit Menschen entsagte, denn keiner, der nicht zum Abschaum der Lasterhaftesten gehörte, würde Umgang mit ihm gepflogen haben. Im Innersten des prinzlichen Schlosses hielt er sich auf, und nur Nachts flog er, wie die räuberische Eule auf den Fang aus — nach Mädchen. Er hatte lange Zeit im Morgenlande gelebt, und durch unbegreifliche Ueberredungskünste den guten Prinzen überredet, einen Harem in den innersten Gemächern seines Pallastes anlegen zu lassen. Thornhill war Kislar Aga, der Prinz Sultan, und sizend in dem Kreis seiner verschleierten Schönheiten warf er auf gut Muselmännisch bald dieser, bald jener Schönen das Schnupftuch zu. Das Boudoir war die Gränzscheide zwischen den zum Serrail geweihten Gemächern des prinzlichen Pallastes, und zwischen den Zimmern, die der Prinz bewohnte. Das Boudoir stand schon unter Thornhill's Befehlen. Keines Menschen Fuß durfte es betreten als der Prinz, selbst die Miß nicht und Adolph nicht. Täglich in den Stunden zwischen drei bis fünf Uhr Nachmittags pflegte der

Prinz

Prinz unter den Houris seines Glaubens zuzubringen.

Im Boudoir sollte das Rendesvous seyn. Kein verdächtigerer Ort hätte dazu gewählt werden können. Trachtete sie Favoritsultanin zu werden? Die Heuchlerin! sie, die mit frömmlender Mine so oft den Prinzen ob seiner Irrungen zu bedauern schien. Eine geheime Liebe zu Thornhill? Sollte sie den Elenden kennen, den keiner kannte, ihn lieben, ihn, den sein schimpfliches Amt verpflichtete, nichts zu lieben, und seine Mannheit zu verläugnen? Unmöglich! Aber tief und unergründlich sind die Falten im weiblichen Herzen. Die zu allen Liebeständeleien der Stuzer hohnlächelt, besoldet einen vollwadigten und breitschultrigen Lakaien zu ihren geheimen Vergnügungen, jene flieht die herzliche Liebe des schönsten Mannes und sinkt einem häßlichen Mohren in die Arme. Der Geschmak ist verschieden, unerklärbar, der weibliche Geschmak, Gelüste. Ein Geheimnis, das das Licht scheute, lag darunter verborgen. Dies Geheimnis zu entdeken, es koste was es wolle, war der einzige Gedanke, den er in der Betäubung, worein sein Schmerz ihn versenkt hatte, zu fassen fähig war.

Einen klugen Plan zu ersinnen, Emilie von ihrer Untreue zu überführen, war Hennen in seiner verzweiflungsvollen Gemüthslage unmöglich. Es war im Monat Februar, der Tag trübe und regnerisch, um fünf Uhr war keines Menschengestalt von der andern zu unterscheiden. Wer zur bestimmten Stunde ins Boudoir sich verbergen könnte, würde leicht die Liebenden überraschen, dachte Henne. Es war noch nicht vier Uhr. Hin flog er zum Prinzen, und stürmte dreimahl an die Thüre des Boudoirs, daß endlich der Prinz halb erschroken heraustrat. Was bringen Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde, so ausserordentliches, frug er. Henne log ihm eine Nachricht vor, die ihm angenehm überraschen mußte. Ich danke Ihnen, sagte der Prinz für Ihre Nachricht, aber Sie hätten wohl damit warten können. Das Zimmer betreten Sie mir nie wieder. Ich bin Ihnen Dank schuldig, fordern Sie, ich werde gewähren. — So bitte ich Ew. Durchlaucht, heute nur eine Stunde da aufwarten zu dürfen, wo Ihnen Thornhill beständig aufwartet. Das ist eine Aufwartung, die einem Schurken ansteht, nicht einem ehrlichen Manne, wie Sie, erwiederte der Prinz und schlug die Thüre halb unwillig hinter sich zu.

Und doch, rief ihm Henne nach, wie er schon zu weit entfernt war, um es hören zu können, muß ich heute noch einmahl ins Boudoir. Was ist dem Verliebten die Ungnade eines Prinzen? — Henne entfernte sich, aber die grosse Stadtuhr hatte kaum fünfe gebrummt, da schlüpfte er in das Boudoir, ohne zu bedenken, daß, da das Billet nicht abgeschikt worden war, Emilie wohl schwerlich sich einfinden würde, und daß er ohne Gewinn sich einer Gefahr blos stellte.

Sein Glük hatte besser für ihn gesorgt. Zum Ueberfluß waren die Fensterläden angelegt, und wenn auch der Prinz in dem Augenblik hereingetreten wäre, er würde ihn nicht haben erkennen können. Sind Sie da? flüsterte eine weibliche Stimme. Himmel! es war Emilien's Stimme, die aus einem Winkel, in welchen sie sich aus Vorsicht zurükgezogen hatte, sprach. — Hier bin ich, meine Emilie, lispelte Henne mit verstellter Stimme. Zum erstenmahle in seinem Leben fühlte er den sanften Druk ihrer Schwanenhand. — O! mein Diego, welchen Gefahren seze ich meine Person und meine Ehre um Ihrentwillen aus! Die Bestürzung raubte Hennen die Sprache, er konnte nicht antworten.

Die Dunkelheit verbirgt mein Erröthen. Ich liebe, liebe über allen Ausdruk. Wenn werden Ihre Entwürfe reifen, wenn werde ich einmahl ohne Zwang und Furcht öffentlich lieben dürfen? — Henne blieb stumm.

Wie lange noch soll ich den Geliebten meines Herzens vom allgemeinen Urtheil verkannt sehn, mich schämen müssen meine heisse Liebe zu gestehn. O! Diego, ich kann nicht länger heucheln, ich kann meinen Liebling nicht länger wie einen Fremden in der Entfernung halten. Mich verlangt ihn an meinen Busen zu drüken, und die ganze Welt soll wissen, daß ich liebe, daß ich ihn liebe.

Der Zorn war Hennen's Klugheit übermächtig geworden. Mit aller Kälte der Verzweiflung sagte er in seiner natürlichen Stimme: Fräulein Emilie, Sie haben sich in meiner Person geirrt und ich mich in Ihrem Karakter. Er vergaß, welche Entdekung er durch eine längere Verstellung hätte machen können, oder erinnerte sich dessen vielmehr erst dann, nachdem er sich schon verrathen hatte. Seine Bestürzung war jezt, da er sich zu erkennen gegeben hatte, noch grösser als zuvor. Emilie ermannte sich zuerst.

Emilie. Wer hat Ihnen ein Recht ge-

geben, mir nachzuspüren? Wie kommen Sie hieher?

Henne. Ich war einst Ihr Freund. Meine Freundschaft gab mir das Recht, über jede Ihrer zweideutigen Handlungen zu wachen. Von dieser Pflicht hat mich heute Ihr Diego freigesprochen.

Emilie. Seit wann dürfen Sie sich erlauben, aus dem Tone mit mir zu reden? Sie haben mich behorcht, und verrathen dadurch, daß Sie wohl im Stande wären, das zu thun, dessen Sie mich fähig halten. Sie haben sich sehr in meinen Augen herab gesezt. Ich wünsche, daß die nächsten sechs Monate diese Erniedrigung wieder verwischen möchten.

Henne. In der Lage, in der ich Sie ertappt habe, steht Ihnen Stolz sehr übel an. Bonne mine à mauvais jeux.

Emilie. Von der Seite kannte ich Sie noch nicht. Es ist gut, daß ich Sie kennen lerne, ehe es zu spät ist.

Henne. O! legen Sie nur Ihre Maske ab. Ein Vermummter, den man kennt, spielt eine schlechte Rolle. Das Zimmer ist der unschiklichste Ort die Spröde zu spielen. Hier sprechen alle Begierden laut — Ich habe Verbindlichkeiten gegen Ihren Vater, die

ich jezt gerne abtragen möchte, ehe es zu spät ist. Kann ich Ihnen mit etwas bei dem Prinzen dienen? Auch bei Thornhill kann ich etwas durchsezen.

Emilie. Das ist zuviel. — Wenn Sie hier bleiben, so muß ich mich augenbliklich entfernen.

Henne. Ich mich entfernen! weder jezt noch in einer Stunde und den ganzen Abend nicht. Ich mich entfernen! Ich habe nicht Ursache, mich zu entfernen. Ich habe mich auf keiner schlechten Handlung ertappen lassen. Falsche! Ungetreue! Sie, Sie müssen sich entfernen, wenn Sie den Anblik Ihres tiefbeleidigten Freundes nicht ertragen können — Womit wollen Sie es beschönigen — — —

Emilie hatte das Zimmer verlassen, und Henne eilte mit schnellen Schritten und mit einer grössern Bestürzung nach Hause, als wenn er sich auf dem schwärzesten Verbrechen hätte erwischen lassen.

Eilftes Kapitel.

Eine Aufklärung, die das ganze Buch verdunkelt. Turner erscheint wieder. — Der Hochgeschmak der Liebe. — Ein Original von einer Geliebten und einer Liebeserklärung.

Lebe wohl, Vaterland, lebe wohl, geliebter Prinz, lebt wohl, meine goldnen Hofnungen, so sagte Henne und pakte seine sieben Sachen in den Koffer. Mit grösserer Eile räumt kein Gesandter seine Pappiere zusammen, dem der verschnittene Günstling des Großveziers vor zehn Beutel mit Löwenthalern die wichtige Nachricht verräth, das Gold einer dritten Macht habe den ottomannischen Hof zu ihrer Gunst gestimmt, um den Siebenthürmen zu entfliehen, als Henne seine ältesten Kleider und seine wenige Baarschaft. Gedanken und Entwürfe kreuzten sich in seinem Kopfe, aber sein Kopf war zu schwach, um einen einzigen zur Reife zu gebären. Wenn man zu viel thut, so denkt man wenig und thut noch weniger; wenn man zu viel denkt, so thut man wenig, und denkt noch weniger. Henne — dachte nichts.

Wer lange Abschied nimmt, bleibt am Ende, wenn er bleiben kann. Ohne einem Men-

schen von seiner Abreise ein Wort zu sagen, wollte er schon über die Gränzen seines Vaterlandes seyn. Aber da war noch von so vielen Aufträgen Rechenschaft abzulegen, so viel angefangene Geschäfte zu beendigen, so viel und so vieles zu berichtigen. Alles das wollte er ins Reine bringen. Er gönnte weder seinem ungestümmen Gläubiger, dem Magen die Zeit zum Essen, noch hörte er auf die Stimme des Schlafs, der ihn mahnte, der Natur ihre Forderung zu entrichten. Er arbeitete mit einer Emsigkeit, als wenn das ganze Wohl des Staats von einem einzigen Federzug abhienge. Schriften, die schon Wochen und Monate lang in seinem Pulte lagen und auf Erlösung hoften, wurden jezt nach der Reihe vorgenommen.

Was ist das? eine Bittschrift. Eine Emilie bittet. Emilie! Warum muß sie gerade Emilie heissen? — abgeschlagen; sie ist eine Heuchlerin, eine Gleisnerin; abgeschlagen. Seine Hand, die zuvor mit aller Fertigkeit ganze Bögen vollgekrizelt hatte, zitterte. Das kleine Wörtchen: abgeschlagen, wollte nicht aus seiner Feder fliessen. Dreimahl lies er die Feder fallen, und zweimahl verschrieb er sich. Die verwikeltsten Geschäfte wurden schnell und richtig aus einander gesezt; die intrikatesten

Auf-

Aufsäze gelesen und beantwortet, ganze Aktenberge waren schon weggeräumt, und Arbeiten vollendet in wenig Stunden, die er sich in vielen Wochen nicht zu enden getraut hatte. So wahr ist es, daß der Wille des Menschen der Maßstab seiner Kräfte ist; das vermag der Mensch von Ehrgeiz oder Liebe angespornt!

Die Menge der Arbeiten, und sein ernstlicher Wille, das Andenken an Emilien aus seinem Gedächtnisse zu verwischen, hatte den Gedanken an sie, den ihre Namensschwester aufgeregt hatte, wieder verdrängt. Der Name des Ministers mußte oft in den Papieren vorkommen. So oft er ihn las, dachte er unwillkührlich an Emilien und eben so oft mühte er sich, sie zu vergessen und sich in seine Geschäfte zu vertiefen. Das Mittel glükte eine Weile.

Der Haufe Pappier auf seinem Pulte ward immer weniger und weniger. Er entfaltete einen Brief. Es war der Brief, den Turner an ihn zurükgelassen hatte. Im höchsten Affekt des Schmerzens, rief Henne: Weiblicher Leichtsinn, du bist in der Natur des Weibes fest gegründet. Aber Männerschwäche — unverzeihlich! Er werde vertilgt — und er legte ihn in seine Brieftasche zu seinen wichtigsten

Dokumenten. In welcher Ideenverbindung stunden Turner und Emilie?

Wir, die wir blos die Phänomene oder den rohen Stoff zur Erfahrungsseelenlehre schreiben, und andern es überlassen, die Kommentare nach den Urbildern ihrer Seele zu liefern, erzählen nur — ohne unsern Rüken dem Leser zur Eselsbrüke aufzudringen — was geschah. Zum erstenmahle warf Henne die Feder weg, und gieng in grossen Schritten das Zimmer auf und ab. Jeder Schritt gab ihm einige Erleichterung, mit jedem Schritte klärten sich seine Gedanken mehr auf, endlich war er wieder im Stande, Gedanken an Gedanken zu ketten, und er erleichterte sich durch ein Selbstgespräch, das er — dachte.

Ich habe sie gefangen in ihrem Neze, die Arglistige, die meinem guten Herzen Schlingen legte. Du konntest mich verlassen, Turner, du Einziger, der mir hätte rathen — vielleicht helfen können. Wie sie dastand, wie sie glühte vor Scham, wie der Stolz — o! wie schön war sie sonst, wenn der Stolz ihre Augenbraumen wölbte — sie so häßlich machte. Sie gieng, eine Thräne hieng an der seidnen Wimper. Beleidigter Hochmuth, fehlgeschlagene Hofnungen, Bosheit, ihr habt sie erzeugt.

So

So weint ein Kind, dem die zürnende Mutter das gefährliche Spielzeug wegnimmt — aus Bosheit. Treuloses Geschlecht! ich will dich hassen, meine Verachtung folge dir. — Falsche Freunde! man muß die Sprache nothzüchtigen, um euch zu nennen. Ich will alle Menschen fliehen, denn es giebt keine Freunde mehr. Warum seyd ihr Männer?

Henne zwang sich, wieder an seinen Pult hinzusizen. Mit erneutem Feuer fuhr er fort zu arbeiten. Der Arbeit wurde immer weniger und weniger, und endlich lag nur noch ein einziges Blättchen Papier auf dem Pulte. Er hatte es übersehn, und wurde es erst jezt gewahr, wie er seine Koffer schon geschlossen hatte. Es war jener unglükliche Brief Emilien's an Thornhill, den er gefunden hatte. Er las ihn einmahl, zweimahl und dreimahl, und jedesmahl mit einem andern Gefühle, jedesmahl wechselten die Empfindungen bei ihm ab, und jedesmahl wuchs der Affekt. Ich will ihn nimmer lesen, will nie mehr an Emilien denken. Ach! für mich giebt es keine Emilie mehr auf der Welt. Er wollte den Brief verbrennen, aber seine Hand vermochte ihn nicht an das Licht zu halten. Er wollte ihn zerreissen, seine Finger versagten ihm ihre

Dienste, er wollte ihn zum ewigen Andenken weiblicher Untreue aufheben, der Koffer war geschlossen und er schob ihn mit vieler Behutsamkeit — zwischen sein Hemd und seine Brust.

Er wollte nicht wissen, daß es eine Emilie in der Welt gäbe, nicht mehr ihrer gedenken, aber aus jedem Winkel seines Gedächtnisses sah Emilie hervor. Alle Scenen, wo er sie bewundert hatte, jedes Wort, das sie ihm einst gesagt, jeden wizigen Einfall, jeden naiven Ausdruk, hatte sein treues Gedächtnis aufbehalten, und drang es ihm jezt wider seinen Willen auf. Er wollte die wenigen Stunden, bis es Tag ward, schlafen, und schloß die Augen, aber verschönert in dem Zauberlichte der Einbildungskraft stand Emilie vor ihm, wie sie lebte und webte. Emilien's Bild war so unzertrennlich von ihm, wie sein Schatten. Hier, rief er endlich, finde ich keine Ruhe, und schikte sogleich nach der Post.

Die Postpferde kamen, der Postillion stieß in's Horn, und Henne nahm schon den Reisemantel, um seiner Vaterstadt ein ewiges Lebewohl zu sagen. Mit verhängtem Zügel sprengte ein Reuter durch die Strasse; er bringt Hennen einen Brief vom Prinzen. Ich bin

sehr eilig, sagte der Reuter, der Brief sehr wichtig, ich muß auf eine Antwort warten, die ich dem Prinzen sogleich wieder überbringen soll. Ein Brief aus der Stadt durch einen Eilboten zu Pferde, zu dieser ungewöhnlichen Stunde, das mußte etwas sehr wichtiges seyn. Hastig erbrach er das Siegel, und sann während dem Erbrechen auf eine Ausflucht, sich dem Geschäfte, das ihm der Brief wahrscheinlich brachte, mit guter Art zu entziehen. Er dachte nicht daran, daß er wider den Befehl des Prinzen sich in das Boudoir geschlichen, und dort leicht von Thornhill oder eines seiner Helfershelfer entdekt seyn konnte, nicht an die Härte, mit der er Emilien begegnet war, an ihre Falschheit und an die üblen Folgen, die daraus entspringen konnten. Er dachte blos an einen wichtigen Auftrag, der ihm ein neuer Beweis von der Gnade des Prinzen werden sollte. So schwer wird es den Glüklichen, sich in eine Lage zu denken, wo sie das Glük nicht anlächelt. Er sah die Schriftzüge, freudiges Erstaunen mahlte sich in seinen Mienen. Er las weiter, und staunte; er zitterte und ward bleich. Er las:

„Wenn ich dich an die Dienste erinnere, die
„meine Freundschaft dir erwies, so vergäb

„le ich mir eine frohe Stunde des Anden-
„kens an die Tage, wo ich meine Menschen-
„pflicht erfüllte. — Ich spreche dich da-
„durch von allen Verpflichtungen los, die
„die Dankbarkeit dir auflegt. Ich begehre
„von keinem Menschen weder Freundschafts-
„erwiederungen, noch Dank. Wechselseitiger
„Beistand in der Noth ist das Band der Ge-
„selligkeit, das Freunde an Freunde kettet.
„Ich will an dir meinen Freund nicht ver-
„lieren, darum biete ich dir Gelegenheit an,
„alte Schulden einzulösen. Du sollst nicht
„das schwerste aller Laster begehn, Undank
„an mir, darum rufe ich dir zurük, was ich
„dir einst war.

„Meine Kasse war die deinige; das war
„ein schlechtes Verdienst von mir, denn ich
„konnte das Geld, dessen ich zuviel hatte,
„nicht nüzen. Der Bube Eisenhart suchte
„dir eine Uebertrettung des Duellmandats
„anzudichten, du solltest cum Infamia re-
„legirt werden, ich log dich bei dem Consi-
„lio los. Das brauchst du mir nicht zu
„danken; das muß jeder Biedermann dem
„andern thun. Eine Meze log dich zum
„Vater ihres Benkelsohns und erhärtete ih-
„re Aussage durch einen Eid. Das konnte

„dir

„dir in deinen bürgerlichen Verhältnissen
„Schaden thun, mir nicht. Ich bekannte
„mich zum Vater des Kindes einer Mutter,
„die ich in meinem Leben nicht gesehn hat-
„te. Das brauchst du mir nicht zu danken.
„Ich will einen Sprung machen, denn ich
„schreibe nicht gerne viel.

„An dem Tage, wo du deine Wiedergene-
„sung durch Zechen feiertest, lies ich den
„Prinzen in deine Bekanntschaft bringen.
„Ich nahm den Minister für dich ein. Ich
„machte dich zu dem, was du bist. Das
„alles brauchst du mir nicht zu danken, denn
„ich that es vielleicht um — meinetwillen.
„Ich machte Emilien zu deiner Freun-
„din, entwarf ihr ein romanhaftes Gemäl-
„de von deinen Eigenschaften, fesselte ihre
„Aufmerksamkeit auf dich, bewahrte sie vor
„fremden Eindrüken, gründete und befestig-
„te in ihr das Glük deiner künftigen Tage
„immer mehr und mehr. Da hast du noch
„eine grosse Schuld einzulösen.

„Brauchte dich Emilie zum Mittler zwi-
„schen sich und mir, so war unsre Liebe äl-
„ter, als deine Bekanntschaft. Hast du
„nicht in diesem Augenblike alle Ansprüche

„auf

„auf sie aufgegeben, so bist du nicht werth,
„daß du mein Freund warst.
„Ich hoffe, daß du nicht aufgehört hast,
„meiner Freundschaft würdig zu seyn. Da-
„rum vertraue ich Dir, und versichere dich
„bei meiner Wahrhaftigkeit: Wenn Emi-
„lie einen Mann liebt, so liebt Sie dich;
„sie liebe, wen sie wolle, zwischen ihr und
„mir kann nie Liebe statt finden.
„Kannst du keine Verzeihung von Emi-
„lien erhalten, so thue Verzicht auf mei-
„ne Freundschaft. Verzweifle! Denn du
„hast den besten Freund und die beste Freun-
„din verlohren, und wisse, im Boudoir war
„Emilie, auf das Spiel sezte sie ihre Eh-
„re um — deinetwillen.
„Hüte dich bei dem Verluste meiner Ach-
„tung keinem Menschen, am wenigsten
„Emilien zu verrathen, daß du mich kennst,
„noch daß ich dir entdekt habe, was du
„weist. Turner.

Wer gab ihm den Brief? wo ist er? Ich gehe mit ihm, schrie Henne, aber der Reu-ter hatte sich schon lange davon gemacht. Der Brief war nicht vom Prinzen, es war kein Auf-trag eines neuen Geschäfts, er war von einem sehr verdächtigen, und enthielt ziemlich verdäch-

tige Aeusserungen. Daß Henne ohne sich aufhalten zu lassen sogleich abreißte, wird sich jeder von selbst denken. Er zahlte seine Post, und — reißte nicht.

Mit vieler Emsigkeit und Behaglichkeit pakte er wieder aus. Turner's Brief wußte er schon auswendig. Ob er so unbedingt das Evangelium glaubte, wissen wir nicht, aber wir wissen, daß er Turner's Worten glaubte, wie wir dem Evangelium. Er gab sich Mühe, sich Emilien angethan mit dem ganzen Schmuk ihrer Schönheit, recht lebhaft vorzustellen. Was vor wenig Augenbliken von selbst geschah, wollte nun aller Mühe ohngeachtet nicht glüken. Emilie war unschuldig, Turner bezeugte es ja. Verjüngt und verschönert in unbefleckter jungfräulicher Reinigkeit sah er Emilien, und fühlte sich tief unter ihr. Jezt war die Reihe an ihm, Verzeihung von der beleidigten Unschuld zu bitten. Sie hatte alles gewagt um seinetwillen, und er, er hatte sie auf das empfindlichste gekränkt, mit welcher Stirne sollte er es wagen, ihr unter die Augen zu treten?

Sollte er zu ihr gehn; würde sie wohl den, der ihre Tugend im Verdacht haben konnte, vor sich gelassen haben? Ihr schreiben; um

den Verdruß zu haben seine Briefe unerbrochen zurük zu erhalten? Sich der Vermittelung eines Dritten bedienen; wer sollte dieser Dritte seyn? Ist nicht Emilie meine Freundin? Liebt sie mich nicht, wenn sie einen Mann liebt? das schwört mir Turner. O! Turner, o! mein Freund, dir meinen Dank auszudrüken, ist die Sprache zu arm an Worten. — Habe ich nicht aus ihrem eignen Munde die süssen Worte gehört: seyn Sie versichert, daß keiner meinem Herzen so nahe ist, wie Sie? wem wird sie lieber verzeihen, als Ihrem Freunde?

Er konnte nicht mit sich über die schiklichste Art, Emilien um Verzeihung zu bitten, einig werden. Er hofte, er glaubte fest, daß sie ihm verzeihen würde, aber er wußte, daß selbst dann, wenn sie auch gerne wollte, ihr jungfräulicher Stolz ihr und ihm grosse Schwierigkeiten in den Weg legen mußte. Um mit guter Art gewähren zu können, muß ein Mädchen abschlagen; ich werde bitten, sie wird verweigern, aber sie soll des Verweigerns eher müde werden, als ich des Bittens. Gedult Henne, du wirst lange bitten müssen, aber sie wird nicht unerbittlich seyn. Der Hochgeschmak der Liebe, ist die Widervereinigung der Liebenden.

Zum Minister wollte Henne gehn und aus

dem

dem Betragen des Vaters auf die Gesinnungen der Tochter schliessen. Daß er gerade um die Mittagsstunde hingieng, daß es die Gewohnheit eingeführt hat, daß unverheurathete Töchter an ihrer Väter Tische speisen, daß man in manchen Häusern um diese Stunde jeden Besuch auf gute Hausmannskost einzuladen pflegt, und daß er in andern Häusern, wo immer einige übrige Kouverts servirt werden, das Recht hatte, sich ungebeten zur Tafel zu sezen, das wußte Henne wohl, aber deutlich dachte er es gewis nicht, als er zu dem Minister gieng. Daß es sich aber gerade von ohngefähr schikte und daß es der Zufall wollte, daß er neben Emilien zu sizen kommen mußte, war ihm der grossen Verlegenheit ohngeachtet, die er in Emilien's Nähe fühlte, gar nicht unangenehm.

In den Mienen des Ministers war nicht die geringste Veränderung zu lesen, er sprach mit ihm wie gestern und ehegestern, und das machte ihn ein wenig ruhiger. Auch Emilien's Betragen war noch das alte; höflich, sanft, zuvorkommend, und wer sie weniger als Henne gekannt hätte, würde es sogar freundschaftlich genannt haben. Das beunruhigte ihn mehr, als wenn sie hinter einer erkünstel-

ten Kälte ihre Empfindlichkeit verfehlt hätte. Ihre Gleichgültigkeit, nicht einmahl durch seine Beleidigung beleidigt zu seyn, das konnte er nicht ertragen. Aber ihr Gesicht strafte ihr Betragen Lügen. Es war ganz der Spiegel des seinigen. Die Rosen ihrer Wangen hatten sich in einer einzigen Nacht sehr gebleicht, und jenes schmachtende Bleiche, das verheimlichte Liebe oder geheimen Kummer verräth, hatte sich über ihre Gesichtszüge ausgegossen. In dem schönen, reinen, blauen Auge brachen sich die luftigen Farbenstralen trüber als sonst, nachläßig schlängelte sich das goldne Haar in Ringelloken den weissen Naken herab. Es war keine Nachläßigkeit, die der höchste Gipfel der Kunst ist, es war jene Nachläßigkeit, die dann sich äussert, wenn wichtigere Dinge, als die Sorge zu gefallen, das Herz erfüllen.

Schwermuth soll in gewisser Seelenstimmung ansteckend seyn, und ein gewisser grundgelehrter englischer Narrenarzt will die feine Bemerkung gemacht haben, daß das, was den einen niederschlägt und tiefsinnig macht, den andern in einen Zorn jagt, der nahe an Raserei gränzt. Je gleichmüthiger Emilie sich betrug, desto empfindlicher ward Henne. Das Rauschen des atlassenen Kleides seiner Nachbarin hatte

schon dreimahl seine Mienen zum Zorn verzerrt, und die höfische Gewohnheit wieder in ein Lächeln verwandelt. Aus Unmuth spielte er mit seinem Fusse so derb auf dem Fuß seines Nachbars, daß dieser ihm lächelnd bedeutete, dieser Kizel könne ihm nicht behagen. Er entschuldigte seinen Fehler mit einem so tiefen Bükling, daß er ein Weinglas umwarf, und Emilien's Kleid begoß, und der Aerger Emilien's Kleid begossen zu haben, verdarb ihn auf die ganze übrige Tafelzeit für die übrigen Gäste. Dank, und dreimahl Dank sey es den Künsten des Hofs! Henne war nicht so bald von seiner Zerstreuung überzeugt, als er anfieng, besser auf sich Achtung zu geben. Er legte sein Gesicht in die Falten, daß gerade die Larve herausgukte, die er bei Hof zu tragen pflegte. Er that Verzicht darauf, den Unterhalter zu machen, und da er sich nur unterhalten lies, so glükte es ihm, seine innere Unruhe dem Späherblik müssiger Schranzen zu verbergen.

Das Miasma, das die Seelen anstekt, hat nach unserer vor wenigen Tagen erst ersonnenen neuesten Hypothese die gröste Aehnlichkeit mit der Elektricität, und muß eben so fein seyn, als die elektrische Materie selbst, da es durch die unmittelbare Berührung der Luft anstekt.

Emilien's üble Laune hatte sich auf Hennen fortgepflanzt, und in eben dem Grade, in dem der Spleen bei ihm wuchs, nahm er bei ihr ab. Beim dritten Gang konnte Emilie schon fast wieder so munter scherzen, wie gewöhnlich. Das Desert wurde aufgetragen, und Emilien's Wiz ergoß sich über alle Gegenstände. Das konnte Henne nicht länger ertragen. Er erbrach eine Devise, und machte seiner Nachbarin eine Erklärung darüber, die er ihr ins Ohr zischelte. Er erbrach eine andere, neigte sich auf Emilien's Seite, und lispelte mit einem zweideutigen Lächeln: Um Gottes willen Emilie, lassen Sie mich nach dem Essen nicht vergeblich im Garten auf Sie warten.

Zentnerlasten hatte er sich von der Brust gewälzt, als er diese Worte Emilien zugeraunt hatte. Ob er sich schmeichelte, Emilie habe sein Anliegen schon errathen und ihm schon verziehen, können wir schwerlich glauben, aber wir wissen gewis, daß es ihm so frei und so wohl war, als wenn beides schon geschehn wäre. Der erwünschte Augenblik kam. Man stund von der Tafel auf, und der erste, der in den Garten eilte, war Henne. Eine halbe Stunde lustwandelte er unter dem

Schat-

Schatten der Lindengänge auf und ab. Sie haßt dich, sie verachtet dich, und du hast es verdient, das war der einzige Gedanke, den er dachte. Das kleine Lusthäuschen öfnete sich. Zwei niedlich gepuzte Püppchen von Fräuleins schlürften Kaffee und eine dritte, die Emilie selbst war. — Seit wenn trinkt sie das schwarze Wasser nach dem Essen? seit wenn im Garten, seit wenn sind diese Zieräfchen ihre Gesellschafterinnen? Das ist Spott; sie will mich kränken. Henne sey ein Mann! du darfst keine Verachtung von einem Weibe ertragen. Geh! — Du hast sie beleidigt, dulde und büsse. Soll ich mit doppelten Ruthen gestraft werden? Soll ich die zärtlichste Gel — — Freundin, und den besten Freund zugleich verlieren? O! Turner.

Unter diesem Gedankenstreit hatte er sich von dem Lusthäuschen entfernt. Aus einem Seitengange, sah er eine von den Fräuleins ihm entgegenkommen und hörte die Stimme einer andern, die noch nicht heraus war. Das ist Emilie; sie kömmt, sie sucht mich auf. Nein, in Gegenwart der beiden erbetenen Zeugen, der Fräuleins habe ich nicht mit ihr reden wollen. Schnell dreht er sich um, und gieng den Weg, den er hergekommen war, bei einer Jasminlau-

be vorbei. In der Laube saß ganz unbefangen Emilie und strikte sich ein Strümpfchen. Nur zwei Schritte war er von ihr entfernt, und hatte sie nicht gesehn. Alle die chimärischen Kunstgriffe von Koketterie, die er ihr angedichtet hatte, schwanden in einem Nu. Hin senkte er sich auf seine Knie, sah schüchtern und zitternd zu ihr hinauf, sein Herz dachte, sein Mund sprach die Worte:

Emilie, ich habe schwer gegen Sie gesündigt — Können Sie mir verzeihen?

Emilie. Stehen Sie auf, ich bitte Sie; sagen Sie mir, mit was ich Ihnen dienen kann. Suchen Sie etwas bei meinem Vater? Auch die Heavenly ist meine Freundin. Sie sollen keine Fehlbitte thun.

Henne. Recht so, Emilie, zahlen Sie mich mit gleicher Münze. Die Sprache redete ich mit Ihnen, das ist mein Verbrechen. Aber ich will es büssen; bestimmen Sie meine Strafe, und verzeihen Sie mir.

Emilie. Stehen Sie auf, oder in dem nächsten sechs Monaten gebe ich Ihnen gewis keine Gelegenheit wieder eine solche Thorheit zu begehn — Ich verzeihe Ihnen, aber vergessen kann ich Ihr Betragen nicht.

Henne. Sie müssen, Sie müssen Emilie.

Ilie. Bei Gott! Sie müssen, Sie müssen wieder meine Freundin seyn.

Emilie. Das ist weinerlicher Scherz, und lächerlicher Ernst. Ich hoffe, daß Sie meine Grundsäze besser kennen, da Sie mich wieder zur Freundin haben wollen, als daß Sie glauben könnten, meine Freundschaft sey Aprillenwetter. — Wenn Sie nicht gleich aufstehn, so will ich Ihnen auch nicht einmahl verziehen haben.

Henne. Ich stehe nicht eher auf, bis ich den süßtönenden Namen Freund aus Ihrem Munde höre — Ich wage es nicht mich zu vertheidigen; ich scheue mich Sünde auf Missethat zu häufen. Mein offenherziges Geständnis zeige Ihnen die Grösse meiner Reue, und Sie werden mir verzeihen. Nicht Bedürfnis, nicht Mangel, nicht Gewohnheit, nicht die Ueberzeugung, Sie auf immer verlohren zu haben, führt mich zu Ihnen zurük — Wären Sie nicht Emilie, auch die Reize Ihres Umgangs könnte ich entbehren lernen. — Die Grösse meines Verbrechens allein wirft mich zu Ihren Füssen. Ich weis alles, ich ahnde Geheimnisse. Emilie, die Vorsehung hat gewiß unsre Schiksale mit einander verbunden, Sie sollen sie nicht trennen. Verzeihung, Emilie!

Emilie. Was wissen Sie? welche Geheimnisse ahnden Sie? Wissen Sie, daß Sie mich ordentlich erschreken. — Stehn Sie auf; Sie werden doch nicht glauben, daß ich neben Sie hin knien soll? Oder denken Sie, daß, wenn ich Ursache zu zürnen habe, man mich durch einen abgeschmakten Fußfall versöhnen kann? Nun, was wissen Sie denn? Geschwind, reissen Sie mich aus der Verlegenheit.

Henne. Was ich weis, das werde ich auch unter den qualvollsten Martern auf der Folterbank nicht gestehn. Ich habe mich schon schwer an meiner Freundin versündigt, ich will nicht auch meinen Freund so sehr beleidigen. Ist es nicht genug, wenn ich Ihnen bekenne, daß ich von der ganzen Grösse meines Verbrechens überzeugt bin? Deßhalb gestehe ich Ihnen, daß ich alles weis. Ich weis, daß Sie um meinetwillen — um meinetwillen allein im Boudoir waren. Thornhill ist — — Eine Macht, die im Verborgenen wirkt, so ahnde ich, lenkt unserer Beider Willen. Diese Macht, Emilie, will, daß wir Freunde seyn sollen.

Emilie. Himmel! woher wissen Sie das? Sie haben den Schleier des Geheimnisses zerrissen, ich habe ihn Ihnen nicht aufgedekt. Hü-

ken Sie sich — aber ich brauche Sie nicht vor das zu warnen, was Sie besser vielleicht wissen, als ich. — Sezen Sie sich neben mich, lieber Henne. Zu was die sonderbare Grimasse, da Sie wissen, daß ich Ihnen verzeihen muß, daß ich Ihnen gerne verzeihe.

Henne. Sie verzeihen mir Emilie, ich bin glüklich; Sie nennen mich Ihren lieben Henne und meine Wonne ist unbegränzt.

Emilie. Kennte ich Sie nicht besser, ich würde das für nichts mehr, als für eine Schmeichelei halten. Aber die Herzlichkeit Ihrer Sprache, die Wahrheit in Ihren Mienen haben mich überzeugt. Ich freue mich, daß ich Ihnen verzeihen kann. — Wir wollen ernsthaft sprechen. Wie lange wird Ihnen meine Freundschaft gnügen?

Henne. Sonst verstunden wir uns auf einen Wink. Es ist sehr traurig, daß wir jezt einander so oft mißverstehn. Könnten Sie glauben, daß ich mich Ihrer Verzeihung durch neue Beleidigungen unwürdig machen könnte?

Emilie (lächelnd) Wenn Sie so grosses Behagen am Schmollen finden, so schmollen Sie nur ein Weilchen. Aber ich muß jezt ernsthaft mit Ihnen reden. Sie hatten mich sehr beleidigt, Sie mußten um meine Verzei-

hung bitten. Viele Mädchen an meiner Stelle würden Ihnen die Verzeihung wohl etwas schwerer gemacht, nur unter groſſen Einschränkungen zugestanden haben. Ich habe Sie nicht bitten laſſen, ich habe Sie in Ihren alten Rechten beſtätigt, da iſt doch die Frage nicht beleidigend, wie lange Sie ſich mit meiner Freundſchaft begnügen werden? Werden Sie mir nicht bald mehr, als Freund ſeyn wollen?

Henne. Der gröſte Deſpot hat nie über eines Menſchen Willen, nie über ſeine Wünſche herrſchen wollen; meine Emilie kann das nicht wollen. Sie haben mir unterſagt, von Liebe mit Ihnen zu ſprechen, ich werde es nie thun; aber meine Wünſche, Emilie, die dürfen Sie mir nicht rauben wollen.

Emilie. Ich habe Ihnen verziehen; Ihre Schmeicheleien haben mich gewis nicht beſtochen, und daß Sie vielleicht um das Geheimnis wiſſen, hat mich nicht in Furcht geſezt, denn Ihnen liegt eben ſo viel daran, daß es Geheimnis bleibe, als mir. Ich mußte Ihnen verzeihen, denn ich war die Veranlaſſung zur Beleidigung. Warum traute ich Ihnen mehr Stärke zu, als ein Mann beſizt! Ich hätte Ihnen verzeihen, aber Monate lang noch

ſchmach-

schmachten lassen können. Wenn ich Sie liebte, und wenn Sie Ihre Gewalt über mich fühlten, so würden Sie mir bald das Geständnis meiner Liebe abgestohlen, abgetrozt, oder abgebettelt haben. Das sollen Sie nicht — Ich gestehe Ihnen, daß ich Sie mit aller Wärme liebe.

Henne. Sie lieben mich, meine Emilie! — Lassen Sie mich das süsse Geständnis von Ihrem Munde aufküssen.

Emilie. Bleiben Sie gelassen, bleiben Sie sizen, Sie sehn, daß ich es bin. In dieser Stimmung hat wohl noch nie ein Mädchen ihre Liebe gestanden, aber daß ich kein ganz gewöhnliches Mädchen bin, da kennen Sie mich schon — Ja Henne, ich liebe Sie, liebe Sie so innig und so zärtlich, als ich nur lieben kann. Gehörten Sie zu dem gewöhnlichen Schlage der Männer, so hätten Sie wenig durch meine Liebe gewonnen. Ein Händedruk, ein Kuß ist alles, was Ihnen meine Liebe gewähren kann. Vom Munde an bis auf die Fußzehen muß ich Ihnen heilig seyn, wie eine Vestalin. Wagen Sie es mit einem Gedanken nur mein Heiligthum zu entweihen, dann ist auf ewig meine Liebe und meine Freundschaft für Sie verlohren. Aber unsre Gedan-

ken, unsre Empfindungen, unsre Gefühle sollen sich mit einander gatten. Ich bin eifersüchtig, wenn Sie einen Gedanken denken sollten, ohne ihn mir mitzutheilen — Wollen Sie das, so schlagen Sie ein.

Henne. Mädchen sonder Gleichen! Selig ist der, den du liebst. Den du nicht liebst, der kennt keine Wonne auf Erden.

Emilie. Lieber Schwärmer! wenn du ruhig wärst, so könnte ich hoffen, daß du lange ausdauern würdest. Ich will dir deine Pflichten so leicht machen, als ich nur kann. Das Mädchen, das auf jeden deiner Gedanken eifersüchtig ist, erlaubt dir, jedem andern Mädchen Genuß zu gewähren, und Genuß von ihm zu empfangen. Aber dein Herz, von dem darfst du mir auch nicht das kleinste Theilchen veräussern.

Henne. Unbegreifliche. Kannst du glauben, daß der Geliebte einer Emilie, an andre Liebherzungen vergeuden könne?

Emilie. Ich kann es glauben. Was ich dir bin, wird dir schwerlich eine andre seyn, aber was ich dir nicht bin, das werden dir viele seyn können.

Die beiden Fräuleins waren keine funfzehn Schritte weit mehr entfernt.

Zwölftes Kapitel.

Das Ende eines Abendtheuers, das einem andern zur Vorbereitung dient, und dessen Anfang der Leser erst dann erfährt, wann er drei Kapitel weiter gelesen hat.

Henne unterhielt sich einige Augenblike mit den Fräuleins, die aber aller der artigen Sächelgen ohngeachtet, die ihnen Henne sagte, so herzlich frohren, daß man einig wurde den Garten zu verlassen. Das Gespräch wurde in den Zimmern allgemein, und erst, wie der Abend zu dämmern anfieng, beurlaubte sich Henne. Wir haben einen Weg zu machen, sagte Herr von Y**, darf ich Ihnen meinen Wagen anbieten? Da es kalt war, so nahm Henne das Anerbieten an. Bei der Behausung des Herrn von Y** wurde angehalten, und Henne mit herauf genöthigt, indeß der Wagen unten warten sollte.

Nach einem viertelstündigen Besuch, stieg Henne wieder ein, und doch kam er erst den andern Morgen früh zu Fuß nach Hauß. Seine Gesichtsfarbe war bleich, seine Mienen verstört, und ein gewisses störrisches Wesen be-

gleitete ihn. Seine Augen sahen roth, trübe und matt aus, wie man sie bei Nachtschwärmern sieht. Ich will zu Bette, sagte er zu seinem Bedienten, der über sein langes Ausseribleiben unruhig geworden war, und die Nacht in einem Lehnsessel durchwacht hatte.

Es war Nachmittags um drei Uhr, als er aus seinem tiefen Schlaf erwachte. Er frühstükte und unterhielt sich dabei, um den Schlaf zu vertreiben, mit seinem Bedienten. Friedrich, hast du in deinem Leben noch keine Abendtheuer bestanden? — Ew. Gnaden spassen. Wo hätte so ein armer Teufel, wie ich, Zeit nach Abendtheuern zu laufen. — Möchtest aber doch wohl gerne einmahl eins bestehn? — Warum nicht; Wie ich mit meinem vorigen Herrn in Koblenz war. Wenn nur der Herr nicht so bald abgereißt wäre, ich wollte gewis manches Abendtheuer mit der Fanziskaner Sepper'l gehabt haben. — Unseliges Schikksal, rief Henne. So viele wünschen sich Abendtheuer, und ich muß wider meinen Willen stets in neue verwikelt werden. Mehr solcher Abendtheuer — kein einziges mehr oder ———

Ein Bote von der Miß kam. Sie verlangte ihn zu sprechen. In zwei Tagen hatte sie ihn nicht gesehn, so lange hatte er sich nir ver-

missen lassen. Er warf einen Blik in den Spiegel. Mit so einem Gesichte hat mich die Miß noch nicht gesehn. Was wird Emilie sagen?

Bei der Miß hatte sich schon der geheime Vergnügungsrath unter Adolph's Vorsiz versammelt. Mit einem gnädigen Lächeln empfieng ihn der Prinz. Sie haben sich beklagt, sagte der Prinz, ich verschlösse Ihnen den Zutritt zu den innersten Gemächern meines Hauses. Ich will Ihnen einen Beweis geben, daß es wenigstens nicht aus Mißtrauen geschieht. Heute stehen Ihnen alle Thüren offen — Adolph!

Adolph. Wir laden Sie heute zu einem Feste ein, zu einem Feste, wie Sie noch nie einem beigewohnt haben. Der Philosoph lernt von allen Völkern, prüft alles und behält das Gute. Wir sind Weltweise, denn die höchste Stufe der Weltweisheit ist die Bemühung den Genuß zu erforschen und die Kunst zu geniessen. Wir haben von dem weichlichen Abendländer gelernt, der wollüstige Thaiter ist uns nicht entgangen, und jezt wollen wir versuchen, was von römischer Wollustkunde uns aus den Ruinen der Zeit noch geblieben ist. Zu einem Feste römischer Art laden wir Sie ein. Heute ist der Tag der Weihe.

Henne. Hätten wir Wein, ich wollte den Vortrinker machen, und Sie sollten sich wundern, wie gut ich das Cottabus Spiel spiele. Wie soll ich Ihre akademische Rede verstehn, Adolph.

Adolph. Daß Sie heute der Vorstellung irgend einer Geschichte des grauen Alterthums beiwohnen sollen.

Henne. Der Geschichte Penelopens und ihrer Freier etwa? oder das Pinäus und der Harpalice? oder — — —

Adolph. Nichts weniger als das. Sondern die Mysterien Cytheren's und des Adonis, ganz nach dem Vorbilde, wie sie zu Rom gefeiert wurden. Sie kennen ja die Beschreibung, die uns Lucian davon giebt? Miß Heavenly hatte den sinnreichen Einfall, und ich habe die Ehre ihn auszuführen. Die Göttin des Spiels ist wie billig unsre Miß, den Adonis macht der Prinz und wir — wir können auf dem Markte feilschen *)

Hen-

*) Wer den Lucian nicht selbst lesen kann, der kennt doch Wieland's Lucian. Dort mag er das Nähere von dieser allegorischen Fabel suchen. Der grämliche Mars lies Adonis, den Liebling der Venus durch den Zahn eines Ebers zerrissen. Aus seinem Blute lies Venus die schöne Anemone hervorsprossen. Die sinnlichen Römerinnen feierten sei-

ne

Henne. Das Spiel soll ich doch nicht mitspielen? Ich werde wenig kaufen. Ich bescheide mich gerne, einen bloßen Zuschauer dabei abzugeben. Gut, daß ich keine Stimme in Ihrem Rath hatte, ich würde Ihnen, Miß, vorgeschlagen haben, die Rolle der Kreterin Pasiphae zu machen.

Heavenly. Oder der Megarensischen Scylla. Aber jene Geschichte wäre zu wenig analog gewesen.

Adolph. Oder des edlen Gespan von Noha's Tochter Myrrha. Oder Aetropeus, oder — —

Prinz. Lassen Sie alle die Oder. Ich bin begierig, das seltsame Schauspiel zu sehn. Lassen Sie es bald anfangen. Man schikte sich zum Umkleiden. Henne und Adolphen wurde eine Stube angewiesen. Während dem die deutschen Männer die römische Toga und Tunica anlegten, suchte Adolph Hennen zur Freude zu stimmen. Ein Fest, wie das heu-

ne Mysterien mit den Mysterien seiner Geliebten zugleich. Sie trauerten um Adonis, und mußten entweder ihre Haare abschneiden, oder einen Tag lang ihre Reize feil bieten. Jede andere Anspielung auf die Fabelwelt der Vorzeit mögen unsere neuern, züchtigen Uebersezer den Leser und Leserinnen, die die lateinische und griechische Sprache verschwizt haben, erklären.—

heutige gesehen zu haben, wird Sie auch dann nicht reuen, wenn die kleinen Enkelchen um Sie herum hüpfen werden. Wir haben nichts gespart. Hier sehen Sie asiatische Pracht mit europäischem Geschmake in dem edelsten römischen Stile vereinigt. Mit den Summen, die das heutige Fest kostet, könnte man ein kleines Fürstenthum auskaufen. Seyn Sie lustig, Sie finden gewis Vergnügen.

Henne. Das kann ich unmöglich seyn, denn der Gedanke, wie viel Arme meines Vaterlandes ihren Schweiß zu der Prasserei eines Tages hergeben müssen, vergällt mir alle Lust dazu.

Adolph. Lassen Sie sich nur etwas erzählen. Mitten in dem Pallaste habe ich einen künstlichen Garten von lebendigen Blumenbeeten und Bäumen mit Grottenwerken errichten lassen. Das ist Cytheren's Hain; dort werden unsre Schönheiten ihre Reize feil bieten, und wir wollen gewis keine schlechten Käufer seyn. Zahlt ja der Prinz die Geschenke! — Unsre Springbrunnen sprühen kein gemeines Wasser, sie sprudeln Champagner, Hochheimer, Tokayer, Monteplicicano, oder was Sie für einen Wein wollen. Ich habe dem Künstler für das einzige Kunststük tausend Louisd'ors gezahlt.

Henne. Tausend Louisd'ors! Wo denken Sie hin. Verdient ja kein Hofrath in einem ganzen Jahre die Hälfte.

Adolph. Hätte der Hofrath auch so künstliches Grottenwerk anlegen lernen, so könnten Sie auch so viel in einer Stunde verdienen. — Mädchen haben wir — o! der Thornhill ist ein göttlicher Kerl mit seinen Einfällen — Mädchen von allen Leibesgestalten, von allen Nationen, wie sie Ihre Phantasie sich nur wünschen mag. Grosse, kleine, von mittlerer Gestalt, wohlbeleibte, schlanke, braune und blonde. Christinnen, Jüdinnen und selbst eine junge Schwarze. — Eine kleine Circasserin hat er, auf die mache ich Jagd. Daß Sie mir nur nicht in das Gehäge kommen. Wenn Sie der Prinz nur nicht — — —

Henne. Vor mir können Sie ganz ausser Sorge seyn. Aber der göttliche Kerl, der Thornhill muß doch einen ganz besondern Geschmak haben. Wem wird wohl seine Schwarze behagen? oder haben Sie sich schon in der Liebe so übernommen, wie manche Prasser ihre Mägen mit Speise, und haben wie diese so sonderbare Gelüste nach Kreide, Kalk, Kohlen, Teufelskoth? Ich würde Sie herzlich bedauern.

Adolph. Sie kommen mir gerade wie der Podagrist vor, der das Tanzen eine Thorheit schilt, weil er nur auf Krüken gehn kann. Jeder Körperbau ist auf eine andre Weise für die Liebe empfänglich und bei jedem Volke nimmt sie eine andre Gestalt an. Neugierde zu kosten, was wir noch nicht geschmekt haben, und der Reiz der Neuheit selbst wird zu einem Stachel der Wollust. Nehmen Sie von der Liebe die Einbildungskraft weg, so wird eine schlechte Wollust übrig bleiben. Forschen Sie, und dann erst fällen Sie ein Urtheil. Glauben Sie mir, auch der unkultivirteste Wilde hat seine Kultur der Wollust. Sie kennen die Mohrinnen noch nicht, und ich gestehe Ihnen ganz offen, daß ich sie in Beschlag nehme, wenn mir die Circasserin entschlüpfen sollte.

Henne. Sie erinnern mich an jenen Wirth zu London, der, um sich Zulauf zu verschaffen, auf seinem Schilde zwei Hunde mahlen lies, wo der eine den andern da küßt, wo er keine Augen hat, mit der Ueberschrift: De gustibus non est disputandum.

Das Fest begann. Alle Sinne schwammen in Wollust. Das Auge wurde berauscht vom Sehen, das Ohr vom Hören. Alle Sinnlichkeit wurde aufgereizt und auf das Höchste gespannt.

spannt. Die feinsten Wohlgerüche schmeichelten dem Geruchssinn, Edelgesteine aller Art und Verschwendung von Gold und Silber blendeten das Auge, die harmonischsten Töne ergözten das Ohr. Verschwendung und Geschmak wetteiferten, nur selten vergas man über deutsche Pracht die Sünden wider das römische Costüme.

Aus einem finstern Gemach des Pallastes trat man in den Tempel der schaumgebohrnen Venus. O! Cytherea, hättest du ihn gekannt, diesen Tempel, dein Paphos und Ida und die ägäische Insel würdest du verlassen haben. Von weissem Marmor schienen die Wände und die Säulen. Bunte Steine aller Art in sinnbildlichen Anspielungen auf Uranien's, und ihres Gezeugten Cypripor's Siege zusammengesezt, flimmerten, entflammten das Auge, und begeisterten die Opfernden, die Siege der Göttin zu mehren und zu verherrlichen. Schnell, doch feierlich ward dem Adonis das Todenopfer gebracht. Thornhill in einen schwarzen Hämling verkleidet war Cytheren's Königin — Oberpriester. Heil! dem Manne, der solch einen Oberpriester aus seiner Täuschung weken kann. Heil ihm! Heil!

Hundert Mädchen oder hundert Schönhei-

ten sammelte der Oberprieſter in einem Kreiſe um ſich. Er ermahnte ſie das Todenopfer zu vollenden. Unter der mörderiſchen Scheere ſollen ihre Haare fallen; Die muthigſte ſollte die Operation an ſich ſelbſt verrichten, und dann dieſen Dienſt ihren Schweſtern leiſten. Auf dem Altare blinkte das mörderiſche Eiſen. Welche Schöne wird ihren Haarſchmuk zuerſt opfern? Alle ſchweigen, und geſtanden ſchweigend, daß ſie der Göttin lieber in Freude, als in Traurigkeit opfern wollten. Alle Mädchenaugen wurzelten beſchämt auf dem Boden, alle Männeraugen loderten von Wolluſtgier.

Der Tempel führte zu einem Hain; dort war der Markt der Schönen aufgeſchlagen. Zwanzig Gemächer waren zuſammengeriſſen worden, und die Natur ſeit ſechs Monaten gezwungen worden ihre Natur zu verkehren, und Blumen und lebendiges Grün der Bäume im Winter hervorſproſſen zu laſſen. Dikbelaubte Zitronenbäume dampften Wohlgerüche aus. Aeſtige Palmbäume hatten Gebüſche gebildet, unter ihnen harrten die Mädchen der Käufer. Gekleidet in coiſchem Flor, gefertigt an der Seine Ufern, in Gewändern von gewebter Luft: [Es lebe Petron, der den Ausdruk erfand! Es lebe Wieland, der ihn verfeinerte!] entgieng dem

Forscherblik der Kauflustigen keiner ihrer Reize. Sie kamen ihre Hände gefüllt mit Geschenken. Uhren, Nationalringe, Schärpen, ostindische Zeuge brachten sie — den Römerinnen!! — Henne lachte. Kaufen Sie denn nichts, frug Heavenly? Die Waare ist so wohlfeil. — Theure Waare ist die Beste. Ich mag keine wohlfeile.

Der Verkäuferinnen waren mehr als der Käufer. Sie mußten sich mit dem Anschauen begnügen oder harren, bis die Käufer sich an der gekauften Waare satt genossen und nach ihnen lüstern würden. Paar und Paar schlich nach bald geschlossenem Handel in die einladenden Grotten, verschob sich in die kleinen Irrgänge, verschwand in den reizenden Pavillons. Henne blieb unter einem Chore brünstiger, begehrlicher Mädchen allein. Nekkereien begonnen und wurden bald erwiedert, bald abgewiesen. Der Weise, der die Gefahr kennt, und seinen Kräften mißtraut, weicht ihr aus. Henne verlohr sich in einem einsamen Gange. Er war nicht lange einsam. Ein Mädchen von majestätischer Schönheit gieng nakend den Gang auf und ab. Sie schien die Freude zu fliehen, und war so ganz gemacht Freuden zu gewähren. Ein Gespräch war bald angesponnen. Das

Mädchen schien so nüchtern, so bescheiden, so wenig zudringlich, daß Henne das Gespräch mit Vergnügen fortsezte.

Man sprach von Neigung, Sympathie, Freundschaft und endlich von Liebe. Das Mädchen schien für die platonische Liebe eingenommen zu seyn, und Henne, der gerne ein bischen schwärmte, wenn die Gelegenheit sich darbot, lies sich in dem Strudel ihrer Empfindungen mit fortreissen. Die platonische Liebe mochte doch anfangen dem Mädchen etwas Langeweile zu machen. Sie sezten sich; das Mädchen rükte näher. Ihr Arm umschlang seinen Leib, ein Kuß brannte auf seinen Lippen — Sie haben Ihre Rolle vergessen, spöttelte Henne, machte eine tiefe Verneigung und entfernte sich.

Adolph hatte ihn von weitem beobachtet. Lieber Henne, rief er: Sie haben gefeilscht, aber nichts gekauft. Ich will verdammt seyn, meine ganze Mannheit in einer silbernen Kapsel beständig mit mir in der Tasche herumschleppen zu müssen, wie jene Hämlinge in Wälschland, wenn sie Messe lesen, wenn Sie heute nicht noch kaufen, in sehr hohem Preisse kaufen sollen.

Man hatte in Fülle genossen; man war erschöpft.

schöpft. Die Gesellschaft versammelte sich wieder. Man suchte sich zu erholen, um sich von neuem wieder erschöpfen zu können. Alles überlies sich der Freude, und das sollte heute nur nach römischer Sitte geschehn. Auf einem nach römischen Ruinen erbauten Amphitheater erschien der Mimiker. — Es war nicht der römische Mimiker, der dreimahl wild mit dem Fuß stampfte. Es waren die feinsten Schauspieler und Schauspielerinnen. Lauter Meister in der Kunst, denn sie empfanden, was sie spielten. Sie spielten nur diese einzige Rolle; diese zu spielen waren sie gebohren.

Der Oberpriester erschien zuerst auf der Bühne. Er tanzte die Rolle der Leda. Er war Zevs, eine schöne Blonde mit einem Schwanenbusen die Leda. In einem Flüßchen von — Silberflor badete sich die Schöne. Zevs Kronion erschaut sie von seinem Wolkenthrone. Seine Gebärden waren die Dollmetscher seiner Empfindungen. In seinen Zügen sah man die keimende Liebe, das Schmachten, die Sehnsucht, den Entschluß. Vom Olympus steigt er herab, kleidet sich in weisses Schwanengefieder, und plätschert im urotas um seine Schöne. Wie ein verliebter Schwan, und ein verliebter Gott seiner Schönen huldigt, huldigte

der Pseudojupiter seiner Pseudoleda. Der wunderschöne Schwan machte Leda endlich aufmerksam. Ehrfurchtsvoll steht er in der Ferne; er läßt sich loken, er kömmt, liebkoßt, breitet seine Flügel über sie aus, strekt wollüstig den Lilienhals über den wallenden Busen, wird geliebkoßt. — — — — —

Der Vater der Götter spielte seine Rolle meisterhaft.

Der Prinz, die Heavenly und Adolph betraten nun die Bühne, in den Rollen der Ariadne, des Theseus und Bacchus. Der Prinz — Theseus — log auf Naxos Sandgestade Ariadnen Liebe vor, die er nicht empfand. Sorglos entschlummerte die Arme geschmiegt an des Treulosen Brust auf dem nakten Eilande. Sie schläft; von fernem Schiffe erschallt das Zeichen des Verraths. Den Kuß ewiger Scheidung drükt der Falsche auf ihre schlummernden Lippen, entwindet sich den Armen, die liebevoll ihn umschlingen. Er flieht; am Bord des Schifs strekt er sehnsuchtsvoll die Arme aus, nach seiner betrogenen Liebe. Der Wind schwellt die Seegel, auf des Meeres spiegelglatter Silberfläche wogt der Verräther in ferne Lande. Welch Erwachen! o! Ariadne.

Wild aufgeschrekt von Morpheus bösem Luft-

gebilde, erwachte Ariadne. Wo bist du mein Theseus? Vom Felsen wiederhalte der Ruf ihres Mundes. Sie eilt, sie läuft an das Ufer des Meers. Gehüllt in's kurze Nachtgewand, nakt ihr Fuß, aufgelößt ihr Haar, ruft sie durch die taube Flut, Theseus! Theseus! mein Theseus! Fürchterliche Stille! — Thränen entquellen dem schönen Auge, rollen herab, verbergen sich im wallenden Busen. Sie flieht, sie weint, sie stöhnt. Mein Gnosos, Vater Minos! dich habe ich verlassen, um auf Dia's kahlem Felsen auszuathmen? O! Theseus; klagte die Arme.

Was hilft dir dein Klagen, dein Jammern? den Treuvergessenen trägt ein Schif über des Meeres blauen Rüken, er hört dich nicht. Was zerraufst du dein Seidenhaar, was zerschlägst du den Busen dir, was wälzst du dein Haupt im Staube? der Verräther sieht dich nicht.

Horch! Cymbelnschall durchzittert die Luft. Ich sehe, ich sehe die gaukelnde Schaar, die lachenden Gruppen, die begeisterten Sänger. Horch! horch! sie nahen. Horch! Vom Ufer ertönt Cymbelnklang, Paukenschall und der Klapperschale Laut. Er naht, er kömmt, er hat gehört dein Klaggeschrei. Er kömmt, der

Gott des herzerquikenden Weines, Bacchus kömmt.

Auf dem heiligen Torus sizt der Gott, bespannt mit sechs goldmähnigen Tiegern, bekränzt mit der Rebe süssen Frucht, den Thyrsus in der Hand. Wie sie jubelt die frohe Schaar! Siehe! Siehe! der Bacchantinnen freudeberauschtes Chor, das Haar flattert im Winde, weht um die Schultern. Siehe! die gaukelnden Satyrchen. Wie sie scherzen, wie sie neken, wie sie singen, wie sie trinken? — Wer ist der Alte, der mit weinbeschwertem Haupte den stattlichen Esel rettet? Er schwankt, und herzt und kost seinen Weinschlauch, und trinkt schwankend. Silen ist es, des Gottes treuer Gespan.

Dem Torus entsteigt der Gott. Zur Gnoserin sprach er: Vergieß den Meineidigen. Bacchus liebt dich. Werde die Geliebte des Gottes. Betäubt zitterte das Mädchen, ihr Theseus schwindet, sie kann nicht fliehen; mit starkem Arm umschlingt sie Bacchus, fort trägt er sie auf seinem Triumphwagen. Hymenäen schallten bis in den Olympus, auf jauchzte das bunte Gefolge, Evan! Evan! Evoe!

Henne war ganz Mitgefühl, er weinte mit Ariadnen, fluchte mit ihr dem Theseus, und

freu-

freute sich mit den Bacchantinnen. Der Prinz, der, so bald er seine Rolle gespielt hatte, sich zu ihm gesellte, hatte seine Schwärmerei bemerkt. Sie sollte genüzt werden. Der Prinz, die Heavenly, Adolph und Thornhill berathschlagten sich mit einander. Sie dürfen sich nicht ausschliessen, Sie müssen auch die Bühne besteigen, sagte der Prinz. Er sollte die Rolle des Akontius und Cydippens extemporiren. Sechs der schönsten Mädchen wurden ihm zu seiner Cydippe vorgeschlagen, er weigerte sich aber standhaft. Endlich erbot sich Thornhill, einmahl eine weibliche Rolle zu übernehmen, und die Cydippe zu machen. Nun, der ist doch wenigstens kein Mädchen, dachte Henne, und weigerte sich nicht länger.

Henne spielte sehr schlecht, man lachte über sein linkes Benehmen, und das war doch mehr, als man in manchem weinerlichen Lustspiele thun kann. Aber Thornhill spielte seine Rolle treflich. Er war kein Weib, aber er wußte so genau, was ein Weib an seiner Stelle thun würde, daß er bis auf die feinsten Nüancen seiner Rolle treu blieb. Henne las den in einem Apfel versteckten Zettel; er las die Worte: ich schwöre bey Dianen's Heiligthum des Akontius Gattin zu seyn, erschrak, und las

nicht

nicht weiter. Das Stük war ausgespielt. Man entfernte sich und überlies es Hennen sich selbst eine Befriedigung für die Begierden zu suchen, die Thornhill mit unnachahmlicher Kunst aufzuregen gesucht hatte, oder sich der zu bedienen, die man ihm mit List in den Weg geschikt hatte.

Henne eilte und verstekte sich unter einem wilden Gesträuche. Eine wohlbekannte Hand hatte den Zettel geschrieben. Er las: „ Sey klug, und keusch. Von deiner Keuschheit hängt dein ganzes Wohl und meine Ehre ab. „ Turner.„ Auch du hier alter Knabe? dachte Henne, und Emilien's leibhaftes Bild stand ihm vor Augen. Daß es abgelegtes Spiel auf mich war, habe ich auch bemerkt. Doch danke ich deiner Warnung. Du — Emilie soll mit mir zufrieden seyn. Ich will sie höhnen, ich will sie neken die klugen Thoren, die mich fangen wollen. Wenn sie mich ganz zu haben glauben, sollen sie noch nicht das kleinste Theilchen von mir haben.

In einem Flüßchen badete sich ein braunes Nimphchen. Sie trieb ihren Muthwillen mit den Wellen, und ihr Busen wogte mit den Fluten um die Wette. Die sollte ich wohl finden, sagte Henne, nun ich will ihr schon

Ar-

Arbeit geben. Mit Scherz war das Gespräch angesponnen, mit Scherz fortgesezt. Bald war die Nimphe, der Nimphen Sprödeste, bald war sie wieder kirre, bald floh sie, und lies fliehend sich haschen. Halb entkleidet, befahl sie Hennen sich zu entfernen, sie wollte sich ohne Zeugen ankleiden. Henne bestand darauf, ihr Kammermädchen zu machen; wie kann ein Mädchen im Bade widerstehn? Angekleidet schmollte das Mädchen, sie wollte ihn nicht mehr sehn, nichts mehr von ihm hören, und floh in eine nahgelegene künstliche Grotte.

Nach einer halben Stunde kam das Mädchen mit glühenden Augen und hochrother Wange wieder aus der Grotte heraus. Am Eingange stand auf den Erfolg lauernd der Prinz mit seiner Gesellschaft. Nun, Seraphine, frug Thornhill, ist er gut bestanden — O! das ist der gröste Narr auf Erden, antwortete sie, vor Zorn funkelnd. Ein wieherndes Gelächter folgte ihr. Ich und Thornhill hatten also doch recht, sagte der Prinz zu Adolph.

Das Fest war zu Ende, und niemand so froh als Henne, daß er sich so mit Ehren herausgewikelt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Ein Ungewitter thürmt sich auf. Der Muth nein zu sagen.

Der kluge Ulysses verstopfte die Ohren seines Schiffvolks mit Wachs, sich selbst lies er an den Mastbaum anbinden, um dem Lokgesang der Sirenen widerstehn zu können. Tugendgefühl und der Gedanke an eine tugendhafte Geliebte hatten Hennen aus einer eben so grossen Gefahr gerettet. Hätte sich Henne von der Nimphe überlisten lassen, nichts hätte ihn retten können — — wir, der Autor dürfen ja vor der Hand nicht mehr wissen, als wir dem Leser gesagt haben. Wir wollen es also einstweilen Turnern auf sein Wort glauben, daß ihn seine Enthaltsamkeit aus einer grossen Gefahr gerettet hat.

„Auf seinem Tische fand er ein Briefchen von „Turner. Wenn Du es nicht ahndest, „so sage ich es Dir, daß meine Hände mit „im Spiele waren, als Du vorgestern, wie „Du Emilien verliessest, durch List entführt, und durch Gewalt gezwungen wurdest, einer Dirne Willen zu erfüllen. „Ich wollte Dir — auf einige Tage we-

„nig-

„nigstens — einen Ekel vor körperlicher
„Liebe einflössen. Ein Mittel, das ich
„dir bei jeder aufkeimenden Liebe, die die
„Klugheit zu nähren verbietet, empfehle.
„Der geschwächteste Körper ist weder für
„die Körper, noch für die wahre Seelenlie-
„be empfänglich. „
„Ich bin mit Dir zufrieden. Will Dich Emi-
„lie nicht für Deine Enthaltsamkeit schad-
„los halten, so wird es der Minister thun.
„Zu ihm eile. „

Wir erfahren also jezt erst mit dem Leser zugleich, die Beschaffenheit des nächtlichen Abendtheuers, dessen wir im Eingang des zwölften Kapitels erwähnt haben! — Hennen's Stolz war freilich ein wenig dadurch gebeugt worden, denn er hatte sich nichts weniger eingebildet, als daß irgend eine Dame von seiner Schönheit eingenommen durch List und Gewalt das von ihm zu erhalten gesucht hatte, was sie von seinem guten Willen zu erhalten, sich vielleicht nicht schmeicheln zu dürfen glaubte.

Emilie erwähnte nicht das geringste von seinen gehabten Abendtheuern, vielmehr schien sie empfindlich darüber, daß er sich einen ganzen Tag, nachdem sie ihm ihre Liebe so offenherzig gestanden hatte, nicht hatte sehen lassen.

Mit ausserordentlichem Scharfsinn schloß Henne, daß sie entweder nicht darum wisse, oder aus irgend einer ihm unbegreiflichen List nicht darum wissen wollte. Um sie zu prüfen, entschuldigte er sich damit, daß er einer Fete, die der Prinz seinen Freunden gegeben habe, habe beiwohnen müssen. So scharf sie auch Henne bei dieser Entschuldigung in's Auge faßte, so wenig konnte er eine Veränderung in ihren Mienen wahrnehmen. Sie zeigte so viel Unbefangenheit, daß er schloß, jene Begebenheiten müßten ihr ein Geheimnis seyn, und er schloß — ein Wunder bei einem Verliebten — richtig.

Sie müssen ein Vögelchen haben, das Ihnen sagt, wenn Sie immer zur gelegensten Zeit zu mir kommen sollen, sagte der Minister. Geschikter hätten Sie mir nicht kommen können — Wissen Sie wohl, daß ich Ihrentwillen wieder ein rechtes Demelé mit dem Minister Kornbrand gehabt habe? Eben dem Kornbrand, dessen Karaktergemälde Ihnen Waichling mit so grellen Farben entwarf, als er Ihnen das meinige machte. Das, lieber Henne, geschah auf mein ausdrükliches Verlangen, denn ich wollte wissen, wie Sie sich gegen einen solchen Mann verhalten würden.

Henne.

Henne. Ich habe Ihnen schon oft Verdruß gemacht, und ich kann Ihnen keinen bessern Beweis geben, wie leid mir das thut, als wenn ich Sie versichre, daß ich mich lieber in mein voriges Nichts zurükziehen will, ehe ich Sie wieder in einen neuen Hader verwikle. Ich thue es heute noch, wenn es nöthig ist.

Minister. Damit würden Sie mir einen gar schlechten Dienst erweisen. Ich lebe beständig in ewigem Hader mit dem Kornbrand, einer mehr oder weniger, darauf kömmt es nun nicht an. — Ich weis, daß Sie schon lange das Porte — epé gerne wieder ablegen, und an den Plaz gestellt seyn möchten, wo Sie sich hinschiken. Ihre Wünsche sind erfüllt. Ich wünsche Ihnen Glük zum Staatsrath, und wünschte Ihnen eben so bald zum Minister Glük wünschen zu können. Auf der Stufe, die dahin führt, stehn Sie schon.

Henne. Ich danke Ihnen nicht. Ich bin Ihnen schon so viel Dank schuldig, daß ich nicht — — — —

Minister. Lassen Sie das Wortgepränge Leuten, die nicht durch Handlungen danken wollen, oder solchen Menschen sagen, die an den Aussenseiten kleben und den Dank nicht

von der Danksagung zu unterscheiden wissen. — Wir sind Freunde, das ist genug. Uebrigens ist es bei mir auch ein wenig Eigennuz, denn ich bedarf Ihrer mehr, als Sie meiner.

Henne. Die Stelle des abgeschiedenen Staatsrath Schwarz zu ersezen, dazu gehört sehr viel. Finde ich es über meine Kräfte, so werde ich Sie um meine Entlassung bitten. Sie ist aber auch sehr einträglich; ich kann nicht zweifeln, daß nicht sehr viele Kompetenten sich dazu gemeldet haben sollten, und vielleicht würdigere als ich bin, die ich nicht verdrengen will.

Minister. Das ist wahr; Sie verdrengen einen sehr würdigen Kompetenten. Kennen Sie den Hofrath Kaz?

Henne. Den kenne ich und den zu verdrengen, würde mir eine wahre Freude seyn. Wie ich noch ein Kind war, kannte ich ihn als Studenten, in reifern Jahren als Hofmeister, wo er die Tochter des Hauses verführte, entführte und schwängerte, später hin als reisenden Freimaurer, dann als Bürger von Nordamerika — — — —

Minister. Ich will Ihnen nur sagen, wie ich zu der Ehre seiner Bekanntschaft kam. Der Kornbrand schlug ihn dem Fürsten zum

Staatsrath vor und diesen Morgen wollte ich ihm das Dekret ausfertigen lassen. Meine Gattin wurde heute Nacht durch ein starkes Gepolter in einer Stube neben ihrem Schlafzimmer aufgewekt. Sie nimmt ein Licht, geht in das Zimmer — dort schläft ihr Kammermädchen — sie fand das Bette zerbrochen, und ausser dem Kammermädchen noch einen Spekwanst, in einem Aufzuge, wie — wie sie mich, ihren Mann in den dreisig Jahren, die wir verheurathet sind, noch nicht gesehn hat. Der Spekwanst, der den Kopf voll Wein hatte, wollte sich noch entschuldigen, und meine Frau mußte ihn kennen, wenn sie schon nicht gewollt hätte.

Henne. Sie kommen ab von dem, was Sie sagen wollten. Wie Sie den Kaz kennen lernten, wollten Sie mir sagen.

Minister. Von dem ist ja eben die Rede. Zweimahl war der Bube bei mir gewesen, und da hatte er schon eine Bekanntschaft mit dem Kammermädchen angesponnen. In's Zuchthauß mit dem besoffenen Schurken, aber nicht in den Staatsrath! — Hätte ich nicht noch geschwind die Stelle für Sie bekommen, so hätte sie der Graf von Rohrdromel erschnappt,

den ich — ich weis selbst nicht warum — gar nicht wohl leiden mag.

Henne. Keinen Grafen Rohrdromel kenne ich nicht. — Jezt werde ich Sie um Instruktionen zu meinem neuen Amte bitten müssen — — —

Minister. Die ich Ihnen auch ohne Ihre Erinnerung gegeben haben würde. Um die Canzleigeschäfte haben Sie sich wenig zu bekümmern. Ich werde Sie dem Kollegio vorstellen, Sie lassen sich Ihre Arbeit geben, um den Gang der Geschäfte kennen zu lernen. Aber überladen dürfen Sie sich nicht lassen, damit Sie noch Zeit zu unsern Privatgeschäften übrig behalten, die allemal die wichtigsten bleiben.

Henne. Wenn ich bitten darf, so sprechen Sie mich von den Privatgeschäften frei, denn ich wünsche nichts mehr als meinem neuen Amte alle meine Kräfte widmen zu können, das auch seinen Mann ganz erfordert.

Minister. Das kann ich nicht zugeben, und wenn ich es auch thun wollte, so würde doch der Fürst nicht damit zufrieden seyn. Wir brauchen Sie gerade jezt am nothwendigsten, und Sie müssen uns jezt einen Beweis Ihres Diensteifers geben. In Ihrer Hand, mein

Freund,

Freund, liegt das Wohl des Vaterlandes, die Wünsche des Fürsten, und die Ruhe meiner alten Tage.

Henne. Dann ist das Wohl des Vaterlandes, die Wünsche des Fürsten und die Ruhe ihrer Tage geborgen.

Minister. Wenn Sie mir das versprechen, so sollen Sie mir eben so mein lieber Sohn seyn, wie Emilie meine liebe Tochter. — Ich habe es Ihnen vorausgesagt und es ist eingetroffen. Das Reich der Heavenly hat ein Ende. Der Prinz hat ihr bedeuten lassen von heute an den Hof, und binnen vier und zwanzig Stunden die Stadt zu räumen.

Henne. Die Heavenly ist gestürzt! wie ist das möglich? Gestern hatte Sie noch die ganze Gnade des Prinzen, und heute ihr Gesicht nicht mehr sehn wollen? — desto besser; so hat das Vaterland eine Landplage weniger.

Minister. Eine Mükе weggejagt und einen Vampir angesezt. Eine neue Liebschaft hat die alte verdrungen. Die Güte ihres Herzens können sie schon daraus beurtheilen, daß sie sich die Vertreibung der Heavenly zur vorläufigen Bedingung gemacht hat. Wenn nicht von Person, so müssen Sie

doch die Familie der Habichte aus manchem Stoß Akten kennen. Sie müssen wissen, daß diese Blutigel schon alles mögliche Unglük über das Land zu bringen gesucht haben. Schon seit zwanzig Jahren arbeitet der Fürst daran, sie aus allen Aemtern zu verdrengen. Es ist uns gelungen und sie haben sich auf ihre alten halbzerfallenen Landsize zurük gezogen. Dort lauern sie, wie die alten Ritter, ihre Ahnherrn auf Raub und Beut. Wo ein Ban-Upas wächst, da kann nichts gutes gedeihn, das sich ihnen nahet.

Henne. Ich kenne einige von den Habichten, und wenn das ganze Geschlecht so schlecht ist wie diese, so verdient es seiner Schlechtheit wegen berühmt zu seyn Sie sind eben so geizig als verschwenderisch, so ehrgeizig als niederträchtig, so hochmüthig als schlechtdenkend, so grausam als feig — —

Minister. Sie kennen Sie recht; und so ist das ganze Geschlecht so viele Zweige es auch zählt. Einer mehr einer weniger gefährlich nach dem Maßstabe seines Verstandes. Sie können ohne Intrigue nicht leben, und erfüllte man alle ihre Wünsche, sie müßten doch Intriguen anzetteln. Aber noch gefährlicher sind ihre Weiber. Sie sind schön, aber

ih-

ihre schönen Leiber haben keine Seele. In allen Künsten der Koketterie werden sie von Jugend auf unterrichtet, sie geben und nehmen Liebe mit so kaltem Blute, wie wir ein Zeitungsblat lesen. Die allergefährlichste ist aber die Tochter des Obristen Habicht, das Fräulein Nanette. Und die liebt der Prinz.

Henne. Die? die mit ihren frechen Blikken alle Ritter herauszufordern scheint? Sie, die sich nicht scheut durch zweideutigen Wiz Männer schamroth zu machen? Unmöglich kann die der Prinz lieben. Und liebt er sie, so will ich es ihm in's Angesicht sagen, daß es ihm, dem vermuthlichen Erben des Landes, höchst unanständig sey, muthwilllig in die Schlingen einer solchen Harpye zu gehn.

Minister. Das sollen Sie thun, nur auf eine etwas feinere Art. Bereden Sie den Prinzen, daß er entweder die Heavenly wieder zu Gnaden aufnimmt, oder eine andre, nur nicht die Habicht, annimmt, so retten Sie meine Emilie. Mit Thränen in den Augen entdeke ich Ihnen; ich habe es dem Fürsten versprochen, meine Emilie, mein einziges geliebtes Kind dem Vaterlande zu opfern.

Henne. Emilie die Maitresse des Fürsten! Sie könnten Ihre einzige Tochter —

— nein, nein, nie und nimmermehr. Könnte den Minister die Staatsklugheit zu solch einer Sünde wider die Ehre und wider die Tugend verleiten, so wird sie doch Emilien nicht irre leiten. Das kann schlechterdings nicht seyn. — Was wird Emilie zu dem feinen Vorschlag sagen?

Minister. Meine Emilie war mir immer eine folgsame Tochter, ich hoffe, daß sie nie aufhören wird es zu seyn. Strengen Sie allen Ihren Scharfsinn an, retten Sie ein unschuldiges Mädchen, und helfen Sie einem gebeugten Vater — Ich weis es, der Prinz hat ein Auge auf meine Tochter. Bei der lezten grossen Tafel schikte er ihr immer Pomeranzen zu; daraus schöpfte meine Gattin sogleich Argwohn, und ihr Argwohn hat sich nur zu gut bestätigt.

Emilie sang sich ein lustiges Liedchen und spielte auf ihrem Flügel dazu, als Henne bleich vor Bekümmernis zu ihr hereintrat. Ach! Emilie, Sie können so lustig seyn! Ahnden Sie nichts von einer Gefahr, die uns bevorsteht? Ich habe nie Ahndungen und halte auch nichts auf Ahndungen, denn sie machen nur muthlos und dann hat man schon halb verlohren, sagte Emilie und sang fort. — O!

meine Emilie, stöhnte Henne, wir sind verlohren. Der Prinz will Sie zu seiner erklärten Günstlingin erheben. Erniedrigen wollen Sie sagen, erwiederte Emilie. — Erniedrigen oder erheben, er ist Prinz, und Sie sollen sein Günstling werden. — Ich soll, darum bin ich es ja noch nicht. Kann es auch nie werden, denn zu seiner Gemahlin bin ich zu schlecht, und zu seiner Maitresse zu gut. — Sie hätten den Muth, dem Willen Ihres Vaters, des Fürsten, des Prinzen zu widerstehn? — den Muth, nein zu sagen? ja den habe ich, sagte Emilie, mit einem bezaubernden Lächeln. In namenlosem Entzüken schwammen die Liebenden, sie vergassen die Gegenwart und hoften auf die Zukunft. Wie sie sich trennten, sagte Emilie: die Liebe soll erfinderisch machen. Versuchen Sie Ihre Erfindungskraft, den Prinzen durch ein Blendwerk von mir abzuführen; die meinige soll nicht müssig bleiben.

Vierzehntes Kapitel.

Das Opfer.

Das ist ein seltnes Mädchen, meine Emilie, dachte Henne. Sie bleibt muthig, wo eine andere verzweifeln würde, und belebt meinen Muth. Sie überhäuft mich mit ihren Liebherzungen, wo eine andre mich mit Kaltsinn quälen würde. Bei allen dem war er in einer sehr üblen Lage. Er mußte sich selbst gestehn, daß ihn der Prinz nie geliebt hatte. Seine gröste Stüze war die Heavenly, fiel diese, so mußte er mitfallen. Jene Achtung, die auch der ausgemachteste Bösewicht dem Tugendhaften nicht versagen kann, war alles, was er sich schmeicheln konnte. Er hatte die Welt und den Hof schnell kennen lernen, und er war klug genug einzusehn, daß, wenn seine Kenntnisse und seine Verdienste noch viel grösser gewesen wären, sie doch nur ein schwaches Band waren, ihm die Gnade des Prinzen zu erhalten. Er kannte den Prinzen und wußte, daß er wie die meisten Grossen glaubte, würdige und verdienstvolle Männer fänden sich so bald, trügen sich

so bald an, als man sie nur der Ehre würdigen wolle, ihre Anerbietungen anzunehmen.

Der Prinz glaubte Emilien zu lieben. Welcher Grosse kann es vertragen, seinen Wünschen Hindernisse entgegengesezt zu sehn? Mischte sich noch Eifersucht in das Spiel, Eifersucht gegen das Geschöpf, das er selbst aus dem Staube erhoben hatte — nichts hätte Hennen retten können. Er sann, dem Prinzen Emilien, die er über alles liebte, in einem so gehässigen Lichte vorzustellen, die des Prinzen Liebe ersticken sollte, und das Bild der Heavenly, die seine ganze Verachtung hatte, mit so lebhaften Farben zu malen, daß sie der Prinz wieder liebgewinnen sollte. Aber um einen Entwurf, der glüken sollte, zu ersinnen, hätte mehr kaltes Blut dazu gehört.

Was kümmere ich mich? rief er endlich, nachdem er sich satt gesonnen hatte. Wer versteht besser, als Emilie zudringliche Liebhaber abzuweisen. Einem Mädchen, wie Emilien, ist jeder andre ebenbürtige Mann viel gefährlicher, als der Prinz. Was kümmert mich der Prinz, der Fürst und sein Minister? Sie liebt mich und auf Gottes grosser, weiter Welt wird noch irgend ein Winkelchen der Ruhe für ein Paar Liebende sich finden lassen.

Wohin sind meine goldnen Hofnungen, meine grossen Entwürfe? Wer war der Henne, dessen Herz von Tugend und Vaterlandsliebe glühte? Sie sind dahin, fortgerissen im Strudel der Leidenschaft — der verderblichsten, nein der edelsten Leidenschaft!

Wie ein Lichtstrahl dämmerte es durch seine Seele, ein Gedanke höherer Eingebung. — Liebe! Du Mutter aller Tugendhaften! Säugamme aller Helden! du sollst mich zu keinem feigen Schurken machen. Keine Habicht die Bettgenossin, die Willenslenkerin des Regierers meines Landes — — Mit Wärme ergrif er die Feder und schrieb.

„Meine Emilie! zum lezten mahle nenne
„ich dich mein, zum leztenmahle hörst du
„das vertrauliche du aus meinem Munde.
„In den Tagen der Reinigkeit meines Her-
„zens zitterte ich vor Wuth, wenn ich Men-
„schen sah, die dem Vaterlande ihre Kräfte
„stahlen, und vom Schweisse der Aermern
„sich mästeten. Ich fluchte der Natur, die
„die Grösse des Mannes so langsam entwi-
„kelt, und so langsam seinen Geist. Mein
„Gut, mein Blut dem Vaterlande weihen,
„war mein erster Wunsch; mein zweiter,

„daß

„daß hundert meiner Brüder dächten, wie „ich. „

„Mein Glük war grösser als meine Hofnun„gen. Das Vaterland gab mir unverdien„te Ehre, Würden, Reichthum, und Ach„tung der Bessern; ich ihm wenig, oder „nichts. Die Stunde, Fräulein Emili„lie ist da, wo ich alle meine Standhaf„tigkeit aufbieten muß — alle Selbstver„läugnung — ich schreibe mit Zittern die „schreklichen Worte — ich opfere dem Va„terlande mehr, als mein Gut und Blut, „— ich opfere ihm mein Alles — Sie.

„Sie werden der Günstling des Prinzen. Be„denken Sie, was eine Habicht an des „Prinzen Seite seyn würde, was Sie seyn „werden. Ihnen brauche ich nicht mehr „zu sagen.

„Sie werden des Prinzen Günstling, und „ich werde mich härmen. Vielleicht kürzt „der Kummer meine Tage, und ich steige „frühzeitig in die Gruft. Wer als Opfer „auf dem Altare des Vaterlandes stirbt, der „stirbt wohl!

„Sie werden der Günstling des Prinzen, „wenn ich Sie retten soll. Wie soll der, „der Emilien liebt, ein Mädchen aus-

„spä-

„ spähen, das Ihren Verlust ersezen könnte?
„ Ich kann dem Prinzen keinen Vorschlag ma-
„ chen, brennende Schamröthe auf meinen
„ Wangen würde ihm den Lügner verrathen.
„ Aber ich will hoffen, die Hofnung nährt.
„ Fürstengunst ist Laune, ihre Liebe Grille.
„ Selbst eine Emilie wird seine Liebe nicht
„ lange wärmen; sie wird erkalten. Zu
„ Fräulein Emilien, der einzigen Tochter
„ des Ministers von Schneke durften sich mei-
„ ne kühnsten Wünsche nicht versteigen. Viel-
„ leicht ist mir die gewesene Günstlingin des
„ Prinzen nicht unerreichbar.
„ Bis dahin gelobe ich Ihnen, nie nach Frau-
„ enliebe zu gelüsten. Jede andere Freude
„ wird mich von selbst fliehn und mir
„ unschmakhaft seyn. Dann, Emilie,
„ dann, wenn Sie der Prinz verstößt, wenn
„ vollbracht ist das Opfer, wenn Ihre schlech-
„ tern Schwestern sie lästern, und Schwach-
„ köpfe Sie bemitleiden, dann will ich alles
„ für Sie wagen und Priester und Volk wer-
„ den unsre Verbindung seegnen.

Noch von seinen Thränen nas und unleserlich siegelte er den Brief, und suchte, da sich in einigen Stunden noch keine Gelegenheit finden lies, ihn Emilien zuzustellen, die Re-

gun-

gungen des lebhaftesten Schmerzens durch Vertiefung in seine Geschäfte zu übertäuben. Eine Panacé in allen Leiden, die der Müssiggänger nicht kennt. Ein Besuch des Grafen Rohrdrommel unterbrach seine Arbeiten.

Rohrdrommel. Ich komme, um Ihnen zum Staatsrath Glük zu wünschen. Ohne Ihre Dazwischenkunft hätte ich vielleicht die Stelle erhalten, vielleicht ein andrer. Um desto aufrichtiger ist meine Freude darüber, und desto mehr mache ich es mir zur Pflicht, um Ihre Freundschaft zu bitten.

Henne. Unendlich viel Ehre für mich. Ich bin stolz darauf, daß Sie mich Ihrer Freundschaft würdigen.

Rohrdrommel. Um mich davon zu überzeugen, darf es Ihnen nur gefallen mir Beweise zu geben, daß es Ihnen Ernst ist. Und wer kann das besser als Sie. Sie sind der Günstling des Prinzen, der Vertraute des Fürsten, und der Busenfreund des Ministers.

Ich wünschte, daß Sie mich näher kennten, Sie würden es gewiß thun, denn es wäre wahrlich Ihr Nuzen eben so sehr, als der meinige. Man kennt mich in meiner Provinz, dort kann man Ihnen sagen, wie thätig ich bin. Man kennt mich bei der Armee, und weis, daß ich

mei-

meinen Degen zu führen verstehe. Man kennt mich am Hofe, fragen Sie nach mir.

Henne. Was von mir abhängt, werde ich mit Vergnügen thun. Aber — ich bin nur ein Diener des Staats.

Rohrdrommel. Mir brauchen Sie nicht zu sagen, was Sie sind. Vielleicht weis ich das besser, wie Sie. Ha! Ha! Ha! — Sie können mich befördern, wenn Sie wollen, und das wird nur darauf ankommen, ob Sie mich brauchen wollen oder nicht. Wollen Sie mich brauchen, so wird Ihnen jedermann sagen, daß ich zu brauchen bin. Nichts ist mir zu groß oder zu klein, nichts zu schwer und nichts zu gering. Ich kann reden, weis zu schweigen, und meine Feder ist ziemlich spizig. Wem ich diene, dem diene ich mit aller Anhänglichkeit. Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich einem andern meine Dienste anbieten müßte.

Henne. Eine Vereinigung von treflichen Eigenschaften, die in jedem andern Lande noch viel eher Ihr Glük machen würden, als in dem unsrigen. Geben Sie mir Gelegenheit Ihnen dienen zu können.

Rohrdrommel. Hm! wenn Sie es so nehmen wollen — Gut; wollen Sie den Aufsaz hier dem Fürsten vorlegen? Er betrift die

Benuzung der Waldungen und die Mißbräuche, die sich bei dem Forstwesen eingeschlichen haben. Der Staatsrath Henne braucht sich freilich nicht in solche Angelegenheiten zu mischen, aber einem klugen Mann ist alles willkommen, wodurch er sich heben kann. Uebrigens spricht man sehr stark von einer nahen Vermählung des Prinzen — die Miß Heavenly ist in Ungnade — Sie verstehn mich; zu allen dem kann man mich brauchen, wenn man will.

Henne. Ich werde Ihre Vorschläge prüfen lassen, sind sie anwendbar, so werde ich sie dem Fürsten vortragen, und Sie allein sollen der Ehre und des Vortheils der Erfindung sich erfreuen.

Rohrdrommel. Leben Sie wohl, Herr Rath. Ich will Ihnen einmahl wider Ihren Willen dienen, und ich werde Sie überzeugen, daß man den Grafen Rohrdrommel brauchen kann.

Rohrdrommel gieng gerade in die Behausung des Ministers — Kornbrand. Der Bube hat mir die Zunge ziehen wollen, dachte Henne, und eilte zu Emilien.

Funfzehntes Kapitel.

Unter vielen auch ein Kontrakt.

Zitternd und mit weggewandtem Blik stekte er Emilien das Briefchen zu. Froher wie ein Feldherr nach gewonnener Schlacht, zeigte sich seine innere Zufriedenheit in allen seinen Bliken. Bald kam Emilie wieder zurük, eine Thräne zitterte in dem blauen Auge. Sie gab ihm seinen Brief wieder zurük. Mit Bleistift hatte sie die Worte darunter geschrieben: Sie bringen ein grosses Opfer; ich will ein noch grösseres bringen. Was dem Manne möglich war, wird dem Weibe nicht unmöglich seyn. Wie ein Verbrecher, der Blutschande, Kirchenraub und Königsmord auf dem Gewissen hat, schlich sich Henne fort. Was konnte er mehr wünschen, als Emilien's Edelmuth dem seinigen gleich zu finden. Doch wollte er verzweifeln, daß er sie so gefaßt und so willig fand.

Ein unwillkommener Begleiter drang sich ihm auf. Der junge Graf Kornbrand, ein Neffe des Minister Kornbrand, ein junger Mann, der eben von Reisen gekommen, und

sich

sich sehr um Emilien's Gunst beworben hatte, bat ihn um die Erlaubnis ihn begleiten zu dürfen. Sein Ruf war vor ihm hergegangen, seine grossen Reichthümer und das Ansehn seines Oheims öfneten ihm alle Thüren, und seine persönlichen Eigenschaften gewannen ihm alle Herzen. Selbst der Minister unterstand sich nicht, ihm die Erlaubnis abzuschlagen, sich um Emilien's Liebe zu bewerben.

Kornbrand. Sie werden mich vielleicht etwas zudringlich finden, aber mein Geschäft wird meine Zudringlichkeit entschuldigen. Ich bin gewohnt ohne Umschweife zur Sache zu schreiten. Ich gehe Ihnen mit Offenherzigkeit entgegen, und ich hoffe Offenheit von Ihnen erwarten zu können. Sie wissen, in welcher Absicht ich Fräulein Emilie besuchte. Sie hat alle meine Anträge bescheiden und höflich, aber kalt ausgeschlagen. Es schien mir unmöglich, daß ihr gefühlvolles Herz unempfindlich für die Liebe seyn sollte. Ich vermuthete einen geheimen begünstigtern Nebenbuhler zu haben. Ich beobachtete Sie, und sah Sie heute Emilien ein Billet geben und empfangen. Wollten Sie mir wohl offenherzig gestehn, ob Sie Emilien lieben?

Henne. Mein Herr Graf — Ihre Fra-

ge — ich gestehe Ihnen, Sie sezen mich in Verlegenheit.

Kornbrand. Mein Herr Rath — das war gar nicht meine Absicht. Ich halte Sie für einen Mann von Muth, und ich bin ein ziemlich guter Fechter, das ich ihnen beweisen wollte, wenn wir ein Paar Rappiere bei der Hand hätten. Aber gesezt, Sie wären Emilien's begünstigter Liebhaber, so schlage ich mich doch nicht mit Ihnen. Der Fall wäre nicht unmöglich, daß sie besser fechten könnten, als ich, und Sie schikten mich samt meiner Liebe, und samt meiner vermeintlich gekränkten Ehre zur verdienten Strafe meines Vorwizes in die andre Welt.

Ich wünsche, daß Sie mir offenherzig gestehn möchten, ob Sie von Emilien geliebt werden, damit ich meine Maßregeln darnach nehmen kann. Solche Thorheiten dürfen Sie von mir nicht befürchten, so unedle Rache ist einem Deutschen zu niedrig, und ich verspreche Ihnen, daß mir Ihr Geheimnis ehrwürdig seyn soll.

Henne. Was ich bin, danke ich dem Minister, daß ich es bin. Sie haben schlechte Begriffe von meiner Dankbarkeit, wenn Sie glauben, daß ich ihm durch die Entehrung sei-

ner Tochter lohnen will. Hätte ich Ansprüche auf Emilien, so würde ich mich ihrer willig begeben, da Ihre Absichten ihr sehr schmeichelhaft seyn müssen.

Kornbrand. So war es nicht gemeint. Sie sind nicht offenherzig, haben kein Vertrauen zu mir. Vielleicht gewinne ich Sie durch dies Creditiv. Lesen Sie das Schreiben.

Henne las, von Turner's Hand seine Namensunterschrift. Alles übrige war leerer Raum.

Henne. Das Creditiv öfnet Ihnen mein Herz. Können Sie mir einige Nachricht von Turnern geben, so erwerben Sie sich ein Recht auf meine ganze Dankbarkeit. Wo ist er?

Kornbrand. Ich kenne keinen Menschen, der Turner heißt. Ich erhielt das Briefchen von einem meiner Freunde, den ich in Venedig kennen lernte, und mit dem ich Briefe nach London wechsle, um Ihr Zutrauen zu gewinnen. Von London aus verrieth er mir Ihre Liebe, und ich wünsche, daß Sie so offenherzig seyn möchten mir zu gestehn, daß Sie Emilie liebt.

Henne. Ich will Ihnen bekennen, daß

ich Emilien anbete. Was sind Sie nun gebessert?

Kornbrand. Daß ich keinen Schritt weiter thue, Emilien's Gunst zu gewinnen. Ich weis, wie überlästig man unter solchen Umständen ist. Rechnen Sie auf mich, wenn ich durch irgend etwas Ihre Liebe begünstigen kann.

Henne. Sie sind sehr großmüthig, aber ich kann von Ihrer Großmuth keinen Gebrauch machen. Ein Mächtigerer als wir beide sah sie und entbrannte von Liebe. Er wird nicht geliebt, und doch wird sie die Seinige.

Kornbrand. Sie meinen den Prinzen. Den kann ein Mädchen, wie Emilie wohl reizen, aber lieben kann er nicht. Er glüht für die Habicht. Kann er dieser nicht habhaft werden, so nimmt er Emilien aus Verdruß, aus Grille, oder aus was weis ich sonst. Er wird aber wohl noch mit der Habicht zu Stande kommen. In den schwersten Punkten sind sie einverstanden, und mein Oheim, dessen Interesse es ist, und der schon lange solch eine Maitresse dem Prinzen gewünscht hatte, begünstigt sie zum Ueberfluß. Schieben Sie nur ein wenig, und Sie machen sich den Prinzen, das grosse Geschlecht der Habichte und mei-

nen Oheim zum Freunde, indem Sie sich selbst den grösten Dienst thun.

Henne. Ehe ich dazu beitrage, ehe ich diese Blutigel an dem Herzen des Landes anse-ze, ehe will ich Emilien an den ausgemergelsten Venusritter im Spital der Unheilbaren verkuppeln. Ueber mein Grab soll der Prinz in Emilien's Brautbette steigen, aber das Land nicht über meine Liebe weinen. Warnt keiner den Prinzen vor die Habicht, so warne ich ihn.

Kornbrand. Sie sind ein edler Mann. Ich bitte um Ihre Freundschaft. Bei Gott! Sie sind der erste, dem ich sie je antrug. Verschmähen Sie sie nicht. — Freund! warum wollen Sie zu dem äussersten Mittel schreiten, da noch Rettung möglich ist. Der Prinz ist lüstern nach einer Emilie oder nach einer Habicht, nicht nach dieser Emilie und nicht nach dieser Habicht. Gelingt es uns, ihm eine andere in den Weg zu werfen, die seiner Wollust glükliche Aussichten verspricht, so haben wir gewonnen.

Henne. Ihre Freundschaft ist mir ein köstliches Geschenk. Wir verstehn uns, und da bedarf es keiner Betheuerungen. Ihr Rath ist weise, Ihr Wille gut, aber ich bin zu we-

nig Hofmann, oder eigentlicher mein Herz ist zu voll, um ihn nüzen zu können.

Kornbrand. So geben Sie mir nur Vollmacht, daß ich an Ihrer Stelle nach Ihrem Willen handeln darf, und vertrauen Sie meiner Ehre. Sie wollten ein sehr grosses Opfer bringen, ich will auch etwas opfern. Nicht viel, doch auch nicht weniger als meine Maitresse, und diese Maitresse ist wahrlich kein gemeines Geschöpf. Ich habe heute den Rohrdrommel an Sie abgeschikt, aber Sie haben ihn nicht verstanden, oder ihm nicht getraut. Hoffen Sie zu dem unsichtbaren Freund, der Sie beschüzt, zu meiner freundschaftlichen Vorsorge, und thun Sie, was ich Ihnen sagen werde.

Henne. Ich vertraue Ihnen meine Ehre und meine Emilie. Sie können nichts von mir fordern, das wider die strengsten Begriffe von Ehre streiten würde, und ich verspreche Ihnen zu folgen.

Sie trennten sich. Henne war gefaßt, alles zu verlieren, und entzükt über seine neuerworbne Freundschaft hofte er, daß noch nicht alles verlohren sey. Wenn wir Hennen zu einem eigentlichen Tugendhelden hätten machen wollen, und nicht nach gewissen Vorschriften arbeiteten, die wir nicht überschreiten dürfen,

wenn wir nicht den ganzen Zwek unsers Buchs verfehlen wollen, so hätten wir ihn Kornbrand's Vorschläge nicht dürfen annehmen lassen. Er hätte Emilien's Fall selbst befördern, und sich dann entweder darüber zu Tode härmen, oder a la Werther eine Kugel vor dem Kopf schiessen müssen.

Zum Glük für die Menschheit, die ein sehr nüzliches Glied dadurch verlohren haben würde, war er weniger Held, aber auch weniger Narr. Er hätte Emilien aufgeopfert, wenn das Wohl des Vaterlandes dieses Opfer erheischt hätte. Da dem Vaterlande aber ohne dem geholfen werden konnte, so arbeitete er aus allen Kräften, sich und Emilien zu retten.

Seine Rolle dabei war, ein schönes Mädchen dem Prinzen zu loben. Was ist leichter als das?

Ich habe sie ausgewittert, rief Rohrdrommel und umarmte Hennen. Sträuben Sie sich nicht, ich habe sie gefunden. Versprach ich Ihnen nicht, daß ich Ihnen wider Ihren Willen dienen wollte, und ich habe Wort gehalten. Danken Sie dem Grafen Rohrdrommel; sagte Kornbrand. Er hat das Mädchen gefunden, das dem Prinzen behagt. Man

hatte sich einige Augenblike der gemeinschaftlichen Freude überlassen, als sich Henne nach dem Namen und Stande des Mädchens erkundigte.

Rohrdrommel nahm das Wort. Sie ist die Freundin Ihres Freundes Kornbrand, ihm danken Sie, daß er sie dem Prinzen abtritt, mir, daß ich sie dem Prinzen habe bemerken lassen. Ihre Geschichte ist kurz, aber lehrreich. Sie ist die Tochter eines ehrlichen Landpfarrers. Ihr Bruder stand bei dem Stadtpfeifer in der Lehre. Die Schwester besuchte den Bruder oft, und eine Bekanntschaft, die sie mit einem grossen breitschultrigen Jungen, einem Freunde ihres Bruders machte, bewog sie das Anerbieten des Stadtpfeifers anzunehmen, und einige Monate die Stadt mit dem Landleben zu vertauschen. Der grosse Junge voll von der Philosophie unsrer Hauptstadt, fand das schöne unschuldige Landmädchen ganz nach seinem Geschmak. Er lies sich herab ihr Lehrer zu werden, und da ihm die Natur gut vorgearbeitet hatte, so fanden seine Lehren Eingang. Bald übertraf die Schülerin den Meister. Der Mylord pot au feu wurde fortgeschikt. Ein andrer ersezte seine Stelle und ein zehnter, so daß Zephire in einem

Zeitraume von drei Jahren alle Klassen von Männern kennen gelernt hat. Endlich zog sie Freund Kornbrand aus dem Schlamme. Er nahm sie aus einem jener Häuschen, wo ein barmherziger Samariter jungen Mädchen Kost und Kleidung ohnentgeltlich leiht, hingegen den Gewinn zieht, den sie mit ihrem Leibe erwuchern.

Das war schön von Ihnen Kornbrand, sagte Henne. Ich wollte, daß ich das Kompliment mit gutem Gewissen annehmen könnte. Aber ganz im Vertrauen gesagt, ich hatte keinen bessern Grund dazu, als ich sie von ihrem Väterchen erlöste, als daß ich des Herumstreifens müde war. Lieber Henne, Sie müssen mir darum nicht feind seyn. Ich gestehe Ihnen, daß ich ein Wüstling bin, aber ich habe mich fürwahr nicht selber so gemacht. Und gewis ich habe um deswillen kein schlechtes Herz, auch bin ich nicht das, was man einen schwachen Mann nennt.

Kornbrand sprach mit so vieler Wärme, daß sich Henne und Rohrdrommel eines Lächelns nicht enthalten konnten. Bei allen dem ist Zephire ein treffliches Mädchen. So begehrlich, so voller Schwänke und Laune, daß ich Ihnen gut dafür stehe, sie beschäftigt den

Prinzen wenigstens ein Paar Monate, und so lange er an Zephiren hängt, denkt er gewis weder an Emilien, noch an die Habicht, meinte Rohrdrommel. — Guter Kornbrand, ich glaube, Sie werden wohl ihr Mädchen sammt seinen Schwänken behalten können. Ich habe heute einen Auftrag vom Prinzen erhalten, nähere Kundschaft von einer sichern Fräulein von Zaun einzuholen. Und was das sagen will, weis ich schon.

Die beiden Herrn lachten. Das Fräulein von Zaun, sagte Rohrdrommel ist eine Erfindung meines Wizes. Wo sollte ich dem guten Landmädchen geschwind ein von hernehmen? und da nahm ich es von ihres Vaters Zaun. Haben Sr. Durchlaucht also schon angebissen? Viel Mühe hat es mir eben nicht gekostet. Ich erfuhr, in welcher Gegend der Stadt der Prinz gestern Abend lustwandeln würde. Da nahm ich mein Zephirchen unter dem Arm, lies sie ihr bestes Kleid anziehn, und gieng so oft bei dem Prinzen vorbei, daß er mich endlich bemerken mußte. Zum Glük stehe ich in dem guten Ruf, daß Frauenzimmer, die sich Abends mit mir auf einsamen Spaziergängen betreten lassen, keinen guten Ruf haben. Der Prinz folgte uns auf dem

Fuß. Ich sprach so zärtlich, sie antwortete so spröde und spielte ihre Rolle so gut, daß wenig fehlte, der Prinz hätte sich genannt und ich hätte mich nicht bemühen dürfen, Zephiren nach ihrer Wohnung zu begleiten. Ich nannte sie so oft Fräulein von Zaun, daß er ein Kazengedächtnis haben müßte den Namen zu vergessen.

Jezt Henne ist es Ihre Sache, dem Prinzen, wenn er Sie fragt, aber nicht eher, das Mädchen recht zu loben. Also Sie wissen: es ist eine Fräulein von Zaun, nicht unbemittelt, eine weitläuftige Verwandte des Grafen von Rohrdrommel, ihr Vater verabschiedeter Obrister der vereinigten amerikanischen Staaten — — —

Sie müssen aber auch wissen, was Sie an dem Mädchen dem Prinzen loben sollen, fiel Rohrdrommel Kornbranden in die Rede. Was Ihnen etwa des Lobes werth scheinen möchte, dürfte leicht seinen Beifall nicht finden. Sagen Sie ihm, Zephire sey begehrlich, und nehme, wenn man ihr nicht gebe. Zephire wird schon ihre Rolle so spielen, daß er sie ihrer Begehrlichkeit ohngeachtet sehr leicht befriedigen wird. Er wird stolz werden, und Zephire mag noch so viel dumme

Strei-

Streiche machen, sein Hochmuth wird sie doch erhalten. Nehmen Sie ihre Ungnügsamkeit zum Grunde und rathen Sie dem Prinzen ab, sich ihr zu nähern, er wird es doch thun.

Greift der Prinz an, so schmieden Sie das Eisen, weil es warm ist. Lassen Sie die Bedingungen unterzeichnen, die ich schon aufgesezt habe, und die der Prinz äusserst billig finden wird. Ich will Sie Ihnen vorlesen.

Erstens versprechen und versichern Sr. Durchlaucht dem Fräulein Zephire von Zaun, so lange als es ihr gefallen wird die Gesellschafterin Sr. Durchlaucht zu bleiben, und so lange es Sr. Durchlaucht gefallen wird sie zu behalten, einen jährlichen Gehalt von sechs tausend Thalern, um die durch die öftern Besuche des Prinzen vermehrten Ausgaben davon bestreiten, und ihrem neuen Stande Ehre machen zu können.

Zweitens, wobei bemerkt wird, daß dieser wie alle folgende Punkte sich nur auf die Zeit erstreken, wo der Prinz das Fräulein von Zaun mit seinen Besuchen beehrt. — Erhält das Fräulein einen ausserordentlichen monatlichen Gehalt von zweihundert Thalern, um ihre Reize erhöhen und erhalten zu können, damit sie sich von ihrer Seite nicht in die Nothwendig-

digkeit versezt sehn möge, etwas an ihrer Person zu versäumen, wodurch sie Sr. Durchlaucht weniger angenehm werden dürfte.

Drittens erhält das Fräulein einen wöchentlichen Gehalt von zwanzig Thalern, ihre Chaussüre zu bestreiten. Die Ausgaben für Puder, Pomade, odeurs, rouges, vinaigres u. s. w. darf sie auf die Chatoulle des Prinzen anweisen, oder werden ihr mit einer runden Summe von fünf tausend Thalern jährlich wieder erstattet.

Viertens werden dem Grafen von Rohrdrommel, als dem Oheim des Fräuleins sogleich bey Unterzeichnung des Kontrakts die Summe von zehntausend Thalern als ein Ehrengeld ausgezahlt, wogegen er sich auch aller fernern Ansprüche auf das rechtbeständigste begiebt.

Fünftens. Auf obige wie auf alle folgende Punkte, wird das Domainengut Sr. Durchlaucht Scharbok als Unterpfand gegeben, und von den Herren S. T. Kriegs- und Etats Minister Freiherrn Hanß von Schneke, Staatsrath Jeremias Henne verbürgt, wie auch — — — — Halten Sie ein, rief Henne. Ich habe Sie schon bei dem zweiten Punkte unterbrechen wollen; solche Forderun-

gen habe ich nicht erwartet, und ich sage Ihnen frei, meine Ehre erlaubt nicht, daß ich sie dem Prinzen vorlegen darf. Ich werde nie meine Genehmigung dazu geben

Sie sind ein Kind, antwortete Rohrdrommel lachend, das spricht, als wenn es heute zum erstenmahle seinen Eintritt in die Welt machte. Sie finden die Forderungen ausschweifend! ich habe noch ein und sechzig Punkte, die Sie nicht gehört haben, und ich versichre Sie, daß alle sechs und sechzig sehr billig sind. O! mein Kind, da weis ich noch ganz andre Kontrakte, die nur auf wenige Nächte geschlossen waren. — Aber wir wollen uns nicht lange bei den Präliminarien aufhalten. Alle Punkte habe ich nur um des vierten willen aufgesezt. Zehntausend Thaler habe ich wohl verdient. Doch ich will billig und mit sechs tausend zufrieden seyn, aber davon geht auch kein rother Pfennig mehr ab. Bekomme ich das Geld, so mag Zephire für sich selber sorgen, daß sie nicht so leer abzieht, wie sie kam. Das glauben Sie mir, es wäre um Ihrer Ehre willen wohl nöthig, daß sich Zephire die Bedingungen schriftlich versichern ließ, denn ich kenne meine Leute und die — — — —

Und der Prinz zahlte die sechstausend Thaler!

Sech-

Sechzehntes Kapitel.

Alltägliche Gesinnungen eines gewöhnlichen Mädchens. — Geheime Instruktionen bei einer ausserordentlichen Gesandschaft. Ein Gesandter und ein Spion.

Reisen Sie mit Gott, sagte der Prinz. Sie wissen, was ich von meiner Gemahlin verlange und können sich nach meinem Willen richten. Ich warte schmerzlich auf Ihre Wiederkunft — Zephire erwartet mich.

Henne eilte zum Minister. So eben befiehlt mir der Prinz in dem Vermählungsgeschäfte nach Doria zu reisen. Er hat mir gesagt, was er von seiner Gemahlin fordert, und nach diesen Forderungen sage ich Ihnen im voraus, daß ich schlechte Ehre von dem Geschäfte haben werde.

Minister. Und warum? mein Freund, wenn man fragen darf.

Henne. Weil ich noch nie eine Person gekannt habe, die so klug wäre, einen ganzen Hof zu übersehn, und doch blind für die Thorheiten und Fehler ihres Gemahls, die zärtlich lieben und die Eifersucht nur dem Namen nach

kennen sollte, die feurig liebt, und sich nicht rächt, wenn sie ihr Gemahl vernachlässigt.

Minister. Wenn der Prinz eine solche Gemahlin sucht, so dauert mich sein Verstand. Darauf brauchen Sie gar nicht zu hören. Aber ich will Ihnen sagen, was der Fürst von der Gemahlin des Prinzen erwartet. Sie soll so klug seyn, daß sie seine Fehler einsieht, und klug genug, nachsichtsvoll und duldsam dagegen zu seyn. Vernachlässigt er sie — will sie sich rächen, so sey sie vorsichtig, wenn sie nicht keusch seyn will. Kann sie sein Herz nicht gewinnen, ihn nicht von seinen Fehlern heilen, so gebähre sie ihm nur einen Sohn — Jezt wissen Sie alles.

Henne. Das sind andere Forderungen, und wie wenig Weiber giebt es, die nicht diese Klugheit besässen!

Minister. Daß Sie sich nicht sehr gebessert hätten, seitdem Sie bei Hof sind, daß Sie nicht einer der ersten Höflinge seyn könnten, wenn Sie es seyn wollten, läugne ich Ihnen gar nicht. Aber ich bitte Sie, seyn Sie es jezt. Erräth man am Hofe zu Doria Ihre Absicht, so sind wir betrogen.

Henne. Ich bin nun schon so oft betrogen worden, daß ich sehr dumm seyn müßte,

wenn ich nicht wüßte, wie man es macht, um nicht so bald betrogen zu werden, und zur Noth einen, der sonst nicht so leicht betrogen wird, ein wenig hinter's Licht zu führen. Wenn ich die Kammermädchen und Hoffräuleins nicht so geschwäzig mache, wie die Elstern, so nehmen Sie mich aus dem Staatsrath heraus, machen Sie mich zum Thorschreiber, und lassen Sie mich Thorzettel abschreiben.

Minister. Sie sind ja heute recht guter Laune — Aber Sie sollen doch bedenken, daß Ihr Name schon lange nicht mehr unbekannt ist, daß man sich vor dem Staatsrath Henne in Acht nehmen — — —

Henne. Der Staatsrath bleibt zu Haus, und nur Henne, der sich diesmahl in einen Kapaunen verwandelt, reist mit als Medicinä et Chirurgiä Doktor. — Ich studierte auch einmahl ein Jahr lang die Arzeneikunst: das soll mir jezt zu statten kommen. Ich lasse mir Ueberröke machen, die bis auf die Fußknöchel reichen, trage einen runden Hut und einen Dornenknüppel, bruste mein God damn me — ein never mind it — don't trouble yourselves — rascal und alle Kraftwörter, die Figaro l' esprit de la langue Angloise nennt, prahle von Burton ale, esse gerne

Chesterkäse, saufe Punsch, thue Zuker in den Rheinwein, werfe Geld weg, wo ich es in der Tasche behalten sollte, und bin geizig, wo ich geben sollte, sage ein Paar Biedermännern unverdienter Weise derbe Grobheiten, aus Grille oder weil mich der Spleen plagt, und den will ich sehn, der nicht darauf schwört, daß ich in einer Boarding-School erzogen, zu Oxfort und Edinburg studiert und lange in London unter eitel Lords und Pairs gelebt hätte.

Minister. Ich wollte Ihnen viel sagen, aber Sie haben so lange gesammelt und nichts ausgegeben, daß ich nicht Schuld seyn will, daß Sie Ihr Probestük durch meinen Rath verpfuschen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb. In Ihrer Abwesenheit werde ich als Vater Ihren Geschäften vorstehen.

Emilie war auf ihrem Zimmer. Er brachte ihr die frohe Nachricht, daß der Prinz Zephiren gewählt, und die traurige, daß er verreisen, und sie auf einige Zeit verlassen müsse. Er wollte traurig seyn, aber Emilie, die nie ohne sehr triftige Gründe der Traurigkeit nachhieng, scherzte, und bald kam auch seine gute Laune wieder.

Emilie. Nun, wie steht es um ihr Ge-

lübde, nicht nach Frauenliebe zu gelüsten. Werden Sie es auch zu Doria halten?

Henne. Werde es halten, denn ich finde keine Emilie dort. Aber wer wird Sie küssen, wenn ich nicht hier bin?

Emilie. Wenn Sie zu Doria nicht küssen, so werde ich mich hier küssen lassen, und wenn kein andrer das beschwerliche Amt übernehmen will, so werde ich den Prinzen bitten, oder Ihren Freund Thornhill.

Henne. Muthwillige! kannst Du das im Ernste wollen? Ein wenig Eifersucht könnte nicht schaden, und ich sollte Dich nur beim Wort fassen. Liebe Emilie, ob Du nicht schöner aussehen magst, wenn Du ein wenig eifersüchtig bist?

Emilie. So versuche es, aber Du sollst gewis Ursache finden, über mich eifersüchtig zu seyn. Bald muß ich anfangen mich Deiner zu schämen. Spricht man von Dir, so fangen alle Damen an die Fächer vorzuhalten — das zweideutige Lächeln kann ich unmöglich länger ertragen. Ich erlaube Dir den Wein, und doch will ich ihm entsagen.

Henne. Sonderbares Mädchen, welche andre würde mit ihrem Geliebten so reden? welche andre hätte auch das Recht. Du fühlst es, daß selbst der Neid Dir keinen Hang zur

Wollust andichten kann — Warum willst Du, daß ich thun soll, wie die meisten Männer? Wohlan! es geschehe, aber Dir, Dir allein.

Emilie. Ich habe eine zu gute Meinung von Dir und von mir, als daß ich das für eine blosse Schmeichelei halten sollte. Du erinnerst dich, unter welchen Bedingungen ich Dir meine Liebe zugesichert habe. — Gründe verlangst Du? Widerlege diese, wenn Du kannst. Wir Weiber haben manches Vorurtheil weniger, als ihr Männer. Die kluge ist nicht neidisch, wenn ihr Günstling ein Vergnügen genießt, das sie nicht mit geniessen kann. Täglich kannst Du die ausschweifendsten Jünglinge von züchtigen Mädchen gekost und geschmeichelt sehn. Aber Männer, die sich alles erlauben, verzeihn einem schwachen Mädchen nichts. Der kleinste Fehltritt, und die Arme wird verspottet, verachtet.

Henne. Schade! daß Du kein Junge bist, Du solltest mir die Reden auffezen, die der Fürst an den Landtägen ablieſt, und wenn Deine weibliche Beredsamkeit unsre weißlokigten Landstände nicht rührt, so will ich Filet striken, stiken und am Spinnroken Faden drehen. — Nun, meine weise Lehrerin, das wäre ein Grund, warum Du mir den Wein nicht versa-

gen magst, aber warum willst Du, daß ich ihn trinken soll?

Emilie. Die Mädchen, die sonst so gelehrt in diesem Theile der Seelenlehre sind — so nennt man es, glaube ich — taugen sonst nicht viel. Ich habe diese Weisheit nicht auf Kosten meiner Tugend, nicht mit der Ruhe meines Gewissens erkauft, aber viel wohlfeiler habe ich sie nicht bezahlt. Wüßte ich weniger, mit diesem Kuß würde ich den Bräutigam küssen — Du hast ein Geheimnis für mich, Du fragst gewis nicht nach meinem.

Henne. Nach Deinem Geheimnisse nicht, aber wohl nach Deinem Grunde, warum ich Wein trinken soll.

Emilie. In unsrer Lage können wir der Freunde nicht zu viele haben. Du weißt, daß Weibergunst dem Manne mehr frommt, als Fürstengunst. Durch Weibergunst steigt ihr hoch und fallet nie. Wer den Weibern nicht huldigt, den strafen sie, wer ihnen nicht huldigen kann, den verachten sie.

Henne. Unbegreifliche! Dich habe ich verlieren wollen? Ach! noch besize ich Dich nicht!

Emilie. Ich bin rein, und mir ist alles rein. Ich darf nicht erröthen, wenn ich Dir sage, daß man Deine Kälte keinem Fehler-

Deines guten Willens zuschreibt. Du weißt, ich habe meine Einbildungskraft nie durch üppige Bilder entzündet, ich habe mein Blut nicht durch ausländische Gifte angestekt, ich kenne die Freuden, die der Mann dem Weibe gewähren kann, nicht aus Erfahrung, Du weißt, ich kann nicht wollüstig seyn; aber ehe wollte ich ein Knochengerippe umarmen, als solch' einen Halbmann, der mir gerne seine Liebe beweisen möchte, wenn ihm seine Kraft nicht treulos geworden wäre.

Henne. Und was würdest Du sagen, wenn ich Dir ein munteres Knäbchen oder ein hübsches Mädchen mit in die Brautkammer brächte. Deine Weisheit Mädchen, wo würde die bleiben? Lehre mich Deine Grundsäze.

Emilie. Es würde mein erstes Kind seyn, und ich würde mich der Hofnung freuen, bald Mutter durch Dich zu werden. Auch dann, wenn meine und Deine Kinder um meinen Schoos herumhüpfen, werde ich nicht aufhören, ihm Mutter zu seyn, wie ich auch dann nicht aufhören werde, Dir zärtliche, gefühlvolle Freundin zu seyn, wenn mit dem nahenden Alter das Feuer der Liebe geschmolzen, wenn Henne, der Greis auf Krüken sich stüzt, wenn Emilien, dem alten Mütterchen die Enkel lallend,

Groß-

Großmutter! Großmutter! zurufen. — Bist Du mit mir zufrieden, lieber Bube?

Henne. Frage, was der Mensch mehr liebt, als sich selbst, frage, ob Weiber hassen und Männer zürnen können; frage, was ist veränderlicher, als Fürstengunst, was unergründlicher als Weibersinn, was begehrlicher als des Menschen Wunsch, aber das, mein besseres Ich, frage nicht.

Emilie. Ich bedauere jene thörigte Mädchen, die den Geliebten ihres Herzens Jahrelang nach dem Geständnis ihrer Liebe können schmachten lassen, ich bemitleide jene schwachen Geschöpfe, die dem Liebhaber nichts einräumen können, oder auch das nicht zu verweigern wissen, nach dessen Genuß seine Liebe wie eine zu früh abgeknikte Frucht abstirbt. Ich könnte Dir alles gewähren, wenn ich mehr der Stimme meines Herzens, als der meiner Vernunft folgte. Ich kann nicht mehr für Dich thun. Auf Achtung muß Deine Liebe gegründet seyn, mit Achtung mußt Du einst dein Weib umarmen. Wehe! der Gattin, die in den Augenbliken, wo man alles vergißt, die Achtung vergessen kann, die sie sich selbst schuldig ist.

Henne. Einzige! Mädchen sonder Gleichen! Dich soll ich verlassen, auf Wochen auf

Monate vielleicht? Sucht der Prinz eine Gemahlin, so reise er selbst. Ich verlasse Dich nicht. Den Augenblik, den ich ohne Dich zubringe, habe ich nicht gelebt. Ich liebe, mag der Fürst selbst reisen.

Emilie. Du reist, die Ehre ruft Dich, Deine Pflicht ruft Dich. Ueber mein Herz bin ich nicht Meisterin, das konntest Du gewinnen. Ich mußte Dich lieben, aber meine Hand, die mußt Du verdienen, und wenn Du sie verdienst, so kann ich die Deinige nicht ausschlagen. Komm, las Dich küssen, den Kuß der Trennung auf Wochen.

Sie schieden. Sie schieden scherzend, aber manche Trennung auf Jahre, wo Ströme von Thränen flossen, war für die Scheidenden minder schmerzlich. Henne begab sich zur regierenden Fürstin, die ihm Aufträge nach Doria geben wollte. Er wollte sehn, ob er ihre Befehle mit den Wünschen des Ministers und des Prinzen vereinigen könnet.

Er fand die fromme Fürstin ganz mit dem Seelenheil des Prinzen beschäftigt, dem sie alle politische Absichten, wie das ganze Wohl des Staats untergeordnet hatte. Ihr hochwürdiger Pater Beichtvater hatte ihr Hennen als einen Menschen ohne Sitten, ohne Grundsäze

und ohne Religion geschildert. Was lies sich auch Gutes von einem Menschen erwarten, der kaum alle vier Wochen einmahl zur Kirche gieng, der seinen Beichtiger nichts als ein allgemeines Sündenregister ablegte, und dem alle Pfaffenkunstgriffe kein Wort weder von den Geschäften des Staats, noch von den Angelegenheiten andrer abloken konnten?

Die fromme Fürstin hatte ihr lebhafter Karakter und ihr noch viel lebhafteres Temperament in ihrer Jugend vielen Versuchen und Anfechtungen des Widersachers ausgesezt, alle Gewalt der Religion war ihr nothwendig geworden, um ihre Leidenschaften zu zähmen. Sie hatte sie glüklich überwunden. Welcher Mensch urtheilt nicht von andern nach sich selbst? Sie war fest überzeugt, daß jeder der Stüze der Mönchsreligion bedarf, um nicht in dem Kampf mit Fleisch und Blut zu unterliegen. Pfaff und Religion waren ihr eins, und wer kann es einer Frau verübeln, wenn sie nicht so genau zu unterscheiden weis, was man sie zu unterscheiden nie gelehrt hat? Sie war eben mit einem frommen Pater in einem gottesfürchtigen Gespräche über die Tödtung des Fleisches vertieft und Henne mußte lange warten. Der Staatsrath Henne, der sich jezt schon ein

Vermögen von zehn tausend Thalern erspart hatte, und der jedem Augenblik den Dienst des Hofes mit Freuden niedergelegt haben würde, wenn ihn nicht Emilie und sein Vaterland abgehalten hätten, war nicht gewohnt lange in Antichambern zu warten. Schon wollte er gehn, als er endlich vorgelassen wurde.

Mit einer langen Buß- und Strafpredigt eröfnete die fromme Fürstin ihre Rede, die beim Allgemeinen anfieng und beim Besondern aufhörte. Das Specielle enthielt Anspielungen auf Hennen, die dieser nicht verstand, weil er nicht wissen konnte, wie seine heimlichen Feinde, einige Schurken im Pfaffengewande seine Handlungen beurtheilten. Aber aus den heftigen Bewegungen ihrer Hände konnte er wissen, daß er ein Paar fürstliche Ohrfeigen zu befürchten hätte und beschlos wohlweislich, diese fürstliche Gnade nicht abzuwarten. Mit unglaublicher Schnelligkeit vertrat ihm die Fürstin den Weg.

Sie bat ihn ihre Heftigkeit zu entschuldigen, da es gar nicht ihre Absicht gewesen war, ihn zu beleidigen. Sie stimmte ihren Ton sehr herab, und versicherte ihn, daß sie vollkommen von seiner Rechtschaffenheit und Uneigennüzigkeit überzeugt sey, und ihn vorzüglich deswe-

gen

gen schäze, weil er von allen Freunden des Prinzen der einzige sey, der es gut mit ihm meine, und sich wahrhaft bemühe, ihn von Ausschweifungen und Thorheiten abzuhalten.

Ich binde es Ihnen auf Ihr Gewissen, sagte sie, steken Sie die Prinzessin, die die Gemahlin des Prinzen werden soll, nicht mit Ihren kezerischen Grundsäzen an. Bringen Sie ihr wenigstens keine ungünstigen Begriffe von der Religion bei, die sie annehmen muß, da ich es nicht von Ihnen erwarten darf, daß Sie dazu beitragen werden, ihr Liebe zu einem Glauben einzuflössen, den Sie selbst nicht glauben, wenn Sie meine Gnade nicht verscherzen wollen. Henne versicherte sie, daß, da er eben so innig von der Wahrheit des Wesentlichen der Religion überzeugt sey, als er das Ausserwesentliche gering schäze, er vielleicht fähiger wäre, als mancher orthodoxe Kuttenträger, einer Proselytin wahre Achtung für die Religion einzuflössen, das er nicht versäumen werde. Ueberdem, wenn es ihm auch nicht ganz glüken sollte, so könnte es doch nicht fehlen, daß Ihr Beispiel die junge Prinzessin erbauen und zum seligmachenden Glauben bekehren werde. Die fromme Fürstin schien mit seiner Antwort zufrie-

den zu seyn, und die großmüthige Fürstin entließ ihn mit einem kostbaren Geschenke.

Henne, der sich selbst zum Doktor promovirt hatte, bestieg, um allen Verdacht zu vermeiden, den Postwagen. Aus wie vielen Romanen kennt man nicht schon die Verfassung dieses Märtirerwerkzeugs aller H—rn, die sich aus Armuth dessen bedienen müssen, und diese unversiegbare Quelle von Reichthümern für alle ihre Ober- und Unterpächter? Wie gewöhnlich, fährt man ein Weilchen, bis das Gespräch allgemein wird.

Wie haben Sie sich denn, Herr Rath, in die Postkutsche verirrt? rief eine Stimme, die einem Manne zugehörte, der sich tief in seinen Mantel eingehüllt hatte und aus einem prächtigen merschaumnen Pfeifenkopfe, zum grossen Leidwesen der ganzen Gesellschaft, Tobakswolken ausdampfte. — What do you say, Sir? — — Das nenne ich sehr haushälterisch seyn, Herr Rath. Ein Mann, wie Sie und auf der Postkutsche fahren! — Sir! — O! verzeihen Sie meiner Geistes Abwesenheit. Ich bin ein Engländer, komme so eben aus England, und glaubte noch unter Engländern zu seyn. Aber ich rede auch deutsch — Wie! sind Sie denn nicht der Staatsrath Henne

aus

aus Mozalembique? — Den kenne ich nicht. Darf ich nach Ihrem werthen Namen fragen — Hauptmann Ass vom Trefflischen Regimente. Aber ich hätte meine Nase verwettet, Sie wären der Staatsrath Henne.

Henne. Sehe ich ihm denn so sehr ähnlich, daß ein solcher Irrthum in der Person möglich wäre?

Ass. Wie ein Tropfen Wasser dem andern. — Hören Sie, in England muß man grosses Spiel spielen. Ich sehe es an den Engländern, die oft die Bäder von Bercia und Flumor besuchen. Der Teufel mag es mit ihnen aushalten.

Henne. Wenn gleich manche meiner Landsleute eitel genug sind, an den Spieltischen in Deutschland grosse Summen sizen zu lassen, so spielt doch kein rechtlicher Mann in England so hoch, daß er sein Vermögen dadurch zerrütten könnte. Desto stärker ist dort die verderbliche Sucht der Wetten eingerissen.

Ass. Welche von beiden Thorheiten ist die gröste? — Wenn Ihre Reise nicht pressant ist, so will ich Ihnen auf der nächsten Station ein Bänkchen machen. Ich lobe mir mein Pharo, das ist das ehrlichste Spiel von der Welt.

Henne. Dafür habe ich es doch nie rühmen hören. — Ich danke Ihnen für Ihr Anerbieten, aber annehmen kann ich es nicht. Ich verstehe kein Spiel, und spiele nie. Die Zeit, die ich dabei verschwendete, würde mich dauern.

Affl. Das ist eben das schöne vom Pharo, daß es sogleich gelernt ist, als man es spielt — Aber Herr, Sie reden verflucht gut deutsch, nur an der Aussprache und Ihren Redensarten hört man es, daß Sie kein gebohrner Deutscher sind und es aus Büchern gelernt haben müssen. — Waren Sie lange in Deutschland.

Henne. Sechs Jahre, und sechs Jahre habe ich die deutsche Sprache studiert — Das Spiel ist, glaube ich, in den Mozalembiqueschen Ländern verboten, wenn ich nicht irre, Herr Hauptmann.

Affl. Das wäre fein, wenn das Spiel verboten wäre. Wie sollte denn unser einer mit seinen paar Thalern Gage auskommen? Das Pharo, wie alle andere Glüksspiele, ist zwar verboten; aber mein Obrister ist ein Liebling des Fürsten. Diesem wollte der Fürst gerne ein reichliches Auskommen verschaffen, und da fiel einem erfinderischen Kopfe der gute Gedanke ein, daß er ihm das Monopol geben soll-

te, allein eine Pharobank halten zu dürfen. Das kostete dem Fürsten keinen Kreuzer und macht den Obristen und sechs Menschen reich.

Henne. Wer versieht die Regimentsgeschäfte, wenn der Obriste am Pharotische sizt?

Ass. Der ist viel zu stolz, die dummen Leute nennen es ehrlich, um selbst Bank zu machen, und das ist mein Glük. Der Obriste hat mir und vier andern Officieren sein Recht übertragen, dafür bekommt er seine gewissen Procente von unserm Gewinn, ohne daß er einen Verlust zu wagen hat.

Henne. Sie können aber ja nicht immer gewinnen, oder Sie müßten die Kunst das Glük zu verbessern, verstehn.

Ass. Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie mich für einen falschen Spieler halten können. Das würde mein Obrister nicht dulden. Aber man sieht's wohl, daß Sie das Handwerk gar nicht verstehn. Der Bankier hat vor den Pointeurs nicht nur funfzig vom hundert Vortheil, nach der Beschaffenheit des Spiels voraus, sondern es finden sich auch immer so viele Neulinge ein, die das Spiel nicht verstehn, und so viele Glükszwinger, die aus Grille so eigensinnig spielen, daß er wohl auf zweihundert rechnen kann. Der Wirth, bei dem wir

Bank halten, fieng mit Schulden an, jezt ist er ein Mann, der funfzig tausend Thaler kommandirt, und ein anderer Wirth will dem Obristen jährlich dreitausend Thaler geben, wenn er die Bank in seinem Hause will halten lassen.

Henne. Wenn der Fürst seinen Liebling reich machen will, so soll er ihm aus seinem Geldbeutel zahlen, aber nicht auf Kosten des Publikums und junger, unerfahrner Jünglinge bereichern.

Ass. Sie schwazen wie — ein Engländer.

Ass hüllte sich wieder in seinen Mantel und rükte einer hübschen Puzmacherin näher. Das darf nicht so bleiben, das muß anders werden, sprach Henne voll Zorn in sich. Ein sauber gekleideter Mann, der sich für einen Kaufmann ausgab, wendete sich an ihn, und bat ihn höflich, da er ein Viertelstündchen schlummern wolle, indessen ein wenig Achtung zu geben, ob er keinen Wagen vorbeifahren sehn würde. Er beschrieb ihm den Wagen und die Personen, die darinne sizen sollten sehr genau, und Henne erkannte in dem Wagen seinen eignen Reisewagen, und in den Personen sich selbst und seine Bedienten.

Der schlaue Leser muß schon lange die Bemer-

merkung gemacht haben, daß sich Henne, seitdem er am Hof war und den Unterricht des Ministers genos, sehr verändert hatte. Er besaß gerade so viel Verschlagenheit, als mit der Rechtschaffenheit bestehn kann, und das ist ein guter Theil mehr, als man gewöhnlich glaubt. Er versprach dem Kaufmann genau Achtung zu geben, und im Reden hatte er schon beschlossen, indem er sich von dem angeblichen Kaufmanne ausloken lassen wollte, ihn selbst auszuloken. Der Kaufmann erwachte. Henne versicherte ihn, daß er keinen solchen Wagen bemerkt habe. Der Kaufmann glaubte, gut sey gut, aber besser sey doch besser, und erkundigte sich bei der ganzen Gesellschaft, die aber eben so wenig einen solchen Wagen gesehen haben konnte. Der Kaufmann hütete sich so sorgfältig sein Haupt zu entblössen, als es ein Sprößling jenes auserwählten Volks, das in allen Ländern einen starken Vertrieb mit alten Kleidern macht, nur immer thun kann. Die Spöttereien der Reisegesellschaft nahm er gar nicht übel, er schäkerte mit den Frauenzimmern, machte den Männern Schwänke vor und lies es sich in den Wirthshäusern treflich schmeken.

Wenn das kein geheimer Kundschafter ist, dachte Henne, so verstehe ich mich schlecht

auf Menschengesichter, und wenn ich ihn nicht auf der lezten Poststation der Mozalembiqueschen Lande anhalten lasse, so verdiene ich nicht Staatsrath zu seyn. Er versuchte alle Mittel, die sich auf Reisen so leicht finden lassen, in eine nähere Bekanntschaft mit dem Kaufmann zu kommen. Er schwazte viel, er war zuvorkommend, höflich, er hielt ihn oft zechfrei und lies sich noch öfter in Kleinigkeiten von ihm anführen. Aber alle diese Mittel schlugen fehl.

In einem kleinen Städchen ohnweit der Gränzen von Mozalembique, wurde die Gesellschaft durch zwei Frauenzimmer vermehrt, die Hennen's ganze Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es war eine Tochter mit ihrer Mutter. Bei der Kleidung verrieth Spuren eines ehemaligen Wohlstandes, und ihr Benehmen eine feinere Erziehung, als man bei Frauenzimmern, die auf Postkutschen fahren, zu finden pflegt. Sie waren beide in tiefe Trauer gekleidet, aber ihre Mienen zeigten mehr noch von ihrer innern Betrübnis, als ihre schwarzen Gewänder.

Einem Wüstling hätte das anständige und gesezte Wesen der Mutter mit Gutmüthigkeit verbunden Ehrfurcht, und die makellose Schönheit der Tochter, deren Bescheidenheit und Offen-

heit ihre Schönheit noch erhöhete, Achtung einflössen müssen. Die Damen hatten keine Ursache zurükhaltend zu seyn; Henne wünschte näher mit ihnen bekannt zu seyn und sie hatten wenig Weg mit einander zurükgelegt, als das Gespräch schon interessanter zu werden anfieng. Henne war zu bescheiden, um nach der Ursache ihrer Trauer zu fragen, und die Frauenzimmer zu betrübt, um nicht sorgfältig jedes Wort zu vermeiden, das sie an den Gegenstand ihres Kummers hätte erinnern können. So wenig anziehend und unterhaltend der Stof des Gesprächs war, so gewann es doch durch seine Lebhaftigkeit, worinne der gesunde Verstand der ältern, und der Wiz der jüngern Dame es erhielt.

Henne erfuhr, daß sie aus Doria waren, sich einer Rechtsangelegenheit wegen einige Zeit zu Mozalembique aufgehalten, und nun wieder auf der Rükreise nach Doria begriffen wären. Bei dem Worte Doria mischte sich der Kaufmann in's Gespräch. Er frug die Frauenzimmer nach allerlei Personen vom Hofe, von der Geistlichkeit und vom Kaufmannsstande. Die Frauenzimmer konnten oft auf seine Fragen Bescheid thun, oft auch nicht. Er erkundigte sich mit einer solchen Zuversicht

nach den kleinsten Umständen, daß ihm die Frauenzimmer gestehen mußten, daß, ohngeachtet sie gebohrne Dorianerinnen wären, dennoch keine von ihnen in Doria so bekannt sey, als er. Die ganze Gesellschaft, und selbst die Frauenzimmer bekamen dadurch eine sehr grosse Meinung von dem Kaufmanne, aber Henne wurde dadurch nur mehr überzeugt, daß der Kaufmann kein andrer sey, als ein verkappter Spion.

In den lezten Gränzstädtchen waren die Reisenden in dem Posthause lustig und guter Dinge, als ein Officier hereintrat, der ihnen ihre Lust ein wenig verdarb. Ihre Pässe, meine Herren, sagte der Officer in dem gröbsten Baßtone. Die Pässe wurden überreicht, besichtigt und zurükgegeben. — Henry Square! Sie sind alle gute Deutsche. Wer ist der Engländer? Henne wurde, nachdem er seinen Paß einer genauen Untersuchung unterworfen und einige verfängliche Fragen zur Zufriedenheit des Fragenden beantwortet hatte, von allem Verdachte rein gesprochen.

Jezt traf die Reihe den Kaufmann, seinen Paß zu überreichen. Er überreichte drei statt eines, und beschwerte einen jeden mit einem Goldstüke, das er dem Officier in die Hand schob.

schob. Aus Bosheit oder aus Ungeschiklichkeit lies der Officier das Gold fallen. Sie haben sich, sagte er, sehr verdächtig gemacht. Wider Ihre Päße kann ich nichts haben, aber wider Ihr Gold? — Sie werden sich eine Besichtigung Ihres Koffers gefallen lassen. Der Kaufmann protestirte feierlichst wider die Eröfnung seines Koffers. Er bat, er versprach, er drohte einen solchen Schimpf nicht ungeahndet zu lassen, aber der Officier beharrte hartnäkig darauf. Plözlich zieht der Kaufmann eine Pistole aus der Tasche, eilt nach der Thüre und schwört jedem, der sich ihm widersezen werde, eine Kugel durch den Kopf zu jagen.

Ist der Herr ein Freund von solchen Geschichtchens, so kann er sich ein Späschen mit meinen schwarzen Jungens machen. Holla! He! Sechs schwarz gekleidete Musketiere traten mit aufgepflanzten Bajonetten in die Stube. Von einem geschikten Schlag, den ihm der Officier mit seinem Degen auf die Hand beibrachte, flog die Pistole weg, und in einem Augenblik pakten ihn die Musketiere und banden ihn fest. Das Schloß an seinem Koffer war so künstlich, daß man es, selbst nachdem man sich des Schlüssels bemächtigt hatte, nicht öfnen, sondern den Dekel mit Gewalt erbrechen mußte.

Man fand eine Kapuze, ein Skapulier und ausser einigen vollständigen Mönchsanzügen von einem Orden, der in den Ländern, in welchen sie lebten, fast ganz unbekannt war, ausser einigen Gebetbüchern, auch noch einige mit geheimer Schrift geschriebene Bücher. In einen Winkel hatte sich eine Brieftasche verschoben. Sie wurde geöfnet; Henne las flüchtig die Aufschriften, sprach ein paar Augenblike mit dem Officier im Geheim, dann sagte er dem Kaufmann einige Worte in's Ohr, und endlich beredete er sich wieder mit dem Officier. Sie sind frei, sagte der Officier. Ich hoffe, daß Sie mir verzeihn und mich entschuldigen, denn ich that nichts mehr, als meine Schuldigkeit. Mit vieler Ruhmräthigkeit verzieh der Kaufmann dem Officier. Sie wissen, daß ich mit vielen Grossen zu Mozalembique in Verbindung stehe. Ich bin Kaufmann, und die Herren vom Hofe sind uns Kaufleuten oft grosse Verbindlichkeiten schuldig. Ich könnte mich rächen, aber ich bin großmüthig und verzeihe Ihnen. Wer weis, wo wir einander wieder brauchen können.

Diese leztern Worte hatten ihre gute Bedeutung. Henne hatte heimlich einen Eilboten an den Kommendanten des lezten Städtchens vor-

vorausgeschikt. Er hatte sich ihm zu erkennen gegeben, und gebeten den Kaufmann, dessen Person er ihm genau beschrieb, unter irgend einem Vorwande anhalten zu lassen. Die Aufschriften auf den Briefen, die er bei sich führte, waren an verschiedene Grosse gerichtet, die vielen Einfluß auf das Geschäft hatten, das er zu Stande bringen sollte, und machten ihn neugierig den Schreiber derselben zu erfahren. Er betrachtete das Siegel, erkannte es und sagte dem Officier leise: lassen Sie den Schurken laufen. Er wußte, aus welchem Loch der Wind pfif und wußte genug. Henne getraute sich nicht den gedungenen Helfershelfer dieses furchtbaren Popanzes des .... anzugreifen, wie dürfte es sein Biograph wagen, seine Person kenntlich zu schildern?

Um sich nicht selbst zu verrathen, mußte er der Sache einen gewissen Anstrich geben. Er sagte dem Kaufmann: Ich verstehe den Officier; von Ihnen untersteht er sich nicht etwas zu nehmen. Zehn Louisd'ors in die Luft geschnellt, und Sie sind wieder frei. Ein Meister verräth den andern nicht. — Diese Kunstausdrüke einer gewissen Gilde wollen wir keinem Leser verrathen, der sie nicht schon weis. Der Kaufmann schlug ein, ohne sich lange zu

besinnen, Henne schos das Geld vor, und er ward zum Erstaunen der ganzen Gesellschaft wieder frei.

Es ist eine alte aber wahre Bemerkung, daß man ein ausgemachter Schurke seyn, und die grösten Bubenstüke ungeahndet ausgeführt haben kann, ohne eben sehr verschmizt zu seyn. Dasmahl trat einer der Fälle ein, wo einer der abgeführtesten Bösewichte, ohne den geringsten Verdacht zu schöpfen, von einem ehrlichen Manne überlistet wurde. Es giebt eine gewisse Gattung von Menschen, die alles Gute, das Ihnen wiederfährt, nicht dem Glüke, sondern ihrer Klugheit zuschreiben. Zu diesen gehörte auch der Kaufmann, den wir in der Folge, bei seinem wahren Namen Werner nennen wollen. Der Egoist stürzt, wenn er sich am höchsten zu erheben vermeint!

Drei Ursachen lokten Wernern in die Falle. Er verachtete seinen Feind; er sah ihn für einen seines Gelichters an; er war ein eben so grosser Geizhals, als ein grosser Betrüger.

Henne hatte sein Spiel so fein gespielt, daß er das englische Dokterchen für einen schwachherzigen Schwäzer hielt, dem zum Schurken nichts als Verstand fehle. Er war zu geizig, um ihm das vorgeschossene Geld wieder zu be-

zahlen und in seine schurkischen Pläne konnte er den Doktor ganz wohl brauchen. Er suchte ihn durch die Hofnung eines grössern Gewinnstes um seinen Vorschuß zu betrügen. Henne sollte der Rabe in der Fabel seyn, und den Käs aus dem Munde fallen lassen, den er aufschnappen wollte. Er wollte ihn nur etwas in seine Pläne sehn lassen, aber Henne, der das meiste schon wußte, errieth das übrige leicht.

Werner. Lassen Sie das leichte Weibergeschmeis fahren, es ist nichts an ihnen, das sage ich Ihnen. Wir wollen ein wenig zu Fusse gehn, und ich will Ihnen etwas vertrauen, das Ihnen lieber seyn wird. — Wenn Sie glauben, daß mich der Officier wegen der paar lumpigten Louisd'ors wieder auf freien Fuß gesezt hat, so irren Sie sich. Sie haben die Aufschriften auf meinen Briefen gelesen, der Officier auch, aber der hat sie besser verstanden, als Sie. Ich gebe Ihnen mein Wort, ich habe das Geld wieder, ehe wir noch zu Doria sind. — Aufrichtig, für wen halten Sie mich?

Henne. Für alles, nur nicht für das, was Sie zu seyn scheinen. Ich müßte sehr dumm seyn, um das nicht zu errathen.

Werner. Stille! reden Sie leiser und behal-

behalten Sie das Geheimnis, das Sie entdekt haben für sich, oder es könnte — mir nicht — aber Ihnen gefährlich werden. Ich halte Sie für einen Ausgelernten — Mancher fährt heute in einer prächtigen Karosse, und sizt morgen in einem unterirrdischen Loche. Mancher fährt in der Postkutsche, und hat die schönsten Pferde im Stalle, und englische Phätons.

Henne. Ich bin nur Gehülfe, aber ich verstehe. Wollen Sie Gesellendienste von mir annehmen?

Werner. Wenn Sie mir unbedingt folgen wollen, ja. — Ich hätte nicht so viel hinter Ihnen gesucht —. Haben Sie zu Mozalembique von einem Staatsrath Henne gehört? Kennen Sie ihn.

Henne. Wie sollte ich nicht? Ich habe ihn einmal zu behandeln gehabt, aber wir Aerzte müssen verschwiegen seyn. Doch will ich Ihnen zu Doria noch mehr, als ein Duzend Briefe von seiner Hand zeigen.

Werner. War es eine Galanteriekrankheit, so trägt jeder schriftliche Beweis davon eine Handvoll Geld ein. Ich nehme Sie beim Worte und verlange, daß Sie mir die Briefe zu Doria ausliefern.

Hen-

Henne. Neben jeden Brief eine Handvoll Geld gelegt, wird es gar keine Schwierigkeit finden.

Werner. Versteht sich. — Wenn Sie es dahin bringen könnten, daß der Rath einiges Vertrauen in Sie sezte, wenn Sie sich bei ihm einschmeicheln könnten, und dann mir folgen wollten, so ist Ihr Glük gemacht.

Henne. Das wäre alles zu machen; aber er ist zu Mozalembique, und ich auf dem Wege nach Doria.

Werner. (lächelnd). Was Sie nicht alles wissen? — Ich sage Ihnen, er wird noch vor uns zu Doria seyn. Ob er aber vor mir wieder zu Mozalembique seyn wird — das will ich ihm wünschen. Warum mischt er sich auch in so kizliche Angelegenheiten. Glükt es Ihnen, so können Sie vielleicht seine Stelle wegfischen.

Henne. Herr! Sie halten mich entweder für sehr dumm, oder treiben nur Scherz mit mir. Wollen Sie etwa der Affe seyn und mit meinen Pfoten die Kastanien aus der Asche langen? An dem Staatsrath mag ich mich nicht verbrennen, der hat mir zu lange Hände.

Werner. Wenn Sie nur sein Vertrauen gewinnen könnten, so wollte ich Ihnen schon

Leute nennen, die längere Hände haben. Je grösser einer gestiegen ist, desto leichter ist er oft zu stürzen. Der gute Rath hat sich in ein Geschäft verwikeln lassen, das ihm auf dem glüklichsten Fall wenig Ehre bringen wird. Arbeitet er nach dem Willen gewisser mächtigerer Leute, so wird er doch den Verdrus haben, daß andre das Geschäft beendigen und alle Ehre und Gewinn aus seinen Arbeiten ziehen werden. Daran ist aber sehr zu zweifeln, und dann muß er in seine ursprüngliche Niedrigkeit wieder zurükfallen.

Henne. Vergessen Sie denn ganz, daß der Rath der Liebling des Prinzen ist? Ich gehe nach Doria, um zu sehn, ob ich dort mit meiner Kunst nicht etwa mein Glük machen kann. Ich habe weder Freunde, noch Bekannte dort; ein Wort, durch das ich dem mächtigen Rath verdächtig werde, und ich bin verlohren.

Werner. Da Sie in meinem Dienste stehn, so haben Sie die ersten Grossen am Hofe zu Doria zu Freunden. Und wenn Sie kein Recept schreiben könnten, so müssen Sie doch in acht Tagen in den ersten Häusern Zutritt haben, und Leibarzt der mächtigsten Grossen seyn. Wo möglich, bringe ich Sie sogar

zur fürstlichen Familie, an guten Empfehlungen soll es wenigstens nicht fehlen.

Nach mancher Einrede von Hennen's Seite und mancher Entkräftung dieser Einreden von Wernern, wurden sie endlich einig. Sie verabredeten mit einander, daß sie, um keinen Verdacht zu erregen, während der Reise so wenig mit einander sprechen und sich als ganz wildfremde Menschen gegen einander betragen wollten. Werner bestimmte ihm ein Hauß zu Doria, wo sie im Geheim zu einander kommen könnten, und unterrichtete ihn von dem geheimen Diensten, die er von Ihm verlangte. Er sollte suchen die Schriften des Raths heimlich abzuschreiben, und die, die man ihm anzeigen würde, ganz zu entwenden. Wenn es möglich wäre, so sollte er des Staatsraths Bediente bestechen, und zur Untreue gegen ihren Herrn zu verleiten suchen.

Da Henne während der Reise sich wenig mit Wernern zu schaffen machen durfte, so hatte er um desto mehr Gelegenheit mit den beiden Frauenzimmern bekannt zu werden, die an den übrigen Reisegefährten eben so wenig Behagen fanden, als er. Ehe sie sich trennten, wirkte sich Henne die Erlaubnis aus, die Frauenzimmer zu Doria besuchen zu dürfen,

und da er sie mit seinem Stande bekannt gemacht hatte, so war die Mutter so höflich, ihm eine Wohnung in ihrem Hause anzubieten, die Henne unter der Bedingung, daß er sie bezahlen dürfte, annahm.

Siebenzehntes Kapitel.

Eine Bastonade, weil er die Wahrheit sagte, und Küsse, weil er log.

Werner hatte Wort gehalten. Acht Tage waren noch nicht verflossen, als sich Henne schon als Hausarzt vieler angesehener Häuser sah. Tausend unbekannte Menschen erschöpften ihren Athem zu seinem Lobe. Die ganze Stadt sprach von seinen Wunderkuren, die er zu Mozalembique und in zehn andern Städten gethan haben sollte, von welchen allen Henne natürlich kein Wort wußte, aber doch zu klug war, den Sagen weder zu widersprechen, noch sie einzugestehn. Seine Wohnung war der Sammelplaz aller Unheilbaren, aller Modesüchtler, die glaubten, alles Neue sey besser als das Alte, und aller Schwachköpfe, die vermeinten, nur ein Engländer verstünde

die Kunst, sie methodisch zu tödten. Sein Gewissen war sehr im Gedränge. Er war kein gestempelter Arzt, und konnte also den Mord so vieler nicht auf sich laden.

Seine Klugheit und ein glükliches Ohngefähr halfen ihm aus der Verlegenheit. Das sonderbarste dabei war, daß sich zu gleicher Zeit ein zweiter englischer Arzt zu Doria aufhielt, dem es seiner grossen Geschiklichkeit ohngeachtet so wenig glüken wollte, daß ihn seine Schulden bald genöthigt haben würden, die Stadt zu verlassen. Henne nahm ihn unter der Bedingung in seinen Sold, daß er ihn unter dem Namen seines Schülers zu den Kranken begleiten und dafür die Hälfte seines Gewinns erhalten sollte. Sein Glük war so groß, daß es bald den Neid seiner Kollegen erregte. Die Aerzte, die wie die Briefträger den ganzen Tag auf der Strasse liegen und im Schweis ihres Angesichts ihr Brod verdienen müssen, klagten und jammerten, daß die Regierung ausländischen Charletans gestattete, den einheimischen den Bissen vor dem Maule wegzuschnappen. Die Aerzte, die in vergoldeten Equipagen sich rollen lassen, lächelten und sagten: die Mode wird auch bald aufhören.

Wir werden dem Leser nicht erzählen, wie der Herr Obersteuereinnehmer an den Derbheiten, die ihm bey der Revidirung seiner Kasse gesagt wurden, erkrankte, wie der Herr Rittmeister aus Furcht vor einer Herausforderung die Kolik bekam, wie dem Consistorialrath das Examen eines Kandidaten, auf das er sich nicht vorbereitet hatte, und der mehr zu antworten, als er zu fragen wußte, einen Anfall von Schlagfluß zuzog, wie der Präsident an einem Wildpretsbraten, den ihm ein reicher Bauer, der einen Proceß hatte, zum Küchengeschenke gebracht hatte, erstiken wollte, und wie sie Hennne heilte; sondern wir werden uns blos darauf einschränken, ihm so viel von Hennen's medicinischer Laufbahn zu eröfnen, als unmittelbaren Bezug auf die Geschichte hat.

Das siebenzehnjährige Töchterchen des Kammerherrn von Alpha erkrankte. Alle Aerzte schüttelten die Köpfe; sie verzweifelten an seiner Rettung, und gestanden, daß sie die Ursache ihrer Krankheit nicht einsehn könnten. Henne ward gerufen. Er konferirte zum Schein mit seinem Famulus englisch darüber. Auf der Treppe sagte ihm der Famulus: das Mädchen wird, ehe wenig Wochen vergehn, Mutter werden. Den andern Tag, sagte das Henne

ne dem Kammerherrn in's Ohr. Sie sind ein Narr, und scheren Sie sich ihrer Wege. Viele Grosse fragten ihn: was fehlt der Tochter des Kammerherrn von Alpha? und Henne, der das höfliche Kompliment des Kammerherrn nicht verschluken konnte, antwortete allen: sie wird bald Mutter werden.

Nach einigen Tagen ward Henne in einer Chaise zu einem Kranken auf das Land geholt. Er befühlt den Puls, aber der Kranke, der etwas stark deliriren mochte, pakte ihn am Halse und hielt ihn mit Riesenstärke. Ein halbes Duzend Bediente springt hinzu, eine weidliche Bastonade begann, die nicht eher aufhörte, bis ihre Arme vom Schlagen müde waren. Wohl durchgeblaut schlich sich Henne fort. Ein schadenfrohes Gelächter machte, daß er sich noch einmahl umsah, als er schon einige Schritte von dem Hause entfernt war. Es war der Kammerherr, und ein gewisser Mensch, der Uniform trug. Das kann der Herr für seine Naseweißheit mitnehmen, rief ihm der Kammerherr nach.

Sein Famulus hatte recht gehabt. Das Mädchen kam in einigen Tagen darauf wirklich nieder, und der Mensch, der neben dem Kammerherrn stund und Uniform trug, hatte die

Heldenthat verrichtet. Henne verklagte den Kammerherrn, und er bekam, wobei Werner's geheimes Mitwirken wohl das seinige mit beigetragen haben mochte, seine verdiente Strafe. Er kam auf einige Zeit auf die Vestung, und Henne trug seine Schläge.

Durch dies schlimme Abendtheuer, und durch den schlechten Erfolg seiner Mummerei muthlos gemacht, hatte Henne schon beschlossen, seine Larve abzulegen, und unter seiner wahren Gestalt bei Hofe zu erscheinen. Er hatte wohl schon mancherlei von der Prinzessin gehört, aber das waren nicht die Dinge, die er zu wissen verlangte, und über dem auch zu unbestimmt, als daß er sie seinem Hofe als gewisse Nachrichten hätte melden dürfen. Jezt hat er den Entschlus gefaßt, als Staatsrath Henne sich beim Marschall zu melden, und einen Augenblik darauf lies ihn Madame de Guirlande bitten, auf den Abend nach eilf Uhr ihr einen Besuch zu machen. Madame de Guirlande war eine Hofdame der Prinzessin, und ihre Vertraute. Schon gereute ihn sein Entschlus, und er beschlos, so ungewöhnlich auch die Stunde zu einem Krankenbesuche war, doch zu erscheinen, denn er hofte durch die Vertraute der Prinzessin mit ihr selbst bekannt zu werden.

Er

Er versah sich mit Feuergewehr, weil er keine Vorsicht versäumen wollte, fuhr bis in die nächste Strasse vor ihrer Behausung, und lies sich von zweien seiner Bekannten begleiten. Die Bekannten, die nichts von dem ahndeten, was er nur zu gut wußte, lachten über seine Furchtsamkeit, und versicherten ihn, daß er am wenigsten zu fürchten habe, da die Dame im fürstlichen Schlosse wohnte. Im Schlosse, sagte Henne, freilich nichts, aber auf dem Wege! — Madame de Guirlande entschuldigte sich über die unschikliche Stunde, zu welcher sie sich seinen Besuch erbeten hatte. Ich hänge, sagte sie, vom Hofe ab, da bin ich verbunden, mich des fürstlichen Leibarztes zu bedienen, wenn ich mich nicht in einen Verdacht sezen will, in dem keine Hofdame stehn darf. Zu unsrem Leibarzt habe ich nicht das mindeste Vertrauen, zu Ihnen das unumschränkteste. Aus dem blühenden Ansehn und der Munterkeit, die in den Gesprächen der Guirlande herrschte, mußte Henne, und wenn er auch noch weniger Arzt gewesen wäre als er war, bald einsehn, daß sie nichts weniger als bedeutend krank war. Sie sprach auch nicht viel von ihren Uebeln, und lenkte das Gespräch bald auf Mozalembique. Fragt sie mich,

dachte Henne, weil sie weis, daß ich zu Mozalembique war und weil sie etwas von der Vermählung der Prinzessin gehört hat, oder bin ich verrathen?

Dennoch blieb er seiner Rolle getreu, und beantwortete ihre Fragen so gut, als sich von einem, der sich immer eine Zeitlang zu Mozalembique aufgehalten hatte, erwarten lies. Mitternacht hatte es schon lange geschlagen, als sich Henne erinnerte, daß diese Unterredung für einen Krankenbesuch viel zu lang war. Die Guirlande bat sich von ihm aus, daß er sie täglich besuchen sollte. Nicht allemal haben Sie nöthig zu dieser ungewöhnlichen Stunde zu kommen, aber doch immer zu einer Stunde, wo ich vom Dienste frei bin und wo niemand Sie bemerkt. Der Stubenmeister Holz wird morgen krank werden. Sie können ihn aus christlicher Wohlthätigkeit besuchen, und er wird Ihnen Gelegenheit geben, unbemerkt zu mir zu kommen.

Henne hatte schon verschiedene Tage die Guirlande besucht. Er dachte oft nicht daran, daß er nur Arzt war, und Guirlande vergas zuweilen das Air einer Hofdame. Sie sprachen nicht mehr von Krankheiten, sondern man unterhielt sich, wie sich ein junger Herr

mit

mit einer jungen Dame zu unterhalten pflegt. Er konnte ihre Neugierde über den Hof von Mozalembique nicht genug befriedigen. So sehr er auch gewöhnlich auf seiner Hut war, so verrieth er doch einige unüberlegte Worte, daß er den Prinzen kannte. Guirlande war nun unerschöpflich in Fragen, die alle die Person des Prinzen betrafen. Viele blieben unbeantwortet, und doch schien sie zufrieden zu seyn, da Henne sie versicherte, daß er Freunde zu Mozalembique habe, die ihr Auskunft über die Fragen geben könnten, die er nicht zu beantworten wisse.

Nach einigem Nachdenken sagte Guirlande: Sie sind mein Arzt, und ich habe Sie noch nicht bezahlt. Sind Sie zufrieden, wenn ich Sie mit einem recht hübschen Mädchen bekannt mache? aber Sie müssen schweigen können. Wie ein Bliz fuhr's ihm durch die Seele; er faßte sich schnell und antwortete: Ich habe mir mehr von Ihnen versprochen. Was soll ich es läugnen, daß ich etwas eigennüzig bin.

„Rechnen Sie die Bekanntschaft mit einem recht schönen Mädchen für nichts? Das sich noch dazu recht auf eine Unterhaltung mit Ihnen gefreut hat? Glauben Sie mir, ich kenne wenig Personen in Doria, die Sie nicht um

diese schöne Bekanntschaft beneiden würden. „

Henne. Wir Engländer haben gar sonderbare Grillen. Wir halten es für eine schlechte Höflichkeit, wenn uns eine Schönheit einem andern Frauenzimmer empfiehlt. Ich wünsche nur gut bei Ihnen empfohlen zu seyn.

Guirlande. Sehr galant. Wenn Sie aber das Frauenzimmer nur gesehen hätten, so würden Sie das gewis nicht sagen. Es ist schöner, wie ich und — und hat noch einige andere Eigenschaften, die Ihre Eitelkeit nicht kränken werden.

Henne. Sie werden mir verzeihen, wenn ich Sie bitte, mich mit ihrer Bekanntschaft zu verschonen. Ich mag sie nicht kennen lernen — Ich bin Ihnen noch weniger, als Ihr Arzt, und doch macht mich das schon so stolz.

Guirlande. Am Hofe ist man gewohnt, alle Schmeicheleien zu glauben; aber Sie sind ja kein Hofmann, und ohngeachtet das nicht weniger sagen will, als daß Sie mir sehr viel zu seyn wünschen, so wäre mir doch die Versicherung sehr schmeichelhaft, wenn sie aus Ihrem Herzen käme.

Ich will annehmen, sie käme aus Ihrem Herzen, und doch muß ich Ihnen sagen, daß

ich

ich sie nicht eher beantworten kann, bis Sie das Frauenzimmer gesehn und gesprochen haben.

Henne. Das muß sich Ihr Arzt gefallen lassen. Henry Square pflegte das sonst für eine Beleidigung zu halten —

Guirlande. Ein wahrer Britte! Trozkopf, wo wollen Sie denn hin? Ich habe Ihnen noch so viel zu sagen.

Henne. Wo man meinen Karakter besser kennt. Wenn Sie einen Arzt brauchen, werde ich wieder kommen.

Guirlande. Hierher, zu mir, auf den Sopha sezen Sie sich. — Herr Square darf das für keine Beleidigung aufnehmen. Das Mädchen — ist ein Mädchen, dem wenige widerstehn, und wenn Sie mir mehr als mein Arzt wären, und dann dem Mädchen mehr als Bekannter seyn wollten, so würden Sie sich eine Feindin an mir werben. Wir wollen Freunde bleiben; also sehn Sie erst das Mädchen, und wenn Sie dann noch so sagen — so — so — ich bin nicht grausam.

Henne. Unter der Bedingung will ich es mir gefallen lassen, sie zu sprechen. Aber ein kleines Handgeld, eine Versicherung, daß Sie mir Wort halten werden, das werden Sie mir nicht abschlagen.

Guirlande. Ich werde Ihnen doch nicht etwa mehr erlauben sollen? — Verwegener! genug; Jezt gehn Sie, daß ich nicht in Versuchung gerathe, Ihnen mehr zu erlauben.

Henne. Das würde Ihnen ein schlechter Beweis von meinem Verstande seyn. Wer eine solche Gelegenheit nicht besser zu nüzen weis, der ist nicht werth, daß er sie gefunden hat.

Guirlande. Und ein schlechter Beweis von meiner Klugheit, wenn ich Ihnen mehr gewährte. Morgen, morgen um diese Zeit, wenn Sie das Mädchen gesprochen haben und noch so sagen — Aber im Voraus müssen Sie mir eine Gefälligkeit gewähren. Das Mädchen wird Sie nach dem Prinzen fragen; Sie müssen Ihr alles mögliche Nachtheilige von ihm sagen. Sie müssen ihr sagen, daß er einst sehr viel Temperament hatte, daß er eifersüchtig auf seine Gemahlin seyn wird, daß er verschwenderisch war, und jezt geizig im höchsten Grade, daß er — — — —

Henne. Ich werde Ihre Befehle auf das pünktlichste befolgen, aber was ich morgen geniessen soll — — —

Guirlande. Sie müssen ihr sagen, daß die bigotte regierende Fürstin den Prinzen ganz beherrscht, die seine Gemahlin auf allen Trit-

ten

ten und Schritten beobachten und verfolgen wird, daß leichte — — —

Henne. Das alles werde ich ihr sagen; aber ein Vergnügen, das man mir auf morgen verspricht, genieſſe ich gerne heute. Und morgen, schöne Guirlande, giebt es wieder einen Tag und eine Nacht.

Der Tag fieng schon an zu grauen, als beide mit einander vergnügt, sich trennten.

Pünktlich stellte sich Henne zur bestimmten Stunde ein. Mein lieber Henry vergißt nicht, was er zu sagen hat, sagte Guirlande, entfernte sich auf einige Augenblike, und kam bald darauf mit dem Frauenzimmer zurük. Henne fand ihre Schönheit bey weitem nicht so groß, als sie ihm Guirlande geschildert hatte, aber desto mehr bewunderte er an ihr eine gewisse Freimüthigkeit und in dieser Freimüthigkeit einen gewissen Stolz, der jenen Gedanken, den er, sobald Guirlande ihrer zum erstenmahle erwähnte, gefaßt hatte, vergewisserte. Er war nun dessen gewis, was er zuvor nur geahndet hatte.

Das Frauenzimmer. Sie kennen den Prinzen? — Man sagt, daß er ein grosser Freund von schönen Mädchen seyn soll.

Henne. Der Prinz ist ein Freund von al-

allem Schönen. Sollte er kein Freund vom Schönsten seyn?

Frauenzimmer. Aber unter seinen Liebschaften soll er sich auch zuweilen zu Frauenzimmern herablassen, die weder an Leib noch an Seele schön sind. Man will seinen Geschmak nicht sehr loben.

Henne. Es ist sehr zu bedauern, daß der liebenswürdige Prinz nicht eine Gemahlin hat, die sein Herz fesseln kann. Es ist gewis, daß er sich dann nicht zu Geschöpfen herablassen würde, die seiner nicht werth sind. Die Gemahlin, die der Prinz liebt, ist das beneidenswertheste Weib auf Erden.

Frauenzimmer. (Mit einem bedeutenden Lächeln) Eine Gemahlin, die diesen — seinen Wünschen entspricht, würde doch wohl zu finden seyn — Seine Häuslichkeit, die steht nicht in dem besten Rufe?

Henne. Würde stehn, wenn sein Haus eingerichtet wäre. Als eine Dame wissen Sie wohl, wie die Haushaltungen junger unverheuratheter Männer beschaffen zu seyn pflegen. Er hat sehr viel Geschmak, liebt die schönen Künste und giebt allen Künstlern Beschäftigung. Wer posaunt die Freigebigkeit mehr aus, als Künstler?

Frauenzimmer. Sie schildern ihn sehr vortheilhaft, und doch möchte ich ihn nicht zu meinem Gemahl haben. Die regierende Fürstin ist mir viel zu fromm, und er steht mir zu sehr unter ihrer Herrschaft.

Henne. Wer Ihnen das gesagt hat, hat der Wahrheit unrecht gethan. Ich kenne den Prinzen, und ich kann Sie heilig versichern, daß er so wenig unter der Herrschaft der Fürstin steht, daß er sie oft in ganzen Monaten nicht sieht, als etwa bei Hofe. Doch von den Heimlichkeiten der Grossen ziemt mir nicht zu reden.

Frauenzimmer. Aber seine Freunde und Freundinnen, die wollen mir nicht gefallen. Ihre Landsmännin, die Heavenly, der Graf Adolph von Silbersee, der Staatsrath Henne, der Thornhill.

Henne. Die Heavenly ist schon lange des Landes verwiesen, der Graf von Silbersee ist nichts mehr, als sein Gesellschafter in müssigen Stunden, ein Lükenbüsser, der sich in nichts mischen darf; der Staatsrath kümmert sich um nichts, als um seine Amtsgeschäfte, und wenn ihn die Gunst des Prinzen erhalten sollte, so wäre er lange schon gefallen. Der Thornhill ist ein unbedeutendes Geschöpf,

daß er es gar nicht wagt, sich in Gesellschaften zu zeigen.

Frauenzimmer. Wie gerne möchte ich mich noch länger mit Ihnen unterhalten, wenn nicht jede meiner Stunden ihre Bestimmung hätte. Ich wünsche Sie morgen Abend wieder hier zu finden.

Guirlande. Sie haben mich betrogen. — Das Frauenzimmer haben Sie zum ersten und zum leztenmahle gesprochen.

Henne. Schöne Guirlande, Sie sind so schön und der Zorn macht Sie noch schöner.

Guirlande. Sie haben mich hintergangen. Vergessen Sie nicht, mit wem Sie reden. Ich bin Madame de Guirlande, die Ihnen befiehlt, dies Zimmer den Augenblik zu verlassen, und nie wieder zu betreten.

Henne. Ich bin der Staatsrath Jeremias Henne, und bleibe. Meine schönste Guirlande — — —, —

Guirlande. Schändlich! Schändlicher Verrath! Sie frohloken zu früh, wenn Sie glauben, meine Ungnade sey schon gewis. So gut ich Sie beliebt machen konnte, so gut kann ich Sie auch verhaßt machen.

Henne. Bei der Prinzessin meinen Sie. Gute Guirlande in meinem Lande sezt man

keine

keine Narren über Eier, und es würde schlimm um mich aussehn, wenn ich nicht gestern schon gewußt hätte, daß das Frauenzimmer die Prinzessin und keine andre sey. Guirlande seyn Sie gut, es wird Sie nicht reuen.

Guirlande. Sie haben mich gemißbraucht, betrogen und hintergangen, was wollen Sie noch von mir? Gehen Sie, sagen Sie der Prinzessin, daß ich ihre Vermählung hintertreiben wollte, und machen Sie mich unglüklich.

Henne. Die wahre Französin! Hierher, zu mir, auf den Sopha sezen Sie sich — Ich habe die Prinzessin gesehn, und sage noch, was ich gestern sagte. Guirlande! können Sie mich so schlechter Absichten beargwöhnen?

Guirlande. Sie belügen mich, Sie verrathen mich, Sie betrügen mich um meine Ehre, bringen mich um die Gnade der Prinzessin, und ich sollte Ihnen noch gute Gesinnungen zutrauen? das müssen Sie keinem Kinde sagen.

Henne. Wer an meiner Stelle würde Sie nicht um eine schöne Nacht belogen haben? aber alles andre, dessen Sie mich zeihen, habe ich mir nicht zu Schulden kommen lassen. Sie mögen Ihre Ursachen haben, die Vermählung zu hintertreiben, aber Sie können doch ein-

sehn,

sehn, daß, ob ich schon den Prinzen gelobt habe, die Vermählung darum noch nicht vollzogen ist. Auf dem Fuß, auf dem wir mit einander stehn, können Sie sich da keine Möglichkeit eines Vortheils denken, wenn die Vermählung vollzogen würde? — Liebe Guirlande einen Kuß, oder ich küsse Sie in Doria gewis nicht wieder.

Guirlande. Glattzüngiger Betrüger! Was könnten Sie einen nicht glauben machen? O! die Vortheile, wenn ich die Vermählung hintertreibe, sind groß genug, und doch — wenn ich wüßte, daß Sie ehrlich wären —

Henne. Lassen Sie mich nicht ehrlich seyn, nur klug. Sollte der Vortheil, wenn der Liebling des künftigen Fürsten die Vertraute der künftigen Fürstin, mit seiner ganzen Macht unterstüzt, jene Vortheile nicht bei weitem überwiegen? Muß mir nicht alles daran gelegen seyn, Ihr Vertrauen zu erhalten?

Guirlande. Wenn das Herz bestochen ist, so ist der Verstand bald überwunden. Sollten sich denn der Herr Staatsrath nicht besser auf die Staatsklugheit verstehn, als ich? — Doch glaube ich, daß Sie recht haben. Auch politisch betrachtet, muß ich dabei gewinnen. Ich habe Ihnen einmahl eine Rolle zugetheilt,

Sie

Sie haben sie schlecht gespielt. Geben Sie mir nun die Meinige, ich will sie besser spielen.

Henne. Ich spiele nicht gerne Rollen, um so weniger will ich welche austheilen. Bleiben Sie eine ruhige Zuschauerin, und Sie werden Vortheile daraus ziehn, die Sache mag ablaufen, wie sie will. Geht die Vermählung von statten, so erhalten Sie ein Geschenk von mir, das Sie für jene Vortheile schadlos hält, und geht sie nicht von statten, so erhalten Sie das Geschenk dennoch, und ziehen ausserdem noch jene Vortheile. Der Prinzessin können Sie meinen Stand entdeken, sonst bleibt er vor jedermann ein Geheimnis — Wie gefällt Ihnen dies Kollier?

Guirlande. Sehr schön, sehr reich. Ganz im neusten Geschmake. Ich kenne kein so schönes in ganz Doria.

Henne. Im Namen des Prinzen soll ich Ihnen ein Geschenk damit machen. — Sie müssen die Prinzessin sehr genau kennen. Wollten Sie mir nicht zu meiner eignen Wissenschaft ihren Karakter ein wenig zergliedern.

Guirlande. Nichts mehr als das? — Wir können offenherzig mit einander sprechen. Wäre sie ein Prinz geworden, kein Mädchen würde ihr widerstehn können. Sie ist stolz ge-

gen ihres gleichen, aber herablassend gegen Niedere. Ihr lebhaftes Temperament verleidet sie zu mancher Thorheit, aber nie zu Lastern. Sie ist flatterhaft in der Liebe, aber fest in der Freundschaft. Sie liebt oder haßt von ganzem Herzen. Den sie einmahl für einen rechtschaffenen Mann erkannt hat, der verliehrt ihre Gunst nie. Wer sich aber auf einem Schurkenstreich ertappen läßt, der erhält auch gewis nie Verzeihung.

Henne. Die Liebe ist eins von den Kapitelchen, von denen ich gerne etwas hören möchte.

Guirlande. Sie hat nie geliebt, aber sehr oft geliebelt. Sie mag gerne mit Männern dahlen, und eine grosse Gabe weiblicher Koketterie macht es ihr leicht, sie am Narrenseile zu gängeln. Sie ist sehr klug, aber noch mehr Heuchlerin. Keine grössere Meisterin in der Kunst sich zu verstellen, muß es wohl nicht geben. Sie ist sehr zur Verschwendung geneigt, und doch habe ich sie, um sich bei den Landständen beliebt zu machen, sich so einschränken sehn, daß ihre Einschränkung dem Lande Schande machte. Mit einem Worte, sie ist, was sie seyn will. Klug und einfältig, kokett, unschuldig, lebhaft, schmachtend, lokend, spröde, fromm oder Religionsspötterin, wie sie will.

Henne. Trefliche Eigenschaften an jedem Mädchen, bei einer Prinzessin vorzüglich. Doch wenn ihre Leidenschaften mit in's Spiel kommen, dann wird es ihr wohl gehn, wie den meisten Frauenzimmern, ihre Gleisnerei wird aufhören.

Guirlande. Da schliessen Sie ganz falsch. Sie hat viel zu leichtes Blut, um Leidenschaften zu haben. Ihre einzige Leidenschaft ist die Freude, und um sich zu ergözen, ist ihr nichts zu heilig und nichts zu ehrwürdig. Sie können sie so schwer beleidigen, als Sie nur wollen; weis auffer ihr selbst niemand von der Beleidigung und hat sie die schwächste Hofnung, irgend einen Nuzen von Ihnen zu ziehen, so wird sie sterbend Ihnen noch zärtliche Freundschaft heucheln. Sie denkt eine Verwünschung und drükt einen Kuß auf Ihren Mund.

Henne. Wenn hier nicht die Gewohnheit mächtiger, als die Natur ist, so ist die Natur des Weibes. — — — Welche Gattung von Männern pflegt sie sich zu ihren Liebschaften zu erkiesen? Junge, Leichtfertige, Unerfahrne?

Guirlande. Jede, ohne Unterschied. Vorzüglich aber vernünftige und Männer von geseztem Alter. Je mehr ein Mann Verdienste hat, in je besserm Rufe er steht, daß er sich

vor den Thorheiten der Liebe hütet, um desto feinere Neze spinnt sie ihm, desto mehr freut sie sich, wenn sie ihn in ihre Schlinge gezogen hat. Einen Unerfahrnen zu berüken, vor der Sünde würde sie sich fürchten. Leichtfertige verachtet sie.

Henne. Von etwas anderm, liebe Guirlande. Ich weis schon mehr, als ich von ihr zu wissen brauche.

Guirlande. Nein, das wäre unrecht von mir, wenn ich Ihnen ihre Fehler entdekt hätte, und ihre Tugenden verschweigen wollte. Sie müssen wissen, daß sie bei allen dem das beste Herz von der Welt hat. Man muß sie sehr kränken, um sie aufzubringen. Wohlthun ist ihre höchste Wollust, und ihre Wohlthaten sind nicht so schreiend, als sie meistens bei Grossen zu seyn pflegen. Im Geheim, wie die Gottheit, spendet sie ihre Wohlthaten aus, und jeder ihrer Diener und Dienerinnen ist ihr ein Freund.

Henne. Man muß die Menschen recht kennen, um solche Widersprüche mit einander vereinigen zu können.

Guirlande. Sie kann kein Unrecht, keine Unterdrükung dulden. Wenige am Hofe können eine Intrigue mit so vieler Klugheit

lei-

leiten, und wenige spielen so selten eine, als sie. Sie beleidigt selten und nie, daß nicht die Reue und eine herzliche Bitte um Verzeihung, der Beleidigung auf dem Fusse folgte. In ihrem Lobe können sich ihre Diener nicht erschöpfen. Kennten Sie sie — o! wer sie kennt wie ich, der muß sie troz aller ihrer Fehler lieben.

Eine glükliche Nacht befestigte ihren Frieden.

Achtzehntes Kapitel.

Zwei probate Mittel, sich überlästige Leute vom Hals zu schaffen.

Den andern Tag schüzte Henne eine Unpäßlichkeit vor und lies seinen Famulum allein zu seinen Kranken gehn, indessen er einen Eilboten über den andern nach Mozalembique abfertigte. Er schrieb dem Minister den guten Fortgang seines Geschäfts. Dem Prinzen berichtete er, daß er von guter Hand erfahren habe, daß die Prinzessin noch nie geliebt habe, und vergas nicht ihre eignen Worte: eine

Gemahlin, die diesen — seinen Wünschen entspricht, sollte doch leicht zu finden seyn, nebst dem eignen Lächeln, mit welchem sie begleitet waren, zu melden. Emilien verkündigte er seinen Triumph über die Guirlande.

Er hatte eben seine Post expedirt, als ein junger Mensch, sehr kostbar gekleidet, der nicht über zwanzig Jahre alt zu seyn schien, hereinstürzte. Sein Gesicht war bleich, wie das Gesicht eines aus dem Grabe auferstandenen, die Wangen eingefallen, und die Augen waren in ihren Hölen eingeschrumpft. Um Gottes Willen! helfen Sie, retten Sie mich! — Henne hatte in seinen frühern Jahren viele Kranke besucht, seitdem er zu Doria den Arzt machte, manches Schrekbild menschlicher Schwäche gesehn, aber solch ein lebendiges Bild des Todes hatte er noch nicht gesehn. Er hatte einige Augenblike nöthig, um sich zu fassen, ehe er dem jungen Menschen ein Wort sagen konnte, das ihn beruhigte.

Der Jüngling blikte alle Augenblike schüchtern um sich, als wenn die Diener eines heiligen Inquisitionsgerichts hinter ihm drein wären. Er bat Hennen flehentlich, die Thüre abzuschlieſſen. „ Erretten Sie mich von einem lang-

langsamen, qualvollen Tode, um Gottes Barmherzigkeit willen! Haben Sie Mitleid mit einem Unglüklichen! — Auf einmahl fuhr er erschroken zusammen. Horch! hören Sie keinen kommen? Wehe! sie kommen; meine Peiniger verfolgen mich. Er verbarg sich hinter dem Ofen.

Es kam niemand, er erholte sich von seiner Furcht, und kam allmählig hinter dem Ofen hervor. Henne hatte wahres Mitleiden mit ihm. Er fürchtete, sein Verstand müsse zerrüttet seyn; um ihn von dieser Seite zu schonen und doch etwas aufzurichten, sagte er ihm: Seyn Sie getrost; ich habe schon manchen Kranken zur Genesung geholfen.

Leider! ist mein Uebel unheilbar, versezte der Jüngling. Hier, hier, im Herzen hat es tief gewurzelt, indem er mit der Hand auf den Magen deutete. Ich bin sehr schnell gelaufen, mein Kopf ist so schwach, ich kann noch nicht viel reden. Er sezte sich, und ruhte einige Augenblike den Kopf auf beide Fäuste gestüzt. Zum Glük war der Famulus zugegen, der Hennen die ganze Art, wie er ihn behandeln sollte, zuraunte. Er versicherte ihn, daß er zwar ganz das Ansehn eines sehr kranken, eines sehr geschwächten Menschen habe, daß aber sein

Gehirn gewis nicht Noth gelitten haben könne.

Der Jüngling hatte sich wieder etwas erholt. Er erhob sein Haupt. Es war ein schauerlicher Blik, wenn er einen mit seinen hohlen Augen anstarrte. Mein armer Kopf! seufzte er. So viel Leiden kann der schwache Mensch erdulden, ohne wahnwizig zu werden. — Ach! Herr Doktor, sonst war es nicht so; ich erinnere mich nur noch zu gut der Zeiten, wo ich nicht wußte, was Krankheit ist. Und doch soll ich damals schon sehr krank gewesen seyn, sagt mein Hofmeister. — Muß der Ihnen sagen, ob Sie krank oder gesund sind? Haben Sie denn dafür nicht selbst ein nie trügendes Gefühl? frug der Famulus.

„Freilich glaubte ich es zu wissen. Ich hatte gute Eßlust, verdaute wohl, und schlief meine sechs Stunden ohne zu Erwachen, da wähnte ich, ich sey gesund. Aber mein Hofmeister sagt, er müsse das besser verstehn. Mein Kammerdiener und meine zwei Bedienten sagten mir, ich sähe sehr bleich, übel und ungesund aus. Man lies mir einen Arzt kommen und ich habe ganze Zentner Arzeneien verschluken müssen, aber statt davon gesünder zu werden, fühlte ich jezt erst, daß ich krank war „

„Das

„Das will ich leicht glauben, lispelte der Famulus Hennen zu, besonders wenn er nur wenig oder vielleicht gar nicht krank war. — Wenn es Ihnen nicht zu beschwerlich fällt, so bitte ich Sie in Ihrer Krankengeschichte fortzufahren. Glauben Sie aber, daß es Sie zu sehr erschöpft, so habe ich keine Eile „

„Da ich zusehends von Fleisch fiel, da meine Wangen einfielen, da mein Auge sich brach, da meine Waden welkten, da mein jämmerlicher Zustand von Tag zu Tag verzweifelter wurde, so weigerte ich mich ferner Arzeneien zu nehmen und den Vorschriften des Arzts zu gehorchen. Anfangs zwang mich der Hofmeister mit Hülfe des Kammerdieners dazu — meine Bedienten waren schon verabschiedet — aber er quälte mich nicht mehr lange damit. Ich hatte sehr viel in meiner Krankheit gelitten, mein Magen hatte das Vermögen zu verdauen verlernt, und seit zwei Monaten befinde ich mich in der betrübtesten Lage, die Sie sich denken können. Ich habe oft nach einem andern Arzt verlangt, den schlägt mir aber der Hofmeister immer hartnäkig ab, und in zwei Jahren hat mich weder Freund noch Bekannter besucht. — Oft habe ich Versuche gemacht, Ihnen zu entrinnen, immer haben sie mich

wieder gehascht, und mir mein Krankenlager zur Hölle gemacht; heute ist es mir endlich geglükt. Hoffen Sie einst jenseit des Grabes Gnade und Sühnung Ihrer Sünden vor dem Throne des Weltenrichters zu finden, so beschwöre ich Sie, liefern Sie mich meinen Peinigern nicht aus. Helfen, heilen Sie mich.„

„Fürchten Sie nichts. Man wird Sie nicht bis in meine Zimmer verfolgen, und wenn man es wagte, würde ich Sie gewis nicht ausliefern. — Fühlen Sie iezt noch Beschwerden, oder ist nur Entkräftung ihr Uebel?

„Wollte Gott! dem wäre so. Seit zwei Monaten kann ich keinen Bissen Speise, noch Trank zu mir nehmen, den ich nicht in wenig Augenbliken wieder durch den Mund von mir geben müßte. Selbst der Schlaf schaft mir keine Ruhe. Ach! weis ich denn noch, was schlafen ist? Und dennoch wandelt mich oft ein Gelüste an, das mich zu essen zwingt. Ich muß essen, ich muß essen, und wenn ich zehnmal jeden Mundvoll, wieder von mir geben muß.„

Mit diesen Worten zog der Unglükliche einige harte Rinden Brod, einen Apfel und eine blecherne Feldflasche mit Wasser aus der Tasche. Mit unbeschreiblichem Heishunger biß er in das Brod. Henne zog es ihm geschwin-

schwinde aus der Hand, und bat ihn, sich zu gedulden, bis er etwas schiklichers für ihn würde zurechte machen lassen. Mit Mühe konnte er ihn dazu bereden. Jezt wollte er trinken. Sie haben sehr schlechtes Wasser, sagte Henne, ich will Ihnen ein Glas Wein geben, und nahm ihm auch das Wasser. — Lassen Sie mir das Wasser, Herr Doktor, ich darf nichts als Wasser trinken, und zwar nur Wasser von meinem Brunnen, so will es mein Hofmeister.

Indessen hatte der Famulus einige Arzeneien zu rechte gemacht, die der junge Mann mit vielem Widerwillen und nur durch langes Zureden bewogen, einnahm. Er as ein weniz von einer Milchsuppe einige Zeit nachher, und wie freute sich der Unglükliche, als sie — in zwei Monaten zum erstenmale — bei ihm blieb. Herr Doktor, Sie sehn hier in mir den jungen Grafen Lielienthal. Mit mir stirbt das ganze Geschlecht der Lielienthale aus. Ich bin in vier Wochen mündig, und Besizer von einer Grafschaft und zehn Dörfern, und bei allen dem der unglüklichste Mensch. Sie werden mich nicht ausliefern, und so Gott Ihre Vernunft erleuchtet, mir zu meiner Genesung helfen. Dafür will ich Ihnen meine Graf-

schaft,

schaft, meine neun Dörfer und verlangen Sie es, auch noch die Hälfte des zehnten dazu schenken. So fabelte der unglükliche Graf im Rausch seiner Freude.

Henne, der vor dem Abend, da er sich heute einmahl bei seinen Kranken etwas unpäßlich hatte ansagen lassen, nicht ausgehn wollte, unterhielt sich den Nachmittag mit seiner Hauswirthin und ihrer schönen Tochter. Die Bekanntschaft, die sich auf dem Postwagen angesponnen hatte, war in der Zeit, die er bei ihr im Hause wohnte, zur Zutraulichkeit oder vielmehr zu einer Art von Freundschaft angewachsen. Er erwähnte der Geschichte des jungen Grafen, die ihm zwar etwas dunkel vorkam, aber doch zu viel Spuren von Wahrheit zeigte, als daß er sie für eine Erdichtung hätte halten können.

Wenn er würklich der Graf Lielienthal ist, so ist wohl wenig in seiner Erzählung erdichtet, sagte die Frau von Berg, so hies die Dame. Er ist in der That sehr reich, und mag wohl so viel im Vermögen haben, als er sagt. Er ist schon zwei Jahre, ohngefähr so lange sein Vater tod seyn mag, krank; alle Tage sagt sein Hofmeister denen, die nach ihm fragen, daß er sterben will, und doch lebt er noch.

noch. Ein Geheimnis mag wohl dahinter ste-
ken. Sein Vormund ist — ich mag seinen
Namen nicht nennen.

Famulus. Ein Geheimnis, und zwar ein
recht boshaftes Geheimnis muß dahinter ste-
ken. — Master Square, Sie hatten, ohne
daran zu denken, Ihrem Hunde Wasser aus
der Flasche, die der Graf bei sich trug, in sein
Näpfchen geschüttet. Sie h ben nicht bemerkt,
daß er es wenig Augenblike darauf wieder mit
Speise vermischt von sich gab. Das machte
mich aufmerksam. Ich stellte Versuche mit
dem übriggebliebenen an, und fand, daß
Brechweinstein in dem Wasser aufgelöst
war. Ja sogar das Brod und der Apfel wa-
ren mit feinen Bestandtheilen von Brechwur-
zel geschwängert. Seinen Vormund und
alle die Leute, die um ihn sind, sie seyen
wer sie wollen, halte ich für ausgemachte
Schurken.

Berg. Nach dem, was Sie mir sagen,
darf ich nicht länger zweifeln, daß er der Bos-
heit seines Vormunds seine Krankheit zu dan-
ken hat. Dem Hofrath Habicht zu Mo-
zalembique kann man nicht sehr zu nahe
treten, wenn man ihm auch ein Verbrechen
mehr zur Last legt.

Hen-

Henne. Hofrath Habicht! dem sieht ein solches Bubenstük ganz ähnlich. Ich kenne ihn schon, den saubern Buben.

Berg. Wenn Sie ihn kennen, so dauern Sie mich; denn man lernt ihn nicht kennen, ohne zugleich ein Opfer seiner Tüke zu werden.

Henne. Ob man wohl bald den Lielienthal nachsezen wird? Sie, liebe Berg, verrathen ihn gewis so wenig, als ich. Ich habe noch manchen Freund zu Mozalembique, ich will hin, und Lilienthal soll mit mir, so bald er genesen ist. Der Fürst ist gerecht, und schont so wenig den Habicht, als jeden andern Schurken.

Berg. O! der Fürst ist sehr gerecht, nur hat er oft vor lauter Geschäften nicht Zeit, die Klagen seiner Unterthanen anzuhören. Sie haben Lielienthal's Leben gerettet, begnügen Sie sich damit. Sein Vermögen retten, mit einem Habicht zu Mozalembique anbinden zu wollen, das lassen Sie sich nicht beikommen, wenn Ihnen Ihre Freiheit lieb ist. Ich war auch zu Mozalembique, und weis, was es mich ausser dem Verlust des grösten Theils meines Vermögens gekostet hat — — — O Habicht! deine Schandthaten kann dir Gott nicht vergeben!

Henne. Sie weinen? — Wir sind nicht mehr so fremd, daß Sie mir eine Frage nach der Ursache Ihres Kummers übel deuten könnten. Ich argwöhne, daß auch Sie die Bosheit des Habicht's tief empfunden haben. Ist Ihnen noch zu helfen, so verspreche ich, daß Ihnen geholfen werden soll. Ich habe mächtige Freunde zu Mozalembique, die keine Habichte zu fürchten haben, und denen der Fürst gerne sein Ohr leiht.

Berg. Kein Wort vom Fürsten. Wehe ihm! Wie oft habe ich nicht meine Knie auf dem harten Marmorpflaster seines Pallastes wund gekniet, aber er sah meine Thränen nicht, hörte nicht das Flehen einer gebeugten Mutter. Der Fürst ist das gröste Ungeheuer im Staate. Fürstenmord! wer den Muth hätte?

Henne. Sie, die keine Fliege tödten können, können den abscheulichen Gedanken Fürstenmord! den Mord eines Geweihten, eines Gesalbten des Königs der Könige hegen! — Es ist ein trauriges Loos der Fürsten, daß die Menge von ihrer Macht geblendet, vor diesen Erdengöttern in der Ferne zittert, sie beneidet, fürchtet und nur für persönliche Wohlthaten ihre Liebe verkauft. Wen die Fürsten nicht mit Wohlthaten über-

häu-

häufen, der lästert sie, und wer von einem ihrer Diener Unrecht erlitten zu haben wähnt, der schwört ihnen Rache. Ist der Fürst allmächtig?

Was klagen Sie über den Fürsten? wäre er zehnmal weiser als Salomo, und jeder Tag eines Fürstenlebens, ein Jahr eines gewöhnlichen Menschen, der Fürst von Mozalembique könnte doch nicht die Klagen aller Unterthanen seiner weitläuftigen Staaten selbst anhören, viel weniger ihnen abhelfen. Darf er allen glauben? Seinen Räthen muß er glauben, und sich bestreben lauter verdienstvolle und rechtschaffene Männer dazu zu wählen. Kann es Sie wundern, wenn er oft von Menschen betrogen wird, die ihr ganzes Leben darauf studieren, ihn zu betrügen? — Ich wiederhole es Ihnen, kann Ihnen noch geholfen werden, so schaffe ich Ihnen Hülfe.

Berg. Können Sie helfen, wollen Sie Ihr Leben wagen, um einen Unschuldigen zu retten, so wagen Sie es für Lielienthal, mir kann nur ein Wunder noch helfen. — In acht Tagen, o Gott! wird er nicht mehr seyn, in acht Tagen muß ich Trauerkleider anlegen — Ich kann mich Ihnen jezt nicht näher geben.

Der

Der Famulus verstand den Wink und entfernte sich. Nannette, die Tochter der Frau von Berg sezte sich in einen Winkel und drehte Fäden am Spinnroken. Ihre Thränen nezten den Flachs.

Berg. Ich habe, ach! bald werde ich sagen müssen, ich hatte einen Sohn. — Zum Lohn von sechzehn Wunden und eben so vielen Narben stieg mein seeliger Gemahl vom Grenadier Berg bis zum Obristlieutenant von Berg. Von den vielen Fatiquen war sein Körper zerrüttet worden; der Vater starb mir und seinen Kindern frühzeitig ab, hinterlies mir diese Tochter, einen Sohn und ein Vermögen von funfzehn tausend Thalern. Ich zog meine Wirthschaft in's Kleine, schränkte mich ein, und bemühte mich meinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. Durch einige Freunde meines entseelten Gemahls gelang es mir, meinen Sohn frühzeitig in dem Kadettenhaus zu Mozalembique unterzubringen. Er hatte den kriegerischen Geist seines Vaters geerbt und seine häuslichen Tugenden. Als Kadet erwarb er sich durch seine Folgsamkeit und durch sein gutes Betragen die Freundschaft der Vorsteher des Hauses und er ward bald zum Lieutenant befördert.

Henne. Berg! der Lieutenant Berg! Stand er nicht bei dem Türkenhorstischen Regimente?

Berg. Zuerst stand er bei dem Türkenhorstischen Regimente, dann wurde er zum Habichtschen versezt. Als Lieutenant war er mein Stolz, meine Freude. Er floh allen Umgang mit schlechten Mädchen, vermied das Spiel, und hielt eifrig auf seinen Dienst. Er hatte die Freundschaft seiner Kammeraden, die Achtung seiner Vorgesezten und die Liebe des gemeinen Soldaten. Es ward Krieg. Der Geist des Vaters ruhte auf dem Sohne. Er zeichnete sich durch seine Tapferkeit aus, umgieng den Feind durch eine geschikte Wendung, und rettete mit seinem kleinen Häufchen die Stadt Grünberg von der Plünderung. Zur Belohnung wurde er von seinem Regimente versezt, und Hauptmann unter dem Obristen Habicht — O! wäre er doch nie Hauptmann geworden!

Henne. Ich besinne mich jezt. Ich lernte ihn bei einer gewissen Gelegenheit sehr zu seiner Ehre kennen. Er hat immer das Lob eines sehr nüchternen, mässigen und rechtschafenen Mannes gehabt.

Berg. Ich und meine Tochter besuchten ihn oft zu Mozalembique. Ich thörigte Mutter, besuchte auch jedesmahl seinen Obristen und suchte durch kleine Geschenke, da ich seinen Karakter kannte, seine Freundschaft zu gewinnen. Nannette hatte ich einigemahl mitgenommen, seitdem war der Obriste ungewöhnlich freundschaftlich geworden und besuchte mich oft, wenn ich zu Mozalembique war. Er quälte das arme Kind immer mit Schmeicheleien und Liebesanträgen, die ihr bei einem sechzigjährigen verheuratheten Geken, der selbst Kinder hatte, die älter als sie waren, sehr beleidigend seyn mußten. Doch ertrug sie sie gelassen, und duldete sie aus Liebe zu ihrem einzigen Bruder.

Nannetten flossen die Thränen über die Wangen, sie verbarg ihr Gesicht mit der Hand und schlich sich aus dem Zimmer.

Berg. Nach meiner Abreise sprach der Obriste immer mit meinem Sohn von der schönen Nannette. Das göttliche Mädchen, wenn es nur nicht so kleinstädtisch erzogen, wenn es nur nicht so spröde wäre! Mein Wilhelm wich immer diesen Gesprächen aus, aber der Obriste haschte nach jeder Gelegenheit von Nannetten zu reden. — Einmahl läßt

ihn der Obriſte holen. Sie ſind Hauptmann, aber Sie haben keine Kompagnie, ſagte er. Die Reihe trift Sie zwar jezt, aber billig ſollte ich doch erſt meinen Vetter verſorgen. Ueberdies haben Sie eine ſchöne Schweſter, die Sie leicht befördern kann, wenn ſie will. Mein Sohn antwortete ihm, daß er ſechs Officiere auſſer ihm überſpringen müßte, um ſeinem Vettern die Kompagnie zuzuſchanzen, und daß er wohl der ſechzigjährige Lieutenant bleiben dürfte, wenn ſeine Schweſter ihn befördern ſollte. — Seyn Sie geſcheut, Berg, ſagte der Obriſte. Machen Sie mir Ihre Schweſter ein wenig gefällig und ich gebe Ihnen nicht nur die Kompagnie, ſondern ich verſpreche Ihnen für Ihr weiteres Avancement zu ſorgen, wenn — — —

Henne. Das Bubenſtük iſt ſchwarz genug, um dem ſaubern Obriſten ganz ähnlich zu ſehn.

Berg. Wilhelm verwarf dieſen ſchändlichen Vorſchlag mit aller Würde eines Mannes von Ehre. Der Obriſte machte ihm Vorſtellungen, und zählte eine ganze Reihe von Generälen und Marſchallen an den Fingern her, die ihre Stellen durch ſolche Gefälligkeiten erhalten hatten. Mein Sohn ſtellte ihm das Entehrende ſeines Anſinnens nachdrüklich

vor, und wollte gehn. Auf einmahl ändert der Obriste seine Sprache: Sie gehn auf die Wache, Herr Hauptmann. Herr Adjutant, rief er an der Thüre des anstoßenden Zimmers, Sie nehmen dem Hauptmann den Degen ab, und begleiten ihn auf die Wache.

Henne. Abscheulich! Ich ahnde, was kommen wird. Aber können Sie glauben, daß das ungeahndet bleiben kann?

Berg. Auf der Wache wurden meinem Sohne Fesseln angelegt. Wie soll ich Ihnen sein Entsetzen schildern, als er des andern Tags vor Gericht gefordert wurde. Er sah, daß man Kriegsrecht über ihn halten wollte, und hörte, daß seine Kompagnie schon an den Vetter des Obristen vergeben war. Er wurde angeklagt, seinen Degen wider den Obristen gezogen zu haben, der Adjutant und der Vetter des Obristen logen es ihm in's Gesicht. Der Obriste war Vorsizer des Gerichts — sein Kläger war sein Richter — und das Kriegsrecht sprach ihm das Leben ab. — Meine Thränen hemmen meine Worte. Einige Augenblike, mich zu sammeln.

Henne. Fassen Sie sich. Wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist, wenn es nicht zu spät ist — — —

Berg. Ich eilte, ich flog nach Mozalembique. Ich beschwor den Obristen mit aller Beredsamkeit einer trostlosen Mutter, die ihren einzigen Sohn retten will, das Leben meines Wilhelm's zu schonen. Durch den Klang von zehntausend Thalern, zwei Dritttheilen meiner ganzen Habe, erweicht, versprach er, ihm zu helfen. Er betrog mich, und verlangte hintennach noch Nannetten's Blume. Wer weis, zu was sich meine arme Tochter nicht noch verstanden haben würde, um am Ende mit aller ihrer Aufopferung doch von dem bösen Habicht betrogen zu werden, wenn Leute, die das Kriegsrecht verstanden, nicht gesagt hätten, daß der Obriste selbst meinen Sohn nicht mehr retten könnte.

Ich gieng zum Kriegspräsidenten. Der sagte: glauben Sie, daß ein ganzes Kriegsgericht falsch richtet, so müssen Sie es bei dem Fürsten verklagen, bei mir nicht. Ich warf mich dem Fürsten zu Füßen. Sie haben glaubwürdige Zeugen wider sich, sagte er. Ich kann Ihrem Sohne nicht helfen.

Ich bin müde, Ihnen mein Unglük zu erzählen. In acht Tagen, wie mir mein Sohn schreibt, wird man ihn auf dem öffentlichen Paradeplaz sein — Unrecht anthun. Uebermor-

morgen reise ich nach Mozalembique; keine Stunde früher noch später, als in der seines Todes, will ich dort ankommen. Den Sohn, den ich im Leben liebte, will ich sterben sehn.

Henne. Auf dem Schlachtfelde kann Ihr Sohn fallen, aber als einen durch die Hand der Gerechtigkeit vom Leben zum Tode Gebrachten, sollen Sie ihn gewis nicht beweinen. — Sie wissen, ich versprach nie mehr, als ich hielt.

Neunzehntes Kapitel.

Gift gegen Gift. — Unsichtbare Hände geben und nehmen. — Der Räthselmann Turner, reicht bis Doria.

Der Abend dämmerte. Henne, der den ganzen Tag nicht aus dem Hause gekommen war, wollte sich eine kleine Bewegung machen und beredete Lielienthal, da es ohnehin seiner Gesundheit zuträglich war, ihn zu begleiten. In ihre Mäntel tief eingehüllt, damit niemand den jungen Lielienthal erkennen möchte, wanderten sie durch die Straßen. Henne war von der Unterhaltung des jungen

Mannes ganz entzükt. Er zeigte mehr gründliche Kenntnisse, als sich von einem jungen, reichen Grafen erwarten lies, und seine Gespräche, die von der Hofnung einer baldigen Genesung belebt wurden, waren Beweise eines gesunden Verstandes.

Ein prächtiger Leichenzug machte ihre Aufmerksamkeit rege. Sehn Sie, sehn Sie, das hier ist mein Hofmeister, und dieser da mein Kammerdiener, sagte Lielienthal. Wer muß das seyn, dessen Leiche sie begleiten? Henne frug einen von den Trägern, was für eine Leiche sie trügen. Wir begraben den jungen Grafen von Lielienthal, antwortete der Träger. — Wen? — Den jungen Grafen von Lielienthal.

Henne mußte den Grafen unterstüzen, damit er sich nicht durch eine Ohnmacht, die ihn anwandelte, verrieth. — Wie! sie senken mich bei lebendem Leibe in die Gruft? Das ist doch ein wenig hart, sich bei lebendigem Leibe in's Grab tragen zu sehn? Ich werde wohl jezt mein Versprechen nicht mehr halten können, denn um mein Vermögen werde ich wohl betrogen seyn. Damit Sie aber nicht glauben mögen, daß der, der in der Bahre liegt, der wahre Graf Lielienthal, und ich

ein Betrüger sey, so nehmen Sie diese Dokumente zu sich, die ich bei meiner Flucht geretet habe.

In einer stillen Betäubung folgten sie der Leiche, die in einem benachbarten Kloster zur Erde bestattet wurde. Sie waren nicht funfzig Schritte gegangen, als Henne sich von einigen Kerln, die sich hinter ihn geschlichen hatten, in die Höhe gehoben fühlte. In einem Nu waren seine Roktaschen ausgeleert und er ganz gemach wieder auf den Boden gestellt. Die Dokumente, die ihm Lielienthal vertraut hatte, waren weg. Er war untröstlich. Seyn Sie ausser allen Sorgen, sagte Lielienthal. Das waren nur Dokumente, die mich als den Erben meiner Güter legitimirten und die dem todten Lielienthal doch nichts geholfen haben würden. Ich habe noch andre, die eine geheime Korrespondenz zwischen dem Fürsten von Mozalembique und meinem Vater betrefen. Niemand, als sein Sohn kann diese Papiere in Händen haben. Da Sie in Mozalembique so bekannt sind, so wird man Ihnen dort bald daraus sagen, daß ich kein Betrüger seyn kann.

Sie eilten nach Haus. Henne kleidete sich um und eilte zur Prinzessin. Der Staats-

rath Henne, von dem sie gestern mit so vieler Geringschäzung gesprochen hatte, wurde heute mit einer auszeichnenden Achtung empfangen. Sie erschien in dem ganzen Anzug einer Prüde, der gegen das gestrige wollüstige Negligé sehr abstach. Ihre Reden waren so fromm, daß sie ihrem Anzug nicht widersprachen. So frei sie gestern war, so geschämig schien sie heute zu seyn. Sie frug wenig, lies sich fast jede Antwort abloken, und doch war es offenbar, daß sie sehr viel von ihm zu erfahren wünschte. Henne verstand den Wink, und tauschte seine Rolle mit ihr.

Hatte er gestern den blöden Schäfer gespielt, so war er heute um desto dreister. Er sagte ihr: Sie müssen der regierenden Fürstin Frömmigkeit heucheln. — Finden Sie mich denn diesen Abend nicht recht fromm? Wie heute, so in zehn Jahren, wenn es seyn muß. — Er verbarg ihr nicht, was der Prinz für Forderungen an seine Gemahlin machte, und sie lächelte jenes eigne Lächeln, das er schon vom vorigen Abend kannte. Er erklärte ihr, was der Minister zu ihrem eignen Besten von ihr verlangte. Sie müssen zuweilen ein Auge über die kleinen Verirrungen des Prinzen zudrüken. Sie müssen sehn und nicht sehn. —

Mein

Mein Herr Staatsrath, legen Sie mich dem Fräulein von Zaun zu Füßen. Sagen Sie ihr, ich buhle um ihre Freundschaft, und ich bitte Sie, diesen Ring als einen kleinen Beweis meiner unumschränkten Hochachtung anzunehmen. — Prinzessin, ich habe Ihnen nichts verschweigen wollen, ich habe Ihnen sogar die Schwächen der Sache verrathen, die ich vertheidige, denn ich würde mir es nie verzeihen können, wenn ich durch meine Vermittelung Unglük über mein Vaterland gebracht hätte. Fragen Sie jezt Ihr Herz, ob ein Gemahl, wie der Prinz, Sie glüklich machen kann. Sagt es nein, so will ich alles beitragen, die Verbindung zu hintertreiben, denn ich fürchte Unglük. Vergessen Sie nicht, daß Sie seine zweite Gemahlin werden, und daß niemand den Aufenthalt der ersten weis.

„Sie sind der Staatsrath Henne, und doch ein ehrlicher Mann! Einer Zaun schenke ich Ringe, Ihnen mein Zutrauen. — Ich habe gut mein Herz fragen! Wer fragt uns, wen wir zum Gemahl wollen? Man kündigt uns unsre Verlobung mit so dürren Worten an, wie Verbrechern ein Todesurtheil. Man versilbert die Pille ein wenig, das ist alles. Der Prinz ist der schönste, mächtigste,

beste

beste auf Erden. Wir können es zehnmahl besser wissen, und doch dürfen wir keine Einwürfe wagen. — Das alles ist nicht der Fall bei Ihrem Prinzen. Er ist wollüstig, aber das wird sich schon verlieren — zu seiner Zeit. Ich — ich sage Ihnen nicht, daß Sie unsre Verbindung hintertreiben sollen. Meine politischen Verhältnisse machen mir es nothwendig, mich zu vermählen. Sehr möglich, daß man mir einen viel schlimmern als Ihren Prinzen antrüge.

Guirlande war nicht bei der Unterredung zugegen gewesen. Im Vorzimmer wartete sie auf Hennen. Die Prinzessin begleitete ihn bis in das Vorzimmer, und fixirte Guirlanden. Sie hustete und winkte umsonst. Er verstand ihre Zeichen nicht. Er hatte aus der Quelle selbst geschöpft, hatte das Gemälde, das sie ihm von dem Karakter der Prinzessin gemacht hatte, bestätigt gefunden, und kümmerte sich also wenig mehr um sie. Ihre Gunst konnte ihm nicht helfen, ihre Rache nicht schaden.

Morgen mit dem frühesten reise ich ab, und Sie mit mir, sagte er zu Lielienthal, den er in einiger Entfernung von dem Schlosse, auf sich hatte warten lassen. Mit Gottes

Hül-

Hülfe! erwiederte Lielienthal. Die Worte waren kaum aus seinem Munde, als Henne einen Schlag fühlte; ein zweiter folgte, der seinen Kopf traf, daß er sinnlos zu Boden stürzte. Seele und Leib hatten noch nicht den Scheidekampf ewiger Trennung gekämpft, nur eine Umarmung des Zwillingbruders des Todes war es, eine Ohnmacht. Er erwachte, wie man aus einem Traum erwacht, blikte um sich, und war höchlich verwundert, sich an einem völlig unbekannten Ort zu finden. Daß er einen Schlag auf den Kopf bekommen hatte, daran erinnerten ihn erst die Pflaster auf seinem Schädel. Mit Mühe rafte er sich von seinem Lager auf, nahm das Lämpchen, das neben ihm stand, und nur einen schwachen Schein von sich dämmerte, um die Gegenstände näher zu beleuchten. An der Wand hieng ein Krucifix, auf dem Tische lag ein kleineres, Rosenkränze und Heiligenbilder. — Er starrte vor Schrecken. Das eine Zelle! So haben mich doch meine Verfolger gefangen — hier ist keine Rettung möglich.

Er sprang an das Fenster. Ob du auch wohl Gitter haben wirst? — Es hatte keine. — So werde ich wohl unter der Erde, oder in den Lüften sizen. Ein Sprung hinab und

ich

ich werde wohl nie wieder springen! — Aber er saß weder über der Erde, noch in den Lüften. Das Fenster gieng gerade in die ihm wohl bekannte Straße, und war so wenig hoch, daß ein Sprung überflüssig gewesen wäre, da man es sehr bequem übersteigen konnte. Er war sogleich entschlossen. Schon stand er mit einem Fuß im Fenster um hinüberzusteigen, als ihn eine Hand zurükhielt. Wenn Sie gehn wollen, sagte die Stimme des Mannes, dem die Hand zugehörte, so gehn Sie zur Thüre hinaus. In meinem Dörfchen pflegt man sich erst hübsch zu bedanken, wenn man Höflichkeiten empfangen hat. Es war Lielienthal's Stimme. Der edle junge Mann hatte ihn nicht in der Gefahr verlassen.

„Wie Lielienthal, Sie konnten zum Verräther an mir werden?„ — Zum Verräther! Sie waren so unvorsichtig und vergassen Ihre Pistole einzuschieben; ich habe es nicht vergessen. Mit diesen Worten schlang er seinen Arm um Hennen's Naken, und drükte ihm die Pistole in die Hand.„ — So bald Ihnen ein Haar gekrümmt wird, so drüken Sie los. — Der Abt dieses Klosters war ehedem meines Vaters und mein Beichtvater, er war uns beiden Freund und ist gewis keines

Bu-

Bubenstüks fähig. Ziehn Sie an der Klingel.

Er schellte, und ein Mönch erschien. — Sagen Sie dem Herrn Abt, ob er sich nicht ein wenig herüber bemühen wolle. — Die ehrwürdigste Gestalt, die das Kleid, das sie trug, noch ehrwürdiger machte, trat herein. Ein Greis, zwei Silberloken an den Schläfen zierten seinen kahlen Schädel. Das Feuer seines Augs hatte das Alter nicht geschwächt, faltenlos war seine Stirne, um seinen Mund lächelte Offenheit und Freundlichkeit. Sein ganzes Gesicht trug das Gepräge jener Behaglichkeit, die nur allein aus innrer Ruhe entspringt.

Er redete Hennen in lateinischer Sprache an, die Lilienthal nicht verstand. Seyn Sie mir willkommen, mein Herr Jeremias Henne. — Henne stuzte, sich mit seinem alten Namen begrüssen zu hören. Vor seiner Erhebung in den Adelstand hätten ihn wenige gekannt; nachher erschien er nur unter seinem neuen Namen, und niemand wußte um den alten, als der Prinz, der Minister, Adolph, Turner und die Heavenly, und auch diese wußten nichts von der List des Ministers. Sie waren alle überzeugt, daß er nur aus Armuth seinen Adel auf einige Zeit verläugnet

habe. — Sie werden, fuhr der Greis fort, wohl nicht wenig erschroken seyn, als Sie sahen, wo Sie waren! — Aber warum sind Sie so unvorsichtig und reden von wichtigen Dokumenten auf der Gasse? Wer in Ihren Verrichtungen geht, der sollte wissen, daß er Feinde, und diese ihre Aufpasser haben, und fein auf seiner Hut seyn — kennen Sie diese Pappiere?

Henne. Eben die Dokumente, die mir entwendet worden sind. — Ich muß Ihnen danken — aber — die Ehre.

Abt. Aber wie ich zu der Ehre komme, mich in ihre Angelegenheiten zu mischen, wollten Sie doch fragen? — Da ich Ihnen die Pappiere, an denen Ihnen gelegen seyn muß, wieder einhändige, so könnten Sie mir wohl das strenge Verhör erlassen — Freund meines Freundes, mein Sohn — das ist Turner's Werk.

Henne. Turner! Wie kömmt der nach Doria? in welcher Verbindung stehn Ew. Hochwürden mit diesem? Ueberall auf den Räthselmann zu stossen und ihn doch nie festhalten zu können! Turner und ein Pfaff!

Abt. Lieber Mann, jemehr Sie Fragen auf einander häufen, je wenigere kann ich Ihnen beantworten. Turner und der Pfaff!

die

die stehn in einer gar engen Verbindung. Bald hätte ich es vergessen! ich muß Ihnen doch etwas ins Ohr sagen. — Ihre Emilie schikt Ihnen hundert Küsse. Sie läßt Ihnen sagen, Ihr Triumph über die Guirlande sey Ihnen wenig rühmlich. Sie hat Ihnen einen andern zu Mozalembique bereitet; bestehn Sie den mit Ehren, so wird Sie es Ihnen Dank wissen.

Henne. So viel Ebentheuer, wie ich, muß noch kein fahrender Ritter bestanden haben! Lebten wir noch in den Zeiten der guten Fayenwelt, ich wüßte nicht, für was ich Sie halten sollte. Sind Sie der Zaubrer und Turner Ihr dienstbarer Geist, oder ist es umgekehrt? Meine Bekanntschaft mit Emilien kann Ihnen Turner verrathen haben, aber die mit Guirlanden kein Mensch. Habe ich sie doch Emilien nicht namentlich genannt.

Abt. Lieber Sohn, sollten Sie nicht wissen, was der Beichtstuhl für ein kräftiger Schlüssel zum Port des weiblichen Herzens ist? Weder ich noch Turner sind Zaubrer, und keiner von uns beiden ein Geist. Ihnen darf ich es wohl vertrauen. Ich bin der Lehrer seiner Jugend, und der Freund seines reifern Alters. Sein wärmster vertrautester Busen-

freund. Unsre Seelen sind innigst mit einander verschwistert, und haben sich keine Geheimnisse zu verheelen. Sie sind Turner's Freund, also auch der meinige.

Henne. So ist gewis alle Hofnung eitel, von Ihnen Aufklärung über den Räthselmann zu erhalten.

Abt. Da würde ich Ihnen und ihm einen schlechten Dienst erweisen. So viel mögen Sie indessen wissen, wenn ich Sie nicht mit Emilien zusammengebe, so wird es schwerlich ein andrer thun — Lassen Sie uns erst einige Flaschen Nierensteiner leeren, so gut sie mein armes Kloster zu geben vermag. Ich will Ihnen indessen einige richtige Entdekungen erzählen, die wir während Ihres Schlafs gemacht haben. Bis die Pferde kommen, haben wir noch lange Zeit uns über Angelegenheiten zu bereden.

Lielienthal. Ein treffliches Glas Wein! So rein habe ich ihn nie getrunken, selbst nicht an der Tafel des Fürsten.

Abt. Wir Aebte bekommen jährlich einige Fässer von diesem Wein vom Konsistorio, unter dem Namen eines Schlaftrunks, übrigens treibt auch mein Kloster einen starken Weinhandel — Sie wissen lieber Rath,

daß

daß man heute den Leichnam des Grafen Lielienthal in unserm Kloster beigesezt hat, ohngeachtet er hier neben uns sizt und sich den Wein recht gut schmeken läßt. Wir kennen uns noch von seines Vaters Lebzeiten her. Sie waren die Gelegenheit, daß wir unvermuthet zusammen kamen, und wir verstanden uns bald. Ich hatte ihn oft in seiner Krankheit besuchen wollen, wurde aber immer mit der Ausflucht abgewiesen, daß sein betrübter Zustand ihm keine Besuche anzunehmen erlaube. Er hat oft nach mir verlangt, aber ich erfuhr keine Silbe davon — Ich lies das Grab öfnen und man fand — einen Dieb, den man vom Galgen losgeschnitten hat.

Lielienthal. Das bezeugt das ganze Kloster. Zum grösten Glüke aber mußte es sich fügen, daß einer meiner alten Bedienten, von einem der guten Väter aus Sr. Hochwürden Kloster, die lezte Oelung empfieng. Er bekannte in der Beichte, daß mein Hofmeister und mein Kammerdiener von meinem Vormund sich hatten kaufen lassen, mich auf eine Art in die Ewigkeit zu befördern, wo er die Untersuchungen der Aerzte nicht zu scheuen, und den strafenden Arm der Gerechtigkeit nicht zu fürchten haben sollte. Anfänglich betrogen sie ei-

nen Arzt und hefteten ihm allerlei lügenhafte Uebel auf, die ich an mir haben, und aus falscher Schaam nicht Wort haben wolle. Sie hoften meine Gesundheit durch Arzneien zu zerrütten, von welchen zwar ein Kranker genesen, ein gesunder aber erkranken müsse.

Da ich mich aber in der Folge standhaft weigerte, länger Arzneien zu nehmen, und mein Arzt mir welche zu geben, so ersannen sie den eben so feinen als boshaften Plan, mit jeder Speise und mit jedem Getränke, das ich zu mir nehmen würde, ein Brechmittel zu vermischen. Jezt konnte es ihnen fast nicht mehr fehlschlagen. Und doch vereitelte die Vorsehung ihre schändlichen Entwürfe. Ich entrann ihnen. Mein Hofmeister faßte sich schnell; er lies einen andern statt meiner begraben. In zwei Jahren hatte mich keiner von meinen Bekannten gesehn, seit Monaten keiner von meinen Bedienten. In zwei Tagen war das Gesicht des Begrabenen unkenntlich. Wer wollte nun auftreten und sagen: Das ist der wahre Graf Lielienthal; der Begrabene ein andrer!

Abt. Von dem allen gebe ich Ihnen hier gerichtliche Zeugnisse. Vielleicht können Sie zu Mozalembique Gebrauch davon machen.

— Wis-

— Wissen Sie aber auch, daß Sie Ihre schöne Guirlande verrathen hat?

Henne. Das hätte ich von einem solchen Mädchen erwarten sollen. Thor! der ich war.

Abt. Aus Bosheit wohl nicht, aber aus Unverstand. Sie ist eine von den Mädchen, die der Mode zu Gefallen galant sind, und fromm aus Furchtsamkeit. Sie sündigt, um dem Beichtvater beichten, und beichtet, um wieder sündigen zu können. Sie hatte mit Ihnen gesündigt. Bei einem ihres Glaubens würde Ihr Geschenk ihr Gewissen wohl auch ohne Beichtvater beruhigt haben. Aber Sie waren ein Engländer, ein Kezer! Das war ein ausserordentlicher Fall. Was Guirlande ihrem Beichtiger bekannt hatte, hinterbrachte er schnell dem Erzbonzen Bramin, und dieser errieth bald mit des sogenannten Werner's Hülfe, was er und Guirlande damals noch nicht wußten.

Henne. Seitdem ich Sie kenne, verdrießt es mich, daß der Werner ein Mönch ist. Der Kerl entehrt Ihren ganzen würdigen Stand.

Abt. Nicht im geringsten, das ich wüßte. Nach der glaubwürdigen Versicherung einer

Legende, soll der Prophet Elias und Korah nebst seiner Rotte Gewänder von einerlei Farbe getragen haben. Kann es aber etwas zu Ihrer Beruhigung beitragen, so will ich Ihnen sagen, daß der Werner nie ein Ordensmann war. Er ist ein Savojarde, puzte Schuhe zu Paris, lies sich anfänglich zum Postillon d'Amour brauchen, dann zu allerlei Schelmenstreichen, und endlich zum Mörder dingen. Unter dieser Eigenschaft lernte ihn der Erzbonze kennen, und da er schon verschiedene Aufträge, die er ihm gab, mit Glük ausgeführt hat, so wehrt er ihm nicht, dies Kleid, dies selbst dem Freidenker ehrwürdige Kleid zu tragen.

Henne. Der Savojarde wird sich wohl auch ein wenig auf die Taschenspielerei verstehn, wie seine andern Brüder. Ihm werde ich wohl die Entwendung meiner Dokumente zu danken haben.

Abt. Nein; dafür sind Sie mir Dank schuldig. Ich wußte, daß Werner Absichten auf Ihre Briefe hatte, die Sie, wie er schon ausgekundschaftet hatte, beständig bei sich zu tragen pflegen. Ich kam ihm also zuvor und lies sie Ihnen nehmen, damit er sie nicht wegfischen konnte. Aus Vorsicht lies ich

mei-

meine Leute die ganze Nacht durch, sich um die Gegend des Pallastes aufhalten. Meine Vorsicht wurde belohnt. Werner mit seiner Bande hatte Sie abgepaßt. Er wagte es nicht, an Ihr Leben zu gehn und gab Ihnen nur einige leichte Schläge mit seinem Stoke. Meine Leute hätten wachsamer seyn können. Sie waren übermannt und doch vertheidigte Sie Lielienthal so lange, bis meine Leute Ihnen zu Hülfe kamen, und Sie in mein Kloster brachten.

Lielienthal. Lieber Square, Ihr englisches Terzerol sollte man mit Gold aufwiegen. Ich stehe dafür, einer von den Kerln wird ihm fluchen, bis seine Seele zum Teufel fährt. Ich habe ihn gut gezeichnet, und der Teufel erkennt gewis seinen Jünger auf den ersten Blik.

Abt. Lieber Sohn. — Warum ich Sie so gerne Sohn nennen mag? — Ich bin sechzig Jahre alt geworden, und darf mich dreist rühmen, wenigstens dreisig davon gelebt zu haben. Ich habe nie etwas auf Sympathie gehalten, und jezt seit den wenigen Stunden, die ich Sie kenne, neigt sich mein Herz so sehr zu Ihnen — — Sie haben eine so auffallende Aehnlichkeit mit einem, der meinem

zen sehr nahe verwandt war. Zur andern Zeit mehr davon.

Henne. Bei mir, Ew. Hochwürden läuft oft der Verstand mit der Einbildungskraft davon. Ein wenig Schwärmerei, das ist meine Lieblingssünde. Es wird mir immer so wohl und doch so heimlich um's Herz, wenn Sie mich Sohn nennen. Ich muß, ich muß Sie Vater nennen.

Abt. Mein lieber Sohn; — Glauben Sie, daß es die Gesundheit unsers Lilienthals erlauben wird, die über hundert Stunden weite Reise nach Mozalembique zu machen, ohne eine Nacht schlafen, ohne einen Bissen warme Speise zu sich nehmen zu können? Kann es seyn, so wird es mich sehr freuen, denn ich werde dann nicht nöthig haben, ihn so lange im Kloster zu verbergen, bis sich eine Gelegenheit findet, ihn ohne Gefahr Ihnen nachschiken zu können. Die Postpferde, die ich für Sie bestellt habe, können den Augenblik kommen, und dann müssen Sie sogleich fort.

Henne. So eilig? — Ich kann unmöglich meine Sachen im Stich lassen. Es sind Pappiere dabei, die ich nicht missen kann.

Abt.

Abt. Dafür ist gesorgt. Ich habe Ihr ganzes Gepäke ins Kloster bringen lassen. Und die wachsame Frau von Berg, und Ihr Famulus, die über Ihr vier und zwanzig Stunden langes Aussenbleiben untröstlich sind, ahnden kein Wort davon. Das arme Nettchen hat sich schon die Augen um Sie roth geweint.

Henne. Um desto undankbarer wäre es von mir, wenn ich nicht zuvor von Ihnen Abschied nehmen wollte. Meinen guten Famulus, der mir so viele treue Dienste geleistet hat, darf ich auch nicht zurüklassen. Er soll mit nach Mozalembique, vielleicht kann ich ihm dort ein besseres Schikfal verschaffen.

Abt. Auch das ist kein Einwurf. Er begleitet ohnehin die Frau von Berg nach Mozalembique, wenn Sie bis Uebermorgen nicht wieder zum Vorschein kommen. Ist es Ihnen so gar sehr um ihn zu thun, so will ich ihn zu meinem Klosterarzt machen. Nun keine Einrede mehr.

Henne. Doch wünschte ich sehr, noch einmahl und wenn es auch nur zum Ueberfluss wäre, eine Unterredung mit der Prinzessin zu haben. Vielleicht daß ich noch manches erfahre, das mir nützlich ist.

Abt. Das wäre ein triftiger Bewegungs-

grund, obschon nicht aus der Ursache, die Sie glauben — die Prinzessin ist Schuld, daß es Werner nicht gewagt hat, Ihnen nach dem Leben zu stehn. Das mag freilich nicht ihre unmittelbare Absicht gewesen seyn, ohngeachtet sie das beste Herz hat. Sie war klug genug, Ihre Ankunft der Fürstin Mutter und diese ihrem Gemahl zu verrathen. Das erfuhr der Erzbonze Bramin und durch ihn auch Werner bald. Mit dem Fürsten selbst wagen sie es doch nicht anzubinden. Sie fürchten seine gerechte Rache.

Henne. Und doch soll ich ihr nicht danken dürfen? das thut mir wehe.

Abt. Die Umstände erlauben es nicht. Der Erzbonze, der Ihre Briefschaften schon in Händen zu haben glaubte, hatte beschlossen, morgen einen Eilboten nach Mozalembique zu senden, dessen Anbringen eben nicht dazu beigetragen haben würde, Sie am Hofe beliebt zu machen. Der Plan ist gescheitert. Er glaubt Sie auf dem Krankenlager in unserm Kloster; und Sie können also desto sicherer vor seinen Nachstellungen reisen.

Henne. So sey es dann. Ich reise. Sie Lielienthal können mitreisen. Bis zu dem Städtchen Glateis halten Sie es gewis

aus.

aus. Wollen Sie nicht weiter, so habe ich dort Freunde.

Abt. Leben Sie wohl, mein Sohn, ich gebe Ihnen meinen Seegen: Gottes Seegen begleite Sie auf Ihrem Weg. — Kann ein Freund, wie ich bin, Ihnen in etwas nüzlich seyn, so schonen Sie meine Freundschaft nicht. Eine immer für Sie offene Geldbörse ist das geringste, das ich Ihnen anbieten kann, denn ich bin reich und — Abt. Vielleicht sezen Sie einen höhern Werth darauf, wenn ich mich Ihnen zum Kanal anbiete, durch den Sie zuweilen Nachrichten von unserm gemeinschaftlichen Freund Turner erhalten, und Briefe an ihn abgeben können. Im voraus aber sage ich Ihnen, daß ich ausser dem Fall der höchsten Noth keinen Brief annehmen darf.

Zwan-

Zwanzigstes Kapitel.

Pardon! — Der Stelzfus und sein Hund.

Die Rükreise geschah unglaublich schnell, und war um desto weniger merkwürdig. Eine Stunde vor Mozalembique stieg er aus, um durch seine unvermuthete Ankunft kein Aufsehn zu erregen, und Lielienthal'n der Aufmerksamkeit der Neugierigen zu entziehen. Er schlenderte langsam durch das angenehme Hölzchen, das zur Stadt führte. Ein liebendes Pärchen, das in einem interessanten Gespräche vertieft zu seyn schien, erinnerte ihn an seine Emilie und er freute sich, sie bald wieder in seine Arme zu schließen. Er kam dem Paare näher, und wich ihm aus, da er nicht gerne Freuden störte. Er wurde bemerkt, man gieng auf ihn zu, und Freundes Arme umschlangen ihn. Tausendmahl willkommen! Bruder Jeremias. — Ich freue mich Sie wieder zu sehn. — Es war Emilie und der Graf Kornbrand.

Die Vertraulichkeit dieser Beiden gefiel ihm nicht sehr, er dankte ihnen daher ein wenig kalt.

kalt. — Bist eifersüchtig? sagte Kornbrand. Wenn ich so ein hübsches Mädchen hätte, vielleicht wäre ich es auch; wäre aber diese Emilie meine Geliebte, so würde ich mich es zu seyn schämen. — Nein, nein, sagte Emilie, Sie haben recht, eifersüchtig zu seyn, denn ich muß es Ihnen nur gestehn, ich und Kornbrand, wir verstehn uns mit einander. Sie haben jezt die Weiber kennen lernen, und Ihre Guirlande wird Sie überzeugt haben, was weibliche Treue werth ist — Kornbrand, da Sie sich so gut mit Emilien verstehn, so erklären Sie mir diesen Empfang nach einer Abwesenheit von zwei Monaten. Ich verstehe Ihre Sprache nicht mehr. — Hadert mit einander, wenn ihr allein seyd; wenn ihr wieder Frieden macht, so nehmt ihr mich ja doch nicht dazu. Wäre der Herr, der Dich begleitet, ein Frauenzimmer, so wären wir ein doppeltes Paar, und unsre Sachen bald ausgeglichen. — Ich freue mich, daß er ein Mann ist. Er ist mein Freund; er hat mein Leben gerettet, und weis, daß mich Emilie einst liebte.

Lielienthal wurde mit Freundschaftsergüssen überhäuft. Er sollte erzählen, und man lies ihn vor lauter Fragen nicht zum Worte

kom=

kommen. Henne schlich sich langsam abwegs Ihnen nach. — Warum Dir nur Emilie eine Stunde Wegs zu Fuß entgegen gegangen seyn mag? sagte Kornbrand. — Was thut man nicht, um einen Geliebten so angenehm zu überraschen! — Hör Bruder, Du wirst zu ernsthaft. Du mußt das gute Mädchen nicht kränken; Kränkung hat es am wenigsten um Dich verdient. — Soll ich etwa lachen, da Sie mir selbst sagt, daß Sie sich recht gut mit Dir versteht. — Müssen wir denn nicht um Deinetwillen? seit wenn verstehst Du keinen Spaß mehr.

Er führte ihn Emilien näher, unwillkührlich verschlangen sich ihre Arme, und ihre Herzen verstanden sich wieder. Von ihr erfuhr er, welche wichtige Dienste ihm Kornbrand in seiner Abwesenheit geleistet hatte. Sein Oheim hatte einen Brief von ihm an Emilien aufgefangen. Es wurde abgekartet, daß ihn sein Neffe gefunden haben sollte, und der Minister Kornbrand wollte ihn dem Prinzen in Gegenwart des Ministers Schneke überreichen. Er entwendete ihm den Brief heimlich und stellte ihn Emilien zu. Der Geheimderath Hagenbusch am Hofe zu Bercia, der wegen der Lage beider Länder

im-

immer mit dem Hofe von Mozalembique gespannt war, hatte einen sehr verdächtigen Brief durch die Post an Hennen laufen lassen. Er fiel in seines Oheims Hände, und der Neffe entdekte, daß das alles nur eine Veranstaltung des Onkels war, Hennen zu stürzen; und lieferte ihm Beweise in die Hände, durch welche er sich von jedem Verdachte reinigen konnte.

Lielienthal kam unter dem Namen seines Kammerdieners bis zur Entwiklung seiner Sache in das Haus des jungen Kornbrand's, und Henne gieng zum Minister Schneke. Er war sehr mit der Art zufrieden, mit der er sich seiner Aufträge entledigt hatte, doch bemerkte Henne eine ungewohnte Zurükhaltung an ihm. Der Empfang beim Fürsten war noch übler. Wir können die Leute nicht lieben, die uns nur dann dienen, wenn es ihrem Interesse zuträglich ist, sagte der Fürst; kennen Sie diesen Brief? — Ich könnte mit nein antworten, und die Untersuchung meiner Pappiere anbieten, wo man keinen ähnlichen finden wird. Aber ich gestehe, daß ich ihn kenne, und auf meine Verantwortung schon vorbereitet bin. Lesen Ew. Durchl. diesen Postschein. Sie werden finden, daß der

Brief

Brief nicht von dem Postamte Bercia, von woher er kommen soll, gestempelt ist, sondern von dem Postamte Wansthausen, dem Gute Ihres Ministers — Kornbrand. Der Schein des Postschreibers erhärtet, daß ihn der Minister selbst eigenhändig dem Postschreiber von Wansthausen mit dem Bedeuten zugestellt hat, ihn unter dem Kouverte des Ministers nach Mozalembique laufen zu lassen.

Wir haben Ihnen unrecht gethan, verzeihn Sie uns. Als einen Beweis, daß Sie in unsrer Gnade zugenommen haben, hängen wir Ihnen den kleinern Löwenorden um. Wo Ihnen unsre Gnade nüzlich seyn kann, werden wir sie Ihnen angedeihen lassen.

„Ich that nur meine Pflicht, und damit ver-
„dient man keine Orden. Eine Ehre, die
„ich von mir ablehnen, und Ew. Durchl.
„einem würdigern zu ertheilen bitten muß.
„— Ich war auf Reisen, da lernt man
„allerlei, und ich habe manches erfahren,
„das den Staat, folglich auch Ew. Durchl.
„angeht, und das ich nicht verschweigen
„darf. — Eine Stunde lang dauerte ihre
„Unterredung.

Der Prinz kannte sich nicht vor Freude, als man ihm Hennen meldete. Er vergas den

Prinzen und küßte Hennen auf Lippe und Wange. Sie machen mich, rief er aus in der Extase, zum glüklichen Manne. Ich glaubte meinen Antheil an der Liebe schon genossen zu haben, und that Verzicht auf die Freuden einer glüklichen Ehe. Künftig sollen Sie allein meine ganze Gunst besizen und mit keinem theilen. Der regierenden Fürstin war die Nachricht, daß er die Prinzessin bereitwillig gemacht hatte, den Glauben der Bewohner von Mozalembique anzunehmen, eben so überraschend als erfreulich, und im Beiseyn des ganzen Hofes empfieng Henne die Aeusserungen ihres Danks.

Henne triumphirte, und athmete mit vollen Zügen den lieblichen Weihrauchsgeruch ein, der ihm von den Altären der Eitelkeit entgegen dampfte, aber die gute Frau von Berg und die sanfte Nannette erlagen fast unter ihrem Kummer. Mit betrübtem Herzen waren sie von Doria abgereist. Sie giengen um ihren einzigen Sohn, ihren einzigen Bruder sterben zu sehn, und mußten den traurigen Gedanken mit auf die Reise nehmen, daß zwei edle Menschen, die der Zufall zu ihren Freunden gemacht hatte, Henne und Lielienthal, das Opfer einer schändlichen Kabale geworden wa-

ren. Sie trösteten sich so gut sie konnten mit der Hofnung, daß er sie vielleicht zu Mozalembique aufsuchen werde. Er suchte sie nicht auf, und kein Doktor Square war in ganz Mozalembique zu erfragen.

Die Stunde erschien, wo der Hauptmann von Berg das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschen sollte. Die zärtliche Mutter und die gute Schwester schämten sich nicht, sich durch den Pöbel, der die Hauptwache belagert hatte, zu drängen, um ihren geliebten Wilhelm zum leztenmahle zu küssen. Sie schämten sich nicht, als man sie abwies, und ihnen sagte, daß ihr Sohn sie jezt nicht sprechen könne, weil ihn der Geistliche zum Eintritt in jene bessere Welt vorbereite. Sie wollten sich wieder entfernen, aber sie konnten nicht mehr durchdringen. Es war nicht mehr der Pöbel, der Ihnen die Rükkehr abschnitt, es war die grosse Menge der Freunde und Kameraden des Hauptmanns von Berg, die alle ihren Gefährten im Leben, sterben sehn wollten. Es gab wenig Officiere in der ganzen Garnison, die man vermißte; als wenn sich jeder mit jedem besprochen hätte, so fand sich alles ein, theils aus Mitleid, und theils aus Neugierde.

Der Mutter eines Fürsten am Tage der Krö-

nung ihres Sohns zollt die allgemeine Stimme weniger den Tribut der Ehrerbietung, als der Frau von Berg am Tage der Hinrichtung ihres Sohns. An diesem Tage erfuhr sie erst den Werth des Kindes, das sie unter ihrem Herzen getragen hatte. Der wachthabende Officier nahm sie ehrfurchtsvoll bei der Hand, und bat, daß es ihm erlaubt seyn möge, sie in eine Stube zu führen, wo sie den frechen Blicken der Neugierigen nicht ausgesezt sey. Sie werden, sagte er, zwar mehrere Officiere darinne finden, aber gewis kein troknes Auge, keinen, der durch leidigen Trost sich Ihnen verächtlich machen wird.

Das ist die Frau von Berg? sagte der alte Major von Solingen zu einem, der sie ihm gezeigt hatte, und wendete sich schnell zu ihr. Liebe Mutter Berg, ich traure mit Ihnen. Trauern Sie auch mit Vater Solingen. Wir verlieren beide einen Sohn an ihm. Bliebe er am Leben, er und meine Jette wären Mann und Weib geworden, und unsre Enkel würden gelallt haben: Großmama Berg! Großpapa! Solingen! Der Mann, der noch nie geweint hatte, wischte eine Thräne von seinem weissen Schnurrbart weg. — Pfui Berg, Sie müssen nicht weinen —

Es hatte sich ein ganzer Kreis von Wilhelm's ehemaligen Kriegsgefährten um die Frau von Berg gebildet — Ich danke unserm braven Berg meine ganze Feldequipage, sagte der eine. — Sehn Sie meine Herren, am linken Ohre fehlt das Läppchen, sagte ein andrer. Hätte Lieutenant Wilhelm von Berg den feindlichen Reuter nicht eine rechtschaffene Seconde unterm Arm gerade in den Haarwuchs geschnellt, so hätte ich meinen Kopf unter dem Arm nach Hause tragen können — Ein Mann mit dem grossen Militairorden von Mozalembique sprach. Frau von Berg, ich bin der Obriste Sturmhaube. Ich war fünf und vierzig Jahre alt und noch Lieutenant. So wenig Obrist Habicht sein Freund seyn mag, so sehr war es doch der Türkenhorst, bei dem er zuvor stund. Im Avancement wollte er Ihren achtzehnjährigen Sohn, mir fünf- und vierzigjährigen Knaben vorziehen. Hätte Ihr Sohn das Avancement angenommen, so hätte man mich nicht auf den gefährlichsten Posten commandiren können, wodurch ich Hauptmann ward, ich hätte nicht mit einer Handvoll Menschen die rebellischen Bauern demüthigen und nicht Obristlieutenant werden, nicht unserm General en Chef das Leben retten können,

nen, und ich wäre nie geworden, was ich bin. Alle Stimmen vereinigten sich zu seinem Lobe, alle wetteiferten die Frau von Berg zu trösten.

Das Gedränge war so groß, daß die Wachen verdoppelt wurden und strengen Befehl bekamen, keinen als Militairpersonen zu erlauben, sich den Schranken zu nähern. Um desto auffallender war es, daß man in der Stube, wo sich die Frau von Berg befand, einen Streit zwischen der Wache und einigen Personen, die sich in die Stube drängen wollten, hörte. Noch mehr erstaunte man, als endlich die Personen dennoch durchdrangen. Kerl, sagte eine Stimme zu der Wache, weißt du nicht, wen du vor dir hast? Ich werde dem Himmeltausends — r wieder das Kalbfell durchblauen müssen. — Ihre Hand, Mamsels. Belieben Sie mir nur zu folgen. — Hundert-tausend Schok milissime S — öter! dräng das Lumpenpak doch zurük. Und es regnete auf die rechtlichen Bürger, die zugleich mit hineinwollten, Schläge und Stösse mit Ladestok und Flintenkolben, wie Hagel in einer Aprilnacht. Wobei die Stimme, hinter der Wache verschanzt, weidlich mit dem Degen zu fuchtelte.

Ein Officierchen mit zwei sehr modisch gekleideten — Frauenzimmern trat herein. Mit

dem Zeigefinger deutete er auf die Frau von Berg und auf Nannetten, und nannte dabei den Frauenzimmern ihre Namen ganz laut. In dreiviertel Stunden, lispelte er einer von seinen Begleiterinnen zu, wird er erschossen. Ich will Ihnen einen recht guten Plaz anweisen. — Was sind das für ein Paar Mädchen? fragte Solingen, einen jungen Fähndrich — Freudenmädchen, Herr Major. — Huren! schrie Solingen. Schaffen Sie Ihre Menscher den Augenblik fort! Die gehören ins Zuchthaus, ins Lazareth, oder meinethalben in Ihre Stube, aber nicht unter unsre Gesellschaft. Wüßte ich nicht schon, daß Sie Habicht hießen, aus dem Zuge würde ich schon errathen, aus welcher Familie Sie sind.

Die Frau von Berg, die bis jezt ihr Unglük standhaft ertragen hatte, hörte kaum den Namen Habicht nennen, als sie ohnmächtig ihrer Tochter in die Arme fiel. Es war der Neffe des Obristen Habicht, eben der, der Berg's Kompagnie erhalten, und das falsche Zeugnis wider ihn abgelegt hatte.

Die Frau von Berg hatte sich schon wieder erholt, und Habicht mit seinen Begleiterinnen hatte sich noch nicht entfernt. Solingen war zu sehr mit der Frau von Berg

beschäftigt, um sich um ihn bekümmern zu können, und der Elende war boshaft genug, um an dem Schlachtopfer seiner Tüke eine Augenweide zu finden. Die Berg war wieder zu sich gekommen, und nun dachte er doch auf einen ehrbaren Rükzug. Er schlich sich ganz unmerklich fort.

Wohin Musje Habicht? donnerte Sturmhaube mit seiner ehernen Stimme. — Zu — m — zum Rapport Herr Obrister. — Zum Profos mit Dir, Mörder! Sie wissen wohl nicht, mein feiner Herr, daß Sie Ihren Degen so gut zu führen verstehn, daß, wie Sie um ihre Menscher hereinzubringen, Fuchtel damit austheilten, den Sohn des Kriegsministers erstachen? Herr Auditeur, Sie verfahren nach den Gesezen mit dem Mörder. Sie, der Lieutenant Brav und der Hauptmann Ekstein verlassen ihn nicht, bis auf weitern Befehl.

An dem Tage, wo man Sie arquebusirt, soll Ihre ganze Stube mit H — n wimmeln, dafür stehe ich Ihnen, rief ihm Solingen nach.

Der Geistliche, der den Hauptmann von Berg berichtet hatte, wollte nun auch seine Mutter und Schwester trösten. Der ehrliche

Mann! Was bedurfte es des Trostes bei den Grundsäzen einer Berg? — Kann ich meinen Sohn sprechen? war alles, was Sie auf seine Trostgründe antwortete. — Er läßt Sie und die Herren, die sich seiner noch als Freunde erinnern, bitten, zu ihm zu kommen. Gnädige Frau, wenn Sie nur der Abschied nicht so sehr angreift! Das gnädige Fräulein hat feine Nerven — — —

Wie ein Kaufmann, der endlich nach vieler Mühe sein Credit und Debit abgeschlossen hat, seit zwanzig mühevollen Jahren zum erstenmahl einen heitern Augenblik genießt, so froh war jezt der Hauptmann Berg. Er hatte seine Rechnung geschlossen, mit der Welt und mit Gott, er war aller Schulden baar und ledig. Die Frühsonne seines künftigen bessern Lebens gieng ihm auf.

Mutter! Schwester! sagte der Hauptmann mit aller Fassung eines Mannes, wir werden kurz mit einander seyn können. Wie ich anfing zu denken, lehrten Sie mich tugendhaft seyn, dafür danke ich Ihnen in der Stunde meines Todes. — Du liebtest mich, Mutter, Du liebtest mich, meine Schwester, dafür gab ich euch Liebe um Liebe. Trösten Sie sich; unsre Liebe besteht auch in andern

Welten. Wir werden uns bald wieder lieben! —

In wenig Augenblikken gehe ich zum bessern Leben über. Hören Sie meinen lezten Willen. Bis ich nicht mehr bin, verlassen Sie dies Zimmer nicht. So bald Sie aber den Schuß hören, eilen Sie, eilen Sie, so schnell Sie nur können, aus dieser Stadt und betreten Sie sie nie wieder.

Er wendete sich zu seinen Freunden: Ich verlasse Sie, wie mich bedünkt, etwas zeitig, ich hinterlasse Ihnen viel zu thun, das ich nicht thun konnte. Mögten Sie doch haushälterischer mit Ihrer Zeit seyn, als ich war! — Vergessen Sie mich bald, oder erinnern Sie sich meiner, damit Sie besser leben, und endlich besser sterben mögen, als ich.

Er erinnerte den Geistlichen, daß er in der kurzen Spanne Lebens, die er noch zu leben habe, nichts bessers thun könne, als bald zu sterben. Es gehn so viele Menschen müssig, um mich sterben zu sehn. Lassen Sie mich bald sterben, daß meine Brüder wieder zur Arbeit gehn.

Dem Obristen Habicht, der die Exekution anführte, wurde die Zeit auch lang. Er ahndete noch nichts von der Verhaftnehmung sei-

nes Neffen, und wünschte die Sache bald abgethan zu wissen. Die dabei gewöhnlichen kriegerischen Gebräuche wurden angefangen, denen die Frau von Berg, aus Achtung gegen Ihres Sohns lezten Willen nicht beiwohnte. Sie blieb in dem Zimmer, das Wilhelm während seiner Gefangenschaft bewohnt hatte. Man lies sie allein, aber sie blieb es nicht lange. Ein Hund und ein Stelzfus leisteten ihr Gesellschaft.

Der Hund winselte, und der Stelzfus jammerte, und klagte dem Hunde seine Leiden.

Leg dich Spiz! Schlafe, und stehe mir nicht wieder auf. — Er wird auch schlafen, und nicht mehr erwachen. Was murrst du, Hund? mit wem haderst du? Der dort oben achtet nicht auf Hundszähren. — Was willst du länger in einer Welt mit eitel diebischen, neidischen, räudigen Hunden? Du mußt nicht winseln, er weinte ja auch nicht. Er schläft den Schlaf, aus dem man nicht wieder erwacht, da muß der alte Stürzer mitschlafen, und der Spiz auch.

Spiz! wie dich, du treues, nüzliches Hausthier, der Graf deines Alters wegen fortjagte, nahm ich dich auf. Du warst vor Kälte erstarrt, in meinem Busen thaute ich dich wieder

auf. Von unzähligen Wunden war dein wolligtes Fell zefleischt, ich heilte dich mit meiner Butter und nagte an troknen Brodrinden. Du fielst ins Wasser, ich rettete dich mit der Gefahr meines Lebens. Mehr als das alles that er an mir. Er muß schlafen, und Stürzer muß schlafen, und der Spiz muß schlafen. Schlafe! Schlafe! Schlaf! —

— Die Frau von Berg hörte das sonderbare Gespräch des Stelzfußes mit seinem Hunde kaum mit halben Ohre. Sie hatte dem Fenster den Rüken zugekehrt. Nannette sas gegen das Fenster zu, aber sie hatte ihr Gesicht mit dem Schnupftuche bedekt, und wagte nur sehr selten einen heimlichen Blik durch dasselbe. Sie harrten, wenn der fürchterliche Schuß, den besten der Söhne entseelt, wenn der beste der Brüder bald ausgelitten haben würde.

Das schrekliche Wort Feuer! arbeitete sich schon aus der Lunge des Kommandanten zu den Sprachwerkzeugen herauf. Schon haben die Grenadiere angelegt. — — —

Siehe! ein weisses Schnupftuch wedelt und flakert in der Luft. Ein Reuter sprengt mit verhängtem Zügel daher, das Roß schnauft, kaum berührt sein Huf die Erde, er will

rufen,

rufen, aber seine Zunge ist ihm untreu geworden. Siehe! schon steht er zwischen den Grenadieren und dem Hauptmann, und keucht — Pardon! Und alles Volk ruft mit einer Stimme, Pardon! daß die Luft erbebt, und die Fenster erklirren von dem Rufe, bis alle Lungen vom Athem sich entleeren.

— Einen verstohlnen Blik schikt Nannette durch das Fenster. Sie schreit: General — Square, alles Bewußtseyn hat sie verlassen, sie sinkt ohnmächtig in der Mutter Schoos. Mutter! — o Sohn — Schwester! — Stumme Pause namenlosen Entzükens!!!

Henne — der zum erstenmale, seitdem er Staatsrath war, wieder Uniform angelegt hatte, — verschlukte seine Freudenthränen. Der Stelzfuß knappte einen Walzer. Der Spiz wedelte mit seinem Schweif, nur die drei Hauptpersonen hatte das Entzüken sprach- und fühllos gemacht. Der Hauptmann wurde zuerst wieder seiner Sinne mächtig. Er dankte Hennen mit aller der Höflichkeit, womit man dem Verkündiger einer frohen Botschaft zu danken pflegt. Die Frau von Berg und Nannette fanden auch die Sprache wieder und dankten ihm herzlicher, das auch der Hauptmann nicht vergas, sobald man ihn verständigt

hatte,

hatte, daß der Botschafter auch der Retter war.

Man bat, man liebkoste ihn doch zu erzählen, durch was für ein Wunder er Wilhelm's Rettung möglich gemacht habe. Meine Lieben, dazu habe ich jezt wenig Zeit. Ich habe noch ein kleines Späschen mit des Herrn Obristen Hochwohlgebl. vor, das freilich nicht ganz nach meinem Wunsche ausfallen wird. Doch, hoffe ich, Sie sollen mit mir zufrieden werden. So viel will ich Ihnen, lieber Hauptmann, nur im Voraus sagen, daß ich Ihrer Ehre so gut, als wäre es die meinige, geschont habe. Ich wußte, daß wer mächtig genug ist, Verzeihung für seinen verbrecherischen Freund auszuwirken, nur auf die Untersuchung seiner Verbrechen dringen soll. Man begnadigt Sie nicht, wie einen Verbrecher, sondern man untersucht Ihre Sache, wie einen Mann, dem man zu viel gethan hat. — Auf den Abend hoffe ich Sie beim Minister Schneke zu sprechen. Ich werde Sie abholen.

Die Frau von Berg und Nannette schenkten erst jezt dem Stelzfus die Aufmerksamkeit, die er verdiente, als sie den Hauptmann an seinem Hals hängen und ihn mit Küssen bedeken, den Spiz aber um beide herumsprin-

springen, beide liebkosen, und durch das Wedeln seines Schwanzes, seine Freude ausdrüken sahen. Wer ist der Invalid? Wilhelm. — Mein ehemaliger Sergent und mein Freund. — Unwahr Wilhelm; ich war nie Sergent unter Ihnen. Sie nahmen mich erst auf, als man den Krüppel Stürzer fortjagte, weil er im Dienste das Bein verlohren hatte. Ich bin sein Sklav, er mein Vater. — Als die Feinde unser Lager überfielen, wekte er mich, lies alle seine Habe im Stich und folgte mir im bloßen Hemde. — Sechs Dreier ist mein ganzer Gnadengehalt, dafür daß ich im Dienste meines Vaterlandes Krüppel geworden bin. Ich hätte in der lezten Theuerung verhungern müssen, hätte nicht Wilhelm seine Lieutenantsgage mit mir getheilt. — Hören Sie nicht auf den Schwäzer, Mutter. Wie ich bestohlen wurde, und Sie mir kein Geld schiken konnten, weil der Krieg die Wege unsicher machte, gieng Stürzer von Thür' zu Thüre und bettelte für mich. — Ich war in meiner Jugend ein lüftiger Gesell. Liebte die Weibsbilder und sie mich. In meinem Alter brach erst das Unglük aus. Ich mußte in's Lazareth wandern. Ein andrer würde den Alten an den Galgen geschikt haben. Wilhelm

helm lies mich auf seine Kösten verpflegen, und zahlte zweihundert Thaler für mich, die er sich an dem Maule absparte, und wohl manchen lieben Abend um meinetwillen mit leeren Magen in's Bette gehn mußte.

Aber der Hund, in welcher Freundschaft steht ihr denn mit dem? fragte Nannette. — In einer gar großen, Fräulein. Mein Herr that so viel Gutes an mir, daß ich glauben mußte, es sei gar ein köstliches Ding um das Wohlthun, und da nahm ich mir vor, es auch zu thun. Ich war zu arm, um einem Menschen Wohlthäter zu seyn, aber einem Thiere konnte ich es wohl seyn. Wie süß hat mich das treue Thier nicht für meine Pflege gelohnt? Ich weis nicht, wo ich anfangen sollte, um Ihnen seine Klugheit, seine Treue, seine Wachsamkeit und alle seine übrigen guten Eigenschaften genug rühmen zu können — Spiz baut mein Grab, oder ich seins.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Eine Ehrenerklärung und eine Herausforderung.

Auf Befehl des Fürsten muß ich mich einige Augenblike mit Ihnen unterhalten, sagte Henne zum Obristen Habicht. Sr. Durchl. wünschten, daß Sie den Hauptmann von Berg im Beiseyn des ganzen Regiments feierlichst um Verzeihung bitten möchten. In einer Stunde rükt es aus.

Obrister. Mein Herr Rath, ich kann nicht begreifen, wie mir der Fürst das zumuthen mag. Der Fürst hat zwar das Recht zu begnadigen; den zu begnadigen, dem ein förmliches Kriegsgericht das Leben abspricht, ist schon sehr stark, aber mit meiner Ehre kann er nicht so schalten und walten.

Henne. Soll ich Ihnen als Freund rathen, so thun Sie, was der Fürst von Ihnen verlangt. Ich verstehe mich ein wenig auf das Prophezeihen, und ich will Ihnen etwas weissagen. — Unverhoft wird Sie der Flügeladjutant Bausbak auf den Fuß treten. In's T—s Namen, wird er sagen, muß man denn überall an einen Habicht anstossen? Sie

wer-

werden Genugthuung fordern, und er wird sie Ihnen sehr gerne geben. Gesezt, Sie erlegten Ihren Mann, so spricht Sie der Fürst auf Zeit Lebens nach Hohenstaufen auf die Festung.

Obrister. So wird es nicht kommen. Bei der ersten Bewegung, die der Fürst macht, mich zu kränken, fordre ich meinen Abschied. Erst vor kurzem ist mir ein weitläuftiger Verwandter gestorben. Ich erbe nicht mehr als eine Grafschaft und zehn Dörfer von ihm. Zur Noth kann man in jedem Lande damit auskommen. Ist dem Fürsten nichts an mir gelegen, so bedarf es nur eines Winks.

Henne. So wird es nicht kommen. — Der Oberforstmeister Hirsch wird Ihnen in's Gesicht spuken. Wagen Sie es Genugthuung von ihm zu fordern! Auf hundert Schritt weit schiest er Ihnen ein Viergroschenstük aus der Hand. Jede Degenklinge bricht oder biegt wenigstens sein Herkulesarm. — Ich will Sie auch den Kampf mit diesem Ritter bestehn lassen. Aber Sie sollen wissen, daß Ihnen noch viel fürchterlichere Kämpfer den Fehdehandschuh vorwerfen. Lesen Sie diese Namensunterschriften, und sagen Sie mir, was ich dem Fürsten sagen soll.

Obrister. Das — ist — ich weis

nicht — (Etwas gefaßter) Sr. Durchl. kennen mich und wissen, daß Unversöhnlichkeit nie mein Fehler war. Ich will dem Hauptmann verzeihen, und ihm etwas reelleres, als eine Abbitte mit Worten, anbieten. Zehntausend Thaler kann er zu jeder Stunde von mir empfangen, wenn mir der Fürst versichert, daß der Sache nie mehr erwähnt wird.

Henne. Ich kann mich der Zeiten noch ganz wohl erinnern, wo Sie weniger verschwenderisch mit den zehntausend Thalern waren. — Auf einmahl sind Sie so reich geworden. Wer war denn der Verwandte, der so höflich war, Sie zum reichen Manne zu machen?

Obrister. Ein gewisser Graf Lielienthal zu Doria. In Frieden ruhe seine Asche.

Henne. Ich will Ihnen nur etwas in das Ohr sagen. — (Er schreit aus vollem Halse) Graf Lielienthal ist wieder von den Todten auferstanden. Ein gehängter Dieb wurde an seiner Stelle begraben. Sie, der Obriste von Habicht wollte ihn morden. Die Beweise sind in meinen Händen.

Obrister. Schweigen Sie. — Seyn Sie klug, um Gottes Barmherzigkeit willen. — Ich habe eine Tochter. Es giebt kein schöneres Mädchen. — Die Grafschaft und fünf

Dörfer gebe ich ihr zur Mitgift. Und wenn Sie mein Tochtermann seyn wollen, sechse. Wollen Sie, Herr Rath, wollen Sie?

Henne. Zu viel Ehre; danke gar schön. Jezt will ich Ihnen noch etwas in's andre Ohr sagen: (Er schreit noch heftiger) Ihr Neffe sizt in Arrest und Ihr Adjutant wollte flüchtig werden. Beide haben vor Gericht ausgesagt, von Ihnen verführt worden zu seyn, ein falsches Zeugnis wider den Hauptmann Berg abzulegen. Die zehntausend — — — —

Obrister. (Er kniet). Auf den Knien flehe ich zu Ihnen, reden Sie leiser. Gnädigster Herr Rath, nehmen Sie mir alles, nur überliefern Sie mich dem Henker nicht. Gnädigst — — —.

Henne. Kein rechtschaffener Mann beugt vor Menschen sein Knie. --- Stehn Sie auf. Thun Sie, was der Fürst von Ihnen begehrt, und Sie brauchen das nicht. Morgen erkennen Sie einen jungen Menschen, den ich dem Hofe vorstellen werde, für den Grafen Lilienthal, liefern ihm sein väterliches Erbe aus, und erklären den Begrabenen für einen Betrüger. Sie nennen mir jezt Namen und Aufenthalt seines ehemaligen Hofmeisters und aller derer, die Theil an Ihrem Komplotte

haben, und unterschreiben mir Ihre Aussage.

Obrister. Aber Ew. Gnaden Herr Rath; Sie können doch nicht verlangen, daß ich wider mich selbst ein Zeugnis ablegen soll, das mich um meinen Kopf bringen könnte. Nach den Gesezen ist das ja nicht einmahl gültig.

Henne. Sie sollen mir nicht die Gesezе, und ich will Ihnen nicht die Rechtschaffenheit kennen lernen. — Das alles sollen Sie thun. Sie erstatten der Frau von Berg die zehntausend Thaler wieder, um die Sie sie betrogen haben, Sie thun dem Hauptmann Berg öffentliche Abbitte, kurz, Sie erfüllen alle die Bedingungen, die ich Ihnen schriftlich vorlege. — Dafür, und das danken Sie einzig und allein meiner Vorsprache — wird der Fürst das Verflossene vergessen. Weigern Sie sich aber, oder thun Sie in der Folge einen krummen Schritt, so vergessen Sie nicht, daß der Scherge hinter Ihnen steht, der Ihren Leichnam den Raben und Geiern zum Lekerfras vorsezen wird. — Auch Ihren Neffen wird niemand aufhalten. Sein Gefängnis steht offen.

Obrister. Sie sind ein charmanter Mann, lieber Herr Rath. Ich kenne die

strengen Grundsäze des Fürsten, und verstehe, wie viel ich Ihnen zu danken haben muß. Zu was muß man sich nicht bequemen, wenn man nicht funfzigtausend Mann in's Feld stellen kann! Ich werde die Ehre haben, den Befehlen meines Fürsten nachzukommen. — Charmanter Rath, um Ihre Verschwiegenheit brauche ich Sie nicht zu bitten. Ich weis, was ich Ihnen schuldig bin, ich und meine ganze Familie werden es mit Dank erkennen, so lange einer von uns lebt.

Der Abend war ein häusliches Fest für Schneke und seine Familie. Dem alten Manne, der in seinem sechzigjährigen Hofleben, so viele Schurken ihr Glük machen, und so wenig Redliche, sich bis an ihr Ende in der Gunst des Hofes erhalten gesehn hatte, ward in allem Ernst bange, Henne würde den Verdacht eines verrätherischen Briefwechsels mit einem fremden Hofe nicht von sich abwälzen können. Er konnte es, und er stieg in der Gunst aller Patrioten. Der Minister, der ihn wie seinen Sohn betrachtete, nahm eben so großen Antheil daran, als wenn es ihn selbst betroffen hätte. Man sah lauter fröhliche Gesichter. Der Hauptmann Berg, den Henne vorgestellt hatte, wurde vom ersten

Augenblik an, als ein Freund vom Hause betrachtet. Selbst die stolze Ministerin lies sich herab, Antheil an der allgemeinen Freude zu nehmen. Emilie und Nannette sahen sich, sie fühlten jezt erst, was Ihnen so lange gefehlt hatte — eine Freundin, und sie knüpften diesen Abend, das Band ewiger Freundschaft.

Der Minister allein erfuhr von Hennen das Geheimnis, wodurch er Berg's Unschuld an den Tag gebracht hatte. Er hatte dem Fürsten Beweise von Habicht's Schandthaten vorgelegt, und ihm bewiesen, daß es dem Hauptmann unmöglich gewesen sey, sich so sehr zu vergessen, und wider die Subordination zu handeln. Der Fürst begnadigte den Hauptmann, und befahl ihm, Habicht's Verbrechen in der Form Rechtens zu untersuchen und nach der Strenge der Geseze zu bestrafen. Aber der Prinz hatte sich in's Spiel gemischt. Auch er begnadigte den Hauptmann und wollte Lielienthal in seinen Rechten bestätigt wissen. Aber den Obristen, den Vater der schönen Amata sollte er schonen. Er drohte ihm, ihm, den er vor wenig Stunden in dem Taumel seiner Freude bis in die Wolken erhoben hatte, mit dem Verlust seiner Gnade, er droh-

te ihm, sobald er einst zur Regentschaft gelangen würde, alle die guten Werke zu zertrümmern, die er und seine Freunde aufgeführt hatten. Er mußte des Böswichts schonen. Um desto mehr aber lag ihm daran, die Ehre des Hauptmanns zu retten; er durfte nicht begnadigt, sondern er mußte für unschuldig erkannt und freigesprochen werden.

Er überlegte seinen Entwurf mit dem kaltblütigen und klugen Obristen Sturmhaube. Sie kannten den Lieutenant Habicht als eine eben so große feige Memme, als er Schurke war. Sie wagten sehr viel bei ihrem Plane, aber Sie wagten es für einen Biedermann. Er hatte den Sohn des Kriegsministers nicht verwundet. Sie hatten es nur erdichtet, um ihm in den ersten Augenbliken der Bestürzung das Geständnis abzuloken. Es glükte, und der Adjutant floh bei der ersten Nachricht von des Lieutenants Verhaftnehmung. Ihre Verbrechen wurden zwar nicht gestraft, wie sie es verdienten, doch wußte die ganze Stadt darum, und Berg's Ehre war gerettet.

Um die Freude vollkommen zu machen, gratulirte Henne dem Hauptmann, zum Obristen. Der edle Hauptmann wollte es anfänglich als Scherz aufnehmen, aber er sah bald,

daß es Ernst war, und weigerte sich etwas zu thun, das ihm ehmahls an Habicht schimpflich vorgekommen war. — Lieber Hauptmann, sagte Henne, wenn Sie nicht Obrister seyn wollen, so machen Sie den Staat um ein paar Tausend Thaler ärmer, das ist alles, was er bei Ihrem Edelmuthe gewinnt. Ich bin Major und Staatsrath. Da aber ein Mensch, bekanntlich, nicht zwei Aemter versehn kann, so thue ich nur als Staatsrath Dienste, ohngeachtet, mich der Staat nicht nur als Major besoldet, sondern auch jezt, da mich die Reihe trift, zum Obristen machen will. Der Minister Kornbrand und die Weiber, versäumten das ihrige nicht, den Hauptmann zu bewegen. Wer hätte ihren süssen Ueberredungen widerstehn können! —

Die allgemeine Freude machte das sonst wachsame mütterliche Auge der Ministerin etwas lässig, und Emilie verlohr sich auf einige Augenblike in ihr Zimmer. Henne verstand den Wink und folgte ihr. Wird ihn seine Freundin für die Opfer, die er seinen Freunden und der Tugend brachte, belohnen?

Emilie. Ich bin schlecht mit Ihnen zufrieden. Allen haben Sie mehr gehalten, als Sie schuldig waren, nur mir nicht einmahl Ihr

Versprechen. Da Sie für jeden mehr als für mich thun, so müssen Sie auch jeden andern mehr lieben. —

Henne. Sehr richtig geschlossen — Aber ich darf Sie nur an die Guirlande erinnern, und es ist erwiesen, daß Sie falsch geschlossen haben.

Emilie. Ihre Liebschaft mit der Guirlande ist Ihr grösstes Verbrechen. Viel besser, Sie hätten mir gar nichts gemeldet, als daß ich Guirlanden's Triumph über Sie daraus schliesen mußte? Sie glauben doch nicht etwa Guirlanden überschwazt zu haben? Nein, Sie sind von ihr bethört worden. Ich glaube, Du siehst nie in den Spiegel, sonst hätte Dir der wohl sagen müssen, daß so ein hübscher Junge, wie Du, keine Ueberredungskünste bei Guirlanden braucht. Bei Guirlanden, vor der ihre eignen Laquaien nicht sicher sind! Abt Marcolfo gab Dir das nicht undeutlich zu verstehn, aber Du wolltest es nicht verstehn.

Henne. Abt Marcolfo! — Ha! jezt besinne ich mich, Lielienthal nannte den liebenswürdigen Mann, der mich zu Doria in sein Kloster aufnahm, einigemahl Abbate Marcolfo. — Du warst nie zu Doria und

der Abt brachte mir doch Grüsse von Dir! — Du kennst ihn doch?

Emilie. Nie gesehn und nie gesprochen; und doch kann ich Dich versichern, daß er ein sehr rechtschaffener, sehr verehrungswürdiger Mann ist, auf dessen Wort Du wie auf die Worte der Schrift trauen kannst. Mehr kann ich Dir nicht von Marcolfo sagen, ohne Dir jenes Geheimnis zu entdeken, nach welchem Du nie gefragt hast.

Henne. Sehr fein zu verstehn gegeben, daß ich auch jezt nicht darnach fragen soll. Sag' mir was schöneres Emilie, oder —

Emilie. Oder — Du hast doch nicht den Muth darnach zu fragen? Man soll nicht spotten! gut; — Abbate Marcolfo schreibt, daß das schönste Mädchen zu Mozalembique auf Dich Jagd macht.

Henne. Dazu braucht's keines Propheten. Habe ich Dich nicht schon oft geküßt; küsse ich Dich nicht jezt?

Emilie. Sie loser Schmeichler! Gieb mir doch meinen Fächer, ich will Dich auf den Mund damit schlagen — Marcolfo hat recht, kann nie unrecht haben; das merke Dir. — Er schreibt; heute habe Dir der Obrist Habicht das schöne Fräulein Amata, der Vater

ter seine Tochter zur Gemahlin angetragen. Du schlugst sie aus, und das Mädchen that, was selten ein Mädchen nach dem Empfang eines Korbs zu thun pflegt, sie lachte und sprach ihrem bekümmerten Vater Trost ein: zum Manne wäre er mir zu klug und zu kalt. Zum Sklaven auf einige Zeit — Ich räche Sie, mein Vater, ich räche Sie: der hochmüthige Mensch soll sich zu meinen Füssen winden, wie ein Aal in der Reuse. So tröstete Amata ihren Vater, und seit drei Stunden durchstreicht sie schon jeden Ort, um Sie aufzusuchen.

Henne. Das schreibt Marcolfo! — Ich gebe das nun gerne zu, Dir zu Gefallen. Doch wirst Du mir gestehn, daß ein etwas starker Glaube dazu gehört. Kein Eilbote kann den Weg von Mozalembique bis Doria in weniger als achtzehn Stunden machen. Es sind nicht zwölf Stunden, daß ich mit dem Obristen sprach, und der Abt meldet sechs Stunden früher, als er es wissen konnte, also um vier und zwanzig Stunden zeitiger, als ein gewöhnlicher Mensch, was nach meiner Unterredung mit dem Obristen vorfiel. Wie kann ich mir das erklären?

Emilie. Marcolfo erklärt das selbst in seinem Briefe. Mir freilich noch unverständ-

licher, als die Sache selbst, die er erklärt. Ich soll Dir von seinetwegen sagen: es müsse Dir das nicht bei dem Lehrer unglaublich vorkommen, was Du bei dem Schüler glaubhaft fandest. Was dem einen Freund möglich sey, sey dem andern nicht unmöglich. Beide schöpften aus einer Quelle.

Henne. Wohl räthselhaft genug! — Und was will Dein Freund Marcolfo, daß ich thun soll?

Emilie. Mein Freund! — und doch wirst du bei der Nennung seines Namens so nachgiebig. — Marcolfo schreibt Dir nicht vor, was du thun sollst, er überläßt die Wahl deiner Handlungen deiner Klugheit. — Was Dir die räth! Das ist keine Guirlande, die besiegt zu seyn wünscht, die einen Henne verläßt, um in die Arme eines Stallbuben zu fliegen, und die ihren ganzen Sieg in einer Umarmung beschränkt, wo sie eben so viel giebt, als sie empfängt. Es ist die ausgewiegteste Kokette, die Begierden entflammt, begünstigt, den Begünstigten mit Freuden berauscht und kalt bleibt; das feinste Spiel der Leidenschaften steht in ihrer Gewalt, mit Männerherzen spie-

len

len ist ihr Wollust und Handwerk. — Du mußt sie fliehen.

Henne. Fliehen! Weil Sie heucheln kann! das kann der ehrlichste Mann auch, wenn es seyn muß. Eine Heuchlerin durch Heuchelei betrügen ist erlaubt, und die Heuchelei eines ehrlichen Mannes ist um so gefährlicher, da man es nicht von ihm erwartet, während dem die Heuchelei einer anerkannten Heuchlerin minder gefährlich ist, weil man auf seiner Hut ist.

Emilie. Ich liebe Dich, und mag den Gedanken nicht denken, Dich zu verlieren. Es hilft Dir nichts, daß ich Dich im voraus vor ihre Gleisnerei gewarnt habe. Du bringst ein Herz mit auf den Kampfplaz, das du verlieren kannst, sie nichts als kalte Klugheit. Es ist wahr, der Prinz hängt noch an ihr, durch Eifersucht könnte er vielleicht noch von seiner Liebe geheilt werden. Aber wo wolltest Du Selbstverläugnung dazu hernehmen?

Henne. Ich fliehe die Amata gewis nicht. Ich will sie aufsuchen und den Prinzen rächen. Auf Morgen, liebe Emilie.

Emilie. Du willst sie aufsuchen? aber ich bitte Dich, fliehe das gefährliche Mädchen, ich will, ich kann Dich nicht verlieren. Ich

weis,

weis, daß sie überall Dir nachspürt. Sie hat Billets in der Oper holen, und nach der Nummer von meiner Loge fragen lassen, um Dich desto weniger zu verfehlen.

Henne eilte in die Oper, um sich von Amata finden zu lassen. Daß ihn Emilie die Amata nur so gefährlich geschildert hatte, um ihn desto begieriger nach einem glänzenden Sieg über sie zu machen, war dem klugen Staatsmann gar nicht eingefallen, aber unsern politischen Lesern wird es bei den drei ersten Zeilen nicht entgangen seyn.

Aus Wälschland, dem Mutterſiz der Oper, hatte sie sich mit allen ihren Lächerlichkeiten nach Mozalembique fortgepflanzt. Auch dort erstachen sich die Helden mit einem Triller, auch dort plauderte man in den Logen des ersten Ranges während den schönsten Arien, lachte so laut, daß man in dem Parterre, das noch kleinstädtisch genug dachte, um nichts von den Schönheiten des Gesangs, und der Musik verlieren zu wollen, sich weidlich darüber ärgerte, liebelte in den Loges grillés, und promenirte zu den Damen von einer Loge in die andre. Vor dem Anfang des zweiten Akts zu erscheinen, war ein Verstos wider den guten Ton, und bis zum Ende des Akts dazubleiben, hieß

sich

sich lächerlich machen. Man mußte sich lächerlich machen, um nicht lächerlich zu scheinen.

Die Symphonie war noch nicht angegangen, Henne hatte schon in Emilien's Loge Plaz genommen, und spähte überall nach Amata. Pst! Pst! erschallte es aus einer Nebenloge. Wer konnte es anders seyn, als die Stimme der schönen Amata? Wie! noch so zeitig, und Sie sind schon da? Sie müssen ziemlich Langeweile haben, sagte Amata. Und so einsam! kommen Sie zu mir. Ich muß Sie von dem Ridicule Ihrer Einsamkeit retten, und wenn die schöne Emilie auch ein bischen eifersüchtig darüber werden sollte. — Wer lies sich williger bei dieser Einladung finden, als Henne. Ein herrlicher Einfall! Sie müssen mir ihn ausführen helfen. Es hätte sich nicht glüklicher schiken können. Was haben Sie vor auf den Abend? Sind Sie auf den Abend versprochen? ich sage Ihnen, daß nichts daraus wird. Keine Fragen, keine Einwürfe, keine Widerreden! Ich will nichts von Ihren wenn und aber hören. Ich entführe Sie heute, und Sie sollen kein Wörtchen dazu sagen. Rufen Sie meine Leute. —

Henne rief, der Bediente kommt. „Sagt den Bedienten des Herrn Raths, daß sie die-

sen

sen Abend nicht auf ihn zu warten brauchen.„ Man sagte dem Bedienten noch etwas in's Ohr, und schikte ihn fort. Die Oper geht an. Henne will plaudern. Amata lächelt, winkt ihm zu schweigen, sieht oder scheint aufmerksam dem Stüke zuzusehn, und läßt ihn die rührendsten Arien bemerken. So langsam zur Sache zu schreiten, das war Hennen's Wünschen wenig gemäs, und doch war nichts zu thun, als sich in Geduld zu fassen.

Der Akt war noch nicht zu Ende, Sultan Soliman sang gerade Roxilanen mit ihrer Rez retroussé, seine Liebe vor, als ein Bedienter Amaten etwas in's Ohr zischelte. So, sagte Sie ganz laut, der Prinz wird nicht in das Spektakel kommen. Henne schielte nach Emilien's Loge. Auch vor der tugend- und ehrsamen Emilie, sind wir heute sicher, sagte Amata. — „Ihren Arm,„ lächelte sie. — Aber wohin führen Sie mich? — Wenn Sie sich doch das unanständige Fragen abgewöhnten! — Sie verließen das Schauspielhaus. Der Wagen rollte fort und Henne befand sich schon ausserhalb der Stadt, ehe er sich noch von seinem Erstaunen erholen konnte.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Die Entführung.

Henne kannte ihre Absichten auf den Prinzen, er wußte, daß sie sich so leicht nicht blos geben durfte; sie wußte um seine Bekanntschaft mit Emilien, hatte sogar darüber gespöttelt, zu was sollte das alles also führen?

Wo wollen Sie mich denn hinführen? fragte Henne, nachdem sie schon eine geraume Streke zurükgelegt hatten. Ein lautes Lachen war die ganze Antwort, und so oft er diese Frage that, so oft war sie die Antwort. Endlich lies sich doch Amata zu einer Antwort herab: „An einen sehr angenehmen Ort, wo ich Ihnen viel Vergnügen versprechen darf. Aber wohin, das sollen Sie mir errathen, wenn Sie können. . . . . Zu meinem Oheim. Kennen Sie ihn?„ — „Nicht im geringsten.„ — Ich kenne ihn ein wenig. Mein Oheim, der Hofrath Habicht, will sich — „Sie werden auch dort meinen erklärten Liebhaber antreffen, den Sie eben so wenig kennen und den Sie ein wenig Plaz machen müssen.„ — Aber was soll ich

bei Ihrem Oheim machen, den ich nicht kenne, und bei Ihrem Liebhaber, den ich nicht kennen lernen will?„ — „Dafür lassen Sie mich sorgen. Ich hasse die Langeweile eines Tete a Tete; Sie sind schön, artig, liebenswürdig und bescheiden, und ich freue mich, Sie gefunden zu haben.„ — Bei dem Liebhaber ist die dritte Person allemahl überflüssig, und um deswillen lästig. Der Umgang mit ganz unbekannten Personen, ist bekanntlich nicht der angenehmste: Wenn man einander zum erstenmahle spricht, so ist man so betreten, man weis so wenig, was man sagen soll. Ihr Oheim — In der That, ich weis bei dem ganzen Spaße nichts spaßhaftes.„ — „Mein Oheim will sich mit Ihnen aussöhnen. Und ist es nicht recht galant von mir, daß ich Sie zu ihm bringe?„ — „Ich erinnere mich nicht, ihm jemahls beleidigt zu haben. Mit Ihrem Vater hatte ich einmahl in unangenehmen Aufträgen eine Unterredung, aber wir schieden als die besten Freunde von einander. Ich wünsche nicht, daß sich der Herr Hofrath in diese Dinge mischten. Es wäre mir unangenehm — — —.„ „Keine Predigt, wenn ich bitten darf. Sie sollen mich unterhalten, Sie sollen mich zerstreuen, die Langeweile vertreiben und

mir vorplaudern. Keine Predigt, oder Sie schänden das Aemtchen, zu welchem ich Sie mitgenommen habe.„

Sie schwiegen. Amata war so entschlossen, und Henne sah ein, daß er schon zu weit gegangen war. Wenn man recht geben muß, so soll man es mit guter Art thun. Henne fieng an über sich selbst zu lachen, und beide wurden aufgeräumt. Der verschwiegene Mond verbarg seine Silberhörner hinter einer blauen Wolke, und die wollüstigste Dämmerung verbreitete sich über die Erde, und gab der Einbildungskraft freien Spielraum. Amata lies ihn den allgemeinen Schlaf aller Wesen bemerken, die melankolische Stille der Nacht, das rührende Schweigen alles Geschaffenen, die fürchterlich schöne Pause der ganzen Natur. Henne war argwöhnisch, folglich kalt, und um desto mehr im Stande Empfindung zu heucheln. Die Seelen lösten sich, verlohren im Drang der Empfindsamkeit, in einander auf, man wurde schwermüthig, um zu zeigen, daß man fühlte, seufzte, um einander über seine Gefühle zu verständigen, und keines von beiden, sprach ein Wort.

Um die Schönheit des Abends miteinander zu bewundern, sahen beide, und das von

Rechtswegen, zu einem Fenster des Wagens hinaus. Was er eigentlich sah, was er eigentlich bewundern wollte, das wußte Henne nicht. Aber es bedünkte ihm doch, daß er in einer solchen Lage an Emilien's Seite etwas zu bewundern haben würde. Er war Herr über sich selbst, von dem Augenblike an befahl er seiner lebhaften Phantasie, ihm Emilien's Bild vorzuzaubern und sie that es. Er log ihr nicht mehr Empfindungen vor, die er nicht empfand; er empfand alles, was er zu empfinden schien, aber es war Emilie, für die er es empfand. Sein banges Hinschmachten, seine erstikten Seufzer, seine leisen Vorgefühle der Freude, gehörten alle Emilien, an nichts hatte Amata Anspruch. Er hätte ihren Mund wund küssen, sie erdrüken können in seiner Umarmung, und doch würde Kuß und Umarmung Emilien gehört haben.

Bei jeder Bewegung des Wagens kamen sie einander näher, durch das Schaukeln berührten sich ihre Seiten, durch einen unvermutheten Ruk küßten sich ihre Wangen, leise drükte ihre Schwanenhand seine Fingerspizen, wie ein elektrischer Funke, zitterte der Druk durch sein ganzes Nervensystem. Durch das größte Ohngefehr von der Welt umschlang sie sein

Arm. Er hätte in diesem Augenblik, in dieser Lage an Emilien's Seite sizen, und sich doch vergessen können! Es war ein Augenblik der glüklichsten Täuschung.

Die Gegenstände schwammen vor seinen Augen, er sah nicht mehr, als sich Amata von ihm losriß, und in den Wagen zurükwarf. „War es Ihre Absicht, mich von meiner Unvorsichtigkeit zu überzeugen, oder mich zu einer zu verleiten?„ sagte Amata. Die plözliche Frage machte ihn bestürzt. „Absichten! — — Wie können Sie das glauben. — — — Aber ein Ohngefehr, eine Uebereilung, verdient doch einige Nachsicht. Verzeihung meiner Uebereilung.„ — — — „Auf die Sie sehr gerechnet zu haben scheinen.„

Unvermerkt war man in dem Schlosse angekommen. Alles war erleuchtet, alles kündigte die Freude an. Der Herr Hofrath kam seiner Nichte bis an dem Kutschenschlag entgegen. Hennen's Gegenwart hinderte sie, sich mit Worten zu verständigen, und sie besprachen sich nur mit Bliken. Der Hofrath fand es für gut, zur Zeit den Beleidigten zu spielen, und Henne freute sich seiner Kälte, wodurch eine Erklärung vermieden wurde, die dem Spaß zu frühzeitig ein Ende gemacht haben würde.

Sie wurden durch einige Säle, deren jeder eben so prachtvoll als mit Geschmak ausgeziert war, in ein Zimmer geführt, das dem ausgewiegtesten Epikuräer Ehre gemacht haben würde. Es war der stärkste Beweis, wie gut der Herr vom Hause, in allen Verfeinerungen des Luxus erfahren, das erstorbene Feuer der Natur durch Bilder der Wollust wieder anzufachen verstand. Die üppigsten Schildereien verunzierten die Wände und den Platfond, und die Kunst des Mahlers, hatte sich an Gegenständen erschöpft, die seinen Pinsel, und seine Kunst beschimpften.

Die Abendmahlzeit ward bald aufgetragen und bei drei Personen, — denn die vierte, der Liebhaber, hatte noch nicht für gut befunden, sich sehn zu lassen —, die so erstaunt waren, oder es wenigstens schienen, sich bei einander zu sehn, und bei denen der Faden des Gesprächs immer nur durch die Dazwischenkunft der Dritten fortgesponnen wurde, konnte es nicht anders, als sehr kalt und unterbrochen ausfallen. Henne, den der Wohlstand zwang, seine Tischgesellschaft zu unterhalten, und dem der Hofrath immer geflissentlich den Stof dazu nahm, suchte, um seine Verlegenheit zu verbergen, Stof von der Auszierung des

Zim-

Zimmers zu entlehnen. Er nahm seine Zuflucht zum Bewundern. „Alles das, was Sie sehen, ist noch nichts, sagte Amata. Ich will Ihnen das Zimmer meines Oheims zeigen.„ — „Bemühen Sie sich nicht, erwiederte der Hofrath. Es ist ein Jahr, und drüber, daß ich es habe einreissen lassen.„ — So, so! — Desto besser, dachte Henne, so giebt es einen Ort weniger, den menschliche Kunst zum Tummelplaz unmenschlicher Wollüste entweiht hat.

Die Tafel wurde aufgehoben, und Henne bildete sich ein, daß jeder sein Bette bald suchen würde. Er irrte sich, nur bei dem Oheim allein nicht. „Ich danke Ihnen, Nichte, für Ihre Vorsicht, den Herrn da mitzubringen. Wahrscheinlich haben Sie vermuthet, daß ich mich nicht mehr gut zum Wachen schike. Sie haben recht; ich muß mich entfernen. Der Herr wird die Güte haben — er spizte den Ton seiner Stimme so spöttisch, als er nur konnte — Sie dafür schadlos zu halten, und mich mit Ihnen auszusöhnen.„

Amata that den Vorschlag, während daß ihre Leute aßen, einen kleinen Spaziergang zu machen. Der Garten war nach den Vorschriften französischer Kunst angelegt worden. Lau-

ben, künſtliche Grotten, bedekte Gänge, und Beſtets wechſelten mit einander ab, und lagerten ſich an dem Ufer eines Flüßchens, das kleine Inſelchen bildete, die Gegenſtände vervielfältigte und die Einbildungskraft im Schwung erhielt. Es war eine der ſchönſten Frühlingsnächte; die Gegenſtände ſchimmerten nur halb durch den Flor der Dunkelheit durch, und die ländlichen und mahleriſchen Inſeln erhoben den Reiz der Gegend.

Auf einem der längſten Gänge, wo die dikbelaubteſten Bäume die natürliche Dämmerung vermehrten, waren ſie einige Zeit auf und ab gegangen. Man wurde zutraulich, die Herzen öfneten ſich; die Dame machte ihm verſchiedene Bekenntniſſe. Die Bekenntniſſe ſteken an; er erwiederte ſie und das Geſpräch wurde immer vertraulicher und anziehender.

Sie waren ſchon ziemlich lange ſpazieren gegangen. Amata hatte Hennen ihren Arm gereicht, und der hatte ſich verſchlungen, indeß ſie ſein Arm ſo unterſtüzte, daß die Spizen ihrer Schuhe kaum die Erde berührten. Die Dame ſchien ihm noch ſo viel vertrauen zu wollen, aber dieſe Stellung, ſo angenehm ſie auch war, wurde doch in der Länge zu beſchwerlich. Einladend zeigte ſich ihnen eine Raſenbank,

und

und ohne sich fahren zu lassen, sanken sie auf den Rasen. — In dieser Stellung vertiefte man sich in Betrachtungen über die Vertraulichkeit und über die Annehmlichkeiten derselben.

„Wer könnte sich ihr mit weniger Gefahr überlassen, als wir, sagte Amata. Ich kenne Ihrer Verbindungen und Sie meine. Sie lieben Emilien, was hätte ich bei Ihnen zu fürchten? —

Vielleicht wünschte Amata, daß ihr widersprochen würde, aber Henne vergas es unglüklicherweise. Sie überredeten sich, daß sie bei aller Vertraulichkeit, nicht das geringste von einander zu befürchten hätten, und daß sie sich ohnmöglich etwas anders seyn oder werden könnten, als sie sich waren.

„Doch, sagte Henne, fürchtete ich, meine Uebereilung im Wagen dürfte Sie erschrekt haben„ — „ o! ich bin gar nicht schrekhaft„ — Und doch haftet vielleicht noch einiger Verdacht auf mir —„ Um Sie zu beruhigen, was soll ich thun? „ — „Wie leicht könnten Sie es!„ — „Womit? „ — „Wenn Sie mir vorher versprechen, nicht böse zu werden?„ — „Ich verspreche es„ — Wenn Sie mir jezt gutwillig geben, was Sie zu beleidigen schien, als ich es im Wagen durch ein Ohngefehr raubte

— einen Kuß„ — Herzlich gern! Aber warum sagen Sie das nicht gleich? Es Ihnen abschlagen, würde Sie nur eitel machen. Ihre Eigenliebe würde Sie überreden, ich könnte Sie fürchten„ Der Kuß war gegeben und empfangen.

Es geht mit den Küssen wie mit den Bekenntnissen. Sie steken an. Der erste wurde gegeben, der zweite entfiel, und bei dem dritten war es unentschieden, wer ihn gab oder wer ihn empfieng. Einer jagte den andern, sie schoben sich an die Stelle des Gesprächs: kaum daß sie den Seufzern Raum liessen — Eine gefährliche Pause folgte. Zuweilen versteht einer ein solches Stillschweigen. Hier verstanden es beide, und beide erschraken. — Ohne ein Wort zu sagen, brach man auf.

„Wir wollen umkehren, sagte Amata. Die Abendluft bekömmt mir nicht„ — „Doch ....ich sollte glauben„ — „Nein, lassen Sie uns umkehren„ — Ha! ich verstehe. Meinetwegen! Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit„ — Ihrentwegen! „ — „Ja; um mich vor den traurigen Eindrüken zu bewahren, die diese Nacht bei mir allein zurüklassen könnte — Sie trauen mir auch sehr viel Zartgefühl zu .... Aber lassen Sie uns umkehren; ich bestehe darauf.

Hen-

Henne, den wir schon als einen ziemlichen Schwärmer kennen, hatte seiner Phantasie die Zügel schiessen lassen, und sie hatte sich dieser Freiheit so gut bedient, ihn so lebhaft Emilien's Bild vorgegaukelt, daß er über das unvermuthete Ende eines Spiels, das sich so schön anfieng, ziemlich viel Verdrus empfand. Er schenkte ihrem Betragen schon einen guten Theil Aufmerksamkeit mehr, als er ihn vor wenigen Stunden gewürdigt haben würde. Ob sie sich wohl einigen Zwang dabei angethan haben mag? Ob ich wohl so ganz das Spiel ihres wetterlaunischen Herzens bin? Theilt sie den Verdrus mit? das waren eine Menge Fragen, die er sich aufwarf und die ihn vor wenigen Stunden so wenig gekümmert haben als eingefallen seyn würden.

Wie sehr würde ihn ein kleiner Zank erleichtert haben. Aber nicht einmahl zu einer Erklärung, zu einer Frage, hatte er ein Recht. Keinen Vorwurf wagen zu dürfen! — Er wußte nicht, an wen oder an was er sich halten sollte. O! wenn er nur gegen die tauben Bäume seine Klagen hätte ausschütten können. Seine Gefühle blieben in seinem Herzen verschlossen, und er mußte sich unter das Joch der Pflicht beugen, das er sich selbst so ungeschikt auf-

aufgebürdet hatte. Durch einen Instinkt, der beide angestekt hatte — denn in gewissen Dingen stekt alles an — waren ihre Schritte immer träger und träger, kleiner und kleiner, langsamer und langsamer geworden, mismuthig schlichen sie einher; eines ärgerte sich über das andere, und jedes über sich selbst.

Indessen waren sie endlich doch bis zum Eingang in das Schloß zurükgekommen. Amata brach das Stillschweigen.

Amata. Ich bin gar nicht mit Ihnen zufrieden. Ich habe Ihnen so viele Beweise meiner Offenherzigkeit gegeben, aber Sie haben sie nicht erwiedert. Haben Sie Emilien's nur mit einem einzigen Worte erwähnt? Oder des Prinzen? und doch ist es so süß, von dem zu reden, was man liebt oder schäzt. Hätte ich, ich, die ich Sie der Gefahr ausseze, beide zu verlieren, wohl weniger thun können, als Ihnen mit allem dem Antheil zuzuhören, mit welchem Sie gesprochen haben würden?

Henne. Ich könnte Ihnen Ihren Vorwurf zurükgeben. Sie wollten mich mit Ihrem Liebhaber bekannt machen, und führen mich zu Ihrem Oheim. — Wäre es nicht ungleich besser gewesen, wenn Sie mich von einer neu-

en schiklichern Wahl unterhalten hätten? Wenn es Ihnen ge — — — —

Amata. Nichts davon — Sie sind der Freund des Prinzen. Könnten Sie wohl Ihren Freund verrathen?

Henne. Verrathen! Wie kommen Sie darauf. Wer seinen Freund verräth, kann auch seine Geliebte betrügen.

Amata. Desto besser für Sie und für mich und für den Prinzen, wenn Sie es nicht können. — Aber seine reinsten Freuden können Sie doch trüben. Ich sage Ihnen nichts neues, wenn ich Ihnen sage, daß der lange schon mich liebt. Wir sind schwache Geschöpfe; vielleicht wäre ich schwach genug, ihm nicht länger widerstehn zu wollen. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie sich aus allen Kräften sträuben, daß wir einander nicht näher kommen sollen? Daß Sie mir alles aufdichten, was die schwärzeste Lästerkronik nur erfand. Glauben Sie, daß meine Umarmung Ihren Freund vergiften würde, oder daß mich die Natur so gar stiefmütterlich ausgesteuert hat, ihm Freuden zu gewähren?

Henne. Wüßte ich, daß Sie nicht zürnen würden, wie bald wollte ich Sie überzeugen, daß ich das nicht glaube. — Bei meiner

Ehre versichre ich Sie, daß ich dem Prinzen nie ein Wort zu Ihrem Nachtheil gesagt habe.

Amata. Und selbst Ihre bittersten Feinde lassen Ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren und bezeugen selbst, nie eine Lüge aus Ihrem Munde gehört zu haben. Gut, ich will es glauben — Aber welchen Gewinn haben Sie dabei, alte, längstvergessene Dinge aus dem Archive hervorzuziehen, an welchen der Moder nagte, um meine Familie zu stürzen, um meinen armen alten Vater zum Bettler zu machen? — Konnten Sie die Berg nicht denn noch lieben, ohne uns so weh zu thun? Konnte Ihnen keine andre ihren Verlust ersezen?

Henne. Wenn Sie glauben, daß Liebe zur Berg mich zu einem Schritt bewog, so irren Sie sehr; Sie irren sich aber noch viel mehr, wenn Sie je in dem Wahn stunden, ich hege persönliche Feindschaft gegen Ihr Haus. Ich betheure Ihnen, daß ich gar nicht ängstlich nach den Dingen gesucht habe, die Ihrem Vater unangenehm geworden sind; ich fand sie, sie drangen sich mir auf, ich wurde aufgefordert. — Ich betheure Ihnen feierlichst, daß alles, was ich that, nicht in der Absicht geschehn ist, Ihnen zu schaden. Ihnen nüzlich werden zu können, wünsche ich aufrichtig.

Ama-

Amata. Wie viel Vorzüge gebe ich Ihnen nicht vor jedem andern. Jeder andere könnte mir das mit den fürchterlichsten Eiden bekräftigen, ich würde ihm nicht trauen; Sie versichern mir es blos, und ich glaube Ihnen. — Wenn es aber nicht Liebe zur Berg ist, wenn es nicht persönlicher Haß zu meinem Hause ist, so möchte ich doch wissen — —

Henne. Wären Sie jezt wohl gestimmt, Gründe mit anzuhören, die ich nur damals beherzigen konnte, als ich bei kaltem Blute in meinem Studierzimmer sas? — Wäre ich denn der Erste, der einem andern den Genuß einer Sache zu verleiden gesucht hatte, weil er sie zuvor genieſſen wollte? — Das Vermögen, das Ihr Vater schon gewis zu besizen glaubte, nennt jezt ein andrer das seinige. Rächen Sie sich an ihm; machen Sie, daß er auch Sie bald die Seinige nenne. Wer darf Ihnen denn einreden, wen Sie zu Ihrem Freund erheben? Nur vergessen Sie den nicht, der Sie so freundschaftlich berief.

Amata. Verstehe ich Sie! — Ja, ich verstehe Sie, und Sie sind es werth, was ich für Sie ..... und Sie wollen mir helfen, wenn Sie können?

Henne. Ob ich will, wenn ich kann?

Ich

Ich helfe Ihnen aus aller Macht, so bald der Staat nicht dabei leidet. Möchten wir uns doch immer verstehn!

Amata. Schade! daß wir uns nicht früher verstanden. Was kümmern den Staat unsere kleinen Händel — Aber wieder auf Emilien zu kommen. Sind Sie glüklich? Sind Sie es ganz? Ach! Ich fürchte, Sie sind es nicht. Das thut mir leid, denn ich nehme so vielen Antheil an Ihnen — so vielen — mehr als Sie vielleicht glauben.

Henne. Die kluge Amata hält sich da mit einem Märchen auf, das das Gerücht ersonnen und nach seiner lieben Gewohnheit aufgepuzt und vergrößert hat. Meine Verbindung mit Emilien ist sehr schwach; das heißt — —

Amata. Keine Verstellung! ich will sie Ihnen ersparen. Emilie ist weniger geheimnisvoll als Sie. Sie hat mindestens Ihre Freunde, von denen Sie sich wohl wenig träumen lassen, die ihre Zunge schon zu lösen verstehn. Frauenzimmer wie sie, prahlen gerne mit ihren Geliebten, wenn sie solche Liebhaber haben, wie Sie sind, und wenn die bescheidene Verschwiegenheit des Liebhabers, sie die Ehre ih-

ihres glänzenden Triumphs zu verlieren, befürchten läßt. Glauben Sie mir das?

Henne. Was würde ich nicht glauben, wenn Sie mir es versicherten. Aber kennen Sie auch diese Emilie, von der Sie reden?

Amata. Ich kenne sie, aber freilich sehe ich sie nicht mit Ihren Augen. Ich würde mich der Sünde fürchten, sie der Koketterie zu beschuldigen, aber ich muß Ihnen sagen, daß ein Frauenzimmer noch weniger in der Liebe verschwiegen ist, als ein Mann, wenn sie glaubt, daß ihr, ihr Sieg Ehre bringt. Und wissen Sie nicht, daß die Spröden eben so gut ihre Eitelkeit haben, wie Koketten?

Henne. Emilie eine Sprödе! nein, Sie kennen sie nicht. Das mahl schöne Amata haben Sie sich wohl geirrt.

Amata. Wenn Sie nicht sehr stolz sind, so sind Sie sehr verliebt. Ich will Sie gerne bei Ihrem Wahn lassen. Ist ein geträumtes Glük, nicht auch ein Glük! — Aber gestehn Sie mir offenherzig, — überwinden Sie sich, verläugnen Sie ein wenig Ihren Stolz, und gestehn Sie mir, werden Sie nicht oft das Opfer dieser Art von Karaktere? Wollen Sie? Reden Sie doch: nun? —

Henne. Ich muß Ihnen gestehn, — Sie überraschen mich so sehr. — Glauben Sie wohl, daß ein gefühlvolles Herz oft das Spiel von Weiberlaunen wird?

Amata. Sie wollen nicht gerne gestehn. Thut es Ihrem Herzen wohl, so will ich Ihnen das Geständnis ersparen.

Henne. Aber — wollten wir nicht in das Schloß gehn? Die Abendluft —

Amata. Hat sich geändert.

Hat sich geändert, sagte Amata, nahm Henne n's Arm und sie schlenderten die Terrasse wieder herab.

Jezt wurde es licht in seiner Seele. Mitten durch seine Schwärmerei, sah er doch das künstliche Gewebe, in welches ihn die schlaue Habicht verstriken wollte. Es entgieng ihm nicht, wie nüzlich ihm seine Schwärmerei dabei gewesen war. Durch Kunst gab er ihr einen noch höhern Schwung, eine Sache, die Schwärmern leicht zu glüken pflegt, und es glükte ihm, die listige Amata zu überlisten. Die Schlaue fieng sich in ihren eignen Schlingen!

Henne hatte nicht bemerkt, daß sich Amata indessen bemüht hatte, allen ihren aus Neid, List und Eifersucht zusammengesezten Geifer,

Emi-

Emilien anzuhängen. Einige Züge, die ihr entwischten, rissen ihn aus seinem Nachdenken, um in ein neues sich zu vertiefen. Er stellte eine Vergleichung zwischen Amata und Emilien an. Beide Mädchen waren schön, beide kannten die Welt, beide waren über die Vorurtheile, die ihrem Geschlechte gewöhnlich ankleben, erhaben, und doch welcher Unterschied! Diese ein Engel in menschlicher Gestalt, jene eine Unholdin.

Wie viel Rollen habe ich sie spielen sehn! sagte Amata. Wie geschikt versteht sie nicht in allen Larven zu täuschen. Wie mancher hat das nur zu spät für seine Ruhe erfahren. Der arme Kormann! der arme Junge, er dauert mich, wie sie ihm mitgespielt hat. Und der Oberforstmeister Hirsch! der gute Tropf. — Mein guter Rath, wie man sich mit Ihnen einlies, so geschah es blos zwei andre Nebenbuhler irre zu führen. Die Nebenbuhler waren Freunde, es wäre zwischen ihnen zu einer Erklärung gekommen, wobei Emilien's Ruf verlohren hätte; oder sie hätten eine Unbesonnenheit begangen, die Aufsehn würde gemacht haben. Da wurden Sie auf die Bühne gebracht. Sie waren das Irrlicht, das sie in den Sumpf führen sollte. Sie waren der

Ball, mit welchem sie die guten Kinder zu beschäftigen wußte. Emilie brachte sie in übie Laune, beklagte sie, tröstete sie, und alle viere waret ihr zufrieden. O! was vermag ein kluges Mädchen nicht alles über Sie! — Wie glüklich ist sie nicht, die so viel dabei zu wagen vorgiebt, und doch nie etwas von dem ihrigen daran sezt.

Ein Seufzer entstieg der beklommenen Brust. Er war wie hingezaubert, und entschied. Es war ein Meisterstreich! —

Aber Henne hatte das Ende des Spiels vorher gesehn, und es verfehlte seine Wirkung. Er fühlte, daß man ihm eine Binde um die Augen legen wollte, und er blinzelte unten durch, und erblikte Amaten in ihrer ganzen Blöße. Er fühlte, daß der Augenblik seines Siegs nahe war, und doch, so wunderbar sind die Leidenschaften, sogar die thierischen Triebe des Menschen genaturet, er würde ihn vielleicht verschmäht haben, wenn er ihm nicht zugleich die Freude gewährt hätte, ihn Emilien triumphirend verkündigen zu können.

Henne dachte an Emilien, und er antwortete ihrem Seufzer mit einem zweiten. Amata sah ihn für einen Beweis seiner gekränkten Liebe an, und schien zu bedauern, daß

sie so weit gegangen war. Um das Gespräch auf etwas anders zu lenken, lies man ihn ein Bosket bemerken, das ehemals Zeuge süsser Augenblike gewesen war. „Schade! daß wir nicht den Schlüssel dazu haben.„ Man kam näher, und fand es offen. — Henne, dem physische Liebe ein seltner Genus war, lies der Natur freien Lauf und sie wirkte, wie sie bei ihren unverdorbenen Kindern zu würken pflegt.

Ein süsser Schauer befiel sie beim Eingang. Es war das Heiligthum der allmächtigen Liebe. Ihre Knie schlotterten, alle Kraft verlies sie, und nur die blieb ihnen, die Amor den Opfernden verleiht. Unwillkührlich verschlangen sich die Arme; sie sanken in behaglicher Fühllosigkeit auf das Ruhebette. Der Mond verhüllte sich in seinen Wolkenmantel, und mit der Dunkelheit verschwand die Schaamhaftigkeit, die lästig zu werden anfieng. In der Finsternis verirren sich gesunde Sinne, wie vielmehr liebesstiche. Die Hand, die sich sträuben will, fühlt das Klopfen eines liebenden Herzens; aus den Armen, die liebevoll sie umschlangen, will Amata fliehen, und fällt mit verdoppelter Zärtlichkeit zurük. Ein langer, wollüstiger Kuß brennt auf ihren Lippen, sie tauschen Seele gegen Seele — — — —

Der Zauberschleier riß, sie erwachten von der Trunkenheit der Sinne, aber der Gebrauch der Sprache hatte sich noch nicht wieder gefunden, und sie unterhielten sich mit der Sprache der Gedanken.

Bald machten die Seufzer die Mittler zwischen Sprache und Gedanken. Amata flüchtete in seine Arme, verbarg ihr Haupt in seinem Busen, und weinte Thränen der — Wollust. Sie ward niedergeschlagen, und wieder getröstet, und forderte Liebe für alles, was ihr die Liebe geraubt hatte.

Die Hize der Leidenschaft zerstört die Zärtlichkeit; im Sturm vergißt man den Hochgeschmak zu kosten. Mit Muße holten sie jezt nach, was ihnen entwischt war. Die Luft, die sie athmeten, war sanft und rein. Erst jezt hörten sie das Murmeln des Baches, der hinter dem Boskete plätscherte, und die Grille, die ihr Abendlied zirpte. — Wenn die Furcht verbannt ist, so suchen die Liebkosungen einander. Sie loken sich, sie ziehen einander mit Zärtlichkeit an. Die Gunstbezeugungen werden gegeben, und der Augenblik der Verzögerung, ist Zögerung aus verfeinerter Wollust. — Wenn man von der einen Seite freiwillig giebt, was man sich hat rauben lassen, so will die andre freiwillig em-

empfangen, was sie geraubt hat. Beide eilen durch einen neuen Sieg, sich ihre Eroberung zu sichern.

„Weg! rief sie mit ihrer Zauberstimme. Weg, von diesem gefährlichen Orte. Die Begierden werden hier immer unaufhörlich geboren. Wer will ihnen widerstehn?„ Sie schleppte ihn fort.

Sie beflügelten ihre Schritte, und wagten es nicht zurükzusehn. „Du hast es mir geheiligt, ewig wird es mir heilig bleiben. Wer versteht zu lieben, wie Du? Ach! wie so glüklich sie ist!„ —

Ihr Weg führte sie bei der Rasenbank vorbei, und sie weilten unwillkührlich einige Augenblike bei derselben. „Welcher Unterschied zwischen dem Boskete, das wir verlassen haben, und diesem Rasen? Kaum erinnere ich mich noch, daß ich Dir habe widerstehn können.„ — „Soll dieser meiner Liebe beständig zuwider seyn? Er war Zeuge meiner Schande, er werde Zeuge meines Glüks.„ —

„Ungenügsamer! Wenn werdet ihr Männer die Kunst zu genießen lernen? Wer sich in dem Strom der Leidenschaften berauscht, geniesst, wie ein Trunkner; wer nippt, kann seine Güte erproben.„ Sie gieng voran, und mit Verdrus folgte ihr Henne.

Das Gespräch wurde munterer, ungebundner, sogar frei. Man wagte es über die Freuden der Liebe zu scherzen, und sie zu zergliedern. Man gab dem thierischen Menschen seinen Antheil, und beschied dem geistigen, auch den seinigen. Man verlor sich in Spizfindigkeiten, und die Priesterin der Wollust, Amata lehrte eine Philosophie ganz den Stellvertretern eines gewissen großen und mächtigen Volkes würdig. „Was sind die Feierlichkeiten und das Gepränge anders, die die Liebe begleiten, als Förmlichkeiten, die eine gesezliche Verbindung in ihrem Gefolge hat, wo ein Mann die Thorheit begeht, das Publikum zu benachrichtigen, daß er — sein Weib umarmen will. Und diese Verbindung verpflichtet — zur Klugheit. Zur Keuschheit? — nichts weniger —.„

Welche Liebe ist edler, die um Liebe sich giebt, oder die nicht verweigert, weil ein Mann, dem nie Liebe die Eisrinde um sein Herz aufthaute, das Machtwort sprach: und du sollst dem Mann unterthan seyn. — Du sollst — was würden wir gethan haben, wenn wir das unglükliche Wort auf uns hätten anwenden müssen? — Freiheit im Eigenthum, ist Freiheit der Liebe!

„Die schöne Nacht! Die reizenden Anlagen! Das zauberische Bosket! Werden wir es je vergessen können? Im Schlosse ist noch ein schöneres, aber man darf Ihnen nichts zeigen, Sie sind wie ein Kind. — Henne bat, und versprach sich so artig, als möglich zu betragen, nur das Kabinet, nach welchem sie seine Neugierde, schon bei seinem Eintritt in das Schloß, rege gemacht hatte, wollte er sehn. Die schlaue Amata! hätte sie diesen Augenblik, der vorüberschlüpfte und nicht wiederkam, genüzt, der kluge Henne würde versprochen haben, was zu halten er sich des andern Tags geschämt haben würde. — Henne mußte sich gestehn, daß er noch nicht die Anwandlungen von Andacht fühlte, die zu einer Wallfahrt nach so heiligen Orten erfordert wurde.„

Amata war es nicht mehr, die seine Begierden aufreizte, das Kabinet war es.

Amata brachte das Gespräch auf ihren Oheim. „Wie haben Sie ihn gefunden? Etwas grämlich, nicht wahr? Es ist aber auch Ihre Schuld. Sie werden ihn wieder sprechen, und dann ganz anders finden. Zwar morgen kann ich Sie nicht mit ihm aussöhnen. Er soll es wissen, daß er die Aussöhnung mit Ihnen mir zu danken hat. Merken Sie sich's,

so bald noch mehr Besuch kömmt — und es wird gewis welcher kommen, — müssen Sie das Schloß verlassen. — Keine Widerrede, lieber Bube.„

Sie bemerkte den Eindruk, den diese Rede auf Hennen gemacht hatte. Um ihn auszulöschen, fuhr sie fort. „Vielleicht giebt es die Gelegenheit und Sie kommen bald wieder. Das Kabinet stößt an mein Schlafzimmer an. Bis dahin kann es vielleicht wieder in Stand gestellt werden. Bis dahin läßt es vielleicht mein Oheim selbst wieder in Stand stellen. — Ich werde die Winke benüzt haben, die Sie mir gaben, ich werde vielleicht einen Gemahl haben — werden Sie mich nach dem Geliebten verlegen seyn lassen?

Sie waren wieder im Schlosse. Die Lampen waren ausgegangen, und sie tappten im Finstern. Was wollen Sie jezt mit mir anfangen, sagte Henne. Ich kenne keinen Ein- noch Ausgang, ich werde die Thüren verfehlen, Lärm machen, verrathen. — Nein, Sie können mich nicht allein im Dunkeln fortschiken.„ Die Gründe schienen unwiderstehlich. „Wenn Sie mir artig zu seyn versprechen„ — das sagte sie mit einem Tone, der nur zu sehr ihre Hofnung verrieth, daß Henne

noch im Stande seyn würde, unartig zu seyn. — Er versprach alles.

Die Thüre wurde leise geöfnet, und das schlafende Kammermädchen, die Vertraute ihrer Gebieterin gewekt. Amata sagte ihm etwas in's Ohr, und es verschwand durch eine in der Lambris künstlich angebrachte Thüre mit seiner Gebieterin. Bald darauf kam das Kammermädchen wieder; es lächelte schalkhaft und zeigte ihm die verborgene Thüre, die sich zum zweitenmale aufthat. In dem einfachsten Nachtkleide empfieng ihn Amata. Ihr Haar, das in großen Loken auf die Schultern herabfiel, hielt eine einzige Nadel. Ein einfaches Röschen verband ihren Busenflor, mit dem weissen Nachtgewande. Kein Schleifchen war an ihrem ganzen Anzuge, kein Häftchen.

Der Purpur ihrer Wangen hatte sich etwas gebleicht, ein wenig Mattigkeit lag auf ihren Augen, und über ihr ganzes Gesicht hatte sich etwas Schmachtendes ergossen, das sie noch einmahl so wollüstig schön machte. Das Kabinet selbst, — Granham's schwelgerische Kunst auf deutschen Boden verpflanzt! Die geheimsten Bücher der Natur waren um Rath befragt worden, die verborgendsten Kräfte der Wesen mußten sich aufschließen, dem Himmel

ward sein Feuer entwendet, die Flamme der Wollust aufzufrischen und zu unterhalten. Ein einziges Spiegelglas, schien das ganze Kabinet auszumachen. Es wurde von keinem Lichte erhellet; das elektrische Feuer, das die Spiegel aushauchten, milderte die Finsternis zur Dämmerung der Wollust. Die Bildsäule des Amor's, stand hinter einem kleinen, mit Kronen und Kränzen umwundnen Altare, auf welchem eine kleine Flamme brannte. In dem Hintergrunde war eine kleine Grotte angebracht worden, die der Gott des Stillschweigens bewachte. Wohlgerüche berauschten die Sinne, und der thierische Magnetismus, der immer Gesunden hilft, that seine Dienste.

Amata schlang ihren Arm um seinen Nacken, er — — — — die wollüstigste Gruppe verhundertfältigte sich in diesem Augenblike, in den Spiegelwänden. Soll ich unbekränzt bleiben, sagte Henne mit einem Seufzer? — „Ihre Schwüre!„ Amata floh — in die Grotte der Geheimnisse. Durch ein verborgenes Maschinenwerk, wurden ste in die Grotte gezogen, und sie fanden sich auf dem bequemsten Lager, das sich unter sie gebettet hatte, wieder. Henne leerte die lezte Schaale der Wollust, die ihm ihre Priesterin reichte, in vollen, lan-

gen

gen Zügen. — Sie verließen die Grotte. Amata nahm einen Kranz vom Altare und bekränzte ihn damit: „ werden Sie je Emilien so lieben? „ — Ich glaubte ein Gott zu seyn, und Sie erinnern mich an meine Menschheit! „ — Sie lächelte, berührte eine geheime Feder, und das ganze Zauberkabinet verschwand. „ Machen Sie, daß Sie fortkommen. Es ist schon heller Tag, sagte Amata und verlies ihn mit einem zufriedenen Blik.

Henne suchte aus Vorsicht sein Zimmer nicht. Er hielt es für das klügste, bis es später würde, in den Garten zu gehn. Die Täuschung verschwand nach und nach, um so schneller, da er sich ernstlich bemühte, sie zu verdrängen. Wer hätte mir das gestern in der Oper sagen sollen! fragte er sich. Und doch bin ich Amaten's Liebhaber nicht, nur das Spiel ihres Eigennuzes, des Eigennuzes ihrer Familie, die mich haßt. Und wer ist der Liebhaber, von dem sie sprach? Wird er verschwinden, da sie ihre Absichten auf den Prinzen noch nicht aufgegeben hat, und wird diese Ehrenstelle mir vorbehalten? Oder hat sie an den Lokbeeren angebissen, die ich ihr hinwarf? Sie ist überlistet. „ Er freute sich, daß er in den entscheidenden Augenbliken Besonnenheit genug

behalten hatte, um Beweise seiner Besonnenheit aufzeigen zu können.

Er gieng auf die Rasenbank zu, die gestern Zeuge seines Siegs gewesen war, um diese Betrachtungen fortzusezen. Er blikte auf, rieb sich die Augen, und traute ihnen nicht. Er sah — den Prinzen. „Nun, Lieber, wie ist es gegangen? fragte der Prinz „ — „ Ich hoffe, man wird mit mir zufrieden seyn „ — „ Haben Sie sich mit dem Oheim ausgesöhnt? „ — „ Die Nichte mag es Ihnen sagen „ — „ Und Sie haben sich gut bei der Sache benommen? „ — So gut, als man sich benimmt, wenn man so sehr überrascht wird. — Sie haben also von allem dem nichts gewußt? „ — Kein Wort. Meine Rolle — „ — „ Die war freilich nicht die glänzendste. Aber Amata, wie spielte die ihre Rolle? „ — „ Die verdirbt gewis keine „ — „ Nun werden Sie mir doch gestehn, daß das Mädchen einzig ist, und meine Liebe zu ihr billigen. Das ist vielleicht das einzige Mädchen in ganz Mozalembique, die treu liebt. Kommen Sie, und nehmen Sie Abschied. Ich habe einen Wagen mitgebracht und Sie müssen gleich fort.

Der Prinz zog ihn so sehr auf und schien so sicher in seinen Spöttereien zu seyn, daß er

Hen-

Hennen alle Unruhe benahm. Er beurlaubte sich kalt und höflich. Amata unter dem Vorwand ihn zu begleiten, folgte ihm einige Schritte. „Sie sind ein liebenswürdiger Mann; wir werden uns wiedersehn. — Sie liessen einige flüchtige Worte fahren, ich werde sie nüzen. Vergessen Sie nicht, daß Sie mir Ihre Hülfe versprachen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Der Held der Geschichte fällt — in Ungnade — Ein Kriminalverhör und eine Gewissensbeichte.

Mit Freude glühendem Gesichte verkündigte er Emilien seinen Sieg. „Können Sie nicht ein Paar gestikte Strumpfbänderchen brauchen? liebe Emilie.„ — Seine Freude wurde sehr gemässigt, als er von Emilien vernahm, daß man in der ganzen Hauptstadt weiter nichts hörte, als daß Amata bald zur Maitresse des Prinzen würde erklärt werden. Henne lachte über ihre und des Ministers Besorgnisse. Ich habe Mittel, sagte er lächelnd, sie dem Prinzen zu entleiden. Auf der Jagd war er diesen Morgen, sagen Sie? so-

bald er wieder kömmt, will ich zu ihm und ihn auf andere Wege bringen.

Der Prinz kam zurük und schikte nach ihm. „ Sie müssen mir so schnell als möglich ein Haus für Amata ausmeubliren lassen „ — Ich Ew. Durchlaucht? Für Amata's Wohnung Sorge zu tragen, ist weder meine, noch Ew. Durchlaucht's Sache „ — Sind der Herr Rath schon zu groß, mir eine Gefälligkeit zu erweisen? „ — Mich mit gewissen Weibern zu befassen, war ich jederzeit zu groß; werde es nie seyn, meinem Herrn gefällig zu werden „ — „ Ich erkläre Ihnen, daß Sie meine Geliebte ist „ — Und ich erkläre Ew. Durchl. daß sie es nie seyn kann. „ — Der Herr Rath ist ziemlich derb „ — Nicht das, aber wahr bin ich. Sie sind zu klug, um nicht einzusehn, daß ihr Vater, der Obriste Sie mehr beherrschen wird, als seine Tochter. Wollen Sie wohl Ihr Herz einem Manne vertrauen, der den Grafen Lielienthal lebendig begraben lies, um ihn zu beerben, der den Major Berg morden wollte, um seine Schwester zu schänden? — „ Ich glaubte, Sie hätten sich verständigen lassen. Sie hätten sich ausgesöhnt, hat man mir gesagt. — „ Wenn sich Ew. Durchl. eine Freundin wählen, so verlangen

Sie

Sie doch Liebe zur Mitgift. Kann Sie das Mädchen lieben, die mir diese Merkzeichen in Händen lies? Sie wissen, unter welchen Umständen man einem Mädchen das Strumpfband losknüpfen kann. Dieser Brief — — — Kein Wort mehr. Sie haben gestern eine Schäferstunde bei ihr genossen? An diesem Worte erkenne ich, daß andre Gründe als das Wohl des Landes Sie zum Feind des Mädchens machen. — Entfernen Sie sich! — Hen= re gieng und ward nicht wieder zum Prinzen gerufen.

Er tröstete sich, wie sich ein Rechtschaffener tröstet, wenn er die Gnade eines Prinzen auf eine solche Art verlohren hat. Es ist ihm ein Sieg mehr, der die Glorie seiner Tugend verherrlicht. Auch konnte sich nicht jeder in Ungnade Gefallene so leicht trösten, als er. Er lebte nicht von der Gnade des Prinzen. Er war nicht verwöhnt, Gnaden, Pensionen und Aemter auszutheilen und sich von seinen Schmeichlern vergöttern zu lassen. Er hatte dem Staate gedient, und sich in seinem Dienste so viel erspart, daß er die übrigen Tage seines Lebens ruhig davon leben konnte; er konnte den Staat entbehren, aber der Staat schwerlich einen Mann von seinen Kenntnissen missen. Die

Ungnade des Prinzen machte ihn um deswillen noch zu keinem Verbrecher in den scharfsichtigen Augen des regierenden Fürsten und in den Augen des Landes. Er stieg um deswillen nur desto mehr in den Augen aller Biedermänner. Er war in Ungnade gefallen, aber das verschlos ihm das Haus des rechtschaffenen Ministers nicht, die offene Börse des unbeweibten, reichen Abts Marcolfo war ihm immer noch offen, Berg und Lielienthal waren noch zu jeder Zeit bereit ihr Herzblut für ihn zu versprizen. Und Turner der Unerklärbare! — Der Mann, dem so viele Freunde und eine Geliebte treu bleiben, ist nicht unglüklich! —

So, sagte der Minister, ist das endlich gekommen, was ich lange vermuthet hatte. Man verfährt noch mit sehr vieler Schonung gegen Sie. Der Fürst hat Sie zum Gouverneur von Valle ernannt. Man will Sie vom Hof entfernen, denn der Prinz besteht darauf, doch will man Sie nicht kränken. Sie behalten Ihre Würden, und nehmen sogar an Gehalt und an Würde zu. Nur verlangt man, daß Sie binnen drei Stunden sich auf Ihr Gouvernement begeben.

Henne. Man giebt mir das Gouvernement; ob ich es aber annehme, das ist eine ganz andre Frage.

Minister. Keine; denn Sie nehmen es gewis an. — So lange ein ehrlicher Mann dem Staate noch nüzen kann, darf er nicht abdanken. Er darf dem Staate seine Kräfte nicht entziehen. Sie nehmen das Gouvernement an.

Henne. Als Gouverneur des elenden Städtche'ns Valle und der halb verfallenen Vestung, werde ich dem Staate wenig nüzen können. Dazu braucht es wenig Kopf. Leute, die einen so gesunden Magen haben, um das Einkommen eines Gouverneurs aufessen zu können, werden sich genug finden, denen ich das Brod nicht stehlen will.

Minister. Sie sehen den Posten für geringer an, als er ist. Der Fürst würde ihn gewis keinem vertraut haben, den er weniger schäzte, als Sie. Er ist das erste Staatsgefängnis in unserm Lande, und besonders wegen einer Person, die sich daselbst aufhält, wichtig. Ich meine die erste Gemahlin des Prinzen. Diese vertraut man vorzüglich Ihrer Obhut, und befiehlt Ihnen sie mit aller Schonung zu behandeln.

Henne. Zum Kerkermeister bin ich ganz verdorben. Und zum schlauen Kerkermeister ist wohl jeder geschikter als ich. Eine Staats-

verbrecherin genau bewachen, und doch mit möglicher Schonung behandeln! —

Minister. Ist ein Amt, zu dem sich keiner so gut schikt, wie Sie. Ihre Klugheit wird Ihnen keine Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen lassen, Ihr gutes Herz wird das Schikksal der Gefangenen erleichtern. — Freund, sie leidet die Strafe einer Staatsverbrecherin, ob sie aber eine ist, das ist noch gar nicht entschieden. Um ihr Verbrechen wissen nur die ersten Männer im Reiche. Der Prinz beschuldigt sie, daß sie die Absicht gehabt habe, ihn zu vergeben. Nach einem kleinen Zwist mit ihr, begehrt er ein Glas Wasser. Von der Stunde an litt er, einige Tage, an einer sehr heftigen Kolik. Die Beschuldigung des Prinzen und das Zeugnis der Fakultät der Aerzte, daß einige Arten von Gift, sich durch eine Kolik verrathen, das sind alle die Beweise, die man wider sie gefunden hat. Man untersuchte alle ihre Sachen und fand keine Spur von Gift. Man untersuchte alle ihre Schriften und fand eben so wenig. Der Prinz sagte, wo man suchen sollte, und man fand Briefe und Antworten auf diese Briefe, die sie mit einem Geliebten wechselte.

Henne. Sie ist eine Staatsverbrecherin,

und sie mag ihrer hohen Geburt die Schonung danken, mit welcher man gegen sie verfährt.

Minister. Daß die jungen Leute doch so gerne entscheidend sprechen! — Sie ist aus einem sehr guten Hause, aber bei weitem aus keinem so mächtigen, als das von Mozalembique. Wir können eher zehntausend Mann in's Feld stellen, als ihr Vater einen; sie muß sich also gefallen lassen, was der Fürst oder der Prinz über sie beschließen, und ihr Schikksal in Geduld ertragen. — Ein dienstfertiger Mann entdekte, daß die Antworten auf ihre Briefe alle von der Hand ihres Sekretairs waren. Er kam in Verhaft, und sizt noch.

Henne. Ob es ein Prinz, oder ein Grenadier, oder ein Sekretair war, das ändert nichts an der Sache. Sie ist eine Staatsverbrecherin, und was noch schlimmer ist, vielleicht eine Ehebrecherin. Wenn die Kronprinzessin das Beispiel giebt, dann dürfen sich die andern Herren am Hofe nicht beklagen, wenn sie Geweihe tragen müssen.

Minister. Wenn ich eine Nuzanwendung aus Ihrer Moral ziehen könnte, so würde ich es gerne thun, aber es will dasmahl nicht gehn. — Sie wissen, daß die

Vermählung mit der Prinzessin von Doria vor sich geht. Deshalb wünscht der Fürst, entweder stärkere Beweise der auf die Gemahlin des Prinzen gebrachten Beschuldigungen zu finden, oder die Sache ganz in der Stille abgethan zu wissen. Die Untersuchung dieser Sache trägt er Ihnen auf; wie wir die Sache auf jeden Fall geschlichtet zu haben wünschen, das lehren Sie Ihre schriftlichen Verhaltungsbefehle. — Mein Lieber, in zwei und einem halben Stündchen müssen Sie schon abreisen.

Henne. Aber das Wiederkommen ist mir ja doch nicht verboten, sogar der Prinz selbst hat mir es nicht untersagt. Ehe wenig Wochen vergehn, komme ich wieder; ich muß noch einiges mit dem Prinzen ausmachen.

Emilie erwartete ihn. Sie wußte, daß sie sich trennen mußten, und doch lies sie keine Thräne entwischen. „Ich muß mich anklagen an Ihrem Unglüke Schuld zu seyn, sagte sie. Nichts kann mich entschuldigen, als Ihre Liebe. Abbate Marcolfo sagt, das Alles hätte so kommen müssen. Die entscheidende Crisis unsers Schikſals nahe. Wir werden uns nur durch Briefe sprechen; wenn werden wir uns wieder sehn? — Doch gebe ich Ihnen die Versicherung mit auf die Reise, daß ich, wenn es

auf

auf das Aeusserste kommt, alles für sie wagen werde.„

Emilie hatte ihm einen Brief vom Abt Marcolfo eingehändigt. Der leere Ueberschlag war von Marcolfo, der Brief selbst von Turnern, und unverständlicher, wie seine Briefe gewöhnlich alle, als die Sache, die er aufklären sollte. Er bezog sich, Henne wenigstens glaubte es, auf die sonderbare Ursache seiner Ungnade.

„Wenn deine Freunde Jahrelang ein Gebäu„de für Dich aufführen, so wirfst Du es mit „einem Schlage um, wie ein Kind, das sein „Kartenhäuschen einreißt, weil es lange ge„nug gebaut hat. — Prahler! es ist dein „Glük, daß man Dir nicht glaubt. Es ist „mein eifrigstes Bestreben, den Prinzen zu „überreden, daß er Dir nicht glauben soll. „Das ist die einzige Möglichkeit Dich zu er„halten. Wisse, alles das, was sich zuge„tragen hat, mußte so kommen. Wisse, die „Zeit naht, wo Du erweisen mußt, ob Du „meiner Freundschaft würdig bist.„

Geschrieben auf meinem Landhause an den Ufern des Gudualquir. Turner.

Seine Abreise aus Mozalembique glich eher einem Triumph, als einer Verbannung.

Der Fürst unterhielt sich erst noch einige Zeit im Geheim mit ihm, und entlies ihn dann in Gegenwart des ganzen Hofes in den gnädigsten Ausdrüken. Selbst der Prinz kam ihm zuvor, und nahm einen freundschaftlichen Abschied von ihm. An diesem Tage wurde mancher graue Höfling in seinem Systeme irre. Es ist eine alte Hofregel: Entfernung vom Hofe ist Ungnade, oder Ungnade folgt ihr doch bald. Aber diese Entfernung geschah so ehrenvoll, der Entfernte stieg in seiner Würde und schien es selbst zu wünschen. Das große Publikum zu Mozalembique, das immer alles wußte, und gemeiniglich von allem desto schlechter unterrichtet war, hatte so seine besondern Muthmassungen darüber. Man glaubte, daß ohngeachtet schon alle Anstalten zur Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin gemacht worden wären, diese Verbindung demohngeachtet noch in weitem Felde seyn könne, und Henne wahrscheinlich nur deshalb als Gouverneur nach Valle gesendet werde, um eine Aussöhnung mit der ersten Gemahlin des Prinzen zu vermitteln. Und das waren die Staatsklugen! — Die Klasse, die einen Günstling immer steigen sieht und so lange steigen sieht, bis er fällt, sah seine neue Beförderung, als die

Stufe an, die ihn endlich und zwar eher als man vielleicht glauben würde, geradeswegs auf den Posten eines Prinzipalministers führen werde. Diejenigen, die nur glaubten, was ihre leiblichen Augen sahen, und nicht weiter dachten, meinten, wer aus dem Staatsrath in ein kleines, armseliges Städtchen gieng, habe nichts bei dem Tausch gewonnen, und diese hatten Recht.

So getheilt die Meinungen in diesem Punkte waren, so übereinstimmend waren sie in einem andern. Keiner vermißte ihn gern zu Mozambique, als seine Neider und Feinde. Der Arme fand an ihm einen eifrigen Sachwalter wider Reiche und Mächtige, wenn ihre Klagen gerecht waren; denn Hennen betrügen wollen war gefährlich, und Reichthum wie Macht ihm so wenig ein Verbrechen, als Armuth nach seinen Grundsäzen zu ungerechten Klagen berechtigte. Der niedrige Beamte fand in ihm einen Mittler zwischen sich und dem König, der sie vor aller Gefahr des Druks von ihren Vorgesezten wahren konnte; die Minister, einen Mann, der alles wagte, um dem Fürsten das zu sagen, was keiner wagen wollte, und endlich der Fürst einen Vertrauten, der zugleich das Vertrauen seines Volks besaß. Ein seltner Fall!

Die Landstände, deren Rechte er oft mit Nachdruk im Staatsrathe wider die Eingriffe des Fürsten vertheidigt hatte, hörten etwas von seiner Ungnade. Sie glaubten einen Meisterstreich zu machen, wenn sie einen Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen, der die Verfassung und Rechte des Landes so gut kannte, dem alle Schwächen des Hofes bekannt waren, den einst der Fürst so sehr geschäzt hatte, und der so ganz das volle Vertrauen des Volkes, dessen Stellvertreter sie waren, besaß, in ihre Mitte aufnähmen. Ein eigner Ausschus wurde an ihn abgeschikt. Henne antwortete ihm: Er fühle ganz die Ehre, der sie ihn gewürdigt hätten, aber so lange sein Fürst ihm seine Zufriedenheit dadurch beweise, daß er ihn seiner Dienste nicht entledigte, könne er sich nicht entschließen, seine Dienste zu verlassen. —

Einem sehr rechtschaffenen Mann von den Abgesandten sagte er leise: Ich würde vielleicht weniger Anstand nehmen, mich an Ihre ehrwürdige Gesellschaft anzuschließen, wenn ich es nicht an einem Sachwalter schimpflich fände, nachdem er eine Sache vertheidigt hat, sich zur Gegenparthie zu schlagen.

Der lächerlichste Auftritt war ihm noch vorbehalten. Auch Kornbrand und seine Anhänger

hänger hatten etwas von seiner Ungnade gehört, aber sie wußten nichts gewisses. Um sich von einer Sache zu überzeugen, an der ihnen so viel gelegen war, hielten sie es für das klügste, ihm den Vorschlag thun zu lassen, sich mit ihnen zu vereinigen, und versprachen ihr ganzes Ansehn daran zu sezen, ihn wieder in die Gnade des Fürsten zu bringen. Einem Mann wie Henne, solch' einen Vorschlag zu machen! — Rohrdrommel war ihr edler Geschäftsträger.

Rohrdrommel. Fürstengunst und Mädchenlaune, Herr Gouverneur, sind die Wetterhähne am politischen Himmel. Ich rathe Ihnen als Freund, — Sie wissen Rohrdrommeln entgeht nichts, was geschieht, ich weis alles und Ihrem Freunde darf Sie keine falsche Scham abhalten zu gestehn, was er schon weis — ich rathe Ihnen als Freund, vereinigen Sie sich mit der Parthie, die Sie bis jezt so sehr vernachlässigt haben.

Henne. Mein Herr Graf in einer halben Stunde reise ich ab. Ich habe keine Zeit, Räthsel aufzulösen.

Rohrdrommel. Meine Räthsel sind sehr deutlich, und Sie verstehn mich recht gut, wenn Sie mich verstehn wollen. — Aber ich will

deutsch

deutsch mit Ihnen sprechen. Ich weis, daß Sie in Ungnade gefallen sind, und weis auch warum. Ich rathe Ihnen sich zur Kornbrand'schen Parthie zu schlagen, wo Sie Ihr Glük höher poussiren können. Sie ist jezt die mächtigste.

Henne. Das sind ja erstaunliche Dinge, die Sie wissen! Aber dasmahl, lieber Graf, haben Ihre scharfsichtigen Augen Sie irre geleitet. Ich kann gar nicht über die Gnade meines Fürsten klagen. — Ich hatte einige Absichten mit Ihnen, aber da Sie die mächtige Kornbrand'sche Protektion haben, so können Sie die meinige füglich entbehren. — Auf Wiedersehn, Herr Graf.

Rohrdrommel. Nur noch ein Wort. Reden Sie im Ernst? Ich weis nicht — vielleicht — der Prinz — Kornbrand dürfte doch vielleicht nicht so fest stehn, als er glaubt, und ich würde ihre Protektion vorziehen, wenn Sie mich befördern wollten.

Henne lachte, Kornbrand schämte sich, daß er sich verrathen hatte, und Henne fuhr mit ruhigerm Gewissen aus Mozalembique, als vielleicht mancher gefallene Günstling.

Mit Hennen's Ankunft zu Valle fieng sich auch die Untersuchung des Kriminalprocesses der Gemahlin des Prinzen an. Mit dem Sekretair hatte er nicht nöthig, so viel Schonung zu brauchen. Er hofte, wenn er diesen zu einem Geständnisse gebracht haben würde, die Prinzessin selbst desto leichter zu überführen. Heute war er gekommen, und diesen Abend noch, gieng er, um den Beklagten desto mehr zu überraschen, der sich seines Besuchs am ersten Tage seiner Ankunft, und zu dieser ungewöhnlichen Zeit am wenigsten versehn hatte, in Begleitung einiger Rechtsgelehrten in das Gefängnis.

Er hatte sich während der Reise einen Plan zu dem Verhöre, das er selbst führen wollte, entworfen, der ihm aber nicht wenig verrükt wurde, als er in dem Sekretair, statt einen jungen, blühenden kraftvollen Jüngling zu finden, einen mehr häßlichen, als schönen Mann sah, der sich schon unter der Last der Jahre zu beugen anfieng, und dem die Natur sogar jene geheimen Talente ganz versagt zu haben schien, mit welchen man oft auch ohne Schönheit und Verstand zu haben, sein Glük bei den Damen macht.

„Haben Sie diese Briefe geschrieben? frag-

te

te Henne, indem er sie ihm vorlegte — Nein — Seine Vorgänger hatten auch in den fünf und zwanzig Artikelvernahmen, die sie mit dem Sekretair angestellt hatten, den Anfang mit dieser Frage gemacht, die er allemal mit nein beantwortet hatte. Die klugen Leute schmierten nun zwanzig Stösse Akten zusammen, und zerbrachen sich die Köpfe, dem Sektretair vier hundert und etliche achtzig verfängliche Fragen vorzulegen, die ihn verführen sollten, sie mit ja zu beantworten, aber er hatte einmahl nein gesagt, und bei diesem blieb es. — „ Sie kennen die Hand nicht? „ — Ja „ — Wie! Sie kennen sie? „ — „ Ja „ — „ Wer hat also die Briefe geschrieben? „ — „ Die Prinzessin „ — „ Die Antworten sind aber nicht die Handschrift der Prinzessin? „ — „ Nein „ — „ Kennen Sie die Hand? „ — „ Ja „ — „ Und der Name dessen, der sie schrieb? „ — Ist der Meinige „ — „ Wie kann sie die Prinzessin geschrieben haben, und Sie zugleich, oder umgekehrt? „ — „ Wer ein bischen gesunden Menschenverstand hat, wird ohne das mindeste von Logik zu verstehn, hier einen offenbaren Widerspruch finden „ — „ Den ich aufzuheben bitte — Sie fragen, und ich antworte mit ja und nein, die Wahrheit „ — „ Der verschla-

schlagene Sekretair hatte Hennen's ganze Weisheit zu Schanden gemacht. Er hatte bei jedem Verhör einen fürchterlichen Eid ablegen müssen, mit ja und nein jede Frage nach der Wahrheit zu beantworten. Man hatte ihn gewarnt, seine Richter nicht zu hintergehn, denn die kleinste Lüge brächte ihm unvermeidlichen Tod. Es war bekannt, daß er der Mann nicht war, der mit lachendem Munde einen Meineid begehn konnte, und Henne war überzeugt, daß jede seiner Antworten, selbst seine Widersprüche Wahrheiten waren. Es wurmte ihn, daß er dem Hof berichten mußte, daß er bei dem listigen Sekretair eben so wenig, als seine Vorgänger habe ausrichten können. — Er spielte mit einem Pappierchen, auf welchem er dem sechsjährigen Kinde seines Bedienten einige Buchstaben vorgeschrieben hatte, die es nachschreiben sollte. Er rollte es bald zu, bald auf und dachte nach.

Zufällig warf er einen Blik auf das Pappier, und las das Wort: abschreiben. Plözlich fragte er: haben Sie diese Briefe abgeschrieben? — „ Ja „ — „ Und die Hand, von welcher sie es abgeschrieben? „ — „ — War die der Prinzessin „ — „ In welcher Absicht schrieben Sie sie ab? „ — In der, meiner Prin-

zessin, die es mir befahl, zu gehorchen „—„ Man hat die Originalbriefe weder in Ihren Schriften, noch in den Pappieren der Prinzessin gefunden. In wessen Händen befinden Sie sich? „—„ In den Händen der Donna Elvira, der Gesellschaftsdame der Prinzessin. „— Nichts als diese vier leztern Fragen und Antworten wurden protokollirt, und zum grossen Erstaunen der anwesenden Rechtsgelehrten, die wenigstens noch fünf und zwanzig Verhöre anstellen zu müssen glaubten, hatte das ganze Verhör ein Ende.

Es war noch sehr zeitig, und Henne begab sich in das Zimmer der Prinzessin, um womöglich diese mit mehrerm Glüke zu überraschen. Er war des Umgangs mit Grossen der Erde gewohnt, und doch mußte er alle seine Fassung zusammen nehmen, um bei dem Anblik der Prinzessin nicht ein wenig zu erschreken. Die Schönheit der Prinzessin von Doria konnte keine Vergleichung mit der ihrigen aushalten, und selbst die schöne Amata war gegen sie verglichen zwar schön, aber eine ganz andre Art von Schönheit war Auguste. Wenn es wahr ist, daß Personen von hoher Geburt den Stempel ihrer Hoheit in ihren Gesichtszügen abgeprägt tragen, so war er gewis bei Augu-

sten am deutlichsten ausgedrükt. Würde begleitete die kleinste ihrer Handlungen, und ein unwiderstehbarer Zug von Sanftmuth zog alle Gemüther ihr zu. Sie lies sich herab, ohne daß sie sich herabzulassen schien, sie schien sich herabzulassen, und vergab doch nicht das geringste von ihrer Würde. Ew. Durchlaucht, begann Henne, verzeihn, wenn ich vielleicht nicht die geschikteste Zeit gewählt habe, Sie um die Beantwortung einiger Fragen zu bitten. —„ Ich bin eine Gefangene im Staatsgefängnisse zu Valle; Sie sind hier Gouverneur. Ich bin eine Beklagte, Sie mein Richter. Fragen Sie! „— Henne reichte ihr einen Sessel, er selbst stand. Sie schien es nicht zu bemerken und stand auch.

Erkennen Sie diese Briefe für die Ihrigen, fragte Henne? —„ Ja „— „ Ist das Ihre Handschrift? „— „ Nein „— „ Wissen Sie nicht, wer sie geschrieben hat? „— „ Ja „— Und wer? —„ Ich „— „ In welcher Absicht? „ Um mich zu zerstreuen, zu ergözen. Eine Prinzessin, der ihr Gemahl sehr viel müssige Stunden läßt, muß sie doch mit etwas ausfüllen. Ich lies in den Stunden meiner Muse ein Mädchen und einen Jüngling, die meine Einbildungskraft schufen, so glüklich werden, als

sie es verdienten. Ich spielte die Rolle des Jünglings, meine Freundin Elvire die des Mädchens und so entstand dieser Roman in Briefen „—„ Wessen Handschrift sind diese Briefe? „—„ Die meines Sekretairs „—

Hennen schwebte noch eine Frage auf der Zunge, aber er unterdrükte sie, und es wurden nicht mehr als diese vier Fragen und Antworten in das Protokoll genommen, und dies Verhör hatte eben so schnell ein Ende. Er erbat sich die Auslieferung der Originalbriefe, die Donna Elvire in ihrer Verwahrung hatte. Ihr Verlust schien der Prinzessin sehr nahe zu gehn, aber er hatte sie kaum verlangt, als sie Elvire aus ihrem Busen zog und sie ihm überreichte.

Es war ein Blik, mit welchem ihm Elvire die seidne Brieftasche hingab, die die Briefsammlung enthielt, ein Blik — er war schon längst wieder von der Prinzessin weg, längst schon wieder in seinem Zimmer und er sah ihn noch. Er stierte in Emilien's ältern Briefen, aber Elviren's Blik hatte er noch nicht vergessen. Emilie war seine erste Liebe, vor ihr hatte nie ein Mädchen einigen Eindruk auf ihn gemacht, nach ihr hatte sein Herz keine einiger Aufmerksamkeit gewürdigt, als Elviren.

Elvire war es werth, Emilien's Nebenbuhlerin zu seyn. Beider Körper war schön, aber beider Seelen schöner noch. Elvire schien an Würde der Prinzessin Zwillingsschwester zu seyn. Schöner geformt war ihr Bau, anmuthsvoller ihre Gesichtszüge, liebreizender ihre Mienen, der hohe Ernst kleidete sie besser. Das lange schwarze Haar schien geschaffen, die blendende Weisse ihrer Haut zu erheben, und diese weisse Haut um den in Staunen verlohrnen Gaffer die Schwärze des Haars bemerken zu lassen. Auf ihren Wangen blühten junge Rosen, aus dem grossen, feurigen, schwarzen Auge sprach Klugheit und Grösse der Seele. Ihr Wuchs — zu ihrem Wuchse gehörte der Ton ihrer Stimme, der Zauber ihrer Sprache.

Henne war kein Neuling in der Liebe. Er kannte die Empfindung, die sich in seinem Herzen regte, er wußte, daß er nur Emilien lieben sollte, und sie allein wollte er nur lieben. Er hatte sich getäuscht; es war nicht aufkeimende Liebe für Elviren, was er fühlte, es war jenes Anziehn der Sympathie, die durch ein unnennbares, unerklärbares Etwas schöne Seelen an schöne Seelen kettet. Eine schöne Seele ist um deswillen nicht immer eine grosse Seele. Hennen's Seele war schön, um groß

zu seyn, hätte er an keinen Hof kommen sollen. Aber er war Schwärmer; Schwärmer machen Riesenschritte, verrichten in wenig Augenblicken mehr, als Alletagsmenschen in Jahren. Auch Elvire war eine Schwärmerin, und Schwärmerei stekt durch einen Blik an. — Er wollte an Emilie denken, aber Elviren's Bild umschwebte ihn. Er wollte es verscheuchen, aber das Bild wich nicht. Das war eine der wenigen Nächte, die Henne schlaflos zubrachte

Er hättte Phöbus weken können, den Sonnenwagen zu schirren. Alle alte längst von der Hand gewiesene Beschäftigungen wurden hervorgesucht, um die Zeit zu tödten, die Hennen zum erstenmahle in seinem Leben Flügel von Blei zu haben schien. Die Morgenröthe schien noch auf seinen Schreibtisch, als er der Arbeit überdrüssig, seinen Kammerdiener aus dem Schlaf riß, und ihn sein Haar zu kräuseln zwang. Gepuzt wie ein junges Hofjunkerchen, das zum erstenmahle nach Hof geht, sah er zum Fenster hinaus, die Arbeiter auf's Feld ziehn. Zwei Stunden früher als gewöhnlich hatte er sein Frühstük eingenommen, aber ohngeachtet er die Verrichtungen, die er zu bestimmten Stunden vorzunehmen pflegte, früher vornahm, so

schlug

schlug doch die Stunde um keinen Augenblik früher. Er wollte zur Prinzessin, er mußte ja so vieles fragen.

Er wollte zur Prinzessin, hätte er sich gerne überredet, aber er wollte zu Elviren. Das arme Mädchen war unglüklich, und litt ohne es verdient zu haben. War die Prinzessin schuldig, so sollte sie allein ihr Verbrechen büssen, nicht ihre Dienerin, nicht ihre Freundin. Sprach sie der Wille des Fürsten in's Staatsgefängnis, durfte sie ihre Zimmer nicht verlassen, war es keinem erlaubt, sich ihr zu nahen und ihr nicht, sich mit irgend einem Fremden zu unterhalten, so sollte sich dieser eiserne Zwang doch nicht auf ihre beiden Gesellschafterinnen und ihre Kammerfrau erstreken.

Auch das junge Fräulein von Blume, ein junges, gutes Geschöpfchen, das selbst noch nicht recht wußte, was es seyn wollte, lachte, weil die Prinzessin und Elvire lachten, und weinte, weil sie weinten! Und wenn die Prinzessin so gewis eine Verbrecherin wäre, als wahrscheinlich sie es nicht ist, so vernünftelte er mit sich selbst, so ist doch dies junge, unerfahrne Geschöpf gewis unschuldig. Den beiden guten Mädchen muß geholfen werden. — Er kannte die Gesinnungen des Hofs, und

schrieb in derselben Nacht noch seinen Bericht an den Fürsten. Er erklärte ihm frei, daß auf keine Spur einer beabsichtigten Vergiftung zu kommen sey, da, wie ihm der Fürst selbst vertraut hatte, die Prinzessin wohl nie einen so schwarzen Gedanken zu hegen fähig war. Der Roman konnte gespielt worden seyn, es konnte aber auch möglich seyn, daß die Prinzessin ihrer müssigen Einbildungskraft Beschäftigung geben wollte, auf keinem Fall war der Sache tiefer auf den Grund zu kommen; der Sekretair hatte nichts strafbares begangen, denn er hatte nur gethan, was ihm die Prinzessin befohlen hatte. Sie hatte eingestanden, daß der Sekretair auf ihren Befehl die Briefe abgeschrieben hatte, und er war also aller Schuld baar und ledig, die auf die Prinzessin zurükfiel.

Wie er die Prinzessin verlies, hatte er schon Befehl gegeben, dem Sekretair seine Freilassung zu verkündigen. Es war der Wille des Fürsten. Diesen Morgen wollte er der Prinzessin verkündigen, daß er alles zu thun bereit sey, ihr Schiksal zu erleichtern, was in seiner Macht stünde; er hatte vom Hofe die Befehle dazu, und er freute sich von Herzen, sie vollstrekken zu dürfen.

Den ersten Gebrauch, den der Sekretair von seiner Freiheit aus einem dreijährigen Gefängnisse machte, war, daß er zu dem großmüthigen Gouverneur gieng, dem er sie verdanken zu müssen glaubte. Er brachte ihm seinen aufrichtigen Dank, und Henne nahm ihn an, wie ein Mann, der sich lieber Dank erwerben will, als bringen sehn. Hennen's Bescheidenheit nahm den Sekretair noch mehr für ihn ein. Herr Gouverneur, sagte er, ich werde wenigstens noch einmahl so alt seyn, als Sie. Ich bin seit drei Jahren Gefangener, mehr als zehn in allen Kunstgriffen und Schleichwegen der Chicane, wohlerfahrne Rechtsgelehrte haben mich diese geraume Zeit über mit den verfänglichsten Fragen in ihren Verhören gequält. Aus dem allen können Sie wohl schliessen, daß ich so viel gelernt haben werde, um mich nicht in ein Paar Augenbliken von Ihnen fangen zu lassen.

Reut es Sie, fragte Henne, was Sie mir gestanden haben? — Nein, es reut mich nicht. Aber es würde mich vielleicht reuen, wenn ich es einem andern als Ihnen gestanden hätte. Und doch wäre es nie geschehn, wenn es die Prinzessin nicht ausdrüklich von mir verlangt hätte. Troz des mißtrauischen, fast pöbelhaf-

ten Betragens des vorigen Gouverneurs hatten wir doch Mittel gefunden, uns unsre Gedanken mitzutheilen. Die Prinzessin lies mir sagen, daß sie sich auf ihre Ankunft freue. Aber sie wisse jezt um so gewisser, daß sie vielleicht nie ihre Freiheit wieder erlangen werde, und daß sie also nur desto ernstlicher auf meine Rettung bedacht seyn müsse. Ich sollte gestehn, was ich wüßte.

Sie waren also von meiner Ankunft unterrichtet? Ich selbst wußte es nicht vier Stunden zuvor.

„Wir waren davon unterrichtet. — Herr Gouverneur, ich danke Ihnen meine Freiheit. In wenig Tagen verlasse ich dies Land, und gehe in ein andres, wo ich dann die Macht ihres Fürsten selbst nicht zu fürchten haben würde, wenn ich alle die Verbrechen begangen hätte, die man mir Schuld giebt. Sie sehen, daß ich keinen Vortheil daraus ziehen könnte, Ihnen eine Lüge zu Gunsten der Prinzessin aufzuheften. Sie werden mir vielleicht keinen Glauben beimessen, oder der Fürst Ihnen nicht, wenn Sie ihm gleich meine Aussage bekräftigten. — Doch betheure ich Ihnen, eine Vergiftung ist der Prinzessin nie in den Sinn gekommen, und der Roman ist nie anders, als

höch-

höchstens in ihrer Einbildungskraft gespielt worden. Sie ist viel zu stolz, um so niedriger Verbrechen fähig zu seyn. Man könnte mir sagen, sie hat dem Prinzen einen Stich mit dem Degen beigebracht, ich würde es schwer glauben, aber eine Vergiftung! — nie und nimmermehr.

„Ich hoffe heute noch, ihr Schikfal etwas erleichtern zu können. Das ist aber auch alles, was ich für sie thun kann.„ „Und das ist auch alles Glük, auf das sie je Anspruch machen kann. — Noch eine Gnade habe ich von Ihnen zu erbitten.„ Ich wünschte, da ich diesen Welttheil bald verlasse, die Prinzessin noch einmahl zu sehn. Dürfte ich Sie nicht in Ihrer Gegenwart sprechen? — „Mit Vergnügen; in einer Stunde gehe ich zur Prinzessin, Sie können mich begleiten.„ —

Henne begab sich zur Prinzessin, und fand Elviren. Er wollte seinem Besuch einen Anstrich von Wichtigkeit geben. Er fragte nach der Prinzessin. Wollen Sie Ihr Verhör fortsezen, sagte Elvire? Nur eine einzige Frage soll sie mir erlauben. — „Vielleicht kann ich sie auch beantworten. —„ Ob die Prinzessin, nicht lange vor ihrer Verhaftnehmung diesen Fall als möglich vorhergesehn, und ihre

Vertheidigung mit dem Sekretair verabredet hat? — „Fragen Sie als unser Richter, oder als unser Freund?„ — „Für welchen von beiden halten Sie mich?„ — „Für unsern Freund, und ich antworte Ihnen, ja.„ — Das Gespräch war einige Augenblike unterbrochen.

Henne. Der Sekretair der Prinzessin ist in Freiheit gesezt worden. Er will sich zu den Republikanern in Nordamerika flüchten, und wünscht sich bei ihr zu beurlauben. Darf ich ihn vor die Prinzessin kommen lassen?

Elvire. Es thut der Prinzessin leid, daß sie ihn nicht sprechen kann. Wir haben ihn zum armen Manne gemacht; wir sind aber selbst so arm, daß wir nichts geben können. Er wird reisen wollen und kein Reisegeld haben. — Wir bedauern ihn von Herzen.

Henne. O! die Prinzessin ist reich genug. Daß ihr gerade jezt das Geld ein wenig ausgegangen seyn mag, will ich glauben. — Wollen Sie wohl erlauben, daß ich dem Sekretair das Reisegeld vorstreken darf? Die Prinzessin kann es mir ja zu gelegener Zeit, wenn es ihr einmahl beliebt, wieder erstatten. Bei wem könnte es besser aufgehoben seyn, als bei ihr! Darf er kommen?

Elvire. Lassen Sie ihn kommen. Wir nehmen ihr Anerbieten an; ob wir es von einem andern angenommen haben würden, überlasse ich Ihnen zu entscheiden. — Mein Herz, lieber Rath, das so sehr, ehe ich Sie noch kannte, zu Ihrer Gunst sprach, hat mich nicht betrogen. Und diese Aehnlichkeit, diese täuschende Aehnlichkeit mit ihm, — ein schlechterer Mensch, wie Sie, konnte ihm nicht ähnlich seyn.

Henne. Sie erweisen mir sehr viel Ehre, und ich bin so stolz sie für Freundschaft zu nehmen. — Ihm soll ich so sehr gleichen, ihm? Darf man ohne unbescheiden zu seyn, fragen, wer der Glükliche ist, auf den sich das ihn bezieht?

Elvire. Ich will es Ihnen vertrauen, aber Sie dürfen es unserm Richter nicht verrathen. Es ist eben der Floridor, an welchen Sie die Briefe der Prinzessin gerichtet finden. Der beste, der edelste Jüngling, den ich kannte.

Henne. Der Roman wurde also würklich gespielt. Das thut mir leid; nicht etwa deswillen, weil es der Richter erfahren mögte, sondern weil ich um meiner selbst willen wünschte, die Prinzessin ganz rein und unschuldig zu finden.

Elvire. Der Roman wurde würklich gespielt, aber nicht von der Prinzessin, sondern von mir. Ach! der Geliebte meines Herzens ist nicht mehr. Diese Briefsammlung, die einzige, kostbare Reliquie, die mir von ihm übrig geblieben war, verwahrte ich, wie ein Heiligthum. Aber mein Geliebter wurde verfolgt, seine Handschrift, wie sein Name war sehr bekannt, und die Entdekung derselben konnte für mich von übeln Folgen seyn. In den Tagen unsers Glüks, ersann die Prinzessin das Mittel, das ohne mich der Entdekung auszusezen, mir mein kostbares Kleinod sichern konnte. Mit ihrer eignen Hand schrieb sie einen Theil der Briefe ab, die andern gab sie ihrem Sekretair zur Abschrift. Und jezt leidet die edle Freundin um meinetwillen!

Henne. Das ist traurig. — Ich gestehe Ihnen, ich konnte mich nicht genug verwundern, Sie so innig mit der Prinzessin verschwistert zu sehn. Prinzessinnen haben so wenig Freunde als Prinzen, und können keine haben.

Elvire. Prinzessin Auguste wohl. Sie ist nicht nur die einzige Prinzessin, deren Dienerin ich seyn mögte, sondern sie war auch, nachdem ich meine einzige Schwester einge-

büßt

büßt habe, das einzige Mädchen auf der Welt, die ich mir zu meiner Freundin wünschte. Ich bin stolz auf Augusten's Freundschaft, die der Prinzessin — — — —

Henne. Kommt bei Ihnen in keinen Anschlag. — Sie sind bei so jungen Jahren schon sehr unglüklich gewesen. Trösten Sie sich mit mir. Mich beneiden viele, aber sie wissen nicht, daß ich auf Gottes großer, weiter Welt ein Fremder bin. Auch ich hatte zwei Schwestern, und ich habe sie, wie meine Aeltern, nie gekannt. Sogar das einzige Kennzeichen, wodurch ich sie vielleicht einmahl hätte entdeken können, hat man mir geraubt.

Elvire. Lieben Sie mich mit Bruderliebe. In meinem Busen schlägt ein Schwesterherz für Sie. Ich ahnde es, Sie werden mich einst noch glüklich machen. Wir werden beide noch recht glüklich werden. Wie süß wird es mir seyn, Sie Bruder nennen zu können, mich Schwester von Ihnen rufen zu hören. Wie glüklich sind Unglükliche, wenn sie sich auch nur durch Namen täuschen können! Wer weis, ob Sie ihre beiden Schwestern zärtlicher lieben würden, als ich allein.

Henne. Elvire, liebe Schwester, zehn Brüder könnten Sie nicht so sehr lieben, als

ich. Ich weis, wie viel noch zu meinem Glüke fehlt, weis, wie viel Schwierigkeiten ich zu überwinden haben werde. Aber ich fühle es, ich werde sie überwinden, der Tag wird kommen und wir werden alle glüklich seyn.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Gräfin Rosa.

In dem kleinen Städtchen, das Henne's Obhut vertraut war, entwischte nichts seiner Vorsicht. Er hatte dem Sekretair eine beträchtliche Summe zur Reise ausgezahlt. In diesem Städtchen waren auch warme Bäder, und zuweilen verirrten sich unter andern Badegästen einige reiche Engländer, aus Neigung zum Spiel in dasselbe. Der Sekretair weilte länger, als es die Anstalten zur Reise nöthig machten, und gab vor, das Bad zu brauchen. Das machte den sorgsamen, obgleich nicht mistrauischen Henne ein wenig aufmerksam, da seine Gesundheit gar keine Hülfe von der Kunst zu erfordern schien. Er erinnerte ihn einige mahl an seine Reise, und dabei blieb's.

Durch

Durch einen nächtlichen Lärm, in einem benachbarten Hause, wurde er einmahl aufgewekt. Er war bald aus den Federn, und in die Zimmer, in welchen der Lärm entstanden war. Es ergab sich, daß eine Frau, die dem Spiele mit aller Leidenschaft ergeben war, geträumt hatte, sie spiele. Noch ganz schlafdämisch, rief sie: Trumpf aus! Und warf ihren Säugling von der Brust auf den harten Boden. Das Kind wollte von dem Falle nicht wieder erwachen, aber der Mann erwachte davon, der seiner Frau handgreiflich eine Predigt über das Laster der Spielsucht las, und von dem Lärm war die Nachbarschaft zusammengelaufen.

Das Kind kam allgemach wieder zu sich; der Wundarzt, der endlich auch kam, versicherte, daß es nur ein Aermchen gebrochen habe, und Henne begab sich wieder weg. Er brachte den übrigen Theil der Nacht, mit Betrachtungen über die Unvorsichtigkeil des Spiels zu, und mit den üblen Folgen und schreklichen Auftritten, die es schon so oft verursacht hatte. Der Sekretair fiel ihm ein; er fand es nicht ganz unmöglich, daß ihn das Spiel vielleicht eher, als das Bad zu Valle aufhalten könnte, und er beschloß sein Gewissen darüber in die Presse zu nehmen.

Der Sekretair gestand, daß er mit einem gewissen Marquis de Saint Antoine, der sich mit seiner Gemahlin zu Valle aufhielt, Bekanntschaft gemacht habe. Bei ihm sah er oft großes Spiel, und einige Engländer verlohren und gewannen oft an einem Abend Summen, die sein Glük würden gemacht haben. Der Marquis stellte ihm die Möglichkeit des Gewinnstes so wahrscheinlich vor, daß er beschloß sein Glük zu versuchen. Sein Alter schüzte ihn nicht vor Thorheit und er verlohr auf einem Siz den größten Theil des Geldes, das ihn nach Amerika bringen sollte, und mit ihm alle seine Hoffnungen. Henne ersezte ihm das fehlende durch Wechsel nach London, und er mußte desselben Tags noch abreisen.

Der Herr Marquis war ihm etwas verdächtig vorgekommen, und er suchte nähere Kundschaft von ihm einzuziehn. Durch die Bekanntschaft mit den englischen Freunden des Marquis erfuhr er, daß die lezte Gunst der Marquisin für Geld käuflich war. Die wizigen Engländer nannten sie nur die Sechzehnerin, weil sie ihre Anbeter mitten in den feurigsten Liebeserklärungen durch ein: bon, mais il me faut seize Louis — zu unterbrechen pflegte. Wer mit den Reizen seines

Weibes wuchert, der ist auch nicht zu gut, seine Freunde im Spiel zu betrügen.

Er lies den Marquis bitten, ihn auf einige Augenblike zu besuchen. Zufällig war er in der Nähe, als sein Bedienter den Marquis bat zum Gouverneur zu kommen. Wer will mir spreken? sagte der Frankreicher. — Der Gouverneur„ — Ausknekt, nehme Sie mein Pferd die Schlaf'aub ab, und leg Sie sie die Ueberrok über. — Der gute Hausknecht wußte nicht, daß der Frankreicher unter der Schlafhaube seines Pferds die Halfter und unter dem Ueberrok desselben, den Sattel verstand, aber Henne errieth es, und schikte ihm eine Ehrenwache, die ihn begleiten mußte.

Herr Marquis, sagte Henne, Sie haben sich durch einige verdächtige Handlungen der Regierung als einen Spion verdächtig gemacht. Können Sie durch Pässe diesen Verdacht von sich ablehnen, so soll es mir lieb seyn, wo nicht, so muß ich Sie den Händen der Gerechtigkeit ausliefern. — Der Monsieur Gouverneur, wird es belieben nit zu vergessen, mit wem Sie spreken. Ein Kavalier braucht keine Bas. — Mag in Neufrankreich so mode seyn; bei uns ist es anders. Ihre Sachen werden hierher gebracht, und in Ihrer Gegenwart besichtigt

werden. Glauben Sie, daß man vielleicht einige Entdekungen daraus machen wird, die Ihnen unangenehm wären, so ist das Beste, was Sie thun können, Sie gestehn mir alles selbst.„ — Je suis Marquis, et un tel affront demande une satisfaction ecclatante. Sachés cela, mon petit Gouverneur.„ — „Bleiben Sie ganz ruhig, ich schlage mich gewis nicht mit Ihnen, denn ich habe etwas zu verlieren, aber ob Sie das haben, weis ich nicht.

Seine Koffer wurden herbei gebracht, und seiner Widersezlichkeit ohngeachtet geöfnet. Henne suchte ihn in beständiger Furcht zu erhalten, aber der Marquis antwortete mit Lachen: Ich weis zu kut was Espion ist, um mich verdächtig zu machen. Das erste, was bei der Eröfnung des Koffers in die Augen fiel, waren eine Menge gezeichneter Kartenspiele, und falscher Würfel. Sie sind ein falscher Spieler, sagte Henne. „— O! die plumpe Sprak von die Deutsch. J'ai frequenté l'academie des jeux, et j'ai été initié dans les mysteres de l'art divine de corriger la fortune. —„ Die saubre Marquisin stellte sich von selbst ein, und versuchte vergebens die Gewalt ihrer Reize an Hennen. Unter seinen Papieren fand man eine Menge falscher Freimau-

rer

ter, Rosenkreuzer und Magnetiseurspatente von allen Graden und Systemen. Herr, Sie sind ein Schurke. Bekennen Sie, oder ich lasse Sie zu den ersten besten Gallioten schmieden, und Ihre ganze durch Betrug erworbene Haabe ist konfiszirt. — „Les affaires de Monsieur ne sont pas les miennes, schrie nun die Marquise. Ah! grace, Monseigneur, rief der Marquis, fiel Hennen zu Füssen und küßte den Saum seines Roks: Jk will sie bekennen, ik will sie alles bekennen, mais grace!

Es ergab sich, daß der Herr Marquis eines ehrlichen deutschen Zimmermanns Sohn war, der als Friseur Paris auf seiner Wanderschaft besucht, dort von einer wollüstigen Kaufmannsfrau verführt und einige Zeit unterhalten worden war. Das Weib wurde seiner überdrüssig und schikte ihn fort. Er war ans Wohlleben gewöhnt, und da ihn sein Kamm nicht so viel Verdienst bringen konnte, als er zu seinen Ausschweifungen brauchte, legte er sich auf allerlei Arten von kleinen Betrügereien. Die sehr ehrwürdige Zunft der Haarkräußler hatte eine Art von Rosenkreuzerorden unter sich errichtet, in welchen er sich hatte aufnehmen lassen. Nach und nach war er durch alle Grade

gestiegen, und erfuhr im lezten, daß die Summe aller Weisheit dieser Loge darinne bestand, die Neugierigen um ihr Geld zu prellen. Er hatte sich lange genug von seinen Kammeraden im Spiel betrügen lassen, um endlich selbst betrügen zu können. Ein Bekannter stekte ihm, daß die wachsame Pariser Polizei anfange hinter seine Schliche zu kommen, und er fand für gut in Deutschland von den Künsten Gebrauch zu machen, die er zu Paris gelernt hatte. Seine edle Gemahlin, war ein Freudenmädchen aus dem Palais Royal, deren Reize aus der Mode gekommen waren, und die schon anfieng das poissinardenartige anzunehmen, wenn sich nicht der Marquis ihrer erbarmt hätte.

Henne gab ihnen das Consilium abeundi und vergas sie. Gewöhnlich pflegte er Emilien einigemahl in der Woche in Geheim zu besuchen. Mit dem Einbruch der Nacht ritt er weg und vor Tages Anbruch war er wieder zurük in Valle. Eines Abends, als er sie besuchen wollte, wurde er, als er noch nicht funfzig Schritte weit vom Thore entfernt war, einige Männer gewahr, die auf etwas zu warten schienen. Reiten Sie gleich zurük, Herr Gouverneur, rief ihm einer von den Männern zu. Er war bestürzt. Sie haben nicht Ursa-

che zu erschreken, fuhr der Mann fort, wir sind keine Spizbuben. Wir sind unsrer sechse und wohl bewafnet, Sie sind in unsrer Gewalt, und wenn wir Spizbuben wären, so würden wir Ihnen nicht rathen zurükzureiten. Man hat Ihre öftern nächtlichen Spazierritte bemerkt, und wenn Sie ein wenig Achtung geben wollen, so werden Sie bald den Fähndrich Fein vorbeireiten sehn, der Ihnen auf die Spur nachreitet. — Reiten Sie zurük! während dem Sie abwesend sind, werden sich bestochene Männer zur Prinzessin schleichen. Man wird Lärm machen, die Männer werden sich verscheuchen lassen, die ganze Stadt wird von einer Entführung sprechen, und der Hof wird glauben, daß Sie aus Rache mit im Spiele sind. Treffen Sie schleunig Ihre Anstalten dagegen. Reiten Sie zurük!

Henne wußte nicht, was er thun sollte. Waren es ehrliche Männer; woher wußten sie um diese Dinge? waren es Schurken, welchen Gewinn konnten sie dabei haben. Ein Reuter sprengte mit verhängtem Zügel daher. Henne bog ab vom Wege, und der Lieutenant Fein, galopirte vogelschnell bei ihm vorbei. — Turner läßt Sie grüssen, sagte der Mann, und verlohr sich im Gehölze. Nun

wußte Henne, woran er war. Er kützelte mit dem Sporn die Wampen seines Pferds und eilte nach Valle zurük.

Er schikte sogleich ein Kommando Husaren den Männern nach, die ihn gewarnt hatten, aber sie fanden sie nicht mehr. Er selbst patroullirte die ganze Nacht in der Vestung herum, und lies die Wache durch eine andre ablösen, die schon wußte, wie sie sich zu verhalten hatte. Es kamen würklich Leute, die der Wache verabredete Zeichen gaben. Man lies ihnen einige Zeit ihr Wesen treiben, aber auf einmahl verstand die Wache den Spas unrecht; sie wurden umringt und gefangen. Auf den Fall hatten sie sich nicht vorgesehn, und noch weniger, daß man sie sogleich in Banden legen und ein Verhör mit ihnen anstellen würde. Wir sind unschuldig, jammerten die Leute, wir dachten nichts Böses dabei. Was wir thaten, das thaten wir auf das Geheis des Ministers Kornbrand und des Marquis de St. Antoine. Hier sind die schriftlichen Beweise davon.

Henne meldete alles dem Fürsten haarklein, und bat um eine strenge Untersuchung der ganzen Sache. Der Fürst fand nicht für gut darauf zu antworten, der Minister wider-

rieth

rieth die Untersuchung, und vom Prinzen erhielt er ein Handschreiben mit dem Bedeuten, daß man sich an einem rußigen Kessel nicht weiß reiben könne. Dies erste Zeichen von der Wiederkehr der Gnade des Prinzen durfte nicht verscherzt werden. Man öfnete ihnen die Thüre des Gefängnisses, und sie giengen, wie sie gekommen waren.

Die Freundschaft mit Elviren war in eine Art von Vertraulichkeit übergegangen. Er nannte sie Schwester, sie ihn Bruder, und nie hatten sich vielleicht Bruder und Schwester aufrichtiger geliebt. Von Augusten's Freundschaft zu Elviren gieng ein Theil auf ihn über. Die Prinzessin wurde herablassend und freundschaftlich gegen ihn, ohne jemals zu vergessen, wer sie, und wer er war. Sie unterhielten sich sehr oft von Elviren und immer bezeugte die Prinzessin ihr lebhaftes Mitleiden mit Elviren. Das Mädchen ist unglüklich, sagte sie, und ich zweifle sehr, ob es je glüklich werden wird. Glauben Sie nicht, daß ich alles weis. Es ist viel Geheimnis in der Geschichte ihres Lebens, und sie ist sehr geheimnisvoll. Wenn man gewisse Knoten berührt, so bricht sie sogleich das Gespräch ab. Ich habe noch nie ein Mädchen gesehn, das so viel

Herzhaftigkeit besäße, als sie. Sie ist so verschwiegen, daß sie manchen Mann beschämen würde. Es giebt nur eine Elvire auf Erden!

Es war auffallend, daß Emilie, der Henne die feenhafteste Schilderung von Elviren gemacht hatte, sich so ganz gleichmüthig dabei betrug, so kalt in das Lob mit einstimmte, so wenig Lust zu einer nähern Bekanntschaft äusserte, als wenn eine Freundin wie Elvire ein geringer Gewinn für sie gewesen wäre. Henne beschlos einen Versuch bei Elviren zu machen, seiner Emilie gegen sie zu erwähnen, und genau Achtung zu geben, welchen Eindruk es auf sie machen würde. Vielleicht, dachte er, würde sich daraus etwas von Elviren's oder Emiliens Geheimnissen folgern lassen.

Henne. Elvire, ich habe eine Freundin, die vor allen Mädchen in der Welt es werth wäre, ihre Freudinn zu seyn. Freuen Sie sich, daß ich diese Freundin besize. Ohne diese Freundin, wie könnte ich Elviren kennen und nicht lieben?

Elvire. Haben Sie am Hofe nicht gelernt, einem Frauenzimmer eine verbindlichere Schmeichelei zu sagen? Einem artigen Mädchen darf man nicht sagen, daß es eine andre giebt, die man ihr vorziehen kann.

Henne. Einem gewöhnlichen Hoffräulein freilich nicht, aber Elviren wohl. Noch einmahl Elvire, ohne meine Freundin müßte ich Sie mit einer andern Liebe, als die eines Bruders lieben. Sie fanden einige Aehnlichkeit zwischen mir und Ihrem Floridor, aber die Ihrige mit Emilien ist gewis noch weit auffallender. Wären Sie nicht ein klein wenig größer, und das ist kaum merklich, wären Sie nicht eine Brünette, ich könnte mich oft vergessen, wenn ich bei Ihnen bin, und bei meiner Emilie zu seyn glauben. So sehr ähnelt sie Ihnen.

Elvire. Ehe ich es vergesse. Sagen Sie mir doch, was war das? Wir hörten diese Nacht einen besondern Lärm neben unsern Zimmern.

Henne. Ich glaube, Sie lassen sich nicht gerne von meiner Freundin unterhalten. Und doch ist sie fast Ihr zweites Sie. So ganz Ihr Wesen, nur durch Emilien's Temperament etwas verändert. Ganz die Entschlossenheit, die ich an Ihnen so oft bewundre, nur daß sie sich nicht so bald äussert. Ihr Feuer, doch —

— — —

Elvire. Bruder, Sie irren und Sie irren sich nicht. Ich lasse mir nicht gerne von Ih-

rer Geliebten erzählen, denn ich sehe ihre Freundschaft wie einen Schaz an, den ein fürchterlicher Drache bewacht. Wollen Sie der Ritter seyn, der das Ungeheuer erlegt, und mir ihre Freundschaft bringt, dann mögen Sie nie aufhören, mich von ihr zu unterhalten.

Henne. Sie haben Recht; Sie sind klüger als ich. — Der Lärm von dieser Nacht. — Wissen Sie, daß Sie diese Nacht in Gefahr waren, entführt zu werden?

Elvire. Würden Sie es uns wohl gönnt haben, wenn wir unsre unschuldig verlohrne Freiheit wieder erlangt hätten?

Henne. Wie mögen Sie so fragen? Erlaubte es meine Pflicht, ich würde Ihnen selbst dazu beförderlich seyn. Mein Leben würde ich gerne für Sie wagen, aber meine Rechtschaffenheit, meine Pflicht darf ich nicht vergessen.

Elvire. Ich size im Gefängnis, niemand besucht mich und ich will Ihnen doch Neuigkeiten sagen. Wissen Sie, daß der Bruder des Prinzen sich zu Valle aufhält, um das Bad zu brauchen? Kennen Sie ihn etwa schon?

Henne. Was zu Valle vorgeht, kann mir nicht unbekannt seyn; diese Neuigkeit ist mir nicht mehr neu. Der Bruder des Prinzen hält sich schon seit langer Zeit am Hofe zu Do-

ria auf, lange Zeit zuvor, ehe ich den Erbprinzen kennen lernte. Er ist mit dem regierenden Fürsten und mit seinem Bruder nicht zufrieden und hält sich immer entfernt vom Hofe. Mit den Landständen versteht er sich besser, und das ist nicht gut für ihn.

Elvire. So wünschte ich, daß Sie seine Bekanntschaft machten. Sie würden einen würdigen jungen Mann an ihm finden.

Henne. Ich würde ihm wenig Ehre mit meinem Besuche erzeigen. Er sieht mich für einen Günstling des Prinzen an und den liebt er nicht.

Elvire. Jezt will ich Ihnen eine Neuigkeit sagen, die Sie gewis nicht wissen. Die Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin von Doria ist endlich zu Stande gekommen. Die Prinzessin hat nach Ihnen gefragt, sie verlangt Sie um sich zu sehn, und der Prinz, der ihr jezt nichts abschlagen kann, schenkt Ihnen seine Gnade wieder und Sie gehn wieder an den Hof.

Henne. Aber — Elvire Sie müssen mir nicht weniger als meine Schwester seyn, um mir das sagen zu können, ohne mich mistrauisch zu machen. Haben Sie Geisterer-

nen, was geschieht? Durch Schlüssellö-cher können unmöglich Menschen zu Ihnen kommen.

Elvire. Ich versichre Sie bei meiner Ehre, daß ich ein Vögelchen habe, das mir das alles sagt. — Aber Sie müssen mir versprechen den Prinzen zu besu-chen.

Henne. Morgen Elvire will ich ihn aufsuchen. Heute will ich zeitig den Schlaf su-chen, ich habe diese Nacht etwas vor.

Zu Valle lebte eine alte, sehr begüterte Dame, von der sich die Sage mit mancherlei Eigenheiten trug. Sie hatte eine sehr zahlrei-che Dienerschaft, sie zahlte sie gut, sie war mehr ihre Freundin, als ihre Gebieterin, und doch mußten sich ihre Diener manches gefallen lassen. Unter andern Grillen hatte sie auch die, den Tag in Nacht, und die Nacht in Tag zu verwandeln. Am Tage schlief sie, und ihre Diener mußten auch schlafen, und das Haus war verschlossen. Nachts ersezte eine zahllose Menge Lichter und Lampen das Tageslicht, die Dame wachte, und ihre ganze Dienerschaft mußte auch wachen. Kaufleute, Handwerker und jeder, der ein Gesuch an die Dame oder an ihre Leute hatte, konnte es folglich nur des

Nachts

Nachts anbringen. Auſſer dieſer Sonderbarkeit rühmte das allgemeine Gerücht, ihre Frömmigkeit, ihre Milde und ihre Wohlthätigkeit, die oft ſchon ein Spiel der Bosheit geworden war, ohne ſich in Hartherzigkeit zu verwandeln.

Henne wollte ſich überzeugen, mit ſeinen Augen ſehn, mit ſeinen Ohren hören, was wahr und was falſch an dem Gerüchte war. Wie die braune Nacht durch ihren erſten Stern ſich verkündigte, ſtand Henne ſchon auf ſeinen Poſten, und er hatte das Vergnügen, das ganze Haus nach und nach erwachen, und alle Zimmer ſich erhellen zu ſehn. Er wollte gerne die Frau vom Haus näher kennen lernen, und wußte nicht, wie er es anfangen ſollte. Darüber nachdenkend lehnte er ſich an eine Säule am Eingange des Hauſes. In dieſer Stellung fand ihn ein Bedienter, der aus dem Hauſe kam. Was fehlt ihm, mein Freund? fragte der Bediente. Mir iſt nicht wohl, antwortete Henne. — „Die Kälte thut ihm nicht wohl, komme er mit auf mein Zimmer.„ — Wer war froher als Henne!

Er glaubte in die Stube des Bedienten zu kommen, und wurde in das Zimmer der Herrſchaft geführt. Die gute, alte Matrone war

ſehr

sehr ämsig beschäftigt, ihn durch allerlei Mittel wieder zu sich zu bringen. Er wurde mit gebrannten Wassern, Hirschhorngeist und Salmiakspiritus überschüttet. Sie hielt ihn verbrannte Federn unter die Nase, als Henne, um sich nicht noch unangenehmern Heilmitteln auszusezen, schnell wieder besser wurde. Er dankte und wollte die Dame verlassen. Nein, zu Fuß dürfen sie nicht gehn, das könnte Ihnen schaden, sagte sie. Sie müssen meinen Wagen nehmen. Wo soll ich Sie hinbringen lassen?„ — „In welches Wirthshaus Sie wollen.„ — „Sie sind hier fremd?„ — „Ja, ich bin von Dornberg, ein Stündchen von hier. Ich bin zu Fuß herüber spazieren gegangen, und will morgen nach Mozalembique. —„ In kein Wirthshaus lasse ich Sie nicht. Nirgends findet man elendere als hier. Der vorige Gouverneur sah nicht darauf und der jezige noch weniger. Ich lasse Ihnen die Wahl, ob Sie erst jezt mit mir frühstüken, oder sich gleich in das Zimmer begeben wollen, das ich Ihnen einräumen werde.„

Die Dame schien stark in den vierzigen zu seyn, aber ihr Körper zeigte noch manche Spur ehemaliger Schönheit. Er wollte die Dame unterhalten, aber sie verstand die Kunst der

Unter-

Unterhaltung besser. Sie besas so viel Welt, so viel feine Lebensart, so viel wahre Höflichkeit, daß Henne sich gestehn mußte, diese Eigenschaften noch nie in so hohem Grade an einer Person am Hofe gefunden zu haben. Für ihr Alter war sie noch sehr lebhaft, und sie verrieth zu viel gesunden Verstand, als daß Henne ihre Wohlthätigkeit für Frömmigkeit hätte halten können. Bei einer solchen Person waren ihm diese Grillen desto unerklärbarer.

Wie oft öfnete sich nicht sein Mund unwillkührlich, um Erläuterung dieser Grille zu bitten, aber eben so oft verschloß ihn die Achtung für die Dame wieder. Die Dame leitete ihn einigermaßen selbst darauf. Sie sind ein Fremder, sagte sie, Ihnen darf ich es wohl sagen. Es vergeht mancher Monat und ich rede nicht so viel, als seit einer Stunde mit Ihnen. „ — „ Kann es einer so liebenswürdigen Dame, wie Sie sind, an angenehmer Gesellschaft fehlen? — „ „Ich vermeide alle Gesellschaften, und mein Haus ist nur des Nachts offen, um die Ueberlästigen glimpflich abzuweisen. Warum ich mich so gerne mit Ihnen unterhalte, werden Sie fragen? Wissen Sie nicht, daß alte Weiber Personen ohne Grund lieben und hassen. „ — Sie wissen Höflichkeiten so gut zu sagen,

daß

daß man versucht wird, sie zu glauben. — Sie sind zu gut, die Menschen zu hassen, und zu klug, sie zu fürchten.„ — Sie wissen Ihre Wißbegierde so gut zu verbergen, daß ich mich geneigt fühle, sie besser zu befriedigen, als ich je einen Neugierigen befriedigt habe. — Denken Sie sich alles Unglük, das ein Weib betreffen kann und glauben Sie, es hat mich betroffen. Alles, was mich umgab, Männer und Weiber betrogen mich; ich fliehe sie. Ich glaube nicht, daß ich die einzige Gute bin, und ich freue mich den Menschen Böses mit Gutem vergelten zu können„ — „ Verzweifeln Sie nicht; mein Beispiel kann Sie belehren auch im grösten Unglük nicht zu verzweifeln. Vor wenigen Monaten kam ich zum erstenmahl in Geschäften, die ich bei einer Staatsgefangenen hatte, nach Valle. Ich hatte eine Schwester verlohren und fand in dieser Gefangenen eine liebenswürdigere, als ich vielleicht verlohren habe„ — „ Elvire „ — Ja; so heißt meine neue Schwester„ „ — Elvire! o! Gott! Elviren's Bruder. Dieses Mädchens Bruder, Sohn zu nennen, würde mein Stolz seyn. Ach! ich habe keine Kinder„ — „ Ich habe keine Mutter und würde Sie mit Freuden meine Mutter nennen.

Aber

Aber die Leidenschaft spricht aus Ihnen. Besinnen Sie sich „ — „ Wen Elvire Bruder nennt, der ist werth mich Mutter zu nennen „ — „ Ich bin ein Fremder. Sie kennen mich nicht, vielleicht reut es Sie „ — „ Fürchten Sie das nicht. Werden Sie mein Sohn, der Erbe meines ganzen Reichthums und meiner grossen Güter „ — „ Ich werde mich Ihnen nennen, und es wird Ihnen vielleicht leid thun, mir diesen zärtlichen Namen gegeben zu haben „ — „ Ist Spanien Ihr Vaterland? „ — „ Nein „ — „ So nennen Sie sich getrost, es wird mich nicht reuen.„ — „ Ich bin der Gouverneur von Valle „ — „

Die Dame schien gar nicht auf die lezte Rede gehört zu haben. Sie entfernte sich schnell in ein Nebenzimmer, wo über einem kleinen schwarzbehangenen Altare ein mit schwarzem Flor bedektes Bildnis hieng. Sie kniete hin vor den Altar, hob mit einer Hand das Ende des Flors auf. Sieh! sagte sie zu Hennen und lies es sogleich wieder fallen. Er hatte nichts gesehn. Der Dame liefen die diken Zähren über die Wangen, und aus Mitleiden weinte Henne mit. Es dauerte einige Zeit, bis sich die Dame ermannt hatte. Mein Sohn, sagte sie,

und wischte sich die Thränen weg, der Tag dämmert, aber lasse es nicht die lezte Nacht seyn, die Du deiner Mutter geweiht hast. Willst du mir keine Nächte weihen, so will ich dir Tage opfern.

Man kann weniger Schwärmer seyn, als Henne und bei solchen Auftritten bis zu Thränen gerührt werden. Seine ganze Seele hatte die Dame, die sich Gräfin von Rosa nannte, erfüllt. Manche Nacht noch während seines Auffenthalts zu Valle durchwachte er bei ihr. Sie selbst hatte angefangen den Schleier ihres Geheimnisses aufzuheben. Sie hatte ihn wieder fallen lassen und war nicht mehr zu erbitten, ihn zum zweitenmahle wegzunehmen. Sohn, antwortete sie seinen Bitten, wenn Du das Bildnis sehn wirst, das über dem Altar hängt, so wirst Du das Geheimnis wissen. Du wirst es erfahren am Tage meines Glüks, oder meines Todes. Sage allen Menschen: ich sey eine Menschenfeindin, ein altes Weib.

Henne erzählte Elviren seine Begebenheit. Sie verbarg eine Thräne, die sich aus ihrem schönen Auge stahl. So giebt es doch ausser uns auch noch andre schöne Seelen, die unbe-

kann-

kannte Tugendhafte schäzen, und sie im Stillen lohnen, sagte sie. Henne sagte ihr, daß er so eben von der Gräfin Rosa komme, von der er Abschied genommen habe, weil er Befehl bekommen habe, sich schleunig nach Hof zu begeben; er wolle jezt von ihr und der Prinzessin Abschied nehmen und ihr den neuen Gouverneur von Valle vorstellen. Elvire war auf den Abschied vorbereitet. Scheidend küßte sie ihn mit dem ersten schwesterlichen Kuß. Dieser Kuß, sagte sie, gehört Ihnen, und diesen geben Sie Emilien. Erinnern Sie sich, daß Sie eine Schwester, und ich einen Bruder, verlohren haben, die wir wieder finden wollen. Erinnern Sie sich, daß Sie eine Geliebte, und ich einen Geliebten, haben, deren endlicher Besiz unser Zwek ist. Erinnern Sie sich, daß Sie einen Freund, und ich eine Freundin, haben, die glüklich zu machen unsre höchste Bestimmung und unser höchster Zwek ist.

Das Bedauern, als Henne Valle verlies, war eben so groß, als damals, wie er Mozambique verlassen hatte. Wie er Mozambique verlies, war er ein gefallener Günstling, er verlies einen glänzenden Hof, seine Gönner, seine Freunde, seine Geliebte, und doch fuhr er mit leichtem Herzen durch das

Thor. An eben den Ort, wieder erhoben durch die Gnade des Prinzen, gieng er zu dem Geräusch des Hofs, zu seinen Gönnern, zu den Umarmungen seiner Freunde, zu den Kosen seiner Geliebten zurük, aber er gieng mit schwerem Herzen. Elvire und die Gräfin Rosa, die waren sein lezter Gedanke zu Valle und sein erster zu Mozalembique.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ein Poissonardenkampf.

Prinzen haben das mit dem weiblichen Geschlechte gemein, daß ihr Verstand gemeiniglich sehr früh reif wird. Prinz Moriz, der Bruder des Erbprinzen war noch sehr jung an Körper, aber seines Verstandes hätte sich ein Bejahrter nicht schämen dürfen. Er war das lezte Kind einer langen Ehe, und wenn die Natur ihn nur haushälterisch mit Gaben des Körpers beschenkt hatte, so hatte sie doch seinen Geist desto besser bedacht. Er hatte zu wenig Körper, um starke Leidenschaften zu haben, und diese stunden alle unter der Oberherrschaft seiner Vernunft. Er war selbst das

Opfer einer Hofkabale gewesen, haßte deshalb alle Ränke, verachtete alle Schmeichler, und äusserte seinen Unwillen über die Ungesezlichkeiten, die man zu Mozalembique begieng, laut; zu Valle wollte Henne dem Prinzen Moriz seine Aufwartung machen, aber er hatte sich seinen Besuch verbeten. Auf seiner Reise nach Mozalembique traf er ihn wieder, und wollte ihm aus Ehrfurcht ausweichen, aber Prinz Moriz suchte ihn selbst auf. Ich freue mich, mein lieber Rath, sagte er, Sie kennen zu lernen. Zu Valle wollte ich Sie nicht in Verlegenheit sezen. Sie hätten sich mir, als den Bruder des Erbprinzen gefällig bezeigen müssen, und das hätte nichts dazu beigetragen, Sie bei Hof in Gunst zu sezen. Sie sind einer von den wenigen Räthen, die es mit ihrem Fürsten und dem Lande gut meinen, das beweist schon die ehrenvolle Ursache Ihrer Ungnade allein. So lange Sie der bleiben, der Sie sind, wird sich meine Achtung gegen Sie nicht verändern. Prinz Moriz sagte Hennen noch viel Verbindliches und dieser wollte ihm gerne verschiedene wichtige Dinge, die er auf dem Herzen hatte, vertrauen. Er erstaunte aber nicht wenig darüber, daß der Prinz nicht nur von diesen, sondern auch von andern

gen, die man als Geheimnisse vor ihn zurük gehalten hatte, fast besser als er selbst unterrichtet war. Sogar um die kleinsten Umstände wußte er, selbst die Hausangelegenheiten derjenigen, die zu Mozalembique am Ruder des Staats sassen, waren ihm nicht unbekannt, sogar von den kleinen Nekereien der Favoritinnen seines Bruders hatte er Kundschaft. Beim Einsteigen in den Wagen, rief er Hennen zu: Herr Rath, Sie haben mich nicht gesehn.

Henne kam gerade zu der Stunde in der Residenz an, wo er ehedem gewöhnlich in seine Kanzlei zu gehn pflegte. Er lies den Wagen allein nach Hause fahren, stieg vor der Kanzlei ab, und gieng an seine alten Geschäfte. Der Prinz hatte ihn durch ein Handschreiben auf das Verlangen seiner neuen Braut zurükberufen. Er hatte kaum die paar Zeilen gekrizelt, als er Hennen schon wieder vergessen hatte, und niemand in der ganzen Residenz lies sich etwas von seiner Zurükberufung träumen. Seine Herren Kollegen sahen einander an, als ob Sie sich fragen wollten: Wo kömmt der her? Das gab Gesichter! Da kamen die Herren und bewillkommten ihn so süß, als wenn sie sich den Mund mit Honig bestrichen hätten, aber im Herzen führten sie Galle. Der

Minister Kornbrand war wie versteinert. Er war da, und er mochte nun herkommen, woher er wollte, so war ihm seine Erscheinung sehr unwillkommen.

Seit Hennen's Abwesenheit hatte Kornbrand und seine Günstlinge, die Habichte, ihr Spiel sehr arg getrieben. Sie fanden niemand, der ihnen Widerstand thun konnte. Der Minister Schneke ward täglich älter und schwächer, und konnte ihre Kabalen selten mehr vernichten. Der einsichtsvolle Fürst vertraute seinen Einsichten zu viel, und um desto leichter war es ihm einen blauen Dunst vorzuspiegeln. Der Prinz sorgte für seinen Harem und kümmerte sich wenig um die Regierung.

Henne begab sich zum Prinzen. Man sagte ihm, daß er bey Zephiren, der Freundin, die ihm Kornbrand aus Freundschaft für Hennen abgetreten hatte, den Kaffe einnahm. Henne bediente sich der Erlaubnis, die er von ehedem her hatte, frei in den Zimmern des Prinzen herumgehn zu können, und begab sich in das Zimmer, das an die Gemächer der Freundinnen des Prinzen ansties, um ihn gleich zu sprechen, so bald er Zephiren verlassen würde. Dies Zimmer führte in eine Art von Korridor, der verschiedene Thüren hatte, die sich

nicht nur in die Gemächer der verschiedenen Freundinnen des Prinzen, sondern auch in einem Gange zu den Apartemens der regierenden Fürstin öfneten.

In dem Korridor sah er ein prächtig gekleidetes Frauenzimmer vor der Thüre zu Zephirens Zimmer warten. Wer ist das Frauenzimmer? fragte er einen Bedienten. Eine Mamsell beim Prinzen — Ein Kunstausdruk am Hofe, statt des gewöhnlichern. Ihr Mann ist geheimer Finanzrath, sezte der Bediente hinzu. Es war keine andre, als die Marquisin de St. Antoine, die wir unter dem Namen der Sechzehnerin schon aus einem der vorhergehenden Kapitel kennen. Man lernt alle Tage zu, dachte Henne und hielt sich in einiger Entfernung von der Marquisin, die es auch nicht für gut fand, sich seines Gesichts mehr zu erinnern.

Einige Damen vom ersten Range giengen durch den Korridor in die Appartemens der regierenden Fürstin. Es fand sich, daß die Marquisin den ganzen Anzug einer dieser Damen an hatte. Die Dame fand sich dadurch beleidigt, und sagte zu ihrer Gesellschafterin; es ist unerlaubt, daß sich solche Geschöpfe kleiden dürfen wie wir! die Marquisin, die es hörte,

rief

rief ihr ganz laut nach: que ſe mele donc cette F—u garce avec ſa defenſe dans mes affaires? — Henne war ſchon im Begrif, ihr das unanſtändige ihres Betragens gegen eine Dame, die, ob ſie gleich einen etwas hervorragenden Zahn hatte, dennoch im Range weit über ſie erhoben war, ein wenig fühlen zu laſſen, aber die Furcht vor ihren Nägeln hielt ihn zurük.

Bis der Prinz kommen würde, unterhielt er ſich damit, die Reize der Marquiſin ein wenig zu muſtern. Sie hatte ein gewiſſes, freies und ſo ganz ungezwungenes Weſen in ihrem Betragen, das bei der Frankreicherin Lebhaftigkeit hies, und das man bey einer Deutſchen Frechheit genannt haben würde. Auf ihrem Geſichte waren alle mögliche Farben aufgetragen, ſo daß ſeine eigentliche Farbe ſchwer zu errathen war. Die Weiſſe ihrer Haut und ihr kleines Füßchen waren ihre vorzüglichſten Schönheiten. Ihre Hand war knochenreich, und ziemlich feſt. Ihr Bau war von mehr als gewöhnlicher Gröſſe, derb, robuſt, und zeigte von eben ſo vieler Geſundheit, als durch Wohlleben, Gewohnheit, nahrhafte Speiſen, hizige Getränke, und Müſſiggang erzeugtem Temperament. Dies war die Schönheit, die den

Prinzen gefesselt hatte. Diese Poissarde war seine Favoritin.

Die Thüre von Zephiren's Zimmer gieng auf und der Prinz gieng heraus. Zephire begleitete ihn bis an die Thüre. Comme elle s' humilie, cette coureuse de rempart! rief die Marquisin, und pakte den Prinzen beim Ermel. Et vous Monseigneur, vous baises cette salope? — und indem sie sich zu Zephiren wendete: Comment! vous aves l' audace de m' enlever mon amant? — Ich bin Ihnen doch wohl keine Rechenschaft schuldig, antwortet Zephire. Der Marquisin hatte die Amme auch nicht vergessen die Zunge zu lösen, und sie sagte Zephiren mit aller Beredsamkeit einer Lustdirne die unverschämtesten Beleidigungen, die diese beantwortete, so gut sie konnte, indessen der Prinz einen müssigen Zuschauer abgab und nicht aufhörte zu lachen.

Der Wortstreit wurde immer heftiger. Zephire schäumte vor Wuth. Die Marquisin befahl ihr zu schweigen, um desto mehr aber grif sie sich an und schimpfte so sehr sie konnte. Ereifern Sie sich nicht, sagte die Marquisin, oder ich werde Sie in der ersten besten Pfüze abkühlen müssen. — Das wollen wir sehn,

erwiederte Zephire — „ das werden Sie sehn, sagte die Marquisin, und ballte eine Faust. Betrachten Sie meine Hand, sie ist ziemlich fest „ — „ Ich werde Ihnen zeigen — — „ Noch ein Wort sprich und Du sollst sie fühlen „ — „ der Prinz — — „ Mit der Wuth einer Bacchantin schürzte die Poissarde ihr Kleid bis an die Ellenbogen auf und fiel über die arme Zephire her. In einem Augenblik war das ganze Zimmer mit Fezen von weiblichen Kleidungsstüken übersäet. Hauben, Fezen Flor, Blumen, Ruinen einer ehemaligen Guirlande, Haarbüschel bedekten den Boden. Die Nägel verrichteten treulich ihre Dienste, und liessen bald Spuren ihrer Güte in den Gesichtern der beiden Nebenbuhlerinnen sehn. Im Beginnen des Kampfs flogen die Busentücher weg, und die Theile, die sie bedekten, wurden am meisten mitgenommen. Zephire lies den langen Haaren ihrer Gegnerin ihre Wuth am meisten empfinden, alle Augenblike rieß sie ganze Büschel aus. Aber die Marquisin hatte ganz andre Absichten. Die schwach gebaute Zephire kounte in der Länge des Kampfs nicht wider ihre an Stärke weit überlegene Gegnerin bestehn. Die Marquisin warf sie glüklich zu Boden, ihr Unterrökchen

wur-

wurde gelüftet, und mit einer Ruthe, die sie in ihrer Tasche verborgen hatte, Theile gezüchtigt, die dem Prinzen viel Vergnügen gemacht hatten. Henne, der sich über den ärgerlichen Auftritt erzürnt hatte, war davon gelaufen, und kam jezt mit einigen Bedienten zurük, die Wassereimer trugen. Wie sich der Kampf geendigt haben würde, wissen wir nicht, denn Henne goß einen Eimer nach dem andern über Siegerin und Besiegte, und die Kämpferinnen wurden getrennt.

Lachend rafte sich die Marquisin wieder zusammen. Auch der Prinz lachte noch aus vollem Halse, und sie schleppte ihn im Triumph in ihr Zimmer. Henne hatte also den Prinzen gesehn und nicht gesehn. Zephire pakte ihre Habseligkeiten zusammen, schlich sich aus dem Schlosse, und man hat sie nie wieder gesehn.

Des andern Tags sollte die Prinzessin von Doria ihren feierlichen Einzug halten. Das Publikum war schon vor ihrer Ankunft für sie eingenommen und einer erzählte dem andern eine Menge Anekdoten zu ihrem Lobe, von welchen die Prinzessin kein Wort wußte. Von den ersten des Hofs bis auf die lezten im Volke wetteiferte alles ihr zu gefallen. Es war der Wunsch

des

des Erbprinzen, und um ihm zu schmeicheln, schmeichelte man seiner Gemahlin. Alle ihre Leidenschaften wurden genährt, ihre ausschweifendsten Wünsche erfüllt, und selbst ihre Grillen ausgeführt. Man hörte zum Beispiel von ihrem Geschmake an Vögeln, vorzüglich aber sollte sie dem häßlichen Raben gewogen seyn. Alles strikte Neze und fieng Vögel. Alle Zünfte der Handwerker holten sie ein und jeder trug einen Vogel in der Hand; wer von ihnen eines Raben habhaft werden konnte, trug ihn und that sich viel darauf zu gute. In allen ihren Zimmern fand sie Vogelkäfigte mit Raben, und eines, das man das Vogelzimmer nannte, und eigentlich nichts als ein grosser Vogelbauer war, war ganz mit Raben angefüllt. Wie im Kleinen so im Grossen! —

Der Prinz liebte seine Gemahlin bis zur Ausschweifung, und sie ihn. Sie waren glüklich und führten ein Leben, um das sie Engel hätten beneiden können. Sie genossen ein Glük, dessen sich vielleicht noch wenig Prinzen und Prinzessinnen erfreut hatten. Jeder bemühte sich die Schwächen des andern zu erspähen, um sie zu schonen, jeder haschte nach den Lieblingsideen des andern, um ihnen wohl zu thun, jeder wünschte die geheimsten Gedanken zu errathen,

then, um ihnen zuvor zu kommen. Möchten Sie doch lange so glüklich seyn, dachte Henne.

Henne hatte jezt wenig Zeit sich mit dem Prinzen zu beschäftigen. Den Unordnungen, die in der Verwaltung der Geschäfte eingerissen waren, zu steuern, wurde ein ungetheilter Mann erfordert, und Henne, wenn er seine Pflichten erfüllen wollte, mußte sich gefallen lassen, manchen Tag an dem Arbeitstische zu schmachten, ohne seine Emilie nur auf einen Augenblik besuchen zu können. Ein jeder in seinem Fache hatte sich den Zeitpunkt der Kornbrandschen Regierung zu Nuze gemacht und von allen Seiten liefen die gegründesten Klagen ein.

Der Oberjägermeister, der Schwiegersohn des Minister Kornbrand's, sonst ein ehrlicher Mann, dessen gröster Fehler sein eingeschränkter Verstand war, war einer von denen, über welche die meisten Klagen einliefen. Jeder lobt sein Amt und sucht es in Ansehn zu bringen; das war ihm nicht zu verdenken. Aber daß er nicht einmahl so viel Verstand hatte, als zu seinem Amte gehörte, das konnte man ihm verübeln. Um die Klagen, die in den ersten Tagen über ihn einliefen, zu entscheiden, hätte man ein eignes Gericht niedersezen müssen. Die Frau eines rechtlichen Bürgers jammerte

Der böse Oberjägermeister! Er hat meinen Mann auf fünf Jahre zum Strassenbau verdammt, und mich und meine Kinder an den Bettelstab gebracht „ — „ Er wird es verdient haben, liebe Frau. „ — „ So sagt er wohl. Eine schöne Ursache, eine ganze Familie an den Bettelstab zu bringen, weil der Mann im Vögelgarten spazieren gieng und ein Rebhuhn etwas unsanft trat. „ — „ Da hätte ihr Mann hübsch lesen sollen, was am Eingang des Vögelgartens mit grossen, leserlichen Buchstaben geschrieben ist. Da steht angeschrieben: wer einem Rebhuhn oder einem Fasanen Schaden zufügt, ist zu fünfjährigem Strassenbau verdammt, ohne Unterschied der Person. „ — „ Ohne Unterschied der Person! Das darf man wohl sagen, denn die Vornehmen kommen nie in den Vogelgarten, als wenn sie Rebhühner und Fasanen schiessen wollen. Du lieber Gott, einem Menschen kann man einen ganzen Fuß aus Versehn wegtreten, und man kömmt mit ein Paar Thalern Strafe weg, aber wer ein Rebhuhn tritt, wird auf fünf Jahre zum Strassenbau verurtheilt. Entweder sollte der Oberjägermeister seinen Hühnern Schuhe machen lassen, oder sie nicht ihre Nester bauen lassen, wo die Menschen

schen gehn sollen, dann wird man gewis keinem Schaden thun.

Ein Bauer fluchte. Wenn doch Hunde dem Oberjägermeister alle gute Bißchen von seiner Tafel wegfrässen, und er zusehn müßte, ohne sie wegjagen zu dürfen. Seine Hirschen haben mir all mein Korn weggefressen „ — „ Und ihr habt sie nicht verjagt? „ — „ Erst sehn, und dann verjagen und mit der Hezpeitsche in der Hand läßt sich's weder akern, noch säen und gäten. Und wenn ich's auch sehe, so darf ich mich ja doch nicht dabei rühren, wenn ich nicht in arge Strafe verfallen will „ — „ Ja, ihr Leute, ihr müßt Zäune um eure Felder machen lassen „ — „ Der Fürst hat mehr Geld, wie wir, der soll seine Wälder umzäunen lassen. Wenn ich einen bissigen Hund habe, so muß ich die Kette kaufen, um ihn anzulegen. Das ist ganz natürlich. Die Gemeinde kauft sie nicht.

Da war nichts anders zu thun, als den Vögelgarten — den schönsten öffentlichen Spaziergang in Mozalembique, der dem gemeinen Mann besonders angenehm war, weil er da ein Vergnügen geniessen konnte, das ihm kein Geld kostete, und um deswillen wenig von den Vornehmern besucht wurde

zuzuschliessen, damit keiner mehr Gefahr laufe, ein Rebhuhn zu zertreten und zum Strassenbau verdammt zu werden. Mit den Hirschen war nichts anders anzufangen, als den Bauern in's Ohr zu sagen, sie sollten sie wegjagen so gut sie könnten, und wenn der Oberjägermeister klagen würde, so wolle man die Klage so lange liegen lassen, bis er oder der Bauer darüber sterben würde. Dem Fürsten beizubringen, sein Vergnügen ein wenig dem Glüke seiner Unterthanen aufzuopfern, wäre freilich der kürzeste und beste Weg gewesen; aber der Fürst war ein grosser Liebhaber von der Jagd, und Henne hatte jezt so manche schmerzlichere Selbstverläugnung von dem Fürsten zu verlangen.

Das waren freilich weder alle, noch die wichtigsten Klagen, die wider den Oberjägermeister einliefen. Da wir aber nur einige Beispiele von den Unordnungen, die in der Regierung des Reichs eingerissen waren, geben wollten, so werden wir uns begnügen, nur noch ein einziges Beispiel anzuführen. Der Minister Kornbrand hatte seine Kreaturen, den Hofrath Habicht zum Präsidenten und den Grafen Rohrdrommel zum Vicepräsidenten des höhern Justizgerichtes befördert. Bei die-

sem edlen Paare konnte man Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in gleichem Preisse kaufen. Die Gerechtigkeit wurde versteigert; der Meistbietende gewann.

Es war so weit gekommen, daß die Sachwalter ihren Klienten ausser den spezifizirten Kosten, noch andre unter dem Namen der ausserordentlichen aufrechneten, deren Bedeutung die Klienten sehr gut auszulegen verstanden. Hundert arme Sachwalter starben fast Hunger und ein Duzend andrer lebte in Saus und Braus. Einer von diesen leztern hatte oft zehn ärmere in seinem Sold; sie besorgten seine Geschäfte und er wälzte sich in Wollüsten. Diese gewannen die meisten Rechtshändel, da ihre ärmeren Brüder sie fast immer verlohren. Und das alles geschah wie von Rechtswegen, denn diese waren Freunde oder Begünstigte von Habicht und von Rohrdrommel und jene waren es nicht. Unter solchen Umständen pflegen die Richter und Sachwalter reich, aber die Kläger arm zu werden. Das gute, zahme Hausthier, das man das Volk nennt, schien endlich dieser Bedrükungen müde zu werden, und die Klagen wurden so laut, daß sie bis zum Throne des Fürsten drangen. Da wurde den Herren gar bange, den

alten Fürsten möchte einmahl eine jugendliche Laune anwandeln, und in seiner Jugend waren seine Launen, wenn er zürnte, gar nicht spashaft. Um sich aus der Schlinge zu ziehen, schwazten sie ihm viel von den Fehlern der Geseze vor, und es wurde beschlossen ein neues Gesezbuch verfertigen zu lassen. Aber daß sie die guten Geseze verdrehten, das sagten sie ihm nicht. Das neue Gesezbuch erschien, und doch blieb alles beim Alten. Das geschah zu — Mozalembique!!!

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ein Korb, so niedlich als möglich geflochten.

Henne hatte wieder das Vertrauen des Thronfolgers gewonnen, er hatte das des Fürsten und es hieng blos von ihm selbst ab, sich zum Minister zu befördern. Aber sein höchster Ehrgeiz war Emilien's Hand zu besizen, und seinem Vaterlande nüzlich zu seyn. Der Schimmer der Ehre hatte wenig Reiz für ihn, nur wahre Ehre war sein einziges Bestreben.

Seit einiger Zeit hatte er angefangen sein Hauß zu vergrössern, und einen Aufwand zu machen, worin es ihm selbst die Reichsten zu Mozalembique nicht gleich thun konnten. Ohne alles Kopfbrechen wußte jedermann, daß sich dieser Aufwand weder von seiner nicht ausserordentlichen starken Besoldung, noch von dem Vermögen bestreiten lasse, das er in seinen wenigen Dienstjahren gesammelt haben konnte. Bei allen dem hätte sich doch der Boshafteste nicht unterfangen mögen, öffentlich zu behaupten, daß er die Mittel dazu auf eine unrechtmässige Weise erlangt habe. Henne hatte den Vortheil eines unbescholtenen Rufs vor seinen Verläumdern voraus, und Beweise vom Gegentheil waren unmöglich, denn es gab keine.

Die Klügler wußten nichts von der Gräfin Rosa, nichts von ihren unermeßlichen Reichthümern, und nichts von den Geschenken, die sie ihrem angenommenen Sohne gab, die ihn ohne sein eignes Vermögen anzugreifen, in den Stand gesezt hatten, wenn er wollte, einen noch ungleich grössern Aufwand zu machen. Nichts weniger als Eitelkeit war die Triebfeder, die ihn verleitete, sich fast über seinen Stand zu erheben; es war Emilie. Ohngeachtet

er

er jezt einen der ehrenvollsten Posten im Reiche bekleidete, so konnte er es doch nicht wagen, bei dem Minister um Emilien's Hand anzuhalten. Der Minister war der Schöpfer seines Adels, die Welt konnte er auf eine so unschuldige Art betrügen, aber sich selbst nicht. Henne kannte seinen Ahnenstolz, und hofte wenig.

Ausser dem Mittel, auf den Tod der Eltern seiner Geliebten zu hoffen, sah er nur noch ein einziges vor sich, vielleicht zu ihrem Besiz zu gelangen. Der Minister war nichts weniger als reich, und Emilien's Vorzügen vor andern ihres Geschlechts ohngeachtet hatte er noch keine seinen Wünschen angemessene Parthie für seine Tochter finden können. Bei allen seinen gesunden Begriffen, glaubte der Minister doch, daß Reichthum einen wesentlichen Theil des Glüks ausmache; er hatte sich in seinem Leben so oft in Fällen befunden, die es ihm nur zu deutlich empfinden liessen, daß einem oft alles fehlt, wenn man das nicht hat. Er suchte ihn durch den Glanz seines Reichthums zu blenden, und baute darauf seine lezte Hofnung

Seine Feinde, die ihm bei seiner Redlichkeit nicht beikommen konnten, suchten ihn in den Ruf eines Verschwenders zu bringen. Sie

sprengten überall aus, daß er von jeher im Geheim zur Verschwendung geneigt gewesen sey, daß er zu Doria, zu Valle und selbst zu Mozalembique viele Schulden habe, die am Ende der Prinz für seinen Günstling werde zahlen müssen. Die Heuchler seztent noch hinzu: Schade! für den Mann. Er verdirbt; wie manchen redlichen Mann hat nicht schon die Verschwendung zum bettelnden Schurken gemacht. Der Minister war nicht der lezte, dem diese Reden zu Ohren kamen, und der ihm freundschaftliche Vorwürfe darüber machte.

Ein Lächeln war Hennen's ganze Antwort. Er brach das Gespräch ab und fragte: Ew. Excellenz haben im Namen der Landschaft ein beträchtliches Anleihen eröfnet. Hat es einen guten Fortgang? — „Einen sehr schlechten. Die Zeiten, klagt jedermann sind nahrlos, niemand hat Geld, und da wir nur kleine Zinnse vom hundert geben, so haben wir kaum erst den zehnten Theil der Summe erhalten, die wir brauchen. Wir werden mit den Zinnsen steigen müssen.„ — „ Das müssen Sie nicht thun. Ich habe selbst etwas Geld müssig liegen, das will ich dabei anlegen. Notiren Sie die noch übrigen neun Zehntheile auf meinen

Na=

Namen „ — „ Die neun Zehntheile auf Ihren Nahmen! Bedenken Sie doch; so viel Geld hat schwerlich ein Privatmann auf tausend Meilen in der Runde liegen. „ — „ Ich habe das bedacht, berechnet und mit meiner Kasse wohl überlegt. Die neun Zehntheile werde ich Ihnen binnen einer Stunde in Gold von einem Schlage überschiken. Je länger man es behält, je angenehmer ist es mir.

Das Geld kam, der Minister wunderte sich höchlich, und alle Einwohner von Mozalembique machten grosse Augen. Die Gräfin Rosa hatte bei einem auswärtigen mächtigen Fürsten, der ihr Geschlecht kannte, sich die Erlaubnis ausgewirkt einen Sohn annehmen, und alle Rechte eines wirklich von ihr gebohrnen Sohns auf ihn übertragen zu dürfen. Unter dem Vorwande, daß ihre Güter, die in dem Reiche dieses Fürsten lagen, den wir Philipp nennen wollen, besser verwaltet werden würden, wenn ein Mann die Aufsicht darüber führte, hatte ihm die Gräfin ihre Grafschaft abgetreten. Da erstaunten die klugen Herren zu Mozalembique, die von diesem allen nichts wußten, noch viel mehr, als sich Henne zum erstenmahle als Graf Rosa unterzeich-

nete. Es kamen glaubwürdige Leute aus seiner Grafschaft, die ihn Graf nannten, die Einkünfte derselben zahlten ihm Wechsler zu Mozalembique aus und die Wahrheit der Sache war keinem Zweifel mehr unterworfen.

Jezt glaubte Henne einen Versuch zu machen, und bei dem Minister um Emilien anhalten zu können. Emilie misrieth es, und bat ihn es zu unterlassen, und nach vieler Wiederseзlichkeit von beiden Seiten wurde endlich beschlossen, ihn von weiten durch Lielienthal ausforschen zu lassen. Lielienthal lehnte diesen Auftrag mit einiger Hartnäkigkeit von sich ab und Kornthal mußte ihn übernehmen. Mit betrübter Gebärde kam Kornthal von seinem Werbungsgeschäfte zurük. Hoffen Sie nichts, sagte er; der Minister hat sich durch einige Worte verrathen, die Ihnen alle Hoffnung rauben. Der Rath, sagte der Minister, wird sich erinnern, wie er Hauptmann und — hier stokte er etwas, und fuhr dann fort, — ward und sich wohl nie einfallen lassen, der Schwiegersohn eines Mannes zu werden, dessen Ahnen schon zu Heinrich des Löwen Zeiten turnierten „ — Henne sah Emilien starr an, sie drükte ihm die Hand und sein Entschlus

war

war gefaßt, in Geduld bis an's Ende auszuharren.

Sein Glük und sein Unglük in der Liebe durften keinen Einflus auf seine Geschäfte haben. War er glüklich, so kamen ihm die besten Gedanken von selbst, die vortreflichsten Einfälle flogen ihm zu. War er aber nicht glüklich, so mußte er sie mühsam suchen, aber nur desto emsiger war er in seinen Arbeiten und vertiefte sich so sehr darinnen, daß er sich und seine Liebe vergas. Das that er auch jezt, und fühlte bald sein Unglük weniger.

Die Schwester des Prinzen — eine Dame, von der wir noch nichts erwähnt haben, weil wir wenig von ihr wissen — hatte ihn verschiedenemahle zu sprechen verlangt, aber er wußte im voraus, was sie wollte, und fand es nicht wichtig genug, sich deshalb von seinen wichtigern Geschäften abzumüssigen. Prinzessin Arabella war eine von den Personen von negativem Karakter. Sie besaß weder grosse Tugenden, noch grosse Fehler. Sie war an einem intriguenvollen Hof erzogen worden, und hatte sich nach ihm gebildet. Ihr Schikfal hatte einige Aehnlichkeit mit Hennen's Schikfal. Sie war jezt anziehender für ihn, als vor einigen Tagen und er beschlos auf ihre Einladung zu erscheinen.

Zwischen ihr und einem fremden Prinzen, dem seine hohe Geburt die gerechtesten Ansprüche auf ihre Hand gab, hatte sich eine geheime Liebesintrigue angesponnen. Sie scheuten die Frömmigkeit der regierenden Fürstin, und verbargen ihre Liebe mit aller Sorgfalt. Um so weniger verrathen zu werden, gestatteten sie sich nur selten eine Zusammenkunft, und diese nur unter dem Schleier der Nacht. Einige fromme Weiber, die die Vertrauten der Fürstin Mutter waren, hatten durch die Untreue eines Kammermädchens Wind von dem Liebeshandel der Prinzessin bekommen, und verriethen sie aus — Frömmigkeit! — Die sehr fromme Fürstin fand eine geheime Liebe bei einer Prinzessin höchst unanständig und nächtliche Zusammenkünfte sehr ärgerlich. Dem fremden Prinzen, den sie zuvor sehr geschäzt, und ohne Weigerung Arabellen's Hand und Herz zugesagt haben würde, war jezt der Gegenstand ihres Zorns. In ihrem Namen wurde dem Prinzen gesagt, daß es die Fürstin sehr gerne sehn würde, wenn er Mozalembique auf das schleunigste verlassen würde. Noch zwei Tage konnte er seine Abreise verzögern, nicht länger.

Arabella bat ihn es durch seine Vermittlung

lung dahin zu bringen, daß ihr Geliebter auf eine etwas ehrenvollere Art vom Hofe entlassen werde, mehr verlangte sie nicht. Henne versprach es, und konnte auch sein Versprechen leicht durchsezen. Aber diese erste Bitte war nur Vorbereitung zu einer andern, ihr wichtigern.

Arabella. Herr Rath, Sie haben mir die Bitte nicht abgeschlagen, an deren Gewährung ich fast zweifelte. Das läßt mich hoffen, daß Sie mir eine zweite, die das Glük einer sehr liebenswürdigen Person betrift, und Einflus auf den Prinzen hat, noch weniger abschlagen werden. Darf ich hoffen?

Henne. Wenn es in meiner Macht steht sie zu gewähren, so erwarte ich Ew. Durchl. Befehle.

Arabella. Sie kennen mein Hoffräulein, die junge Baroneſſe von Dornenſtrauch aus Doria?

Henne. Ich habe die Ehre. Wenn ich dieſer liebenswürdigen Dame ein Vergnügen machen, und Ew. Durchlaucht Befehle zugleich erfüllen kann, so wird es mir doppelte Freude machen.

Arabella. Das liebenswürdige Mädchen ist nicht glüklich. Ihre sanfte Seele rührt

je-

jeder Eindruk stark, und diese Eindrüke fühlt sie lange. Sie liebt und liebt unglüklich. Sie liebt und wird nicht wieder geliebt. Ich glaube ihr Geheimnis entdekt zu haben; der Prinz, mein Bruder ist der Gegenstand ihrer Liebe.

Henne. Das ist sehr traurig. — Ich wünschte ihr helfen zu können, aber Sie sehn ein, daß ich nicht kann.

Arabellla. Freilich nicht, wenn Sie nur das ihr helfen nennen, wenn Sie machen, daß der Prinz ihre Liebe erhört. Aber ich nenne es ihr helfen, wenn Sie sie vor den üblen Folgen, die diese unglükliche Liebe für Sie haben kann und wird, verwahren. Das, Herr Rath, können Sie — Weh ihr! wenn es meine Mutter erfährt! „ —

Henne. Sagen Sie lieber, weh ihr! wenn es der Prinz erfährt. Das Mädchen ist schön und einschmeichelnd, der Prinz ist den schönen Mädchen hold, und es ist nur mehr als zu wahrscheinlich, daß er ihre Liebe erhören wird. Dann wäre sie in der That unglüklich. Das Beste, was man thun kann, ist dem Prinzen zu sagen, daß das Fräulein von Dornenstrauch sehr unglimpflich von seinen Liebschaften gesprochen hat. Das beleidigt seinen Stolz und er wird sich ihr nicht nähern

Hern. Sein Haß ist ihr besser, als seine Liebe.

Arabella. Wie schlecht verstehn sich doch zuweilen die Männer den Weibern zu helfen! Ich glaube ihr auf eine andre Weise besser dienen zu können. Was halten Sie davon, wenn wir sie geschwind vermählten? Ich glaube, aus Rache, aus Eifersucht, aus Verzweiflung würde sie sich bald dazu bereden lassen. Sie wird den Prinzen vergessen, und in den Armen ihres Gemahls so glüklich seyn, als sie es verdient.

Henne. In den Armen eines Gemahls, der sie, und den sie nicht liebt! Bedenken sie das.

Arabella. Die Liebe kömmt so oft nach der Vermählung als zuvor, das müssen wir Prinzessinnen am meisten erfahren. Aber ich habe auch die Entdekung gemacht, daß ein junger verdienstvoller Mann heimlich nach ihr seufzt. Er verdient es sie zu besizen, und sie ist seiner ganz werth. Der junge Mann ist Ihr vertrauter Freund. Wollen Sie mir die Dornenstrauch glüklich machen helfen?

Henne. Ich muß es gestehn, Ew. Durchl. machen sehr viel Entdekungen. Wenn dem Fräulein würklich damit geholfen wird, so kön-

nen Sie auf meine thätige Hülfe rechnen. Aber unter allen meinen Freunden kenne ich keinen, der liebte, noch weniger einen, der das Fräulein von Dornenstrauch liebte.

Arabella. Solche Dinge auszufinden, seyd ihr Männer verdorben. — Ich wette, daß Sie bald kommen und mir gestehn sollen, daß ich Recht habe. Es ist ein Freund, ein vertrauter Freund von Ihnen, der die Dornenstrauch liebt. Es ist der Graf von Lielienthal — Wollen Sie mir Ihre Hülfe nicht versagen?

Henne. Lielienthal! Jezt fällt mir eine Blende von den Augen. Er liebt, er liebt gewis. Ich will Ew. Durchlaucht jezt gerne Recht geben — Das hätte ich früher bemerken können.

Arabella. Wenn er liebt, so liebt er gewis keine andre, als die Dornenstrauch. Ich habe es aus hundert Merkzeichen errathen. Er weis um ihre unglükliche Liebe zum Prinzen. Oft sah ich ihn, wenn er nicht bemerkt zu werden glaubte, sie aufmerksam und mit der Miene des Mitleids betrachten, und sich manche verstohlene Thräne aus dem Auge wischen. Wenn ich das Gespräch auf ihn und ihre Liebe

leitete, so war sein Mitleid so warm, so herzlich, so ungeheuchelt, daß es gewis mehr als blosse Freundschaft verrieth. Er liebt sie gewis.

Henne. Ich bin selbst Ew. Durchlaucht Meinung, und doch können wir uns irren.

Arabella. Versprechen Sie mir nur den Grafen ein wenig auszuholen. Finden Sie unsere Vermuthungen gegründet, so überlassen Sie mir die Dornenstrauch, und ich verspreche Ihnen, ehe eine Woche herum eilt, sind sie ein Paar.

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

1000,-

März 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henne, Jeremias

Jeremias Henne oder Geschichte eines Combabus Mit Kupfern

Bd.: [1].

Bayreuth 1794

P.o.germ. 2004 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128773-2
VD18 80431666